Elisa

oder

Das Weib

wie es seyn sollte.

Leipzig, 1795.
Bey Heinrich Gräff.

BIBL. VNIVERS. LIPS.

Father of light and life! thou Good supreme!
O teach me what is good! teach me Thyself!
Save me from folly, vanity and vice,
From every low pursuit! and feed my soul
With Knowledge, conscious peace, and virtue pure:
Sacred, substantial, never fading bliss!

E

In einem Jahrhundert, in welchem Kultur, Aufklärung und Verfeinerung zu einem so hohen Grade gestiegen sind, sollte man natürlicherweise den Einfluß davon auch auf das andere Geschlecht bemerken. Man könnte erwarten, unter den Weibern mehr Ausbildung des Geistes, und richtigere Begriffe von ihren Pflichten und von ihrer Bestimmung zu finden. Sie, welche in alle Verhältnisse des bürgerlichen Lebens verflochten sind, deren Einfluß von den einzelnen Theilen sich auf das Ganze erstreckt, sind noch weit entfernt, den Platz auszufüllen, welchen sie in der bürgerlichen Gesellschaft einnehmen. In der großen Welt sind die Weiber in ihren Sitten, Ton und Manieren verfeinert, allein an wahrer Geistescultur fehlt es ihnen. Doch über diese Sphäre hat der Luxus zu sehr seine verderblichen Fittige ausgebreitet, als daß man hier hoffen könnte durch heilsame, aber einfache Wahrheiten

Gutes ſtiften zu können. Ich wende mich alſo an Euch, meine Mitbürgerinnen, die ihr nicht zu der Klaſſe gehört, in welcher die Bildung des Aeußern der letzte Zweck der Erziehung zu ſeyn ſcheint, und wo auf die Begierde zu gefallen, alle Fähigkeiten des jungen Mädchens gerichtet werden. Euch trage ich das Reſultat meiner Betrachtungen vor; Euch widme ich dieſes Werk, welches ich nur darum ſchrieb, um in den Herzen mancher unter Euch gute Empfindungen zu erwecken. Ich trauere oft, wenn ich ſehe, daß eine ſo große Anzahl von Geſchöpfen, von der Natur mit ihren ſchönſten Anlagen begabt, entweder durch Erziehung verdrehet, oder ungebildet und roh auf der Bahn des Lebens fortwandeln, ohne im geringſten ſich ihrer Beſtimmung zu nähern. Es thut mir wehe, Menſchen zu ſehen, welche ſo tief unter dem wahren Menſchen ſtehen; und wäre mein Buch nur ein Tropfen im Meere der Wahrheit und Aufklärung: ſo iſt mir der Gedanke doch ſüß, vielleicht durch dieſen Tropfen Einigen meiner Mitbürgerinnen Erkenntniß ihrer Beſtimmung gegeben zu haben. Denn der Geſichtspunkt, aus welchem das Weib betrachtet wird, iſt meiſtens

noch

noch falsch, er ist selbst bey wenigen Männern nur richtig. Nur weil man sich noch nicht recht überzeugen kann, wie groß der Nutzen seyn kann, den das Weib in ihrer Sphäre zu stiften vermag, bleiben so viele Kräfte ihrer Seele unentwickelt. Die Erziehung, welche die Weiber bekommen, kann in Zwey Klassen getheilt werden: in der Einen wird alles auf das Schimmernde gelenkt; da lernt das Mädchen die geistigen und körperlichen Gaben anwenden, nur um zu glänzen, um zu gefallen. In dieser Klasse findet man angenehme Gesellschafterinnen; aber man gehe in ihre Wohnungen, wird man Gattinnen, wird man Mütter finden? — In dieser Klasse bilden sich noch die weiblichen bel esprits, von allen Weibern die schädlichsten; weil durch sie Kenntnisse im Weibe lächerlich gemacht werden, da doch Kenntnisse das Weib, so wie den Mann, vervollkommnen.

In der Zweyten Erziehungsklasse wird das Weib zur Hausfrau gebildet: da findet man gute Wirthschafterinnen; aber wie wenig für den, der den ganzen Umfang der Pflichten des Weibes kennt! O! wie wenige Weiber gibt es, welche wahrhaft aufgeklärt über ihre

Pflich-

Pflichten und Bestimmung mit ausgebildetem Geiste und edlem Herzen auf der Bahn, auf welcher sie wandeln, alles das Gute und Nützliche stiften, welches innerhalb ihrem Wirkungskreise liegt! Und o, meine Mitbürgerinnen, warum sollten Sie nicht Alle von dem Stolze beseelt seyn, sich über die Schranken zu erheben, welche Alltagsmeinungen Ihrem Geschlechte setzen? Warum sollten Sie das nicht in Ihrer Sphäre werden, was der Mann in der seinigen ist? Blicken Sie um sich, sehen Sie, wie groß Ihr Einfluß ist! Sie sind ein Mitglied der großen Kette, an welcher alles zum Guten mitwirken soll! Ihr Platz ist nicht unwichtig, füllen Sie ihn aus! — Und o! möchte doch unser Jahrhundert noch, so fruchtbar an großen Entdeckungen, an großen Geistesprodukten, doch auch der Nachwelt [illegible]re Weiber als Muster vorstellen!

Allen

deutschen Mädchen

und

Weibern

gewidmet.

Elisa
oder
das Weib wie es seyn sollte.

„Fast ein halbes Jahrhundert habe ich durchlebt, viel Menschen habe ich gesehen, aber selten wahres Glück angetroffen; ich habe Unwürdigen Ehrenstellen ertheilen, und sie vom Rechtschaffnen, aber minder Beglückten, beneiden sehen, aber nicht den gefunden, der bey harten Schlägen des Schicksals sich sagte: und dennoch bin ich glücklich! Nicht den, dessen Wünsche nicht seine Kräfte überschritten, der zufrieden mit dem Platze den das Schicksal ihm angewiesen, sich nicht immer aus demselben versetzt, und allenthalben Glück, nur da wo er seyn mußte, Unglück sahe. Und eben weil die Menschen nie ihrer Lage gemäß denken und handeln, entsteht so mannichfaches Uebel. Nein die Welt ist weder ein Himmel noch eine Hölle, und die Menschen weder Engel noch Teufel! Manche frohe Stunde wirst Du haben, meine Tochter, aber auch manche Leiden warten Deiner! Erwarte stets beydes!

Im Taumel des Glücks denke, daß ein fernes Uebel Dir droht, und in Widerwärtigkeiten vergiß nicht, daß auch dann noch Freude Dir lächelt! Sey in beyden Dir gleich, sey immer tugendhaft! Handle, wie Du mußt handeln, sey stets da, wo das Schicksal Dich berief, dann wird Stärke des Geistes Dich nie verlassen, und der Schimmer des Glücks Dich nie verführen! Liebe die Menschen, ertrage sie, verzeihe ihnen Beleidigungen, wirke stets Gutes, so viel Du kannst, und Du wirst nie das Unglück kennen!"

So sprach auf seinem Sterbebette der Baron von Hohnau zu Elisa, seiner dreyzehnjährigen Tochter, und starb bald darauf. Seine Worte prägten sich tief in ihr Herz, sie fiel nieder bey der Leiche ihres Vaters, küßte seine erstarrte Hand und sprach: Vater, ich will stets Deine Tochter seyn! Lange blieb sie sprachlos bey dem entseelten Leichnam liegen; ihre junge Seele faßte ganz den Schmerz der Trennung. Elisa trauerte lange um den Verlust ihres Vaters, aber im Frühlinge des Lebens ist der Schmerz nicht dauernd, er sollte es auch am Abende nicht seyn. — Elisa hörte auf zu weinen, aber sie vergaß nicht die Lehren ihres Vaters, sein Bild umschwebte sie, und seinen Schatten zu verehren, bildete sie ihre Seele zu jedem Guten. In einer der größten Städte Teutschlands hatte der Baron von Hohnau mit seiner Familie gelebt. Sie bestand nur aus seiner Frau und zwey Töchtern, von welchen Elisa die älteste war; ihre Mutter verließ

ließ die Stadt nach dem Tode ihres Mannes, und begab sich auf das Land.

Die Baroninn von Hohnau verband mit einem guten Herzen und einem richtigen Verstande viel Fehler: stolz, strenge, von einem kalten, gleichgültigen Charakter, war sie immer bereit zu verdammen; die unschuldigsten Handlungen hörten es auf in ihrem Auge zu seyn, sobald sie der Schicklichkeit zuwider waren, und Ahnenstolz nannte sie Schicklichkeit. Ganz das Gegentheil der sanften, gefühlvollen, alles liebenden Elisa, liebte sie diese nicht sehr, sondern zog ihr Caroline, ihre jüngere Schwester vor, welche fast ganz das Ebenbild ihrer Mutter, nur böser als jene war.

Elisa besaß eine Freundinn, ihr Nahme war Henriette von Wanberg; sie war einige Jahre älter als Elisa, eine Waise und dürftig. Die Baroninn von Hohnau erlaubte, daß sie die Gesellschafterinn ihrer Töchter wurde, und bot ihr ihr Haus zu ihrem Aufenthalte an.

An der Seite ihrer theuren Henriette verlebte Elisa die ersten Jahre ihres angehenden Frühlings. Sie ordnete ihre allzu feurige Einbildungskraft, durch welche die junge Elisa hätte irre geleitet werden können.

Einst als beyde am Fuße einer ehrwürdigen Eiche lange im süßen Staunen über die Pracht der Natur sprachlos da saßen, sank Elisa an Henriettens Brust, und weinte.

Henriette. (Sie in ihren Armen drückend.) Was ist Dir, meine Freundinn?

Eliſa. Ach Henriette! weißt Du nicht mehr? Heute vor zwey Jahren raubte mir der Tod meinen Vater.

Henr. (Eine Thräne im Auge.) Heilig ſey uns lebenslang ſein Andenken!

Eliſa. Und unvergeßlich mir ſeine letzten Worte, unvergeßlich ſeine Tugend, ſeine Größe der Seele! Ach Henriette! ich verſprach es ſeinem Schatten, ihm ähnlich zu werden, ſage, hielt ich mein Verſprechen?

Henr. Liebe Eliſa, es zu wollen, iſt ſchon Tugend.

Eliſa. Nein, nein, weg mit jener Gemeintugend, weg mit jenen guten Vorſätzen, welche unausgeführt bleiben! Sieh, Henriette, den reinen heitern Himmel, er ſoll immer das Bild meiner Seele ſeyn, ewig rein und unbefleckt!

Henr. Wohl Dir denn, meine Freundinn, wenn dieſes ſtets ſo iſt! — O! daß Kummer immer ſo entfernt von Dir ſeyn mag, als es das Laſter gewiß ſeyn wird!

Eliſa. Warum dieſe Betrachtung, Henriette? Ich kann erwarten, daß ich den Kummer nicht kennen werde. Ich kenne nur ein Glück, Liebe und Tugend können es gewähren. Mit einem edlen Manne verbunden zu ſeyn, iſt das einzige Gut, nach welchem ich ſtrebe, es wird mir zu Theile werden, und an ſeiner Seite werde ich jedes Ungemach ertragen.

Henr. Warum nur unter dieſer Bedingung, Eliſa? Wer hat Dir Dein Loos geſagt? Keine

Schwärmerey! Sie wird Dich elend machen! Den Mann nach Deinem Herzen findeſt Du nicht! Sanfte, gefühlvolle, erhabene Seele, Du lebteſt nur in der Einſamkeit, Du weißt nicht, wie in der Welt Leidenſchaften und entgegengeſetztes Intereſſe mit einander kämpfen, wie bald die Tugend unterliegt, wie beſonders jene Delikateſſe, jene feine Gefühle bald erſtickt werden, welche in der männlichen Seele nie in der Stärke als in der weiblichen ſind. O! Eliſa! eine Eigenſchaft fehlt Dir noch, ohne welche die Tugend nur Schwachheit iſt, und welche die letzte Rede Deines Vaters Dich lehren ſollte: Stärke der Seele, und richtige Beurtheilung. Erwarte Mittelmäßigkeit von den Menſchen, erwarte von der Hand des Schickſals Kummer und Freude! Dieſes —

Eliſa. Dieſes waren ſeine Worte, glaube nicht, daß ich ſie vergeſſen werde! Ach! Henriette! führe, leite mich! Ich kann es mir oft nicht vorſtellen, daß die Menſchen nicht eben ſo dächten, eben ſo empfänden als ich. Alles Große und Schöne erregt ja ein ſo erhabenes Gefühl in uns, gefällt, ſo bald wir es erkennen, und erzeugt das Verlangen, es zu erreichen.

Henr. Wohl wahr, meine Freundinn, wenn alle Menſchen ſo wie Du und ich Zeit hätten, auf ihre innere Gefühle zu merken. Wenn ſie nicht vom Strome der Leidenſchaften und von tauſend Begebenheiten hingeriſſen würden, die es ihnen unmöglich machen, richtig zu urtheilen, und wenn endlich, noch ehe ſie denken konnten, nicht ſchon ihr

Geſchmack eine falſche Richtung bekommen hätte, wo ſie nicht mehr fähig ſind, weder das Schöne zu erkennen, noch Gefühl dafür zu haben.

Eliſa. (Mit einem Seufzer.) Ach! Henriette! ſo würde ich mich ja faſt allein in der Welt finden? So fände ich nicht Seelen, die mich verſtehen, ſo müßte ich einſam, von den Menſchen entfernt, meine Tage zubringen?

Henr. Nein, ein ſo trauriges Bild wollte ich nicht in Dir erregen! Fliehen ſollſt Du die Menſchen nicht, nur keine überſpannten Begriffe von ihrer Tugend haben. Jede gute Seele wird Dich verſtehen (und deren gibt es noch viele), wenn Du nicht Vollkommenheit von ihnen heiſcheſt. Nein, die Tugend ſelbſt hörte auf, es zu ſeyn, wenn ſie nicht mit Menſchen leben könnte; und welche gefühlvolle Seele wünſchte nicht lieber von Menſchen hintergangen zu werden, als nur in ſich verſchloſſen zu leben?

Eliſa. Ich fühle die Wahrheit Deiner Worte, auch erwarte ich nicht, mich in jedem Menſchen zu finden; aber es gibt doch deren gewiß, welche eben ſo denken, eben ſo empfinden, als ich.

Henr. Weit entfernt ſey es von mir, die menſchliche Natur ſo zu erniedrigen, um das Daſeyn ſchöner Seelen zu bezweifeln. Ja, ſie ſind noch die, welche das Gute nur um ſeiner ſelbſt willen lieben, die uneigennützig edel handeln, die Wohlwollen und Liebe für jedes Weſen empfinden.

Aber, ob Du ſie antreffen wirſt, Eliſa? Ob ſie ſich nicht in der Menge verlieren werden, und

Du ſie denn nicht wahrnimmſt? Wer kann Dir das verſprechen?

Eliſa. Mein Herz! es wird ſie finden!

Henr. Liebenswürdige Schwärmerinn! oft wirſt Du glauben, ſie gefunden zu haben, und wirſt denn trauern, wenn Du Dich hintergangen haſt!

Eliſa. (Sie umarmend.) Henriette, ſo wirſt Du mir doch bleiben! Aber warum zerſtörſt Du immer die ſüßen Bilder meiner Einbildungskraft?

Henr. Weil es Bilder ſind, und Du ſie als Wirklichkeit betrachteſt. Eliſa, ich ſchwärme vielleicht auch, aber meine Einbildungskraft zeigt mir Dich, als das Ideal weiblicher Vollkommenheit, und ich will, daß Du es erreichen ſollſt!

Eliſa. Ich, Vollkommenheit erreichen, ſo weit ſie ein Weib erreichen kann? O Henriette, dieſer Gedanke erhöht mein ganzes Selbſt!

Henr. Und er ſchmeichelt meinem Stolze, wenn ich denke, daß auch ich daran arbeite. Doch, ich täuſche mich! Wenn Eliſa die Vollkommenſte ihres Geſchlechts wird, ſo iſt ſie es durch ihren Vater, durch ſich ſelbſt geworden.

Eliſa. Vollkommenheit, hoher, erhabener Begriff, den wir kaum faſſen können, dir werde ich mich nicht nähern! aber gut will ich werden, und hierzu, meine Henriette, bedarf ich Deiner Hülfe!

Henr. Ja, Eliſa, nie werde ich ſchweigen, wenn Du fehlſt, nie Dir die Wahrheit verhüllen. Meine ganze Seele hängt an Dir, ich theile Deine Tugenden, Deine Fehler, ja die Erſtern machen mich ſtolz!

Elisa. Liebes Mädchen! Sey versichert, von heute an bilde ich mir keine Menschen mehr, Du zeigst mir, daß ich Unrecht hätte, wenn ich mehr suchte, als ich schon gefunden habe! —

Elisa und Henriette umarmten sich, wie nur reine Seelen sich umarmen können, die der Tugend Bund beschwören. Stummes Entzücken, und Ergiessung des Herzens, war in dem Kusse der Freundschaft. Eine sahe in der Andern die liebevolle, erhabene Seele, und Beyde liebten sich um so mehr. So verflossen noch einige Jahre, in welchen Elisa, immer noch von ihrer feurigen Einbildungskraft geleitet, das Ideal des Schönen und Großen nicht mehr in Andern suchte, sondern in sich zu erreichen sich bestrebte. Sie gewöhnte sich, Dinge und Menschen zu betrachten, wie sie wirklich waren. Den schönen Traum von Tugend, Freyheit, Gleichheit unter allen Menschen, träumte sie zwar auch, sahe auch ein, daß er möglich werden könnte, und daß wenn die Menschen besser wären, sie auch glücklicher seyn würden; allein dieses wurde, zu ihrer Zeit so viel gesagt und geschrieben, ohne daß die, welche es am häufigsten sagten, bey sich selbst diese grosse Verbesserung anfingen. Elisa sagte es nicht, aber sie wollte es sich durch sich selbst beweisen. Sie sahe, daß die Menschen nach unsern politischen und bürgerlichen Einrichtungen nicht besser seyn konnten; daß nothwendige Ursachen eben diese Einrichtungen hervorgebracht hatten, das sahe sie auch, und daß diese gleichwohl nicht eher würden geändert werden, als bis die Menschen klüger und

besser

beſſer würden, das erkannte ſie. Auch dachte ſie, daß ein Jeder der dieſes einſieht, hierzu beytragen könnte; zwar nicht durch das beſtändige Zurufen: Werdet beſſer, und werdet glücklicher! ſondern durch Handlungen dieſem Grundſatze gemäß: Zeigt es erſt den Menſchen, daß dieſes ſo iſt, ſprach ſie zu ihrer Henriette, und denn fordert es von ihnen! Klagt nicht, daß das Glück nicht das Verdienſt belohnt, zeigt daß es in eurem Verdienſte, in eurer Tugend, in Euch ſelbſt beſteht, daß fremde Güter es Euch nicht geben, und Unfälle es Euch nicht rauben können, weil Ihr es mit Euch führt. Bereitet Tugenden der künftigen Generation, und erzeiget der gegenwärtigen Gutes! Oft muß ein halbes Jahrhundert erſt eine Revolution in der Denkungsart bewirken. — So wurde Eliſa, immer noch feurig in ihren Empfindungen, kalt in ihren Urtheilen und Schlüſſen, ſie empfand lebhaft, aber ſie dachte richtig. Uneigennützige Liebe und Wohlwollen hegte ſie gegen alle Menſchen, aber ſie erwartete ſie nicht von ihnen; wenn ſie ſie antraf, empfing ſie die Beweiſe davon mit Dank und Rührung. Jedoch weit entfernt mißtrauiſch zu ſeyn, ahndete ſie nicht Böſes in jeder Handlung ihrer Mitgeſchöpfe; nein, ſie wußte, daß die Menſchen immer nach dem Guten ſtreben, und daß falſche Begriffe allein ſie irre leiten; nie würden ſie einander beleidigen, nie ſich zu ſchaden ſuchen, wenn ſie ſich nicht gegenſeitig als ein Hinderniß ihrer Glückſeligkeit betrachteten. Dieſes machte ſie weniger empfindlich für Beleidigungen, und bereiter zu verzeihen. Liebe und Güte ſchienen

ihr in der ganzen Natur zu athmen, und schienen allein ihr Wesen auszumachen. Sie verehrte in allen Geschöpfen den ersten Ursprung aller Wesen. Wenn sie zum Himmel blickte, sich Millionen Welten dachte, so verlor sich ihr Geist in diesen Betrachtungen: Die Pracht, die Größe, die Mannichfaltigkeit der Welt erhob ihn; im stummen Staunen stand sie da, und empfand endlich, daß der Geist zu dieser Unendlichkeit sich nicht erheben könnte; wenn aber der Gesang der Vögel im nahen Hain erschallte, wenn der Nachtigall liebliches Lied ertönte, wenn sie den brumsenden Käfer, den Wurm zu ihren Füßen, die wimmelnden Insekten, die die Luft erfüllten, sahe, dann fiel sie nieder und rief aus: Ja, du bist! du bist! Der Wurm so wie der Sternen Heere beweisen dein Daseyn, das Insekt das ich einathme, zeuget deine Größe! — Und dieses Gefühl vom Daseyn eines ersten Wesens, welches nur Sophisterey bezweifelt, das Herz aber immer erkennt, und der Verstand immer begreift, war ihr das seligste. Wohin sie sahe, erblickte sie den Urheber alles Seyns: Was du auch seyest, sprach sie, gewiß, du hörst nie auf zu wirken, ich erkenne es, deine Kraft belebt die ganze Natur! — Elisa glaubte, daß es des Menschen edelstes Geschäft wäre, den Geist aufzuklären, und ihn dadurch zu veredeln: sie bildete ihren Verstand, erwarb sich Talente und Kenntnisse, und durch Lesen und Nachdenken hatte sie die Eigenschaften erlangt, die sie so liebenswürdig machten. Lesen, auf Gelehrsamkeit Anspruch machen, schöne Geister seyn zu wollen, war zwar zu ihrer

Zeit

Zeit unter den Frauenzimmern ſo gewöhnlich, daß ſie oft ihre wichtigern Pflichten darüber verſäumten, und daß vernünftige Männer, die dieſen Mißbrauch einſahen, alle Beſchäftigungen des Geiſtes für ein Frauenzimmer verwarfen, weil ſie ſie als die Quelle dieſes Uebels betrachteten, und ſie zur Unwiſſenheit verdammten, weil Mißbrauch der edelſten Beſchäftigungen, falſche Anwendung derſelben, und das Verlangen mit Kenntniſſen zu prahlen, ſie zu Thörinnen machte. Wer hätte aber eine Eliſa getadelt, die nur lernte, um beſſer zu werden? die edles Vergnügen, ſtärkern Reiz zur Tugend in den Beſchäftigungen des Geiſtes fand, die weit entfernt durch Witz, Verſtand und Gelehrſamkeit glänzen zu wollen, jeden Schein davon vermied, und die auch die geringſte Handarbeit nicht verachtete, ihr willig ihre liebſten Beſchäftigungen aufopferte, ſobald Pflicht es heiſchte. Eliſa theilte einſt ſelbſt ihre Gedanken über dieſen Gegenſtand ihrer Henriette mit, nachdem ſie einige Stunden in einer Geſellſchaft ſchöner Geiſter von beyden Geſchlechtern zugebracht hatte.

Eliſa. (Henrietten die ihr entgegen kommt, freudig umarmend.) O! wie wohl iſt mir, Henriette, daß ich wieder bey Dir bin!

Henr. Habe ich dieſe Freude Deiner Liebe zu mir, oder der Langeweile, die Du empfandeſt, zu verdanken?

Eliſa. Beydem, liebes Mädchen, doch ich geſtehe es Dir, in dieſem Augenblicke mehr noch der letztern. (Sie gähnt) O! es iſt unerträglich langweilig,

weilig, mit Leuten zu seyn, die aufgehört haben, die Sprache der Natur zu sprechen; die alle vor Verlangen brennen, ein wenig Witz und einige seichte Kenntnisse zu zeigen, und aus allzu großer Gelehrsamkeit oft Ungereimtheiten sagen.

Henr. Du sprichst so? Du, die Du in den Unterhaltungen des Geistes Dein größtes Vergnügen findest, und mit Entzücken die Schriften großer Männer liesest?

Elisa. Ja, Henriette, ich verehre wahre Gelehrsamkeit, aber ich verachte eben so sehr jeden Schein derselben, den nur unwissende Pedanten annehmen, um sich verächtlicher zu machen. — Großes Wesen! wenn es der edelste Vorzug des Menschen ist, daß er fähig ist, durch anhaltendes Forschen höhere Kenntnisse zu erlangen, wie sehr erniedriget er sich, wenn er die großen Fähigkeiten, die du ihm gabest, nur anwendet, durch Mißbrauch derselben unverdiente Bewunderung zu erlangen! Wenn der, den das Glück begünstiget, seinen Geist zu bilden, sich nur begnügt, statt Begriffe leere Worte zu sammeln, mit welchen er, vor Unwissenden, sich den Schein tiefer Gelehrsamkeit gibt, und noch stolz auf diese nichtige Wissenschaft ist!

Henr. Liebe Elisa, bist Du nicht allzu strenge gegen diese armen Würmer der Gelehrsamkeit, welchen, sich hinaufzuschwingen, Flügel fehlen?

Elisa. Nein, Henriette, ich verlange nur, daß man seine Ohnmacht fühle, daß man einen Blick in sich selbst thue. O! wüßten alle schöne Geister und philosophirende Damen, wie thöricht sie durch

das

das Beſtreben werden, mit der Oberfläche von Kenntniſſen zu glänzen, die nur ihre Unwiſſenheit beweiſt, ſie würden ihrer Eitelkeit bald eine andere Richtung geben, und aufhören, Kenntniſſen und Gelehrſamkeit den Anſtrich des Lächerlichen zu geben.

Henr. Aber, meine liebe Moraliſtinn, Sie ſchelten auf philoſophirende Damen, und philoſophiren doch ſelbſt ſo gern?

Eliſa. O! Henriette! Ich bin doch keine Pedantinn? Unglücklich wäre das Weib, wenn es zur Unwiſſenheit verdammt wäre! Nein, die Natur gab uns gleiche Fähigkeiten, wir haben die gleiche Verpflichtung ſie auszubilden. Ja, unſere bürgerliche und geſellſchaftliche Verfaſſung erfordert, daß Weiber in den höhern Ständen Welt- Menſchen- und Sachkenntniſſe beſitzen. Und warum ſollten ſie des edlen Vergnügens beraubt ſeyn, ihren Geiſt immer mehr aufzuklären, ihren Verſtand zu bilden? Mögen ſich auch die Männer dagegen aufwerfen, ſo werden ſie doch gern das kluge Weib zu ihrer Gefährtinn wählen. Doch nein, der vernünftige, edle Mann verachtet nicht höhere Eigenſchaften in dem Weibe, aber er verachtet in ihr jeden Anſpruch, jeden Schein der Gelehrſamkeit, der ſie ihre Pflichten vernachläſſigen macht. O! wer nur in der Veredlung ſeines Geiſtes Vergnügen findet, der wird nie, um Bewunderung zu erregen, mit lächerlicher pedantiſcher Miene ein wenig Gelehrſamkeit auskramen, denn dieſes erniedriget uns! Nie wird das Weib von richtigen Kenntniſſen und Verſtande und erhabenen Geſinnungen eine Pedantinn werden; nie

nach einem höhern Rufe, als nach dem Rufe eines guten, ihren Pflichten getreuen Weibes ſtreben.

Henr. Ich höre Dich mit Vergnügen, meine Freundinn! Nein, die Mode-Thorheit unſers Zeitalters wird für Dich nicht anſteckend ſeyn! Du haſt ins Innere geblickt, und den Schein von der Wirklichkeit getrennt, der ſo manches in der That kluge Frauenzimmer verführt.

Eliſa. Ich fühle es auch, Henriette, wie leicht ſelbſt ein kluges Frauenzimmer durch ihn verführt werden kann; und die Männer die das pedantiſche, das gelehrte Weib tadeln, ſind doch ſelbſt die Urſache des gelehrten Paroxismuſſes, der jetzt unter unſerm Geſchlechte ſo herrſchend iſt. Warum geben ſie uns Beyfall, indem ſie uns verdammen? Durch Lob und Eitelkeit verblendet, ſehen wir nur den Beyfall, und hören nicht den Tadel, und nun verdoppelt ſich das Beſtreben, gröſſern Beyfall zu erhalten. Ich bedaure immer das Frauenzimmer, welches ſtets bereit iſt, ihre höheren Kenntniſſe zu zeigen, und um ſich eine Schaar Bewunderer zu ſehen glaubt; gern möchte ich ihr zurufen: Ein Heer der Spötter verſammelſt du um dich! ſuche Bewunderung durch Tugend, nicht durch Gelehrſamkeit zu erlangen!

Henr. Billigeſt Du auch nicht, wenn ein wirklich kluges und beſcheidenes Frauenzimmer die Geſellſchaft gelehrter Männer ſucht, nicht um zu glänzen, ſondern um zu hören?

Eliſa. Dieſes iſt der Strand, an dem die Beſcheidenheit ſcheitert, und Eitelkeit und das Verlangen zu glänzen, ſich ihrer Stelle bemächtigen.

Ich

Ich verlange nicht, daß ein Frauenzimmer ſich das Vergnügen einer klugen Unterhaltung unterſagen ſoll; ſie ſoll den klugen Mann nicht meiden, ſie kann ihn ſuchen, nur nicht pedantiſch ihn anhängen, nicht gelehrte Clubs beſuchen. Denn macht ſie hierdurch nicht ſchon einen Anſpruch auf Gelehrſamkeit? Sich in der Geſellſchaft gelehrter Männer befinden! — O! Ihr Weiber! die Ihr Euch über den gemeinen Haufen Eures Geſchlechts erhebt! die Ihr ſelbſt richtige Kenntniſſe, ſelbſt Beſcheidenheit beſitzt, ſagt ſelbſt: Macht dieſer Gedanke Euch nicht ſtolz? Erregte er nie Eure Eitelkeit? Ward ihr nur immer Zuhörerinnen, empfandet Ihr nie das Verlangen, ſelbſt zu glänzen, erfüllet Ihr es nie? Und endlich, verließt Ihr dieſe Geſellſchaften mit dem Vorſatze, beſſere Gattinnen, beſſere Mütter, beſſere Kinder, beſſere Menſchen zu ſeyn? Oder wolltet Ihr nicht vielmehr, bey Vernachläſſigung Eurer wichtigſten Pflichten, Euch in den Stand ſetzen, einen der erſten Plätze in dieſem geiſtreichen Zirkel einzunehmen? War Euer Gefühl für Tugend wärmer, als wenn einſam Ihr Euch mit Euern Betrachtungen über Euch ſelbſt, über Eure Pflichten, über den Zweck des Menſchen, über Gott und die Schöpfung unterhieltet? Nein, gewiß nicht! Aber auch nicht gelehrter verließt Ihr jene Geſellſchaften, und das Vergnügen das ihr empfandet, entſprang blos aus der Eitelkeit.

Henr. O! meine Eliſa! daß doch unſere Schweſtern, die aus Verblendung irren, Deinen Zuruf

Zuruf gehört hätten! Sie halten jene gelehrte Clubs für ganz unschädlich.

Elisa. Sie glauben vielmehr, Verdunkelung des Geistes da zu finden. Es wird da so viel über Tugend, über unsere Gefühle und Leidenschaften moralisirt. Die großen Worte: Philosophie, Religion, Naturalismus, Toleranz und Menschenliebe werden so oft wiederholt, daß man das, was man hört, zu seyn glaubt. Schöne, erhabene Gedanken, die in einer Versammlung gelehrter Männer gewiß oft statt finden, werden zwar mit Begeisterung angehört, aber das Verlangen selbst Bewunderung zu erregen, erlaubt dem Verstande nicht, sie richtig zu fassen, sie sich verständlich zu machen, und sie bleiben ohne Nutzen. Ja, ich behaupte, daß selbst Männer diese Clubs ohne Nutzen besuchen: denn ein jeder kömmt nur hin, sich selbst und nicht Andere zu hören. Hier, wo nur Stolz und Selbstbewunderung die Versammlung beschäftiget, werden sich die Begriffe nicht erweitern. Im freundschaftlichen Gespräche, in einem Cirkel einiger denkenden Köpfe, die ohne Prahlerey versammelt, nicht Gelehrsamkeit zum Zwecke haben, ist es, wo durch Mittheilung der Gedanken, Beobachtungen über Gegenstände unserer Aufmerksamkeit würdig, neue Begriffe in unserer Seele entstehen, sich erweitern, sich mit jenen verbinden, unser Geist aufgeklärter wird. Und dieses Vergnügen ist auch für die Wenigen unsers Geschlechts, welche durch höhere Begriffe, bessere Handlungen, sich über die gewöhnlichen Weiber erheben. O! meine Schwestern! dieses Vergnügen ist süßer, ist edler, als mit dem

dem Scheine der Gelehrsamkeit zu glänzen, bey welchem unsere Eigenliebe so oft Demüthigungen erfährt! Auch in Euerm häuslichen Zirkel könnt Ihr dessen genießen, und die Erfüllung Eurer Pflichten wird Euch den Genuß verdoppeln!

Henr. Laß Dich umarmen, meine Elisa! O! ihr Weiber! lernt wie sie denken! dann werdet Philosophinnen, Gelehrte, ihr werdet unter iedem Nahmen verehrungswürdig seyn! —

So war Elisa, als Herrmann von Birkenstein seine Mutter besuchte, welche ohnweit Hohnauschloß, (Ritterst. der Baronin von Hohnau) auf einem einsamen Landgütchen lebte. Die Baronin von Hohnau kannte die Frau von Birkenstein nicht; sie war arm, ihre Familie hatte ihren alten Glanz verloren, und Frau von Hohnau würdigte sie nicht eines Besuchs. Aber Elisa und Henriette waren ihr oft (da beyde Güter an einander gränzten) auf ihren einsamen Spatziergängen begegnet, hatten in ihr Edelmuth, sanfte Gefälligkeit, und wahre Güte wahrgenommen, und eilten zuweilen, wenn Caroline sie nicht begleitete, nach Birkenstein, wo nicht der finstre Ernst einer alten Matrone, sondern die mütterliche Zärtlichkeit einer erfahrnern Freundinn sie aufnahm. In einem dieser Besuche war es, in welchem Herrmann und Elisa sich zuerst sahen; sie war mit ihrer Freundinn, ihrer Gewohnheit nach, nach Birkenstein gegangen; beym Eingange des Dorfs erblickten sie eine Schaar junger Bäuerinnen, ländlich geschmückt, und Blumenkränze in ihren Händen tragend. Der Zug ging nach dem Wohnhause

der Frau von Birkenstein. Was bedeutet das? ruft Elisa den jungen Mädchen zu. O! rufen Alle, heute ist der Geburtstag unserer guten Mutter, unserer gnädigsten Gebieterinn, sie thut uns so viel Gutes, wir wollen ihr zeigen, daß wir sie auch lieben, aber wir können ihr nichts als Blumen bringen!

Elisa. Und Eure Dankbarkeit und Eure Liebe? Nicht so?

Die Mädchen. O gewiß! gewiß!

Elisa. Nun, gute Mädchen, das ist ein köstliches Geschenk, und sie wird gewiß sich dessen freuen. Aber, wollt Ihr uns wohl mitnehmen?

Die Mädchen. Herzlich gern! Sie lieben ja auch unsere gute Mutter?

Elisa. Komm Henriette, laß uns ihr auch Blumenkränze bringen!

Schnell riß Elisa den Hut vom Kopfe, bekränzte ihr Haar mit Blumen, gürtete ihr Kleid auf, und erhielt von den gutherzigen Landmädchen den schönsten Blumenkranz. Henriette folgte ihrem Beyspiele, und nun führten Beyde den Zug an. Schon in der Ferne erblickte Elisa Frau von Birkenstein, welche vor ihrem Hause unter dem Schatten einer Linde saß. Elisa verdoppelt ihre Schritte; ihr warmes Gefühl für Tugend läßt sie mit Entzücken des Schauspiels genießen, welches die Liebe und Dankbarkeit dieser guten Landleute gegen ihre Wohlthäterinn ihr darbietet: O! Natur! ruft sie aus, in deinem Schoße gibt es noch gute Menschen! Diese freudige Empfindung erhöhte das Roth ihrer Wangen; sie hatte sich nun der Frau von

Bir-

Birkenſtein genähert, voller Rührung wirft ſie ſich ihr in die Arme. Liebe Mutter! ruft ſie aus, unſere Herzen huldigen Ihnen heute, ſeyn Sie uns noch lange das Beyſpiel der Tugend und Güte!

Alles drängte ſich nun um Frau von Birkenſtein, ein jeder wollte ihre Hand, ihren Rock ergreifen, man legte die Blumen zu ihren Füßen, man küßte den Saum ihres Kleides. Mit freudigem Wohlwollen blickte ſie auf die guten Geſchöpfe. Ich danke Euch, meine Lieben, ſprach ſie mit ſanftem Tone, ich werde mich bemühen Eure Liebe zu verdienen. O! gnädigſte Frau, beſte Gebieterinn! rufen Alle wie aus Einem Munde, wie können wir Ihnen vergelten .... Genug, genug, fällt Frau von Birkenſtein ein, wir wollen uns immer gegenſeitig lieben, gegenſeitig dienen. — Eliſa hing noch immer an ihren Blicken, und bemerkte nicht Herrmann, der neben ſeiner Mutter ſtand. Aber ſeine Blicke waren unverändert auf ſie geheftet; er ſahe nicht die freudige Menge, die um ſeine Mutter ſich verſammelte, nicht die mit Blumen geſchmückten Mädchen, er ſahe nur Eliſa, hörte noch immer ihre ſanfte Stimme, als ſchon längſt ſie nicht mehr ſprach. Stärker hatte ihm ſein Herz geſchlagen, als ſie die Frau von Birkenſtein Mutter nannte, und gerne wäre er neben ihr an den Buſen der Mutter geſunken. Schon waren die erſten Ausbrüche des Danks und der Freude gemindert, als erſt Eliſa Herrmann erblickte. War es Beſtürzung, hier ſo unvermuthet einen jungen Mann zu ſehen, war es Verwirrung, weil ihre Blicke den ſeinigen

begegneten? Kurz Eliſa ſchlug die Augen nieder, und erröthete. Bald ſchlägt ſie ſie wieder auf, blickt ihn noch einmahl an, und findet daß er ſchön iſt. Noch nie hatte ſie bey einem Manne dieſe Anmerkung gemacht, aber Herrmanns Auge war ſo voll Geiſt, das Feuer deſſelben ſchien ſo durch Güte und Menſchlichkeit gemildert zu ſeyn, es war eine ſo ſanfte Rührung in ſeinen Blicken, daß die ihrigen mit Wohlgefallen auf ihm verweilten. (Sie wendet ſich zu Henrietten.) Wer mag der junge Mann dort ſeyn?

Henr. Ich habe ihn ſchon lange bemerkt, ſeine Beſcheidenheit, glaube ich, erlaubt ihm nicht, ſich näher mit uns bekannt zu machen?

Eliſa. Ich ſahe noch nie ſo intereſſante Züge, als die ſeinigen.

Henr. (Lächelnd.) Auch noch nie würdigteſt Du einen Mann ſo vieler Aufmerkſamkeit!

Hier wurden ſie von Frau von Birkenſtein unterbrochen, welche ihnen Herrmann als ihren Sohn vorſtellte: Er überraſchte mich geſtern, ſprach ſie, es ſind nun bereits fünf Jahre, daß ich ihn nicht geſehen habe, urtheilen Sie wie groß meine Freude war?

Herrmann und Eliſa begrüßten ſich mit Verwirrung. Kommen Sie aus B...? fragte ſie ihn endlich mit bewegter Stimme. Ja, mein Fräulein, war ſeine ganze Antwort, und nun hatte die Unterredung ein Ende: Ich weiß nicht, Herrmann, hub Frau von Birkenſtein an, wie Du mit einemmahle geworden biſt? Du wareſt noch vor wenigen Augen-

gen-

genblicken ſo heiter, aufgelegt, und nun biſt Du ſtill, kopfhängeriſch?

Herrm. Liebe Mutter, Ueberraſchung, Freude über dieſen Tag, der Sie werden ließ, um mich durch die beſte Mutter zu beglücken. O! hätte ich nicht empfinden ſollen, da hier alles empfand, nicht zehnfach dieſe Empfindungen der Liebe und Dankbarkeit hegen ſollen? — Mit Inbrunſt druckte er hier ſeiner Mutter Hand an ſeine Lippen; ein Lächeln mütterlicher Zärtlichkeit war ihre Antwort. Tief wurde Eliſa durch dieſe Scene kindlicher und mütterlicher Liebe gerührt, denn ach! ſie kannte das Glück nicht, von einer Mutter mit Zärtlichkeit geliebt zu werden; ſie dachte an ihren Vater, und eine helle Thräne glänzte in ihrem ſchönen Auge. Aber Henriette ſahe, daß Eliſa's Gegenwart die Wärme erzeugte, mit welcher Herrmann ſprach; ſie ſahe ihre Freundinn bewegt, und zitterte ſchon für ſie. Sie wollte dieſer ſtummen Scene, in welcher Empfindung ſo laut ſprach, ein Ende machen, ſie wandte ſich alſo gegen Frau von Birkenſtein: In der That, ſprach ſie, die Freude hat uns ſprachlos gemacht, und ein wenig Zerrüttung in uns hervorgebracht. Wir ſind alle ſtumm, und haben uns doch alle etwas zu ſagen? Eliſa und ich ſollten Ihnen unſern Glückwunſch über die Ankunft Ihres Sohnes abſtatten, und der Herr von Birkenſtein könnte uns wohl ſeine Freude bezeigen, über das Glück zwey ſo angenehme Nachbarinnen zu finden.

Herrm. Nur wenn ich ſchwach empfinde, drücke ich meine Empfindungen durch Worte aus, und dieſes iſt heute nicht der Fall.

Henr. Gut, nun wir davon unterrichtet ſind, ſehen wir Ihr Stillſchweigen als das gröſte Compliment an.

Herrm. Ihnen kann man nie ein Compliment machen!

Henr. O! Herr von Birkenſtein, man merkt es, daß ſie aus B... kommen, aber wir Landmädchen können Ihnen hierauf nicht antworten.

Fr. v. B. Im Gegentheil, liebe Henriette, ſcheint mein Sohn heute ſogar unter uns Landleuten verlegen?

Herrm. Liebe Mutter, häufen Sie doch nicht ſo viele Beſchuldigungen gegen mich! Wie werde ich mich gegen Sie Alle vertheidigen können?

Eliſa. Um Verzeihung, Herr von Birkenſtein, Sie haben es nur mit zweyen zu thun, ich nahm keinen Antheil an der Beſchuldigung meiner Freundinn.

Herrm. (Ihre Hand an ſeine Lippen drückend.) Ihr huldreicher, ſanfter Blick läßt mich hoffen, in Ihnen eine Beſchützerinn zu finden?

Eliſa. Sie rechtfertigen in dieſem Augenblicke, was Ihnen meine Freundinn zuvor ſagte.

Herrm. O! gewiß nicht, gewiß nicht! Meine Mutter kann es Ihnen ſagen, ſchon als Knabe entfernte ich mich nie von der Wahrheit.

Fr. v. B. Auch glaube ich mit Dir, Herrmann, daß Eliſa und Henriette nur die Wahrheit hören können, wenn ihnen Lob ertheilt wird.

Henr. O! Frau von Birkenſtein, Sie treten zu ſeiner Partei über, Eliſa erklärt, daß von ihrer Seite kein Angriff geſchehen iſt, ich ſehe mich alſo allein auf dem Kampfplatze, und wohl oder übel, muß ich nun wohl Friede machen?

Die ſcherzhafte Wendung, welche das Geſpräch nahm, ſtimmte Herrmanns und Eliſa's Empfindungen zu dem vertraulichen Tone der Freundſchaft um. Gleich edel, gleich gefühlvoll für das Schöne, empfanden ſie, daß ſie ſich verſtanden, und verbannt war zwiſchen ihnen jenes ſteife Ceremoniel, welches nur kalte Seelen erfanden und an die Stelle des Gefühls ſetzen. —

Frau von Birkenſtein ſchlug vor, die jungen Mädchen hier unter der großen Linde tanzen zu laſſen. Eliſa, Henriette und Herrmann freueten ſich dieſes Einfalls, riefen den jungen Mädchen und Burſchen, und tanzten ſelbſt im Reihentanze mit: Ach! ſagte Eliſa zu Herrmann, nachdem ſie ſich wieder geſetzt hatten, wie angenehm iſt das Bild der Freude, und wo wird es treuer dargeſtellt, als auf ländlichen Feſten?

Herrm. Wohl wahr! die Erinnerung an dieſelben rührt mich oft, wenn ich in B.... die Säle der Langeweile beſuchen muß, zu denen man, als den Schauplätzen des Vergnügens hineilt.

Eliſa. Das lebhafte Gefühl für die Natur iſt gewiß das ſeligſte, das beglückendſte! Ich freue mich, wenn ich es antreffe, denn der Menſch in dem es wohnt, iſt gut wie die Natur.

Herrm. Sie beweiſen dieſes! Ja, nur mit einer ſchönen, erhabnen Seele, konnte man ſo wie Sie, mit den Bäuerinnen tanzen!

Eliſa. Schmeicheln Sie mich nicht, Herr von Birkenſtein, aus Ihrem Munde könnte mir das Lob gefährlich ſeyn, denn ich würde geneigt ſeyn, es zu glauben.

Eliſa erröthete, nachdem ſie dieſe Worte ausgeſprochen; ſie ſchätzte Birkenſtein, und nicht gewohnt zu heucheln, geſtanden ihm dieſe Worte ihre Empfindung; allein ſie erkannte gleich, daß ſie einem Manne, den ſie gar nicht kannte, zu ſchnell ihre Geſinnungen entdeckt habe; er bemerkte ihre Verwirrung, und weit entfernt ſie durch eine Miene der Freude und Selbſtzufriedenheit zu vergrößern, beſtrebte er ſich ſie zu vermindern. Nein, edles Mädchen, ſprach er, das Lob eines Mannes, der die Tugend verehrt, kann für eine ſchöne Seele nicht verderblich ſeyn! Eliſa erblickte in dieſem Betragen ſeine zärtliche Aufmerkſamkeit für ſie, er hielt ihre Hand, dankbar drückte ſie die Seinige, ein Blick der Liebe und Freude war ſeine Erwiederung, er drückt ihre Hand an ſeine Lippen, und er und Eliſa ſind beyde ſprachlos. Sie blickt endlich Herrmann an, ſie ſieht er hängt an ihren Blicken: Wo iſt denn Ihre Mutter und Henriette? frägt ſie ihn etwas bewegt.

Herrm.

Herrm. Mich dünkt, ſie gingen dort jenen bedeckten Gang.

Eliſa. Laſſen Sie uns zu ihnen gehen!

Nun gingen Beyde wieder ſchweigend, zu Henrietten und Frau von Birkenſtein: Liebe Eliſa, ſprach Henriette, weißt Du wohl, daß es ſchon acht Uhr iſt? und eine Stunde gehen wir von hier bis Hohnauſchloß.

Eliſa. Schon ſo ſpät? Aber in Birkenſtein beflügelt Freude die Zeit.

Herrm. (leiſe.) Nicht in Birkenſtein, ſondern da wo Sie ſind! ſie iſt mit den Grazien ihre Schweſtern, immer in Ihrem Gefolge!

Verwirrt ſchlug Eliſa die Augen nieder, mit Entzücken heftete Herrmann ſeine Blicke auf ſie, loſe lächelte Henriette, und Frau von Birkenſtein betrachtete die Gruppe gleich einem Reiſenden, der zwar nach einem ſchönen Lande zurückſieht, ſich aber jetzt ſeiner Ruhe freuet. — Henriette unterbrach endlich dieſe Stille: O! über die ewigen Complimente! ſprach ſie, ſie könnten uns endlich noch ſo gut gefallen, daß ſie uns am Ende gar hier feſſelten? Wohlan, Eliſa! laß uns der Gefahr mit Gewalt entreiſſen!

Eliſa lächelte, und Beyde nahmen nun Abſchied von der Frau von Birkenſtein. Herrmann bat, daß ſie ihm erlauben möchten, ſie zu begleiten, und Eliſa und Henriette, beyde ſo gewiſſenhaft in der Beobachtung äußerer Anſtändigkeit, hielten doch dieſes nicht für unſchicklich, ſondern Eliſa reichte ihm ihre Hand. Man ſprach wenig auf dem We-

ge, Henriette bemühete ſich vergebens die Unterhaltung lebhaft und allgemein zu machen, es gelang ihr nicht. Vor Hohnauſchloß trennten ſich die beyden Freundinnen von Hermann. Er blieb ſtehen, bis daß er ſie aus dem Geſichte verloren hatte, und ging dann nachdenkend nach Birkenſtein zurück. Was wird Deine Mutter ſagen, ſprach Henriette, nachdem Herrmann ſie verlaſſen hatte, daß wir ſo ſpät zu Hauſe kommen?

Eliſa. Ich weiß nicht, ich fürchte ihren Anblick.

Ihr Herz ſchlug ihr als ſie in die Thür trat; man ſagte ihnen, daß Frau von Hohnau mit ihrer Tochter ſchon im Speiſeſaale wären, zitternd eilten ſie hinein. Der Blick der Frau von Hohnau war finſter. Warum, ſprach ſie, kommt Ihr ſo ſpät zurück?

Eliſa. (Mit zitternder Stimme.) Liebe Mutter, wir wußten nicht, wie viel Uhr es war.

Caroline. (Welche die Uhr an ihrer Seite erblickt, ſpöttiſch.) Warum hatteſt Du denn die Uhr mitgenommen, Schweſter?

Eliſa. (Verwirrt.) Ich? die Uhr? Ich hatte nicht weiter daran gedacht.

Fr. v. Hohn. Warum biſt Du denn ſo verlegen? Ich will wiſſen, wo Du geweſen biſt?

Carol. (Immer ſpöttiſch.) Hätte ſich etwa ein junger Nachbar eingefunden, der ſie auf ihren Spaziergängen überraſcht, und ihnen die Zeit verkürzt hätte?

Röthe überzog Eliſa's Wangen, allein ihre Stimme wurde feſter, Carolinens unedles Betragen gab Eliſa'n die Würde der Tugend, und frey antwortete ſie ihrer Mutter: Wir ſind in Birkenſtein geweſen.

Fr. v. Hohn. Ich werde Euch bitten, nicht mehr ohne mich Beſuche abzuſtatten.

Eliſa bat ihre Mutter um Verzeihung, daß ſie, ohne es zu wollen, ſie beleidiget habe, und Frau von Hohnau antwortete ihr kalt, es wäre ſchon gut. Caroline lächelte ſpöttiſch, und Eliſa'n entfuhren nicht Klagen, nur leiſe Seufzer. Selbſt dieſe ſuchte ſie zu unterdrücken, ſelbſt Henrietten verbarg ſie ihren Unwillen und unterhielt ſich nur mit ihr von Birkenſtein und Herrmann. Henriette benachrichtigte ſie, daß Herrmann ſchon ſeit einem Jahre in B. . . . beym Kammergerichte angeſtellt wäre, und Hoffnung habe, bald eine Stelle zu bekommen.

Eliſa. Ich werde mich deſſen freuen. Der junge Mann verdient gewiß glücklich zu ſeyn? Er hat ſolche offene Phyſionomie, ſeine Züge ſind ſo ſanft, ſein ganzes Weſen zeuget Güte und Menſchlichkeit.

Henr. Dein Urtheil iſt ſehr ſchnell, liebe Eliſa, Du ſaheſt ihn nur einmahl?

Eliſa. O! hätte ich ihn nur einen Augenblick geſehen, er war hinreichend, mich zu überzeugen!

Henr. Das sagest Du nicht im Ernste? Ich will Dir zugestehen, daß Herrmanns Ansehen für ihn spricht, aber Du bist zu klug, um deswegen von seiner innern Güte überzeugt zu seyn?

Elisa. Ach! Henriette! Wenn unser Herz ein günstig Urtheil fällt, ist es dem Verstande nicht erlaubt, dessen Ausspruch anzunehmen?

Henr. Wenn Du jetzt bey dieser Frage nicht interessirt wärest, wie würdest Du sie beantworten?

Elisa. (Nach einer Pause.) Ich erkenne es, Henriette, Du hast Recht! Erst will ich Herrmann beobachten, und allein meine Erkenntniß soll das Urtheil fällen. —

Auch Herrmanns Herz urtheilte günstig von Elisa, und Ihre Gestalt schwebte ihm im Traume vor. Früh eilte er am andern Morgen unter die Linde, wo am vorigen Tage sie ihm zuerst erschien: Heilig wird mir Dein Schatten seyn, rief er aus, denn ein Engel verweilte unter demselben! So im tiefen Nachdenken verloren, in Empfindungen, die unnennbar waren, fand ihn seine Mutter. Seine Blicke waren zerstreuet, seine Worte unzusammenhängend; ein lebhafteres Feuer strahlte aus seinen Augen, aber seine Stirne war ernster: Herrmann, sprach Frau von Birkenstein, Elisa hat eine schnelle Veränderung in Dir bewirkt?

Herrm. Mutter, ich liebte noch nie; ich glaube auch nicht, daß ich jetzt schon liebe, aber ein Mädchen wie Elisa sahe ich noch nie!

Fr. v. B. Sey vorsichtig, Herrmann! Nie kann Elisa die Deine werden! —

Herrmann entſchloſſen ſein Herz vor der Liebe Allgewalt zu bewahren, und Eliſa mit dem Vorſatze, ihn zu beobachten, begegneten nun einander nach einigen Tagen. Kalt und mit Zurückhaltung redeten ſie einander an; dieſer Zwang war Beyden läſtig, der feurige Jüngling konnte ihn nicht länger ertragen: Eliſa, rief er aus, fehlt Ihnen etwas? Habe ich Sie beleidiget?

Eliſa. (Mit ſanfter Stimme.) Nein, lieber Birkenſtein, aber Sie ſelbſt ſind ja verändert?

Herrm. (Feurig.) Ich? verändert? gegen Sie? Ha!....

Henr. (Lachend.) Ha! des brauſenden Menſchen! Sagen Sie mir nur, warum Sie in ſo heftige Bewegung gerathen?

Herrm. Ach! verzeihen Sie, Eliſa! Ich bin ſeit einigen Tagen ſo unruhig. Kommen Sie, laſſen Sie uns auf jene Anhöhe gehen, mich dünkt, man athmet freyer, wenn man die Erde unter ſeinen Füßen ſieht, und ſich den Wolken nähert?

Er ergriff ihre Hand, und ſie erſtiegen den Berg.

Eliſa. (Nachdem ſie einige Zeit in ſtummer Betrachtung da geſtanden hatte.) Wie ſchön iſt es hier! ihr, die ihr unzufrieden mit dem Schickſale ſeyd? Kommt hierher! Seht, wie ſchön die Erde iſt! Seht jenen Wald, der auch für euch ſeine Schatten ausbreitet! ſauget der Blumen Balſamdüfte, die auch für euch da ſtehen! Sehet im Werke des Allmächtigen die Spur der Menſchenhände, welche auch eure Brüder ſind!

Herrm.

Herrm. (Feyerlich.) Allgütige Natur, Mutter aller Freuden, laß uns dieses Augenblicks nie vergessen! Sollten wir je des Schicksals Härte empfinden, so erinnere uns, daß in deinem Schoße uns der Freuden Fülle noch bleibt!

Alle waren bewegt, langsam richtete Elisa ihre Augen auf Herrmann: Ach! wie schön schien er ihr in diesem Augenblicke! Würde und Sanftmuth war in seinen Blicken vereiniget, Größe lag in seinen Zügen. Sie reichte ihm ihre Hand: Wohl! wohl! sprach sie, wollen wir des Augenblicks immer gedenken, um selbst bey Widerwärtigkeiten noch glücklich zu seyn!

Eine Thräne entschlüpfte bey diesen Worten ihrem Auge. Herrmann schlang seinen Arm um ihren Leib: Elisa kann nie unglücklich seyn, rief er, und nun riß er sich von ihr los, und eilte hinweg. Staunend sahe ihm Elisa nach, und seufzte als er vor ihren Blicken verschwand. Sie verlor sich in ihren Betrachtungen über ihn, und bald sahe sie nicht mehr die wirklichen Gegenstände, die sie umgaben, sie sahe nur Herrmann, der schon weit von ihr entfernt war. Henriette, der keine ihrer Bewegungen entging, näherte sich ihr endlich. Hat Herrmann, sprach sie, so ganz Deine Aufmerksamkeit mit sich genommen, daß Du alles übrige vergissest?

Elisa. Zum wenigsten einen großen Theil derselben, sein Betragen war sehr sonderbar?

Henr. (Lächelnd.) War sehr natürlich.

Eliſa. Du ſcherzeſt jetzt immer, Henriette, und nie war ich weniger zum Scherze aufgelegt.

Henr. Sage auch, nie war ich ſo ungerecht, zu verlangen, daß Anderer Launen ſich nach der meinigen richten ſollten!

Eliſa. Verzeihe, liebe Henriette! Und tauſend Dank Dir, daß Du mir meine Fehler ſageſt — Ohne Dich würde ich ein albernes Mädchen werden!

Henr. Das nicht, liebe Eliſa! ich verbeſſere nur hin und wieder kleine Flecken, um den Glanz noch zu erhöhen!

Eliſa. Mein Herz ſagt mir in dieſem Augenblicke, daß dieſesmahl ich Dein Lob nicht verdiene. Aber komm, laß uns zu Hauſe gehen, es wird kalt! —

Eliſa wurde nun nachdenkender; ſie lächelte ſeltner; oft ſaß ſie in Gedanken verloren, und Herrmann war der Gegenſtand ihres Nachdenkens geweſen: Ich weiß nicht, ſprach ſie zu Henrietten, einige Tage nach ihrem letzten Spaziergange, warum Herrmann uns nicht beſucht?

Henr. Er glaubt vielleicht, daß deine Mutter ihn nicht gut aufnehmen würde?

Eliſa. O! denn kennt er ſich — denn weiß er nicht wie einnehmend er iſt! (Henriette lächelt, Eliſa erröthend nach einer Pauſe.) Ich geſtehe, ich bin feurig in ſeinem Lobe; wenn ich ihn ſehe, ſchwindet der Vorſatz, ihn zu beobachten, mich dünkt, ich beleidige die Menſchheit und die Natur, wenn ich bey ſeinem Anblicke noch zweifle, daß er Einer der Beſten unter den Sterblichen iſt. Sein Ausruf, ſeine Anrede

auf

auf dem Berge an die Natur, wie ungekünſtelt! wie feyerlich! Henriette! ich hätte mögen Tage da ſtehen, und ihn betrachten!

Henr. So iſt es denn wieder ein Ideal von Schönheit und Vollkommenheit, welches Dich zu Herrmann hinreißt?

Eliſa. Kein Ideal welches in meiner Einbildungskraft entſprang! Seine Zärtlichkeit für ſeine Mutter, ſeine Ehrfurcht für Tugend, ſein lebhaftes Gefühl für die Natur, dieſes alles iſt Wirklichkeit; und, wehe den kalten Seelen, welche dieſen Eigenſchaften nicht Achtung zollen! —

Noch an eben dem Tage ließ ſich Herrmann bey der Baroninn von Hohnau melden; Eliſa's Wange wurde feuriger bey ſeinem Nahmen; ihr zur Erde geſenkter Blick empfing ihn; langſam drückte er ihre Hand an ſeine Lippen, und ein Seufzer entfuhr ſeiner Bruſt.

Herrm. (Nachdem er ſich geſetzt hatte, zur Baroninn von Hohnau.) Gnädige Frau, die Bitte eines Unglücklichen führt mich zu Ihnen, ein Bauer aus Birkenſtein . . . .

Baroninn v. H. (Einfallend.) Ich hoffe nicht, Herr von Birkenſtein, daß Sie ſich dieſes Diebes annehmen wollen?

Herrm. (Sanft.) Er iſt ja ein Menſch, und iſt unglücklich, ſollte ich ihm denn nicht beyſtehen, wenn er meiner Hülfe bedarf?

B. v. H. Sie aber nicht verdient!

Herrm. (Mit Wärme.) Wenn hört der Beyſtand auf, den der Menſch dem Andern leiſten ſoll, wer wagt das zu beſtimmen? — Doch erlauben Sie mir, gnädige Frau, Ihnen ſein Verbrechen und die Veranlaſſung dazu zu erzählen, und Sie werden ſehen, daß hier Gerechtigkeit Härte ſeyn würde. Vor zwey Jahren ſtarb der Vater des jungen Harberg, auf ſeinem Sterbebette ſagte er ſeinem Sohne, daß er ſeit vielen Jahren einem andern Bauer zwanzig Thaler ſchuldig wäre, er habe aber die Schuld abgeſchworen, doch nun erwache ſein Gewiſſen, und er könne nicht ruhig ſterben, wenn er ihm nicht verſpräche, die Schuld zu bezahlen. Harberg hinterließ zwar ſeinem Sohne nichts, allein der Jüngling hatte lange gedient, war ſparſam und ordentlich geweſen, und hatte gerade ſo viel geſammelt, als die Schuld ſeines Vaters betrug; er brachte die Summe augenblicklich dem Gläubiger ſeines Vaters, und dieſer ſegnete ihn ſterbend. Er bekam nun den Hof des Verſtorbenen, allein er fand in demſelben weder Hausgeräthe noch Vieh; er mußte nun borgen, um das Nothwendige kaufen zu können; der Mann, welcher der Gläubiger ſeines Vaters geweſen, und nun in guten Umſtänden war, gerührt durch ſeinen Edelmuth, bot ihm ſeine Tochter zum Weibe an, allein der junge Harberg liebte ſchon lange, und wurde wieder von einem redlichen, aber dürftigen Mädchen geliebt, er wollte nicht treulos werden, und ſchlug die Tochter des alten Jakobs

aus. Er heirathete nun das Mädchen das er liebte, arbeitete fleißig, und bezahlte auch immer etwas von seiner Schuld; allein der schlechte Einschnitt im vergangenen Jahre ließ ihn nun wieder Mangel fühlen. Sein Weib kam vor vierzehn Tagen nieder, und war dem Tode nahe, noch liegt sie auf dem Krankenlager; er besaß nun noch kaum so viel, um einige Brote backen zu können, sein Vieh hatte schon seit einigen Tagen gehungert, denn er hatte weder Stroh noch Heu, und im ganzen Dorfe wollte ihm kein Mensch etwas leihen, er konnte sein Vieh, das Mittel seiner Unterhaltung nicht sterben lassen, und die Noth zwang ihn, die Wiese abzumähen, welche Ihnen, gnädige Frau, gehört, und an Birkenstein gränzt. Sie haben ihn verklagt, der Richter hat ihn zum Ersatze, und zur vierwöchentlichen Gefängnißstrafe verdammt; der Ersatz macht zwanzig Thaler, hier sind sie; aber ein Wort von Ihnen kann ihn von der Gefängnißstrafe befreyen, welche in seinen gegenwärtigen Umständen ihn zum Bettler machen würde.

B. v. H. Ich werde an den Richter schreiben, allein in der Folge wird selbst Ihre Fürbitte den Dieben nichts helfen, das Laster muß bestraft werden.

Herrm. Ist Armuth, worin Edelmuth stürzte, Laster? O! gnädige Frau! der gerechteste Richter ist die Stimme der Menschlichkeit!

B. v. H. Mit diesen schönen Grundsätzen, wenn sie in Tribunälen gälten, würde der Staat sehr schlecht verwaltet werden.

Herrm.

Herrm. O! daß doch so wenig Menschen sich überzeugen können, daß Güte und Menschlichkeit mehr Tugenden bewirken, als Strenge! Was hilft es, daß wir es in allen Schriften lesen, so lange wir noch Härte in den Herzen der Menschen finden! Nein, gnädige Frau, wenn erst Billigkeit, Untersuchung der Thatsache, und Nachsicht mehr als ungerechte Gesetze gelten werden, dann erst kann man hoffen, die Menschen besser und glücklicher zu sehen!

Elisa. (Leise zu Henrietten.) Edler Mann! Sieh, Henriette, wie die heilige Flamme der Menschenliebe seine Augen belebt!

Die Unterhaltung nahm nun eine andere Wendung: die Baroninn von Hohnau hatte sich durch seine Worte beleidiget gefunden, er bemerkte es, und es that ihm wehe; er wollte nicht ihrem Stolze schmeicheln, aber er konnte Elisa's Mutter nicht auf sich zürnen sehen: gnädige Frau, sagte er endlich mit einer Freymüthigkeit, welche in Elisa's Augen ihn noch erhabener machte, ich sprach zuvor mit Eifer, die Sache der Menschheit flößt ihn mir immer ein, meine Worte aber waren nicht an Sie gerichtet: denn mußte ich nicht voraussetzen, daß das sanfte weibliche Herz jede Aeußerung der Güte und Liebe billigte?

Die Baroninn von Hohnau ward beschämt durch Herrmanns Betragen. Wir verstanden einander nicht recht, antwortete sie, wie könnte ich an Ihnen Menschenliebe tadeln? Nur muß sie recht geleitet werden.

Bald darauf brach Herrmann seinen Besuch ab; er bat um die Erlaubniß, ihn wiederholen zu dürfen, und erhielt sie.

B. v. H. (Nachdem er hinaus war.) Ein artiger junger Mann.

Carol. Nur etwas zu frey.

Elisa. (Mit sanftem Tone.) Du tadelst beständig, Schwester!

Carol. (Spöttisch.) Und Dir gefällt man sehr leicht!

Elisa. (Erröthend.) Ich sagte ja nicht, daß mir Herr von Birkenstein gefiele?

Carol. (Im vorigen Tone.) Deine Röthe beweist es!

Glücklicherweise bemerkte die Baronin von Hohnau diese Unterredung nicht; Elisa war so schüchtern, daß sie den ganzen Abend nicht mehr sprach, und dieses gab Carolinen immer mehr Stoff zu ihren Spöttereyen; die sanfte, geduldige Elisa ertrug sie gelassen. Sie sagte oft: es ist eine der ersten unter den geselligen Tugenden, Anderer Schwachheiten ertragen, und das sicherste Mittel, sie für sich unschädlich zu machen.

Herrmann kam nun oft nach Hohnauschloß; er und Elisa kannten keine höhere Wonne als sich zu sehen, das gefühlvolle Mädchen glaubte, Achtung und Freundschaft wären ihre Empfindungen für den liebenswürdigen Jüngling, und er, ach! er fühlte wohl, daß Elisa ihm alles war, aber er wagte es nicht, sich selbst seine Empfindungen zu gestehen. — So waren vierzehn Tage seit seinem ersten Besuche

in Hohnauſchloß verfloſſen, als an einem Morgen plötzlich ein junger Bauer in Eliſa's Zimmer trat. Es war Harberg: Gott grüß Sie, ſchönes Fräulein! Verzeihen Sie, daß ik ſo gerade in die Stube komme, war ſeine Anrede.

Eliſa. Das hat nichts zu ſagen, mein Freund, entdecke Er mir nur ſein Verlangen.

Harb. Ik wolle Sie bitten, daß Sie möchten Gevatter bey meinem Mädchen ſtehen? Ik bin ſo arm geweſen, daß ik bis jetzt nich habe können taufen laſſen, aber unſe gütige junge Herr hat mi fortgeholfen. (Er zieht einen Brief aus der Taſche.) Hier iſt ein Brief von der gnädigen Frau, ſie bittet och für mich.

Harb. (Nachdem Eliſa geleſen hat.) Verzeihen Sie, daß ik ſo frey bin, Sie ſo geradezu zu bitten; aber als ik Sie up unſe gnädige Frau Geburtstag ſahe, wie Sie ſo freundlich gegen uns arme Lüte, und ſo voll Liebe gegen unſe gute Mutter waren, ach! da kann ik gar nich ſagen, wie mir war! Ik hädde mögen zu Ihnen rennen, und Ihnen den Rock küſſen, wenn es ſich ſo geſchickt hädde!

Eliſa. Ich danke Ihm für ſeine Liebe! Ich werde kommen, wenn meine Mutter es erlaubt. Aber iſt ſeine Frau nun wieder beſſer?

Harb. Ja, Gott und unſern gütigen Herrn ſey Dank! Ach! was is das für en Herr! Ik war in miner Jugend ſein Spielkamerad, die gnädige Frau ſagte denn immer: Herrmann, ſey höflich und gefällig gegen Jürgen, er iſt ſo gut wie du! Un wenn wir uns ſiritten, un Herrmann hadde Unrecht, ſo mußte er mi um Verzeihung bitten, und die

gnädige Frau achtete mi denn weit mehr als ihn, bis daß er sein Unrecht erkannte. Aber ihre Lehren haben och geholfen, er ist een Engel geworden.

Elisa. (Schnell einfallend.) O! erzähle Er mir doch etwas von ihm? (Sie hohlt einen Stuhl.) Setze Er sich, lieber Harberg. Er wird müde seyn?

Harb. O! das ist zu veel! das ist zu veel! liebes Fräulein, machen Sie doch nicht so veel Umstände mit mi armen Manne!

Elisa. Er erzeigt mir einen Gefallen, wenn Er sich setzt, ich habe es nicht gern, wenn die Leute vor mir stehen.

Harb. (Setzt sich.) Ach! so ist unse gnädige Herr eben! Als er des Abends zu mi kam, wie mine Frau noch krank war, und im Bette lag, und ik nur eenen eenzigen Schemel hadde, so mußte ik sitzen und er stand; er sagte: Harberg, Er hat gearbeitet und ik nicht, Er mut nun ruhen! Er kam wohl veermahl des Tages, wie mine Frau so schlecht war, um zu sehen, ob sie die Arzney ordentlich bekam, die er vom Doktor verschreiben ließ, dem er täglich dafür daß er aus der Stadt kam, eenen Thaler gab, un denn nahm er noch een Weib an, die mine Frau un min Kind warten und pflegen mußte: Ach! un wie ik das Gras gestohlen hadde, was gab er mi da för Lehren: Harberg, sagte er, wie Er durch eene eenzige Handlung sich unglücklich gemacht hat! Wäre Er zu mir gekommen, und hädde mir sin Leid geklagt, ik hädde ihm geholfen, und wäre ik noch nicht hier gewesen, so hädde es meine Mutter gethan, denn ehrlichen Leuten sieht man immer bey! Nun kann

Er

Er aber ins Gefängniß kommen, und denn bleibt seine ganze Wirthschaft den Sommer über liegen, und Er wird dadurch an den Bettelstab gebracht. Er erregt denn kein Mitleiden mehr, man sagt: Er ist ein Dieb, Er verdient sein Schicksal! Verachtung liest Er auf allen Gesichtern, und womit kann Er sich dann trösten? Mit innerlicher Zufriedenheit? Er hat sie verloren, Er wird sich in jedem Augenblicke sagen: Ich habe mein Weib, mein Kind zeitlebens unglücklich gemacht! Sie werden aufhören, Ihn zu lieben! Von einem jeden verachtet, und von keinem geliebt, wird Er sein Leben zubringen! Mit Thränen wird Er das erbettelte Stück Brot benetzen, weinen, wenn Er sein Weib ansehen wird, die Er sonst mit so inniger Freude in seinen Armen drückte. Vergleiche Er diesen Zustand mit dem Tage, an dem Er die Schuld seines Vaters bezahlte? Da verlor Er alles, aber Er war vergnügt! Mit dem Tage, an dem sein liebes Mädchen, sein Weib wurde? Da war Er auch arm, aber Er handelte ehrlich, und Er fühlte seine Armuth nicht! Sie war ihm süß, sie ist ihm erst drückend geworden, seitdem Er gestohlen hat! Diesen Unterschied wird Er immer empfinden, je nachdem Er Recht oder Unrecht thut! Seine eigne Erfahrung hat Ihn schon davon überzeugt: Armuth ist nicht eher ein Unglück, als bis man Böses thut, dann fühlt man alle Leiden doppelt! — So etwas hadde mi der Priester nie gesagt: aber ik war och noch nie so gerührt gewesen, denn ik fühlte, daß alles wirklich so war, wie mi der gnädige Herr gesagt hadde, denn ik konnte mein

Weib nich anſehen, ohne zu wenen, un wenn mi der Herr Paſtor och noch ſo veel von Höllenſtrafen vorſagte, ſo empfand ik davon nichts, und ik dachte denn nich weiter daran. Aber ik werde es nie vergeſſen, wie der gnädige Herr ſagte, daß eenem Diebe zu Muthe wäre! und ik wollte nich mehr ſtehlen, ſollte ik och verhungern, denn ik würde dadurch doch nich ſo unglücklich werden! — Aber Sie ſollten mal den Bedienten des jungen Herrn hören, wenn der von em erzählt? Ach! da mut man wenen, wie en Kind! Eene Geſchichte beſonders, die vergeſſe ik nie, denn ſie is gar zu ſchön!

Eliſa. (Mit angenommener Gleichgültigkeit.) Wie iſt ſie denn?

Harb. Unſe junge Herr is doch in Berlin in Dienſten, un da is in demſelben Fache noch een Herr, der is nidſch uf ihn geweſen, weil er ſo geſchickt is, un der Miniſter ſo viel ut ihm machte; er hat ihn alſo nich liden können, un immer Böſes von em zum Miniſter geſprochen; endlich hat unſe junge Herr ſullen eene Stelle kregen, alleen der Andere hat ſo lange gemacht, bis daß er ehn verhindert hat. Dies alles hat nun unſe junge Herr wol gewuſt, alleen er hat ſich nichts von merken laſſen. Bald druf wird der Andre krank, un da er immer ſehr luſtig lebt, ſo hat er keen Geld, un Verwandten hat er och nich in Berlin, da geht es em nun ſehr ſchlecht; dies erfährt unſe junge Herr, der eben och nicht bey Gelde iſt, denn er läßt ſich man ſehr wenig von ſiene Mutter geben, weil ſie och nich veel hat, un er ſagt, er will es hier den

Armen

Armen nich entziehen, welchen ſie es gibt; da weeß er ſich nun nich anders zu helfen, als daß er muß Stunden geben, um dem Andern beyzuſtehen: da, ſagt Chriſtian, hat er vier Wochen lang ſich des Abends um ſechs Uhr eenen Oberreck angezogen, is in eene andere Gegend der Stadt, un bey Lüte gegangen, wo er nicht bekannt is, un hat bis um nün Uhr Stunden gegeben; denn is er zu dem Menſchen gegangen, hat ihn gepflegt, ihm eenen Dokter und eene Wartsfrau angenommen, aber das Geld hat er em durch die Poſt geſchickt, ſo daß der nich gewußt hat, von wem er es bekommen hat; er is immer erſt ſpät von ihm gegangen, und oft ſagt Chriſtian, wenn er denn hat veel Arbeit gehabt, hat er des Nachts gearbeetet, um nich die Stunden zu verſäumen. — Wi hadden alle die Ogen vull Waſſer, als Chriſtian dat erzählte: Gott ſegne den guten jungen Heren, un gebe ihm een gutes Weib, die ihn für alles das belohne!

Harberg ſtand nun auf, er bat Eliſa'n noch einmal zu ihm zu kommen, ſie verſprach es ihm, und er verließ das Zimmer.

Eliſa. (Nachdem Harberg hinaus iſt, indem einige Thränen an ihren Wangen herabrollen.) Herrmann! edler, guter Jüngling! Ja wohl, möchteſt Du unausſprechlich glücklich ſeyn! O! könnte ich Dein Glück mit meinem Leben erkaufen! Jeder Tag ſollte für Dich ein Tag der Wonne ſeyn!

So blieb ſie noch lange ſitzen, dachte nur an Herrmann, und rief in ihr Gedächtniß zurück, alles was Harberg ihr geſagt hatte. Sie erhielt von ihm

rer Mutter die Erlaubniß, nach Birkenstein zu gehen, und nun beschäftigte sie sich für Harbergs Tochter einen Anzug zu verfertigen. Ihre liebende Seele dachte sich die Freude der Mutter, wenn sie das kleine Geschöpf so geschmückt sehen würde, und dieses selbst zu bereiten, war ihr süß. Henriette wollte Elisa'n begleiten, allein sie befand sich am andern Morgen nicht wohl, und Caroline sagte, sie hielte es nicht für eine Ehre, die Gevatterinn eines Bauern zu seyn; also fuhr Elisa allein nach Birkenstein. Herrmann erwartete sie schon vor dem Dorfe: da ist der edle Mann! rief sie, als sie ihn erblickte, und eine Thräne zitterte in ihrem schönen Auge. Herrmann führte sie zu seiner Mutter, aber wie konnten Beyde die Freude verbergen, sich zu sehen? Ihr Schweigen, Herrmanns trunkene Blicke, und Elisa's stärker klopfender Busen, alles entdeckte ihre Empfindungen, und Frau von Birkenstein las in ihrem Herzen: Ach! könnte ich Sie doch einmahl als Tochter umarmen! sprach sie zu sich selbst.

Sie gingen nun zusammen zu dem ehrlichen Harberg, und die feyerliche Handlung nahm ihren Anfang. Elisa hielt das Kind über die Taufe, sanfter Ernst und Wohlwollen war während dieser Zeit auf ihrem Gesichte verbreitet. Ich werde ihre zweyte Mutter seyn, sprach sie zur jungen Frau, indem sie ihr ihre Tochter wieder gab.

Harb. (Zu Herrmann, nachdem die Taufe vollzogen ist) Gott weeß es, gnädiger Herr, Sie haben mir veel Gutes gedan, un was ik empfinde, kann ik Ihnen nicht sagen! (Er wischt einige Thränen von seinen Wangen.) Aber,

kann

kann ik Ihnen mahl mit meinem Leben dienen, so befehlen Sie! Weib und Kind will ik vergeſſen, un für Sie ſterben! Sie haben ſie mi erhalten, un haben mi wieder zum ehrlichen Kerl gemacht!

Herrm. (Gerührt.) Ich freue mich, Harberg, Ihn wieder glücklich zu ſehen! Sey Er immer gut, dann wird Er das erſte auch ſeyn!

Harb. Das weeß ik nu ſchon aus Erfahrung, und wer in Birkenſtein mehr als eenmal ſündiget, der muß een Schurke ſeyn!

(Zwey Bauern, die gegenwärtig ſind.) Da ſpricht er een wahres Wort! Wo eene gude Herrſchaft iſt, die eenen unterſtützt, da ſin gewiß nicht veel ſchlechte Kerl! Dat können Sie uns globen, gnädige Frau, wir ließen Alle unſer Leben für Sie, und ut Liebe für Sie, mögten wir nich Böſes thun!

(Alle Anweſende.) Nee, gewiß, gewiß nich!

Gerührt dankte Frau von Birkenſtein Allen für dieſe Aeußerungen der Liebe: Seyd gut! ſeyd glücklich! ſprach ſie, dann werde ich es auch ſeyn.!

Eliſa. (Nach einer Pauſe, zur Frau von Birkenſtein.) Würdige Frau, wenn ich je ein Glück beneiden könnte, ſo wäre es das Ihrige! Welche himmliſche Wolluſt muß es ſeyn, die Menſchen zu beſſern, ſie gut und glücklich zu machen!

F. v. B. Ja, liebe Eliſa, das Bild des Glücks und der Ordnung gefällt uns immer, gern verweilen wir bey demſelben; aber doppelt ſüß iſt es, ſich als Schöpfer deſſelben zu ſehen. Die Freude

de erscheint uns denn noch in einem hellern Gewande, und die Tugend noch größer. Man schreiet über das Verderben der Menschheit, und wie leicht kann man den Menschen das Gute liebenswürdig und annehmlich machen, wenn man jede seiner Pflichten erfüllt. Dieses ist mein einziges Verdienst. Einfach, von der Natur selbst eingegeben, sind die Mittel welche ich anwende, das Gute zu befördern, und Freude zu verbreiten. Ich liebe die Einwohner von Birkenstein, und unterstütze sie, denn ihre Bedürfnisse sind so klein, daß ob ich gleich nicht reich bin, ich sie doch befriedigen kann. Dieses gewann mir ihre Liebe, und ihr Bestreben, mir zu gefallen. Ueberzeugt, daß sie stets auf meinen Beystand rechnen können, wenden sie keine unrechtmäßigen Mittel an, ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Sie thun das Gute, weil es zu ihrem Nutzen gereicht, und lieben einander, weil kein Eigennutz sie trennt. So leicht kann man den großen Haufen zum Guten gewöhnen, wenn man Mangel von ihm entfernt, und das Laster ihm schädlich werden läßt. Dieses sollten jene Menschenbesserer bewirken! Dieses sollte das Bestreben jedes Mannes, jedes Weibes, in jeder Classe, in jeder Sphäre werden: dann würden wir bald den größten Haufen der Menschen, so wie in Birkenstein, gut und fröhlich sehen! — Aber leider! finden wir mehr heftige Declamationen über Sittenverderbniß und Menschenelend, als thätiges Bestreben, es zu verringern!

Harberg und sein Weib zogen nun Herrmanns und Elisa's Aufmerksamkeit auf sich: Er hielt

hielt sie lange umarmt, und rief endlich: Hanne, wie glücklich bin ich, daß ich Dich wieder habe! — Sie weinte, blickte auf ihn, und auf das Mädchen, welches in ihrem Schooße lag, und drückte sie wechselsweise an ihren Busen: Es ist für Dein Kind, sprach sie, daß ich soviel ausgestanden habe, meine Liebe hat mir alles überstehen helfen. Gott gebe uns nur seinen Segen, daß unser Mädchen fromm und groß werde! Bey diesen Worten reichte sie ihm seine Tochter, er nahm sie in seine Arme, drückte Mutter und Kind an sein Herz, und vergoß Thränen der Freude. Auch Herrmanns und Elisa's Augen füllten sich mit Thränen, leise Seufzer drängten sich aus ihrer Brust. Sie fühlten Beyde die Allgewalt der Liebe und der Natur, und beyder Herzen sprachen leise: In Herrmanns, in Elisa's Armen, würde auch ich so glücklich seyn! — Mit diesen Empfindungen verließen sie diese Wohnung der Unschuld und der Zufriedenheit, als eben ein Bote der Frau von Birkenstein einen Brief brachte, welcher eine augenblickliche Antwort erforderte. Frau von Birkenstein entschuldigte sich bey Elisa'n, und verließ sie. Gleich hinter dem Garten der Frau von Birkenstein, war ein Park, in welchem Elisa gern verweilte. Herrmann hatte dieses von seiner Mutter gehört, und schlug Elisa'n vor, zusammen in den Park zu gehen, indeß seine Mutter schrieb. — Schweigend gingen sie nun durch die dunkeln Gänge wohlduftender Linden, und nur zuweilen unterbrach der Luftbewohner Abendgesang die feyerliche Stille um sie. Sie erstiegen eine Anhöhe,

höhe, die Sonne warf ihre letzten Strahlen auf die Erde, noch sahen sie sie durch die Zweige majestätischer Buchen brechen, welche am Fuße des Hügels standen, auf welchem sie saßen. Herrmann hatte seinen Arm um Elisa'n geschlungen, und mit niedergesenktem Blicke saß sie da; höher hob sich ihr Busen, Herrmanns Auge wurde funkelnder: Liebe wehete ihm das Rauschen der Blätter zu, Liebe hörte er ihm Gesange der hoch sich schwingenden Lerche. Er ergreift Elisa's Hand, sie zitterte; er blickt sie an, eine Thräne glänzt in ihrem Auge: Elisa, stammelt er, meine Elisa! und drückt seine Lippen auf die ihrigen. Purpurröthe überzieht ihre Wangen, sie windet sich aus seinen Armen, und wagt es nicht, ihn anzusehen.

Herrm. Bin ich schuldig?

Elisa. (Mit bebender Stimme.) So bin ich es denn auch, Herrmann?

Herrm. (Sie feurig umarmend.) Nein, meine Elisa, das sind wir nicht! Wir gehorchen der Stimme unsers Schöpfers, der aus Liebe uns schuf, durch Liebe uns werden ließ, und durch sie uns beglücken wird!

Elisa. (Ihren Kopf an seine Schulter lehnend.) O! Herrmann —

Herrm. O! meine Elisa, wie glücklich machen Sie mich! Ich wagte nicht es zu glauben — Liebe! Liebe! wie groß sind deine Freuden!

Elisa. (Gen Himmel blickend.) Dank dir, mein Schöpfer, daß du mich ihn finden ließest, diesen Mann, der allein dieses selige Entzücken mich fühlen

len lassen konnte! (Sie reicht ihm ihre Hand.) Herrmann, Ihre Liebe macht mich stolz, macht mich glücklich!

Herrm. (Kniet vor Elisa'n, und hält lange ihre Hand an seine Lippen.) Himmlisches Mädchen! Ich vermag es nicht, meine Gefühle auszudrücken!

Bey diesen Worten sank er in ihre Arme, und Beyde schwiegen nun. Die Sprache des Gefühls ist zu mächtig, zu trunken das Wonnegefühl der Liebe, um durch Worte sich auszudrücken. Ihre Blicke nur sagten sich ihr Glück.

Elisa. (Nach einer langen Pause.) Herrmann, die Sonne ist untergegangen, wir müssen zurückgehen.

Herrm. O! daß ich eine Ewigkeit hier sitzen könnte!

Elisa. Lassen Sie uns hoffen, nie getrennt zu werden! O! ich könnte den Gedanken, ohne Sie zu leben, nicht ertragen!

Herrm. Und ich nicht fassen! Ohne Sie würde der Himmel mir zur Hölle werden!

Elisa. Wir wollen ihn nicht denken, mein Herrmann, das Schicksal ließ uns einander finden, unsere Liebe wird uns auf ewig vereinigen!

Herrm. Süßes, liebevolles Geschöpf! O Gott! Ich bin deiner Auserwählten Einer, denn du ließest mich einen Engel finden!

Einen holdlächelnden Blick, einen Kuß, den sie erröthend auf seine Lippen drückte, war Elisa's Antwort. Schnell eilte sie nun fort, doch Herrmann erreichte sie bald wieder. Im tiefen Schweigen war schon die Natur versenkt, allein ihre Liebe belebte alles, oder vielmehr hörten sie auf, andere Gegen-

Gegenſtände zu bemerken. In der ganzen Natur ſahe Herrmann nur Eliſa, und Eliſa nur Herrmann. Zum erſtenmahle erblickte ſie ohne Entzücken den geſtirnten Himmel, den aufgehenden Mond; zum erſtenmahle hörte Herrmann nicht die Schalmeye des fröhlichen Hirten, welche in der Ferne erſchallte, und welcher er ſonſt mit Vergnügen zulauſchte. Im ſtummen Entzücken gingen ſie fort, nur Seufzer der Liebe wehten die Lüfte ihnen nach. Frau von Birkenſtein erwartete ſie am Eingange des Gartens: (Eliſa nähert ſich ihr verwirrt.) Sind Sie ſchon fertig, liebe Mutter?

Fr. v. B. Es freuet mich, daß Herrmann Sie ſo gut unterhalten hat, daß Sie den Verlauf zweyer Stunden nicht bemerkt haben?

Eliſa. (Immer verwirrter, ſieht erröthend nach der Uhr.) In der That, es iſt ſchon ſpät. Wir ſind weit gegangen. . . . .

Herrm. Mutter, unſere Unterhaltung war die, welche Jahre zu Minuten macht!

(Eliſa verbirgt ihr Geſicht am Buſen der Frau von Birkenſtein, welche ſie umarmt.)

Fr. v. B. Erröthen Sie nicht, meine Freundinn! Herrmann iſt Ihrer Liebe würdig; und Liebe in ſolchem Herzen als das Ihrige, iſt Engelgefühl!

Herrm. (Kniet nieder, vor Eliſa und ſeiner Mutter.) Meine Eliſa! Hier vor meiner Mutter, gelobe ich Ihnen Liebe und Treue, und bekenne, daß Sie mir das Heiligſte auf der Erde ſind!

Eliſa. (Ihn aufhebend.) Und hier eröffne ich Ihnen ganz mein Herz: Unausſprechlich, Herrmann, liebe

liebe ich Sie, nur unbedingte Pflicht kann mich je von Ihnen reißen, und nie wird ein Mann, so wie Sie, meine Liebe beſitzen!

Fr. v. B. (Beyde umarmend.) O! meine Kinder, möchte doch Eure Liebe Euer Glück, und meine Freude im Alter machen!

Der Mutter und der beyden liebenden Thränen der Freude und des Gefühls vermiſchten ſich mit einander; dichter als ihre Arme waren ihre Herzen in einander gekettet, und nur mit Mühe entriß ſich ihnen Eliſa, und eilte zurück nach Hohnauſchloß. Der Schleyer der Nacht lag ſchon auf der Natur verbreitet, Eliſa'n war er willkommen; des Tages Geräuſch hätte ſie aus ihren Empfindungen geweckt, und Eliſa konnte und wollte nur an Herrmann denken, und zurück ſich träumen an ſeine Seite, ſeine Lippen auf die ihrigen drückend. — Der Wagen hielt endlich ſtill Eliſa ſtieg aus, ſchauete noch einmahl mit einem Seufzer nach der Gegend hin, wo Birkenſtein lag, und ging zu ihrer Mutter. Hier verweilte ſie nicht lange, bald ſagte ſie ihrer Mutter und Carolinen gute Nacht, und eilte zu Henrietten. Sie warf ſich in ihre Arme: Henriette, ich liebe! ſchrie ſie, und drückte ſie feſter an ihren Buſen.

Henr. Heute ſagt mir es Dein Mund, aber Deine Blicke ſagten es mir ſchon lange.

Eliſa. Meine Blicke? Nein, Henriette, noch fühlte ich nicht wie jetzt! Hätte ich Liebe fühlen können, wenn ich entfernt von Herrmann war?

Hätten meine Blicke beredt seyn können, ehe seine Küsse mir Leben und Feuer einhauchten?

Henr. Elisa, auch auf Dich würkt der Zauber der Liebe so heftig?

Elisa. O! Henriette, Du kennst nicht seine Macht! — Als ich an deiner Seite saß, Herrmann, als deine feurigen Blicke, deine stammelnde Lippen mich das seligste Gefühl kennen lehrten; als vor mir alle Gegenstände schwanden, ich nur dich sahe, nur dein und meines Herzens Klopfen hörte; als der erste Feuerkuß meine Lippen berührte, dein erstes Geständniß das Blut in meinen Adern stärker wallen ließ, da hätte ich diese Frage für unmöglich gehalten?

Henr. Schwärmerin!

Elisa. Immerhin, Henriette, will ich umherschwärmen in dem Gebiete der Liebe, ich habe die Tugend und Herrmann zu meinen Gefährten. O! daß Du heute nicht mit uns warest, Henriette? Nicht sahest unsere Liebe, nicht fühltest unser Glück!

Henr. Elisa, Deine allzufeurige Einbildungskraft ließ mich immer die Liebe für Dich fürchten.

Elisa. Fürchten? Warum denn fürchten? Sonst dachte ich nicht oft an die Liebe, ich begehrte nicht, sie zu kennen, doch ich glaubte nicht, daß man sie zu fürchten brauche? Aber, nun ich sie an deiner Seite, in deinen Augen, durch deinen Händedruck, Herrmann, kennen lernte, nun ihre Entzückungen meinen Busen heben, und ich durch sie dich, edelsten

ſten Mann, beglücken kann, nun dünkt mich Furcht vor ihr, ſo wie Furcht vor der Sonne, die alles belebt, wie Furcht vor dem Urquell aller Weſen, der Allen Daſeyn gab!

Henr. O! daß ſie Dir immer dieſe Wonne gewähren möge!

Eliſa. Sie wird es! das Andenken ihrer vergangenen Freuden kann die Qualen einer Ewigkeit lindern! Werde ich meinem Herrmann entriſſen, ſo wird banger Kummer mein Loos! Aber noch im Arme des Todes wird die Erinnerung unſerer Liebe meine Wange röthen, meinen bleichen Lippen das Lächeln der Freude entreiſſen.

Henr. (Lächelnd.) Wer würde in dieſer Heftigkeit die ſanfte Eliſa erkennen? Nein, liebes Mädchen, die Liebe muß Dich nicht umſchaffen! Sollte ſie Dich allein unvollkommener machen?

Eliſa. Nein, Henriette, das ſoll ſie nicht! Mein Herrmann iſt ſo edel, ſo gut, er würde mich nicht mehr lieben, wenn ich aufhörte, es zu ſeyn!

Henr. Du würdeſt alſo endlich die Tugend nur um Herrmann lieben?

Eliſa. Das nicht, Henriette! Ja, ich fühle es, ich würde ihr ſelbſt meine Liebe aufopfern! aber — doch warum dieſe Frage? — Sprich, Henriette, verſäume ich meine Pflichten, ſeit dem Tage? — Ach! ich liebte ihn ſchon damahls, als meine Augen ihn zuerſt erblickten!

Henr. Eliſa, Du biſt unruhig! Laß uns von andern Gegenſtänden reden.

Eliſa. Ich kann nicht, Henriette, Herrmann ſchwebt vor meinen Augen, ſein Bild iſt in meinem Herzen, und ſelbſt wider meinen Willen würden meine Lippen ſeinen Nahmen ſtammeln!

Henr. Eliſa, ich hörte Dich ſo oft ſagen: Nie müſſe man ſich irgend einer Leidenſchaft mit Heftigkeit überlaſſen?

Eliſa. Wahr, Henriette, ich fühle noch die Richtigkeit dieſes Satzes, allein Herrmann, und eine Vereinigung mit ihm, erfüllt ſo ganz jeden Begriff, den ich von Glückſeligkeit hatte, welchen ich zwar nie nachhing, weil ich ihn nie erfüllt zu ſehen glaubte; aber nun ich ihn kenne, den Mann — Ach! Henriette! Nun kann ich der Liebe nicht widerſtehen!

Henr. Liebe Eliſa, mein Wunſch war ſtets, Dich glücklich zu ſehen! Wirſt Du es durch die Liebe, ſo werde ich den Tag ſegnen, an welchem die Natur und Dein Herrmann ſie Dich zuerſt kennen lehrten!

Eliſa. (Henrietten umarmend.) O! Freundſchaft! Auch du haſt deine Freuden! Stärker als je, Henriette, ſchlägt mein Herz heute für Dich!

Henriette erwiederte den freundſchaftlichen Kuß; lange hielten ſie ſich umarmt: Möchte uns doch das Schickſal nie trennen! riefen Beyde aus: O Herrmann! o Henriette! ſprach Eliſa, an Eurer Seite meine Tage verleben? — Gott! das wäre mehr, als eine Sterbliche erwarten könnte? das kann nicht geſchehen!

Dieſer Gedanke trübte ihre Stirn, und füllte mit Thränen ihr blaues Auge; ſie weinte lange am Buſen ihrer Freundinn: Ich fühle es, ſprach ſie, mit der Liebe ſchwindet die Ruhe, bange Beſorgniſſe erfüllen meine Bruſt! — O Herrmann! Mögteſt doch du nie ſie kennen! Möchteſt doch du nur der Liebe Freuden genießen, ich will ihre Leiden tragen! —

Aber auch Herrmann empfand wechſelsweiſe Entzücken, Hoffnung, Zweifel und Furcht; er eilte am andern Tage nach Hohnauſchloß. Wie ſchlug nun Eliſa's Herz, als er ſich ihr näherte! wie zitterte nun ſeine Hand, als er die ihrige berührte! — Leiſe ſprach er zu Henrietten: Henriette, wiſſen Sie mein Glück?

Henr. Ja wohl, ſind Sie glücklich, Birkenſtein, denn Eliſa's Herz ſchlägt nun für Sie!

Herrm. O! daß ich ihr gleich zu ihren Füßen danken, vor der ganzen Welt bekennen könnte, ich liebe einen Engel!

Henr. Nicht ſo heftig, lieber Birkenſtein, noch müſſen Sie ſich nicht verrathen. Er entfernte ſich nun von ihr, und augenblicklich kam Eliſa und fragte: Was ſagte er Dir?

Henr. Er ſprach, wovon die Geliebten gewöhnlich ſprechen, von ſeiner Liebe.

Eliſa. O! nein, er ſpricht nicht wie Andere, laß mich jedes Wort hören!

Henr. Man bemerkt uns, Eliſa, Du mußt vorſichtig ſeyn!

Eliſa. O des unerträglichen Zwanges! Wie kann man ſeine Empfindungen verbergen! —

Frau von Birkenſtein, welche nichts unterlaſſen wollte, Herrmanns und Eliſa's Glück zu befördern, hatte ihrem Sohne aufgetragen, die Baronin von Hohnau um Erlaubniß zu bitten, ihr ihre Aufwartung machen zu dürfen. Die Baronin konnte dieſes nicht abſchlagen, und nach einigen Tagen ſtattete die Frau von Birkenſtein einen Beſuch in Hohnauſchloß ab, welchen die Baronin von Hohnau erwiederte; und nun erhielten Eliſa und Henriette die Erlaubniß, zuweilen nach Birkenſtein zu gehen. Faſt täglich ſahen ſich nun Herrmann und Eliſa; ihre Liebe wuchs mit jedem Tage, ihre Beſorgniſſe ſchwanden, ſie tranken nur aus dem Kelche der Liebe und der Freude. —

An einem Nachmittage ging Eliſa allein in einen kleinen Birkenwald, welcher zwiſchen Hohnauſchloß und Birkenſtein lag. Ihr begegnete Herrmann; ſich einander ſehen, und einander in die Arme fliegen, war immer das Werk eines Augenblicks. Herrmann war einige Tage abweſend geweſen, alſo noch feuriger war heute ihr Kuß: O! mein Herrmann fing endlich Eliſa an, wie ſehr habe ich Ihre Abweſenheit empfunden! Wie öde ſchien mir der Wald, da ich wußte, Sie athmeten nicht in ſeiner Nähe!

Herrm. Auch mir bot die Natur vergebens ihre Schönheiten dar, wo Eliſa nicht iſt, da iſt Tod und Verwüſtung!

Eliſa.

Elisa. Anmuthig'r lächeln nun wieder die Gefilde. — O Natur! alle deine Werke ließ der Hauch der Liebe weh'en!

Herrm. (Nach einer Pause.) Kannst Du es fühlen, Elisa, das Entzücken, welches meine Brust belebt, kannst Du sie begreifen, die unnennbaren Empfindungen, welche durch meine Nerven beben, wenn ich Dich höre die Liebe preisen, und mir dann sage: Ich schuf dieses Gefühl in ihr, ich belebe das Feuer ihrer Augen, ich röthe ihre Wange, ich laß ihn stärker sich heben, diesen klopfenden Busen! — Kannst Du es, Elisa? O! dann ist Dein Gefühl das Gefühl eines Gottes, der Welten voller Wonne um sich schafft!

Elisa. Bist denn nicht auch Du der Schöpfer meines Glücks?

Herrm. (Sie an seine Brust drückend.) Gott! diese Worte aus Deinem Munde! — Ja! sie könnten den Stein, verstünde er sie, zum weichen Wachs umschaffen!

Elisa. Wie heftig, Herrmann! Kommen Sie, lassen Sie uns unter den Schatten jener lieblichen Linden setzen, und erzählen Sie mir da von Ihrer Reise.

Herrm. Von meiner Reise? O! ich will Ihnen alles sagen, was ich sahe und hörte: Unter jeder Linde sahe ich meine Elisa, die Winde webeten mir das Lispeln ihrer Stimme zu, ich hörte immer diese sanften schmelzenden Töne, aber ich konnte nicht wie jetzt, sie in meinen Armen drücken, nicht ihr sagen: Herrmann lebt nur für dich, lebt nur da, wo du bist! — Sie setzten sich nun, ein kleiner Bach,

der ohnweit aus einem Berge floß, rauschte an ihrer Seite, sein Murmeln, die graue Dunkelheit des Waldes, des Tages Schwüle, alles wiegte ihr Herz in jene dunkle Empfindung des Verlangens, und der Wollust Thräne rollte von ihren Wangen. Herrmann sprach noch, aber seine Stimme zitterte, und nur leise lispelte Elisa: mein Herrmann! und ließ ihren Kopf auf seine Schulter sinken. Das Tuch welches um ihren Hals sich schlang, entfaltete sich, und ließ Herrmann den schönen Busen erblicken, auf welchem sanft ihre braunen Locken spielten, und welchen der Liebe Seufzer bewegten. Feuriger drückte er sie an sein Herz, und heißer wurden seine Küsse. Er wagt es, und drückt seine brennende Lippen auf ihren Busen, aber nun erwachte Elisa aus dem Taumel der Wollust und der Liebe; eilig stand sie auf: Herrmann, laß uns fliehen, die Tugend verläßt uns!

Herrm. (Bleibt liegen zu ihren Füßen.) Elisa, verzeihe! Ach! wer kann der Allgewalt der Schönheit widerstehen!

Elisa. (Ihn umarmend.) O! mein Herrmann! Dank sey der gütigen Vorsicht, daß ich Kraft hatte, mich Deinen Armen zu entreissen! Jetzt weine ich Thränen der Freude, und einige Augenblicke vielleicht noch, vergoß ich Thränen des Schmerzes!

Herrm. Edle Seele! Nur an Deiner Seite kann mir der Wollust Reiz gefährlich werden, aber auch nur Du kannst ihn mich besiegen lehren!

Elisa. O Tugend! Diese Gewalt verdank ich dir! Nie seyest du von mir entweihet! Lassen

Sie

Sie uns nicht öfter der Gefahr trotzen, Herrmann: Ach! im Arme der Liebe iſt die Tugend ſo wankend! — Nie ſehen wir uns mehr allein!

Herrmann ſchwieg, ſein Herz murrte, aber er verehrte Eliſa'n, und jeder ihrer Ausſprüche waren ihm heilig. Er ſahe in ihren Blicken die heitre Zufriedenheit, welche jede edle That gewährt, und ſie ſchien ihm ſchöner, als da zum erſtenmahle ihre Lippen ihm Liebe ſtammelten. Nur der Wollüſtling wird trauren, daß das Mädchen nicht in ſeinen Armen Unſchuld und Tugend zurückließ, nicht der Mann von Gefühl. Auch die beſten Menſchen können straucheln, auch ihnen zeichnet die Leidenſchaft ihre Zauberbilder vor, und ſo verblendet, reißt ſie ſie mit ſich fort; aber bald läßt Gefühl für das wahre Schöne ſie ihren Irrthum erkennen, ſie kehren zurück, und freuen ſich ihres Sieges. So freuete ſich auch Herrmann, als er ſeine Eliſa noch in der vollen Blüte der Unſchuld, und mit dem ſüßen Bewußtſeyn, die heftigſte Leidenſchaft beſiegt zu haben, vor ſich erblickte. Die Stärke des Gefühls ließ ihn ausrufen: Nein, Eliſa, ſelbſt in Deinen Armen würde ich die Wonne nicht empfinden, die jetzt das ſelige Gefühl der Tugend mir gibt!

Eliſa. (Mit thränendem, gen Himmel gerichtetem Blick.) Wohl mir, Tugend, du biſt kein Traum! Du leſt in der Bruſt des edelſten Mannes! Und dieſer Mann iſt mein! liebt mich — Werde mein Loos nun welches es wolle! Ich habe des Glücks Größtes gekannt!

Herrm. Ach! Eliſa! Warum kann ich nicht alle Mädchen auf der Erde um Dich verſammeln, Dich ihnen zeigen, und ihnen ſagen? Weiber wie Eliſa, und Weiber werden euch verehren!

Eliſa. Enthuſiaſtiſcher Schwärmer! — Auch dem Weiſeſten hält die Liebe ihr Vergrößerungsglas vor.

Herrm. Nicht dem, der Dich liebt, Eliſa! Deine Strahlen blenden nicht, nur nach und nach erblickt man den Glanz der Dich umgibt.

Eliſa. (Legt ihre Hand auf ſeinen Mund.) Still, Herrmann, Sie wiſſen aus Ihrem Munde iſt das Lob mir gefährlich! Ich könnte mich erheben, und — laſſen Sie mich immer Ihrer würdig bleiben.

Herrm. Welch ein Ausdruck! — Doch Sie ſollen nicht allein erſteigen, die Stufen der Vollkommenheit, auch ich will hinanklimmen, und durch Ihren Anblick geſtärkt, mich beſtreben, dem Gipfel mich zu nähern.

Eliſa. Dieſer Vorſatz veredelt uns, mein Herrmann, und macht uns des Glücks würdiger, welches unſere Liebe uns gewährt. Er wird ſelbſt, wenn das Schickſal uns trennen ſollte, uns Standhaftigkeit verleihen!

Herrm. Eliſa, warum miſchen ſie dieſen bittern Gedanken in den Kelch der Freude?

Eliſa. Ach! er drängt ſich zuweilen mit aller Gewalt in mein Herz, um es mit Angſt zu erfüllen! (Eine Pauſe.) Doch es iſt unweiſe, ſich der Zukunft wegen zu bangen, ſie liegt ja im Schleyer verborgen, und wir können ihn doch nicht aufheben!

ben! — (Sie küßt Herrmann.) Laſſen Sie mich von Ihrer Stirne die trüben Wolken wegküſſen, welche ich aufſteigen ließ!

Herrm. (Sie mit Wehmuth an ſeine Bruſt drückend.) Ach! Mädchen! Du läſſeſt mich fühlen, daß Trennung von Dir mehr als zehnfacher Tod wäre!

Eliſa. Nicht weiter davon, mein Herrmann. Noch bin ich Dein, und mein Herz ſagt mir, Dein werde ich bleiben!

Herrm. Holdes Geſchöpf! Mögeſt Du wahr reden! —

Sie waren jetzt am Eingange von Hohnauſchloß, und mußten ſich trennen. Heiter kehrte Eliſa zurück; ihr Gefühl war Freude, und edle Selbſtzufriedenheit: die ſüßeſte Belohnung welche Tugend gewährt.

Eliſa hielt ihr Verſprechen, und ſahe Herrmann nicht anders als in Henriettens Begleitung.

Nach einigen Tagen reiſte die Baronin von Hohnau mit Carolinen zu ihrer Schweſter, und war vierzehn Tage abweſend. Dieſes waren Tage der Wonne für Herrmann und Eliſa; faſt täglich ging Eliſa nach Birkenſtein, mit mütterlicher Zärtlichkeit empfing ſie Frau von Birkenſtein, und an ihrem Buſen weinte oft Eliſa Thränen der Liebe und der Freude. Zuweilen führten Herrmann und Eliſa die gute Mutter auf die Anhöhe, auf welcher ſie ſich zuerſt ihre Liebe geſtanden: Ach! Mutter! hub dann Herrmann an, hier fing mein Glück an, hier drückte ich den erſten Kuß auf Eliſa's zitternde Lippen, hier ſahe ich, daß Liebe ihre Wangen röthete!

Eliſa.

Eliſa. Und was empfand ich da! Ach, Menſchen-Sprache kann dieſes nicht ausdrücken!

Es glänzten Thränen der Freude im Auge der Frau von Birkenſtein: Ich habe ſchon viel der Freuden gekannt, ſprach ſie, aber die größte, gütigſte Vorſicht, bereiteſt du mir noch! Das Glück meines Sohnes, meines Lieblings kann ich noch ſehen? — O, Eliſa! wenn Sie werden Mutter ſeyn, werden Sie dieſe Empfindung begreifen.

Eliſa erröthete, und lebhafter drückte Herrmann ihre Hand.

Fr. v. B. Gefühlvolles Mädchen, viel Freuden warten Ihrer noch! Aber alle werden ſie aus der Hand der Tugend gegeben. O! wäre Ihre Seele nicht der Abdruck der Tugend und der Unſchuld, Ihre Liebe würde Sie nicht ſo glücklich machen! Doch man entweihet den Nahmen Liebe, nur der Tugendhafte kennt ſie und alle ihre ſelige Empfindungen, unordentliche Begierden, eine Verbindung die nur Genuß zum Zwecke hat, verdienen dieſen Nahmen nicht. Sie haben in ihrem Gefolge Unmuth, und die Ruhe flieht vor ihnen. — Wohl Euch, meine Kinder, daß Ihr die wahren Freuden des Lebens kennen lernet, und daß kein falſcher Schimmer derſelben Euch irre leitete!

Herrm. Ihnen verdanke ich dieſes, meine Mutter!

Eliſa. (Eine Thräne im Auge.) Und ich Dir, heiliger Schatten meines unvergeßlichen Vaters! Ach! Du leiteteſt mein Herz zu jedem Guten! Deine letzten Worte waren Lehren der Tugend! Du wareſt

es,

es, der Du durch ſie mir meinen Herrmann gabeſt! —

Mit Entzücken drückte ſie dann Herrmann an ſeine Bruſt, und Frau von Birkenſtein freuete ſich ihres Glücks.

Die Baroninn von Hohnau kam zurück; mit ihr zwey Herrn von Wallenheim, welche ſie bey ihrer Schweſter geſehen hatte. Sie waren Vettern; der Eine war der einzige Sohn eines reichen Vaters, der Andere der Neffe des alten von Wallenheim, ohne Vermögen, und ganz abhängig von dem Willen ſeines Onkels. Sie erregten Eliſa's Aufmerkſamkeit nicht, nur mit Herrmann beſchäftiget, bemerkte ſie andere Männer kaum. Von ihm unterhielt ſie ſich am andern Morgen mit ihrer Henriette, als ihre Mutter ſie zu ſich rufen ließ.

B. v. H. (Nach dem erſten Morgengruße.) Wie gefällt Dir Karl von Wallenheim? (Es war der Sohn des noch lebenden Wallenheim.)

Eliſa. Er ſcheint ſehr finſter, ſehr in ſich verſchloſſen zu ſeyn.

B. v. H. Er ſoll Dein Gemahl werden.

Eliſa. (Stutzt. Nach einer Pauſe.) Meine Mutter, ich muß den Mann erſt kennen, dem ich meine Hand gebe.

B. v. H. Du wirſt ihn kennen lernen. Allein Dein Urtheil über ihn ſey welches es wolle, ſo erwarte ich Gehorſam.

Eliſa. Und ich kann hoffen, daß meine Mutter mich nicht wird unglücklich machen wollen?

B. v. H. Kein Romanengeschwätz! Wenn Du Deine Pflichten erfüllst, wirst Du nicht unglücklich werden.

Elisa. Ich würde es, wenn ich Ihrem Willen gehorchen müßte. Denn — theure Mutter, verzeihen Sie mir mein Geständniß: Ich liebe . . . .

B. v. H. (Spöttisch.) Der Gegenstand Deiner Liebe wird wohl so edel seyn, als es Deine Denkungsart ist.

Elisa. Er ist edel durch sein Herz, durch seine Gesinnungen, aber auch durch seine Geburt. Ich liebe Herrmann von Birkenstein!

B. v. H. Nie hätte ich in eine Verbindung mit ihm gewilliget, wenn ich auch nicht wichtige Ursachen hätte, Dich mit dem Herrn von Wallenheim zu verheirathen.

Elisa. (Mit Thränen im Auge.) O! meine Mutter! Können Sie so mit kaltem Blute das ganze Glück meines Lebens aufopfern?

B. v. H. Willst Du mir das Meinige rauben? Wisse, Caroline liebt Philipp von Wallenheim mit einer Heftigkeit, welche mich für sie fürchten läßt, und sein Oheim, aufgebracht daß sein Mündel, und nicht sein Sohn das reiche Mädchen heirathen sollte, verbot ihm Carolinen wieder zu sehen; Caroline wurde krank: ich fuhr selbst zum alten Wallenheim, nichts konnte ihn bewegen, bis, daß er endlich hörte, daß ich noch eine Tochter hätte, da versprach er seine Einwilligung in seines Neffen Verbindung mit Carolinen zu geben, doch unter

der

der Bedingung, daß sein Sohn Dich heirathen würde. Ich fürchte, meine Caroline zu verlieren, wenn ihr Wunsch nicht erfüllt wird, und Du würdest es seyn, welche meinem Herzen diese Wunde schlüge!

Elisa. Das soll nicht geschehen, meine Mutter! Schreiben Sie Herrn von Wallenheim, ich entsage meinem ganzen Vermögen, sein Sohn soll der Besitzer desselben werden, dann wird er in Carolinens Verbindung willigen. Und ich? — O! meine Mutter! werde an Birkensteins Seite meine Tage verleben können! Er wird bald eine Stelle bekommen, die Einkünfte davon, und das geringe Vermögen, welches er besitzt, werden hinlänglich seyn, mich glücklich zu machen.

B. v. H. Nie soll Birkenstein mein Sohn werden! Dein Vorschlag kann nicht angenommen werden, Du mußt Wallenheim Deine Hand geben.

Elisa. Meine Mutter, lassen Sie mich an Herrn von Wallenheim schreiben. Vielleicht wird er gerührt durch die Schilderungen meines Kummers? Vielleicht schreckt ihn der Gedanke, zwey schuldlose Geschöpfe unglücklich zu machen? —

B. v. H. Elisa, so viel Widersprüche bin ich nicht gewohnt!

Elisa. (Wirft sich zu den Füßen der Baronin, und ergreift ihre Hände.) O! meine Mutter! Ich bestrebte mich immer, meine Pflichten zu erfüllen, jede Ihrer Winke waren mir Befehle, welche ich nie überschritt, und mein ganzes Leben soll Gehorsam gegen Sie seyn! — Ich entsage Birkenstein, aber ich kann keinem andern Manne meine Hand geben!

B. v. H. (Entzieht Elisa'n ihre Hände, und wendet sich von ihr.) Du sollst sie Wallenheim geben! — Caroline liebte nicht, versprach sich nicht wider meinen Willen; ich werde sie Dir nicht aufopfern.

Elisa. (Mit einem Ausbruche von Thränen.) Gott! so muß ich das Opfer seyn? Meine Mutter, bin ich denn nicht auch Ihre Tochter?

B. v. H. Eine widerstrebende, ungehorsame Tochter.

Elisa. O, meine Mutter! mit der Vernunft gab mir der Schöpfer das Recht, selbst mein Glück zu wählen. Indem ich Ihnen gehorche, widerstehe ich dem ersten Gebote der Natur, welches mich zum Glücke ruft!

B. v. H. Das erste Gebot der Natur ist kindlicher Gehorsam.

Elisa. Ich weiß es! Allein er hört da auf, wo das ganze Glück des Lebens, wo die Tugend selbst auf dem Spiele steht, ohne daß die Urheber unserer Tage Vortheil davon ziehen. Werden Sie glücklicher seyn, wenn Sie mich unter der Last des Kummers gebeugt sehen werden? Wird Ihr Ohr, ermüdet von meinen Seufzern, noch den Tönen der Freude offen seyn?

B. v. H. Und wenn mir dieses alles Caroline auch sagte?

Elisa. That ich Ihnen nicht einen Vorschlag, welcher uns Beyde befriedigen könnte? Nehmen Sie ihn an! Und wenn ihn Wallenheim ausschlägt, kann Phlipp nicht den Tod seines Oheims erwarten?

B. v. H. Sein Oheim ist noch nicht alt, und er drohet ihn in ein Kloster zu stecken, wenn er Caroline nicht gänzlich entsagt. Und das erstere — würde von Deiner Seite ein sehr unschicklicher Schritt seyn.

Elisa. Meine Lage rechtfertiget ihn, und fremdes Urtheil ist mir gleichgültig, wenn ich weiß, daß ich recht handle.

B. v. H. Allein, hoffe nicht Birkensteins Weib zu werden?

Elisa. (Mit erstickten Thränen.) Ich habe Ihnen schon gesagt, meine Mutter, ich entsagte ihm! — (Nach einer Pause.) Darf ich schreiben?

B. v. H. Du erzwingst meine Einwilligung! Schreibe!

Elisa verließ das Zimmer, wankend ging sie in das ihrige, und sinnlos warf sie sich in einen Sessel. Lange saß sie da, betäubt waren ihre Empfindungen, und trocken ihr Auge. Nur Seufzer drängten sich aus ihrem Busen, ihr Auge war gen Himmel gerichtet, und schien Hülfe von der unbekannten Macht zu erflehen. Ein Ring von Herrmanns Haaren geflochten, und den sie erst am vorigen Tage, von ihm erhielt, erweckte endlich ihre Empfindungen. Ihr Blick fiel auf ihn, sie drückte ihn mit Inbrunst an ihre Lippen, und eine Fluth von Thränen rollte von ihren Wangen. Sie weinte lange: Herrmann, rief sie endlich aus, so habe ich dir denn entsagt? So habe ich denn mit einem Worte, Freude von deinen und meinen Tagen verscheucht? O! daß ich nicht die Last deines Kummers

mers tragen kann! Daß ich dich unglücklich mache, indem ich elend werde! — Das alles forderte Pflicht von mir. — Ich gehorchte — Nie, nie soll meine Liebe über die Tugend siegen. — Ich will Leiden tragen lernen. — Von dir getrennt, Herrmann, werde ich meine Tage verweinen, aber ich werde mir sagen: Ich erfüllte das Gebot meiner Mutter, nie streuete ich Unmuth auf ihre Tage. — O! dann werde ich noch in meinen Thränen Trost finden! Aber — einem Andern meine Hand geben? — Nein — ich will bey meiner Mutter bleiben — ich will Carolinens Glück sehen — mich dessen freuen — Ach! es kostete mir ja alles! — Aber nahmenlos würde mein Elend, wenn ich Wallenheim — O! der Nahme ist mir verhaßt! — Liebe schwören müßte? — Dagegen will ich alle meine Kräfte aufbieten. — Ich will es tragen, das harte Geschick, von Herrmann getrennt zu seyn! — O mein Vater! Du ahndetest es, als noch sterbend Du mich Ergebung in den Willen des Schicksals und Standhaftigkeit lehrtest! — Wohl! Ich will Dir folgen — ich will sie erfüllen jede Pflicht die Du mir auferlegtest — Aber mich in einen Abgrund stürzen, aus welchem nur der Tod mich retten kann? — Nein! das kann nicht Mutterbefehl! — Herrmann! Herrmann! Du sollst mich nicht in den Armen eines Andern sehen! —

Nun stand sie auf, setzte sich an ihren Schreibtisch, und schrieb folgende Zeilen an den Herrn von Wallenheim:

„Mein

„Mein Herr,

Unbekannt werden Ihnen dieſe Züge ſeyn, wie mir bisher Ihr Nahme war! Ihr Nahme, den ich nun zitternd ausſpreche! — Doch nein, voll des Vertrauens auf die Güte, welche der Schöpfer in jedes menſchliche Herz pflanzte, nähere ich mich Ihnen, und wage, Sie, jetzt Gebieter meines Schickſals, um Mitleiden anzuflehen! — Ohne mich zu kennen, glaubten Sie mich würdig, die Gattinn Ihres Sohns zu werden. — Ich erkenne es, in ſeinem ganzen Umfange dieſes edle Vertrauen, und wäre mein Herz frey geweſen, ſo würde ich mich beſtrebt haben, es zu verdienen. Aber ſchon lange feſſelt mich Uebereinſtimmung der Neigungen und der Denkungsart an einen edlen Jüngling. Und wie kann ich nun, mit einem Herzen voll unausſprechlicher Liebe gegen ihn, Ihrem Sohne die Hand geben, mich ſchuldig, und ihn unglücklich machen? Das kann ein Vater nicht wollen. Er darf nicht die Mutter ſeiner Kinder unglücklich machen, ſonſt würden einſt Ihre Enkel Ihnen meine Thränen vorwerfen! Aber Sie verlangen, mich als Gattinn Ihres Sohnes, oder zerriſſen zu ſehen, das Band welches meine Schweſter an Ihren Neffen knüpfte? Sie wollen ſie trennen, ſie, welchen die Liebe einander zurief und vereinigte? Und ich, ich ſollte es ſeyn, welche Kummer auf die Tage meiner Schweſter verbreitete? Welche dem Herzen ihrer und meiner Mutter jede Freude raubte, indem ſie dahin welken ſähe, die blühende Tochter? — O wohin ich blicke,

wartet meiner Verbrechen und Elend! — Ihre Güte allein kann mich retten! Ein Wort von Ihnen sichert mein und meiner Schwester Glück! — Aber der Wille meiner Mutter, welche mich bestimmte, die Gattinn ihres Sohn's zu werden, legt mir eine Pflicht auf, die ich erfüllen will. Meine Hand kann ich dem Herrn von Wallenheim nicht geben, aber mein Vermögen sehe ich als das Seinige an: ich entsage Allem was ich besitze, und mache ihn zum Herrn desselben; es ist mir süß, ihm diesen Beweis meiner Achtung zu geben, und kränken würde es mich, wenn Ihre Großmuth ihn ausschlüge! — Das erwarte ich nicht: denn es ist nicht ein Sold, den ich geben will, um Ihre Einwilligung zur Verbindung meiner Schwester mit Ihrem Neffen zu erlangen — O nein! das Glück so vieler Geschöpfe kann nicht mit Gelde bezahlt werden! Und über jeder Belohnung, als über die, welche Tugend gewährt, ist der, welcher so viel Segen über seine Mitgeschöpfe verbreitet! O! nur unser Dank, nur unser späteste Segen könnte Ihnen lohnen, nie unser Geld! — das Meinige gehört nach allen Rechten Ihrem Sohne, es verwerfen, hieße mich verachten! —

Ich habe Sie nun in meinem Herzen lesen lassen, ich habe Ihnen alle meine Gesinnungen entdeckt, muß ich nun noch Ihren Ausspruch fürchten? O bedenken Sie, daß das Glück meines Lebens von ihm abhängt! daß er es ist, welcher jeden meiner Tage zu Tagen der Wonne machen wird! — Mehr wage ich nicht hinzuzusetzen:

Wenn

Wenn Ihr Gefühl nicht für mich spricht, so bin ich verlohren!

Elisa von Hohnau."

Diesen Brief brachte sie ihrer Mutter, und bat sie zugleich in ihrem Zimmer bleiben zu dürfen, bis daß sie eine Antwort vom Herrn von Wallenheim würde erhalten haben. Die Baroninn von Hohnau erlaubte es ihr, verbot ihr aber an Herrmann zu schreiben, und auch Henriette erhielt Befehl, nicht ohne Carolinen, das Haus zu verlassen. Beyde gehorchten; die sanfte Elisa murrte nicht, auch klagte sie nicht länger vergebens; sie bestrebte sich ihren niedergeschlagenen Geist wieder aufzurichten; unaufhörlich war sie beschäftiget, sie suchte jedes Gefühl zu betäuben, ernste philosophische Schriften las sie jetzt, um ihre Gedanken von Herrmann und von ihrer Liebe abzuziehen. Oft hatte sie sonst gesagt: Ein jeder Mensch wird physikalisch und moralisch gezwungen, sich dem Gesetze der Nothwendigkeit zu unterwerfen, aber nur der Weise erkennt es, und ergibt sich ihm ohne Murren und Widerstand: denn er weiß, daß keine Macht im ganzen Weltall es aufheben kann. — Dieser Worte erinnerte sie sich jetzt: Ach! sagte sie sich mit einem Seufzer, ich muß nun das ausüben, was ich sonst als weise und gut erkannte! — Selten nur sprach sie mit Henrietten von ihrer Liebe, und so erlangte sie, Ruhe in ihrem Herzen zu erhalten; aber Wallenheim ihre Hand geben? — Diesen Gedanken konnte sie nicht ertragen. Dann flog von ihren Lippen das heitre Lächeln,

cheln, welches ihr Antlitz zum Bilde der Unschuld und der Tugend machte.

Ihre Mutter hatte ihren Brief dem Herrn von Wallenheim geschickt, und am sechsten Tage, nach seiner Absendung, erhielt Elisa eine Antwort. Die Baronin von Hohnau brachte sie ihr, und Caroline begleitete sie. Elisa war bey ihrer Freundinn, zitternd erbricht sie den Brief; er enthielt folgende Worte:

„Gnädiges Fräulein,

Ich konnte Sie nicht zwingen, die Gattinn meines Sohn's zu werden, aber nie werde ich in die Verbindung meines Neffen mit Ihrer Schwester willigen. Ich beharre stets auf meinem Entschluß, und was ich einmahl für gut erkenne, das ändere ich nie. — Die Welt würde mich als den eigennützigsten Mann betrachten, wenn ich Ihr Geld annähme, das kann also nicht geschehen. Und da mein Sohn nicht das Glück gehabt hat, Ihnen zu gefallen, so soll er unverzüglich mit meinem Neffen zurückkommen. Dieses habe ich ihm auch geschrieben. — Ich bedaure übrigens, daß ich nicht das Glück haben kann, mit Ihnen und Ihrer Familie verbunden zu seyn, und daß Sie mir jede Gelegenheit geraubt haben, Ihnen zu beweisen, wie sehr Sie lieben würde

Ihr

ergebener Diener,

Franz von Wallenheim."

Elisa

Eliſa ſank auf einen Stuhl, nachdem ſie ihn durchgeleſen hatte, ſie reichte ihn ihrer Mutter: Er enthält meinen Tod, ſprach ſie.

Caroline. (Nachdem auch ſie den Brief geleſen hat.) Nein, meine Mutter, Philipp ſoll mich nicht verlaſſen!

B. v. H. Eliſa, Du mußt Dich entſchließen...

Eliſa. (Wirft ſich der Baroninn und Carolinen zu Füßen.) Meine Mutter! Caroline! Ach, Mitleid! Mitleid! Tauſendfache Leiden zerreiſſen meine Bruſt!

B. v. H. Eliſa, Deine Mutter bittet Dich!

Caroline. (Umarmt Eliſa'n.) Schweſter, Du machſt mich unglücklich!

Eliſa. Ach! Caroline, haſt Du nur Gefühl für Dein eignes Unglück? Könnteſt Du einem Andern die Hand geben, in dem Augenblicke, da Du Philippen entſagen müßteſt?

B. v. H. Dein Zaudern würde nur Deine Verbindung mit Wallenheim aufſchieben, aufheben nicht, ſo lange Caroline lebt. Was würde es Dir helfen, täglich ihre und meine Thränen zu ſehen, Du würdeſt durch ſie nicht glücklicher, den Birkenſtein ſoll nie der Deine werden. — Fluch würde dann mein letzter Gedanke an Dich ſeyn, Fluch der Tochter, die das Herz ihrer Mutter zerriß!

Eliſa. Gott!

Caroline. O! daß jede meiner Thränen hölliſche Martern in Deine Bruſt gießen möge!

Eliſa. Halt ein, Caroline! Ach! Mutterſegen, Mutterfluch, beyde machen mich elend! —

Und nirgends ein Ausweg für mich, nirgends mehr Hülfe!

B. v. H. Noch in Deinem Gehorsam, Elisa.

Caroline. Noch in dem Wonnegefühl, wie Du es nennst, Andere glücklich zu machen. Oder hättest Du nur gelernt schön zu sprechen, und — schlecht zu handeln?

B. v. H. Sprich Elisa, was ist Dein Entschluß?

Elisa. (Mit schwacher Stimme.) Zu sterben, aber Ihnen zu gehorchen.

Caroline. (Wirft sich Elisa'n um den Hals.) Elisa, Elisa, was soll ich thun?

Elisa. Mir nicht danken. Dein Dank, Deine Freude läßt mich mein Unglück fühlen! (Nach einer Pause.) Nur eine Bitte, meine Mutter, gewähren Sie mir! Lassen Sie mich noch einige Tage in meinem Zimmer bleiben, ich muß Kräfte sammeln, um Wallenheim sprechen zu können. Und — ach! lassen Sie mich selbst meinem Herrmann sagen, daß er und ich ewig elend sind!

Hier sank sie wieder kraftlos in einen Sessel, und verhüllte ihr Gesicht in ein Tuch; Henriette eilte zu ihr, faßte sie in ihre Arme, aber vergebens waren ihre Bemühungen, sie aus der Betäubung zu ziehen. Die Baroninn von Hohnau und Caroline verließen das Zimmer, und die Erstere sagte Henrietten, sie willige in das Verlangen ihrer Tochter. Henriette weinte: Grausame Mutter, sprach sie, um die Leidenschaft deiner einen Tochter zu befriedigen, opferst du die Ruhe der Andern

dern auf? — Ach! mögest du nie dein Verbrechen empfinden! —

In Elisa's Seele kehrte nun das Andenken ihrer letzten Worte zurück, sie erhob ihren Kopf, und sahe die weinende Henriette an ihrer Seite: Auch Dich, meine Freundinn, sagte sie, mache ich unglücklich! O meine Mutter! daß auch die Thränen Dir mögen vergeben werden!

Henr. (Für sich.) Die edle Seele! wie entfernt ist Zorn von ihr!

Elisa. So werde ich dich auch nicht mehr lieben dürfen, mein Herrmann? Ach! Henriette! Das war mein Trost, als ich ihm entsagte, daß mein Herz ihm doch immer bleiben würde, und nun soll ich sein Bild darin vertilgen? Nun darf ich seinen Nahmen nicht mehr nennen? Gott! können Menschen dieses fordern, und kann ich das alles halten?

Henr. Ich erwarte Stärke von Deiner Tugend.

Elisa. (Nach einer Pause, fällt auf ihre Knie.) Ewige, unsichtbare Macht, dein erster Willen lenkte die Begebenheiten aller Zeiten hindurch, auch ich bin mit begriffen, in dem Gesetze ewiger Nothwendigkeit, ach! laß mich immer überzeugt seyn, daß es so am besten in der Reihe der Dinge war. (Sie läßt ihren Kopf auf Henriettens Schooß sinken.) Ach! Henriette, ich wollte ihn ansprechen den Schwur, nicht mehr zu lieben — Ich kann nicht!

Henr. (Hebt sie auf.) Fasse Dich, meine Freundinn! Du mußt nun Dein Glück allein in der Tugend bestehen lassen.

Elisa. Sprich nicht vom Glücke, Henriette, erflehe nur Ruhe für mich, dem Glücke habe ich entsagt!

Sie schwieg nun; ruhig war ihr Blick und alle ihre Bewegungen. Henriette sagte ihr, daß ihre Mutter ihr ihre Bitte gewähre, ein Seufzer war ihre Antwort: Ach! sprach sie endlich, daß Herrmann mich vergessen möge, daß er nur möge glücklich werden! Eine Thräne zitterte bey diesen Worten in ihrem Auge, aber Elisa unterdrückte jeden Ausbruch des Schmerzes.

Täglich war Herrmann in den Birkenwald gegangen, in welchem er stets seine Elisa anzutreffen pflegte. Hoffnung beflügelte an jedem Tage seine Schritte, und voll düstrer Schwermuth wankte er an jedem Abend zurück nach Birkenstein. Er weiß kaum was er denken soll, er wagt es nicht, irgend einer Muthmaßung Raum zu geben, denn schwarze Bilder schweben um seine Einbildungskraft. Er wagt es endlich am fünften Tage nach Hohnauschloß zu reiten, allein die Baroninn von Hohnau nimmt seinen Besuch nicht an; er zieht Erkundigungen ein, und kann weiter nichts erfahren, als daß Elisa und Henriette nicht das Zimmer verlassen, ob sie gleich ganz wohl sind. Dieses vermehrt nur seine Besorgnisse, er geht am andern Tage wieder in den Birkenwald, unruhig durchläuft er alle Gänge, welche nach Hohnauschloß führen, da erblickt er endlich seine Elisa, welche wankend daherkömmt; er eilt ihr entgegen, und kraftlos sinkt sie in seine Arme.

Herrm. Gott! was iſt das? Eliſa, Dein Herz ſchlägt heute ſo ſchwach gegen das meinige?

Eliſa. (Entreißt ſich ſeinen Armen, mit angenommener Standhaftigkeit und beſter Stimme.) Herrmann, wir ſehen uns heute zum letztenmale!

Herrm. (Blickt ſie ſtarr an, Eliſa hält ihre Hand vor die Augen, er ſällt endlich zu ihren Füßen.) Eliſa, ſprichſt Du mein Todesurtheil?

Eliſa. Herrmann, erſchwere mir meine Pflicht nicht, ich wollte bey Dir Standhaftigkeit ſuchen!

Herrm. (Steht auf.) Spötterinn! Du kannſt noch meines Elendes ſpotten?

Eliſa. (Mit ſanfter, einſchmeichelnder Stimme.) Höre mich, mein Herrmann! Mutterbefehl entreißt mich Dir! Ach! ich würde in Deinen Armen nicht mehr glücklich ſeyn, wenn meiner Mutter Fluch auf mir ruhete!

Herrm. Eliſa, warum biſt Du ſo vollkommen, und ich ſo unglücklich? O! Mädchen! wärest Du in den Tiefen eines Abgrundes geweſen, an deſſem Rande tauſend Dolchſtiche meine Bruſt zerfleiſcht hätten, mit dem Tode ringend wäre ich zu Dir geeilt, hätte Dich in meine Arme genommen, wäre geſtorben, aber wäre glücklich geweſen! — Ach! Eliſa, ich kannte nur Leben und Glück, ſeit dem Augenblicke, da ich Dich ſahe! Nein, ich hatte kein Daſeyn zuvor! Und nun ſtößeſt Du mich zurück in ewige Finſterniß? — O! welche herrliche Ausſicht lag vor mir! Wie ergetzte ich mich oft, wenn ich in die Zukunft blickte, Eliſa gab Licht

und

und Leben allen Gegenſtänden die ich habe! — Und nun? — Schauder ergreift mich — mein Tage werden öde — kein Gefühl kenne ich mehr — Nun wird Verzweiflung mir ſüß — O! daß ich raſen mögte, alle Ewigkeiten hindurch! —

Eliſa. Halt ein, Herrmann! Du zerreiſſeſt mein Herz. — O Mutter! Mutter! Mögen ſeine Flüche nie über Dich kommen! (Sie ſinkt nieder auf den Raſen.) Wo ſoll ich Kraft hernehmen, ſeinen Schmerz zu tragen?

Herrm. (Setzt ſich neben ſie, und umarmt ſie.) Eliſa, Weib meines Herzens, Du willſt mich verlaſſen?

Eliſa. (Ein Strom von Thränen reißt von ihren Wangen, ſie legt ihren Kopf auf ſeine Schulter, nach einer Pauſe.) Herrmann, ich bin doppelt unglücklich! Ich muß einem Andern meine Hand geben, Du darfſt mich lieben, ich muß Dich vertilgen, aus dieſem Herzen, in welchem Du herrſchteſt. — Aber, ſchwuren wir uns nicht oft, der Tugend treu zu bleiben? Mein Herrmann, gedenke des Tages, an dem Du ſagteſt, wir wollen zuſammen die Leiter der Vollkommenheit erſteigen. — Wollen wir nun auf der unterſten Sproſſe ſtehen bleiben?

Herrm. (Seinen Kopf auf ſeine Hände geſtützt.) Gott! ich ſoll ſie verlieren? O! wie werde ich Kraft zum Leben behalten?

Eliſa. Blicke um Dich, mein Herrmann, die Natur verläßt keines ihrer Kinder; in ihrem Schooße wirſt Du Balſam für Deine Wunden finden.

Herrm. Vergebene Hoffnung! mit Dir ſchwindet jeder Genuß, alles iſt nun tod für mich!

Eliſa.

Eliſa. Aber ich bin ja noch, meine Ruhe hängt von der Deinigen ab! Herrmann! Herrmann! könnte ich mit dieſem Leben Dein Glück erkaufen! — Ach! ſchone meiner!

Herrm. (Drückt ſie mit Inbrunſt an ſeine Bruſt.) Himmel! wäre dieſes der letzte meiner Augenblicke, ich wollte ihn ſegnen! Ich ſtürbe an meiner Eliſa Bruſt!

Eliſa. Ach! Herrmann, wie ſchwer macheſt Du mir den Kampf zwiſchen Liebe und Pflicht!

Herrm. Hat denn die Liebe nicht auch ihre Pflichten?

Eliſa. Wäre ich Dein Weib geworden, ich hätte ſie alle erfüllt, aber Herrmann, ich bin das verſprochene Weib eines Andern.

Herrm. Schreckliches Wort! Ruhete die Hand des Henkers auf mir, eiskalter könnte mein Schauer nicht ſeyn, als bey Deiner Anhörung!

Eliſa. Laß uns nicht mit allem Gefühl des Schmerzes an dieſem Augenblick hängen! — Herrmann, viel werden Deiner Tage noch ſeyn, wende ſie an zum Wohl Deiner Brüder, werde groß und gut, ſtreue Segen um Dich her! — Du biſt Mann: weit kann Dein Wirkungskreis werden, viel des Guten, welches Du ſtiften kannſt! blicke dahin, ſollteſt Du da nicht Troſt finden?

Herrm. An Deiner Seite hätte ich mich hinaufſchwingen wollen, zu jeder edlen That, hätte handeln wollen, wie ein Mann von Ehre und Gefühl! Meine Ruhe hätte ich meinen Pflichten, Vergnügungen meinen Geſchäften aufgeopfert. Dein

Lä-

Lächeln hätte mich belohnt. Ach! es wäre der süßeste Lohn gewesen! — Er fehlt mir nun, und — mögen Welten untergehen, in ewiger Unthätigkeit will ich dahin wandeln!

Elisa. Nicht so, mein Herrmann! Wenn ich Dir nicht mehr zulächeln kann, so bleibt Dir doch die innere Stimme Deines Herzens, die Dir lohnen, zehnfach lohnen wird! Es bleibt Dir das selige Gefühl, Dich des Glücks zu freuen, welches Du schufest!

Herrm. (Mit aufgehabenen Händen.) Ach! jedes ihrer Worte läßt mich die Stärke meines Unglücks fühlen! (Er läßt seinen Kopf auf ihren Schooß sinken.) Elisa, Engel, ich koste Dir Thränen! — Ach! was soll aus mir werden?

Elisa. (Umarmt ihn.) Sey standhaft, mein Herrmann! Verdopple meine Leiden nicht, ich muß unterliegen, wenn ich Deinen Schmerz sehe!

Herrm. Aber, Elisa, wie konntest Du auch so bereit seyn, Deiner Mutter zu gehorchen?

Elisa. Ach! Herrmann, Du weißt nicht, wodurch ich dahin gebracht wurde! Meiner Schwester, meiner Mutter Glück fordert es von mir. Wenn ich Wallenheim meine Hand gebe, darf meine Schwester Philippen von Wallenheim, den sie liebt, heirathen. Dieses ist der Wille des alten Wallenheim, und meine Mutter drohete mir mit ihrem Fluche, wenn ich ihrer Tochter den Geliebten raubte.

Herrm. Grausame Mutter, Dich opfert sie also auf?

Elisa.

Elisa. Schweig, Herrmann! Liebe iſt unwillkührlich: Eine ihrer Töchter mußte ſie zum Opfer beſtimmen, wie natürlich alſo, daß es die wurde, welche ihrem Herzen am wenigſten theuer iſt.

Herrm. Wie bereit Du biſt, ſie zu entſchuldigen! O Eliſa! liebteſt Du wie ich, Du könnteſt es nicht!

Eliſa. Herrmann, werde nicht unbillig! Ach! Du wareſt ſonſt ſo edel! O! wenn ich werde kämpfen gegen meine Liebe, wenn ich werde heiße Thränen des Schmerzes weinen, daß ſie ſtärker als Vernunft und Tugend in mir iſt, dann laß mir den Troſt, in meiner Liebe die Entſchuldigung zu finden, daß ich den edelſten Mann liebe!

Herrm. Gott! welch ein Weib! O! daß Wallenheim ganz ihren Werth erkennen möge! (Er drückt ſie mit Wehmuth an ſeine Bruſt, mit erſtickten Thränen.) Meine Eliſa, werde glücklich, vergiß Deinen Herrmann!

Er ſteht ſchnell auf, und lehnt ſich an einen Baum, Eliſa nähert ſich ihm, nimmt ſeine Hand, und drückt ihre Lippen auf die Seinigen: Herrmann, bleibe mein Freund, ich bleibe ewig Deine Freundinn! — Nun entfernte ſie ſich mit ſtarken Schritten, Herrmann wandte ſich um, er ſieht ſie forteilen, und faſt ſinnlos ſinkt er an den Baum zurück: Eliſa! Gott! ruft er aus. Sie ſieht ſich noch einmahl um, und mit ſchwacher Stimme ruft ſie ihm zu: Er gebe Dir Kraft, Geliebter meiner Seele! Sie verdoppelt ihre Schritte, und bald erreicht ſie den Eingang des Gartens, an welchem

Herr-

Henriette ihrer wartete; sie wirft sich in ihre Arme, ihre Kräfte waren erschöpft, sie bleibt empfindungslos am Busen ihrer Freundinn liegen. Ihre Augen waren geschlossen, Blässe überzog ihre Wangen; Henriette legt sie auf den Rasen, mit mitleidsvollem Auge blickt sie auf ihre Freundinn, und trauert, daß das edle Geschöpf so jung den Kummer kennt. Sie reibt ihr Stirne und Schläfe, und Elisa kehrte zurück ins Leben; ihre ersten Worte waren, indem sie Henrietten umarmte: Ach! Henriette, nie, nie werde ich ihn nun wieder sehen! Ein Strom von Thränen brach durch ihr mattes Auge: Meine Seele, mein ganzes Daseyn, sprach sie, ist bey ihm zurückgeblieben — aber — ich habe meine Pflicht erfüllt! Trost war ihr dieser Gedanke, ihre Thränen wurden ruhiger. Ach! dachte Henriette, möchten doch Alle die, auf welchen die Hand des Kummers ruht, sich dieses sagen können, ihr Schmerz würde nicht so zerreissend, ihre Seele des Trostes fähig seyn!

Lange weinte Elisa, endlich stand sie auf, und ging schweigend am Arme ihrer Freundinn zurück. Sie kam vor ihrer Mutter Zimmer vorbey, sie hört Wallenheims Stimme, und schaudert: Gott! sagt sie voller Schrecken, bald bin ich sein Weib! In düstre Schwermuth stürzt diese Betrachtung sie, ihr Schweigen war schrecklich, ihre Blicke drückten Verzweiflung aus.

Henriette. (Sie umarmend.) Elisa, meine Freundinn, Dein Zustand zerreißt mein Herz!

Elisa.

Elisa. Ich Elende! Alles was mich liebt, mache ich unglücklich!

Henr. O! meine süße Elisa, wer würde nicht gern mit Dir leiden, wenn man von Dir geliebt wird!

Elisa. (Mit aufgehobenem und thränenvollem Blicke.) Ach! In den bittersten Stunden unsers Lebens gibt es noch süße Augenblicke! Nie fühlte ich so, wie jetzt die Seligkeit der Freundschaft!

Henr. Nie, meine Elisa, warest Du mir so theuer! Ach! könnte ich Glück und Leben geben, und Dich glücklich sehen!

Elisa. Dank Dir, Henriette! Du lässest mich empfinden, daß es noch Freuden für mich gibt!

Henr. Liebes Mädchen, die Zukunft wird Dir noch mehrere bereiten!

Elisa. Ach! wenn mein Herrmann nur nicht so unglücklich wäre! Wie gerne wollte ich leiden, wie willig alles tragen, was die Hand des Schicksals mir auferlegte, wenn ich wüßte daß er, frey von Kummer, sorgenlos und heiter wäre, wie am Tage da ich ihn zuerst sahe. Ach! ich raubte ihm jede Freude des Lebens! Ich verbittere seine Tage, ich mache ihn nahmenlos elend! — O! Henriette, als ich ihn verließ, da stand er an einen Baum gelehnt, hatte nicht die Kraft, mich zurück zurufen!

Henr. Ja, sein Schmerz wird groß wie seine Liebe seyn, aber liebe Elisa, er wird sie bes-

kämpfen, und wird einst, so wie Du, auch wieder Ruhe finden!

Elisa. Wollte der Himmel, mein Andenken erlöschte heute in seinem Herzen! — Ich wollte mich freuen, wenn ich von ihm vergessen würde! Zwar ist mir der Gedanke, von ihm vergessen zu seyn, schmerzhaft, aber mein Herrmann würde ruhig seyn, sein Bild voll Jammer umschwebte mich nicht mehr! — O! könnte ich ihn nur noch einmahl mit dem heitern Lächeln auf den Lippen, mit der edlen Zufriedenheit auf der Stirne sehen, mit welcher er an meiner Seite saß, als am Geburtstage seiner Mutter die Bäuerinnen unter der grossen Linde tanzten!

Henr. Warum rufst Du diesen Tag in Dein Gedächtniß zurück? Elisa, Du mußt nun Deine Blicke von der Vergangenheit abwenden!

Elisa. Ach! ich weiß es, daß ich ihn nicht mehr lieben darf! Ich will sie auch bekämpfen, diese Leidenschaft! — Aber noch einmahl will ich sie zurückrufen, alle Scenen der Wonne, alle seligen Augenblicke, die ich mit meinem Herrmann durchlebte. — Ihr Andenken soll mich stärken, den dunkeln Pfad zu betreten, der vor mir liegt. Ich will denken: Einst war ich glücklich!

Henr. Wie wenig Kraft wirst Du dann haben, wenn Du diese Liebe zu Herrmann unterhältst?

Elisa. (Weinend.) Ach! Henriette, ich kann ihn nicht mit einemmahle aus meinem Herzen reissen! — Aber ich will nicht mehr von ihm sprechen

chen — Da, nimm den Ring, den er mir gab, trage ihn immer, nur nicht in meiner Gegenwart! (Sie küßt den Ring.) Ach! du warst mir so theuer, meine Blicke weilten so gern auf dir? Und auch von dir muß ich mich trennen! (Sie gibt Henrietten den Ring und verhüllt ihr Gesicht in ein Tuch.)

Henr. Das ist ein Opfer, welches Du der Tugend machest, sie wird Dich nicht unbelohnt lassen!

Elisa. (Nach einer Pause.) Dieses Wort erweckt jede schlummernde Kraft meiner Seele. (Sie reicht Henrietten die Hand.) Dir, Henriette, gelobe ich es, bey dem Andenken meines Herrmanns schwöre ich es, alles was Tugend von mir heischt, will ich erfüllen! — O! dann werde ich stark seyn, alle Widerwärtigkeiten des Lebens zu ertragen!

Henr. (Elisa'n umarmend.) Ja, meine Freundinn, denn wird Glück und Zufriedenheit Dich bis zum letzten Hauch Deines Lebens begleiten! O! daß Dein Vater seine Tochter sehen, daß er das edle Geschöpf an seine Brust drücken könnte, in welches er den Keim zu jeder Tugend, und dadurch den Grund dauerhafter Glückseligkeit für sie legte! —

Elisa seufzte noch, aber sie fühlte sich stärker; fest war sie nun entschlossen, ihren Widerwillen gegen Wallenheim zu bekämpfen, und jede Erinnerung an Herrmann zu entfernen.

Lange noch stand Herrmann in der Stellung, in welcher Elisa ihn verlassen hatte; Schmerz war jeder Ausdruck seiner Züge, Verzweiflung das einzige Gefühl, so ihn belebte. So kehrte er zurück

nach Birkenstein, aber noch heftiger ward sein Schmerz, als er sich der Linde näherte, unter welcher er seine Elisa zuerst gesehen hatte: Gott! ruft er aus, und wirft sich unter ihren Schatten, hier hub ein Tag des Glücks, und eine Ewigkeit von Qualen für mich an! Frau von Birkenstein, welche alle Abende unter dem wohlthätigen Schatten der Linde verweilte, kam nun auch; hier freuete sie sich immer des verlebten Tages, wenn sie vom Unglücklichen Kummer verscheucht, und statt dessen sanfte Freude in seinem Herzen verbreitet hatte. Noch heute hatte sie das Glück zweyer Geschöpfe befördert, indem sie ein junges Mädchen der Gewalt einer Stiefmutter entriß, welche Tyranninn gegen sie war, und ihr eine Ausstattung gab, die sie in den Stand setzte, dem Mann den sie liebte, ihre Hand zu geben. Noch begleitete sie der Segen des liebenden Paars, da dachte sie an ihren Herrmann, und an seine Liebe, und Thränen der Freude, Thränen des Danks gegen die gütige Vorsicht, die unter den Leiden, welche die Sterblichen sich bereiten, so mannichfaltige Freuden auf sie schüttet, rollten von ihrem Auge: So erblickte sie Herrmann, er sahe seine Mutter nicht, im Schmerze vergraben lag er da, und nur Elisa's Bild schwebte vor seinen Augen.

Fr. v. B. Herrmann, was ist Dir?

Herrm. (Steht auf.) Sie hier, meine Mutter?

Fr. v. B. Warum sind Deine Blicke so fürchterlich? Du bist blaß, Du zitterst? O! mein Sohn! welch ein Unglück droht Dir?

Herrm.

Herrm. Das ſchrecklichſte, Mutter, welches den elenden Erdenſohn treffen kann! Eliſa iſt verloren; ewig verloren für mich!

Fr. v. B. Herrmann, ſey ein Mann!

Herrm. Ich fühle, daß ich es bin. Denn der Schmerz dringt langſam, aber deſto tiefer in meine Nerven, und Verzweiflung rollt wild in meinen Adern!

Fr. v. B. Unglücklicher Herrmann! Deine Liebe zu mir führte Dich hierher, und hier mußteſt Du die Quelle Deines Grams finden?

Herrm. O! hätte ich es gewähnt, als ich Eliſa'n hier zum erſtenmahle erblickte, ich wäre geflohen, ich hätte ihren Zauberblicken mich länger nicht genähert! Aber wer hätte ihr widerſtanden? Wer Unglück geahndet, in der Geſellſchaft eines Engels? — So liebevoll ſchmiegte ſie ſich an Ihren Buſen, ſo ſanft blickte ſie auf mich, ſo offen, ſo vertraulich war ihr Geſpräch! — O! Augenblicke der Wonne, nie kehret ihr mehr zurück!

Fr. v. B. Aber woher entſtand dieſe plötzliche Veränderung?

Herrm. Von der Grauſamkeit ihrer Mutter, ſie opfert ſie Carolinen auf, ſie muß einem reichen Herrn von Wallenheim ihre Hand geben, um daß Caroline deſſen Vetter heirathen kann, welches ſonſt der Vater nicht zugegeben hätte.

Fr. v. B. Das arme Mädchen, wie viel wird ihr Herz leiden!

Herrm. Ach! Mutter, und ich mache ſie ſo unglücklich! Hätte ſie mich nicht geſehen, hätte

ich ihr meine Liebe nicht entdeckt, nicht alles angewandt, die ihrige zu gewinnen, so wäre sie jetzt rubig, so gehorchte sie willig dem Befehle ihrer Mutter! — Und nun — Ach! wie sie kämpfte, wie sie litt!

Fr. v. B. O! daß ich Eure Liebe so tief Wurzel fassen ließ! Daß ich Dich nicht wegschickte, Herrmann, ehe dieses alles so weit kam!

Herrm. O Mutter! machen Sie sich keine Vorwürfe, daß Sie nicht der Zukunft Schleyer enthüllen konnten! Sie wollten mein Glück, von fern ließ das Schicksal es mich erblicken, um es mir zu entreißen!

Fr. v. B. Hertmann, muß Erfahrung Dich erst lehren, daß der unaufhörliche Wechsel der Freude und des Leidens das ewige Loos aller Sterblichen ist? Der gemeine Haufen der Menschen erwartet Trost von der Hand der Zeit, aber der Weise kömmt ihr durch Standhaftigkeit zuvor.

Herrm. Ach! Mutter, Sie verlohren nicht alles, was das Leben Ihnen theuer machte?

Fr. v. B. Ich verlohr es einst. Aber keine Trennung hebt je unsere Pflichten als Mensch auf, darum müssen wir uns fassen, um fortwirken zu können.

Herrm. Ich, fortwirken? Ha! ich kann nicht mehr elender werden, sonst sollten meine Handlungen mich in das dunkelste Thal des Jammers führen!

Fr. v. B. Mein Sohn, mein Herrmann, verdrängte die Liebe zu Elisa'n jede andere Liebe aus

Dei-

Deinem Herzen? O! es gibt noch ein Weſen, deſſen Wohl ganz von dem Deinigen abhängt!

Herrm. Theure Mutter! — Ach! verzeihen Sie den erſten Ausbruch eines Schmerzes — Ich fühle es, das Glück meines Lebens iſt dahin!

Fr. v. B. Aber Deine Ruhe muß es nicht ſeyn! — Komm mit mir in das Haus, weine an meinem Buſen, ich bin nicht unempfindlich gegen Deinen Schmerz.

Herrmann folgte ſeiner Mutter, aber Ruhe war dieſe Nacht von ſeinem Lager verſcheucht. Er durchſtrich am andern Morgen früh alle Gänge, welche er einſt an der Hand ſeiner Eliſa durchging: Ich kann nicht länger in Birkenſtein bleiben, rief er endlich aus, hier wo ſie nie mehr wandeln wird, iſt das Leben mir eine unerträgliche Qual! Gefaßt war nun ſein Entſchluß, das Königreich wollte er verlaſſen, und weit von ſeinem Vaterlande Ruhe oder den Tod ſuchen. Er entdeckte dieſen Vorſatz ſeiner Mutter, ſie widerſetzte ſich ihm nicht, denn ſie wußte, daß Zerſtreuung die beſten Heilungsmittel mit ſich führt. Noch war er in ihrem Zimmer, als ein Bote aus Hohnauſchloß kam; er brachte der Frau von Birkenſtein einen Brief, er war von Eliſa'n: Herrmann küßte das Siegel, die Aufſchrift: Alſo heute, noch heute, du Innigſtgeliebte, haſt du dich mit mir beſchäftiget? Haſt meinem Nahmen nachgedacht, ihn noch genannt? — So ſprach er, und eine Thräne entſchlüpfte bey dieſen Worten ſeinem männlichen Auge. Frau von Birkenſtein las indeß folgende Zeilen:

„Verehrungswürdige Frau!

Mit welchem Gefühl soll ich heute mich Ihnen nähern, da ich bisher gewohnt war, Sie als Mutter zu betrachten, zu verehren? Welcher Worte soll ich mich bedienen, Ihnen zu sagen, daß zerrissen das Band ist, welches meinem Herzen so theuer war! — O! ich wähnte es nicht, als ich das letztemahl von Birkenstein ging, daß ich es nie wieder betreten würde! Denn — verzeihen Sie mir, meine Mutter (noch sprechen meine Lippen unwillkührlich diesen Nahmen aus), ich darf nicht mehr nach Birkenstein kommen, ich darf nicht den Abschiedskuß auf Ihre Lippen drücken, ich würde auf ihnen die Spur von Herrmanns Küssen suchen. — Ach! es war eine Zeit, da umschlossen Ihre Arme uns Beyde. — Sie ist dahin, und das Andenken an sie ist nun Verbrechen für mich. — Oft ermahnten Sie mich zur Tugend; seine Pflichten aufs strengste erfüllen, ist die höchste Tugend: ich will suchen sie zu erreichen. Ich darf also den Ort nicht wieder sehen, an welchem alles mich an meine Liebe, an den Mann erinnern würde, dessen Nahmen ich nicht mehr aussprechen darf. O! wie gerne weinte ich noch einmahl an dem mütterlichen Busen, an welchem jetzt auch mein Herrmann Thränen des Schmerzes vergießt! Aber der Gedanke, Verbrechen, schreckt mich zurück! In wenigen Wochen bin ich das Weib eines Andern, und denn ist Gedanke an ihn schon Sünde. — Also nur diese Zeilen dürfen Ihnen Lebewohl sagen! Meine Blicke werden Sie nie mehr

sehen,

ſehen, aber mein Herz wird Sie ewig lieben! — Tröſten Sie meinen Herrmann! Ach! daß er noch glücklich werden mögte! Dieſes iſt das Einzige, was ich jetzt vom Himmel erflehe! — Leben Sie wohl, meine Mutter! meine Freundinn!

„Eliſa von Hohnau.“

Frau von Birkenſtein benetzte dieſen Brief mit ihren Thränen, ſie gab ihn Herrmann: Ich noch dein Herrmann? rief er aus, nachdem er ihn durchgeleſen hatte, engliſches Weib! Das Andenken Deiner Liebe ſoll mir Troſt ſeyn. — Ach! Wallenheim iſt unglücklicher noch als ich! (Zur Frau von Birkenſtein.) Meine Mutter, laſſen Sie mir dieſen Brief, er iſt der letzte Beweis ihrer Liebe: Wenn ſtiller Kummer an meinem Herzen nagt, dann will ich ihn leſen, er wird mir Stärke geben! Frau von Birkenſtein gewährte ihm ſeine Bitte, und Eliſa'n antwortete ſie folgende Zeilen:

„Theure Eliſa!

Welch ein Ausdruck ſoll Ihnen die Empfindungen meines Herzens bekannt machen? — O! meine junge Freundinn, ich fühle Ihren Schmerz, ich ſehe Herrmanns Leiden, und weine um den Verluſt einer Tochter! — Jede freudige Hoffnung meines Alters iſt verſchwunden. — Doch gerne wollte ich die Ruhe meiner übrigen Tage dahingeben, wenn ich ſie dadurch in Ihr Herz zurückrufen könnte. Ich klage mich jetzt an, wegen der Rachſicht gegen meinen Sohn, daß ich ſeine Liebe duldete,

aber ich war Mutter, und wünschte sein Glück, und meine Zärtlichkeit sprach lauter als die Klugheit, welche mir hätte vorhersagen können, daß Elisa von Hohnau nie würde das Weib meines Sohn's werden. Verzeihen Sie mir dieses, Elisa! — Ach! wer kann Sie kennen, und nicht wünschen, Sie Tochter zu nennen! — Mein Herz ist zerrissen bey dem Gedanken, daß ich Sie nicht mehr sehen soll, und doch erkenne ich, daß dieses nothwendig ist. Ihre Lage würde mich zittern machen, wenn Sie eines der gewöhnlichen Weiber wären? Mit einem Herzen voll Liebe gegen einen Andern einem Manne, den Sie nie kannten, Ihre Hand zu geben? — Wie viel Standhaftigkeit gehört hierzu, um tugendhaft zu bleiben! Aber ich kenne Sie, meine Freundinn, ich weiß, Sie werden Ihren Pflichten jede Leidenschaft aufopfern, welche Ihnen an ihrer Ausübung hinderlich seyn könnte, und noch verehrungswürdiger werden Sie dann seyn, meine Freundinn! Die Achtung des Mannes, den Sie zum glücklichsten Gatten machen werden, und der Beyfall Ihres Herzens, wird Ihre Belohnung seyn, und Sie der Tage voll Kummer vergessen machen, welche Sie jetzt verleben. Auch mein Herrmann wird sich dann bestreben, durch Bekämpfung seiner Leidenschaft, der Liebe würdig zu seyn, welche die Edelste ihres Geschlechts einst für ihn hegte. Sie werden ihn denn als Freund wiedersehen, und vielleicht ist es mir noch erlaubt, Sie noch einmahl zu umarmen? Ich werde indeß Ihre mütterliche Freundinn bleiben, und Sie als meine Tochter lieben!

Jeder

Jeder meiner Wünſche wird Ihr Glück, und meines Sohn's Ruhe ſeyn! — O! laſſen Sie es mich bald hören, meine ſüße Eliſa, daß meine Wünſche nicht vergebens ſind! Dann werde ich ſterbend noch mich freuen, und dem ewigen Geber alles Guten danken, daß er das letzte Gebet erhörte von

Kunigunde von Birkenſtein.“

Herrmann ſagte ſeiner Mutter, daß er am andern Tage von Birkenſtein abreiſen, und nur dann zurückkehren wolle, ihr das letzte Lebewohl zu ſagen, wenn Eliſa Hohnauſchloß verlaſſen haben würde. Frau von Birkenſtein hieß alles gut, ſie verſchloß den Gram, welchen ſie bey dem Gedanken ihrer nahen Trennung von ihm empfand, ſie wünſchte nur ſeine Ruhe, und wollte ſeinen Kummer nicht vermehren: Mögen ihn doch meine mütterlichen Arme, ſo ſprach ſie zu ſich ſelbſt, nicht mehr umſchließen, und er nur fern von hier Glück und Ruhe finden! So reiſte er am andern Morgen ab, von ihrem Segen und von ſeiner Liebe begleitet: Noch ſieht er in der Ferne den Thurm von Hohnauſchloß hervorragen: Ewiger Friede auf dir, himmliſche Bewohnerinn dieſes engen Bezirks, welchen du zum Aufenthalte der höchſten Freuden machteſt! Ach! bald verſchwindet dieſe Thurmſpitze! Eliſa, ewig entferne ich mich von dir! — O! als ich noch durfte mit dir jene Anhöhen erſteigen, von welchen wir die Natur in ihrer Pracht erblickten, ſie bewunderten, ihren Schöpfer preiſten, da war ich gewiß der Glück-

lichſte

lichste der Sterblichen! und nun — Grosses Wesen, nun bin ich das elendeste deiner Geschöpfe! So sprach Herrmann, helle Thränen glänzten in seinem Auge, er blickte zurück, verschwunden war die Thurmspitze, an welcher sein Blick mit schmerzlichem Vergnügen hing, er streckte seine Arme nach der Gegend aus: Ewig! so rief er donnernd, und nun sank sein Haupt, seine Empfindungen wurden stumpf: Fort rollte der Wagen, die Natur veränderte ihre Scenen um ihn, Herrmann bemerkte es nicht. Er kam in B... an, das laute Getümmel auf den Gassen weckte ihn nicht aus seiner Betäubung: Ewige Trennung von Elisa'n! — dieses war der einzige Gedanke, so ihn beschäftigte, und nichts vermogte ihn davon abzuziehen, —

Elisa hatte indeß alles angewandt, um ihren Schmerz zu bekämpfen. Henriette verließ sie nicht, aber Elisa versagte sich den Trost, an ihrem Busen zu weinen; sie sprach den Nahmen ihres Geliebten nicht mehr aus; oft suchte sie Zerstreuung an ihrem Clavier, aber nicht mehr sang sie die Arien, welche ihr Herrmann gern hörte. So vergingen ihr vier Tage, am fünften kam ihre Mutter am Morgen zu ihr: Sie schien die Blässe auf Elisa's Wangen nicht zu bemerken, und nach dem Morgengruße, sprach sie zu ihr: Elisa, wenn wird es Dir endlich gefällig seyn, den Herrn von Wallenheim zu sprechen?

Elisa. Wenn Sie es befehlen, meine Mutter.

B. v. H. Dein geſchehe es noch heute; man merkt es, daß Deine Krankheit nur vorgegeben iſt, und dieſes iſt nicht ſehr ſchmeichelhaft für Deinen künftigen Gatten.

Eliſa. Weiß er es denn nicht, daß blos unbedingte Nothwendigkeit mich zwingt, ihm die Hand zu geben?

B. v. H. Ich habe es ihm nicht geſagt; ich ſchrieb gleich nach Deiner Einwilligung an ſeinen Vater, und ſagte ihm, daß Du nur einige Tage Bedenkzeit verlangt, welche ich Dir zugeſtanden hätte, und daß Du jetzt bereit wäreſt, meinen Willen zu erfüllen: Ich hoffe, ſprach er, daß Fräulein von Hohnau dieſes nicht ungern thut? Ich verſicherte ihn vom Gegentheil, und ſagte ihm zugleich, daß eine kleine Unpäßlichkeit Dich verhinderte, das Zimmer zu verlaſſen. Er erkundigt ſich fleißig nach Deiner Geſundheit, und geſtern haben er und ich Briefe vom alten Wallenheim empfangen: er wünſcht ſeinem Sohne Glück, daß er alle Schwierigkeiten überwunden hat, und erlaubt ihm, bis nach Vollziehung der Hochzeit hier zu bleiben.

Eliſa ſeufzte, die Baroninn von Hohnau befahl ihr beym Mittagsmahle zu erſcheinen, und verließ das Zimmer. Gott! was waren da Eliſa's Empfindungen, ſie ſtand lange unbeweglich da, bis endlich Henriette hereinkam.

Eliſa. Ach! Henriette, heute ſoll ich ihn nun ſehen! Werde ich ſtark genug ſeyn, ſeinen Anblick zu ertragen, den Antrag zu hören, den er mir machen wird?

Henr. Frägt Eliſa mich das, welche immer ſtark zu allem war, was Pflicht von ihr heiſchte?

Eliſa. Ach!! bisher war es mir ſo leicht, gut zu ſeyn, ich folgte nur dem Hange meines Herzens. Aber nun empören ſich alle meine Empfindungen gegen meine Pflichten.

Henr. Und nun wirſt Du beweiſen, daß veſte Grundſätze alle Leidenſchaften beſiegen, und daß wenn man unwandelbar fortgeht auf dem Wege zum Guten, man Kraft hat, alle Hinderniſſe zu überwinden.

Eliſa. O! meine Freundinn! ich fühle es, daß dieſe Anhänglichkeit zum Guten mir jetzt Troſt gibt, ich müßte unterliegen, wenn nicht der Gedanke mich unterſtützte: Ich thue meine Pflicht!

Henr. Er begleite Dich beſtändig, meine holde Freundinn! Und Du wirſt erfahren, daß der Satz wahr iſt: daß für den Rechtſchaffenen der Freuden mehr, und der Leiden weniger in der Welt ſind.

Eliſa umarmte ihre Freundinn mit einem Seufzer, ihr Beſtreben war nun die erforderliche Gemüthsruhe zu erlangen, um mit Wallenheim zu ſprechen. Bisher hatte ſie Herrmanns Gemählde an ihrem Halſe unter dem Tuche getragen, heute band ſie es ab, küßte es, benetzte es mit ihren Thränen, und verſchloß es: O! daß ich zugleich meine Liebe aus meinem Herzen verbannen könnte! ſprach ſie. Einige Augenblicke hing ſie dem Gedanken an Herrmann nach, aber dann entriß ſie ſich ihm, ergriff ein Buch, und las mit anſtrengender

gender Aufmerkſamkeit, bis das Henriette ihr rief, mit ihr zu Tiſche zu gehen. Bläſſe überzog jetzt ihre Wangen, aber ſie faßte ſich ſchnell, und trat voller Würde in das Zimmer. Wallenheim näherte ſich ihr augenblicklich, und fragte nach ihrer Geſundheit, höflich aber kurz waren ihre Antworten. Sie erhielt ihren Platz neben ihm, alle waren fröhlich, aber ſie vermochte es nicht zu ſeyn; ihr Blick war ernſt, allein Achtung und Gefälligkeit bezeigte ſie Wallenheim. Ihre Mutter ſchlug nach Tiſche einen Spaziergang im Garten vor, und als Wallenheim ihr ſeinen Arm anbot, konnte ſie ſich des Gedankens nicht erwehren: Ach! ſo oft durchſtrich ich die Gänge an Herrmanns Seite! Dieſe Rückerinnerung ihres vorigen Glücks war in dieſem Augenblicke ihr ſchmerzhaft; ihr Buſen hob ſich höher, ſie zitterte, aber Wallenheim bemerkte dieſe Bewegung nicht; Eliſa war ihm gleichgültig, und ſein künftiges Weib ſchien ihm bis jetzt noch keiner Aufmerkſamkeit würdig. Sie gingen nun, nur die Mutter und Henriette blieben zurück, und bald entfernte ſich Caroline mit ihrem Geliebten von ihrer Schweſter. Sie war nun allein mit Wallenheim, und ſie befanden ſich eben am Eingange einer Laube; Wallenheim fragte ſie, ob ſie einige Augenblicke ruhen wolle, Eliſa wünſchte es, denn kaum vermogte ſie noch zu gehen. Sie ſetzten ſich nun. In eben dieſer Laube hatte ſie ſo oft mit Herrmann geſeſſen, hatte mit ihm von ihrer Liebe, von einer glücklichen Zukunft geſprochen; jedes Wehen der Blätter liſpelte ihr hier den Nahmen Herrmann zu. Stärk war Eliſa

erſchüt-

erschüttert, allein sie unterdrückte ihre Empfindungen; ihr Blick war zur Erde gesenkt, denn sie wagte es nicht, Wallenheim anzublicken. Er ergriff endlich ihre Hand: Mein gnädiges Fräulein, sprach er, Ihre Frau Mutter hat mir Hoffnung gemacht, daß vielleicht ich so glücklich seyn würde, bald diese Hand zu erhalten?

Er küßte bey diesen Worten die Hand, welche er hielt.

Elisa. (Mit einem Tone voll Würde.) Mein Herr, man hat mich bestimmt, Ihre Gattinn zu werden; es ist der Wille Ihres Vaters und meiner Mutter. Ich gehorche ihm — aber ich werde den Mann nicht betrügen, dessen Gattinn ich werden soll. Ich liebe, mein Herr, edel und gut ist der Jüngling, den ich allen Andern vorziehe, allein ich weiß, daß meine Liebe nun zum Verbrechen wird, und ich will sie bekämpfen, ich will mich bestreben, die Gesinnungen zu erlangen, welche ich Ihnen schuldig bin. Wenn Sie nach diesem Geständnisse mich noch würdig finden, Ihre Gattinn zu werden, so sey mein ganzes künftiges Leben angewandt, Ihre Liebe zu verdienen.

Elisa schwieg, Wallenheim sahe sie staunend an, sie schien ihm so edel, und dieses machte ihn verlegen; endlich sagte er stotternd: Glauben Sie, mein gnädiges Fräulein, daß ich bis jetzt nichts hiervon gewußt habe; es wird mir nun schwer werden, meiner Hoffnung zu entsagen.

Elisa. Aber darf ich hoffen, daß wenn ich gleich nicht Ihre Gattinn werde, Sie von Ihrem

Herrn

Herrn Vater die Einwilligung zur Verbindung meiner Schweſter bewirken werden?

Wallenh. Dieſes kann ich nicht verſprechen, jede Mühe welche ich anwenden würde, würde vergeblich ſeyn.

Eliſa. Nun denn, mein Herr, ſo ſtehe ich nicht länger an, Ihre Hand anzunehmen.

Wallenh. Mein Fräulein, darf ich wohl hoffen, Sie des glücklichen Mannes vergeſſen zu machen?

Eliſa. Ich werde es nie vergeſſen, daß ich Ihre Gattinn ſeyn werde.

Nun ſtand Eliſa auf, und ſprach von andern Gegenſtänden. Unbefangen und ruhig war ihr Weſen, aber auch ruhig war ihre Seele; zwar ſchien ihr Wallenheim nicht liebenswürdig, zwar entflohen ihr Seufzer, ſobald ſie an Hermann dachte, und ſie dachte nur ihn, allein ein Blick den ſie auf ihre Mutter und ihre Schweſter warf, gab ihr das Wonnegefühl der Tugend, und dieſes Kraft ihren Schmerz zu tragen. Sie war voller Aufmerkſamkeit gegen Wallenheim, er begegnete ihr höflich; ſie erwartete nicht ſeine Liebe, aber ſeine Achtung wollte ſie verdienen, und nichts verrieth ihm den Widerwillen, den ſie im Herzen gegen ihn hegte. Vier Wochen vergingen ſo, und der Tag kam endlich, der ſie mit Wallenheim, und ihre Schweſter mit Philippen vereinigen ſollte. Welch ein Tag war dieſes für Eliſa'n! Kaum hatte er angefangen, ſo eilte ſie hinaus, ins freye Feld, erſtieg eine Anhöhe, und fiel da nieder auf ihre Knie, ihre Augen

gen Himmel gerichtet, ihre Hände gefaltet. Verwirrt waren ihre Empfindungen, der erste Strahl der Sonne weckte alles zu neuer Freude, nur in ihrem Herzen blieb es öde. Die Lerche zwitscherte ihren Morgengesang, alle Bewohner der Luft schwangen sich jauchzend in die Höhe, es blökten in der Ferne die hüpfenden Heerden, Leben war wieder verbreitet in der ganzen Natur: Vater der Natur, rief endlich Elisa aus, du schufest ja alle deine Geschöpfe zur Freude! Und ich sitze hier in der Mitte deiner fröhlichen Schöpfung, und kann mich nicht freuen! die wiederkehrende Sonne, ihr Strahl der alles belebt, erleuchtet den Tag der Trauer für mich. — Nur noch einige Stunden, und ich bin das Eigenthum eines Mannes, den ich nicht lieben kann! — In deinem Schoße, allgütige Natur, will ich mich stärken. — Ordnung und Schönheit erblicke ich hier, wo ich nur meine Blicke hinwerfe. — Ach! dieses lehrt mich, daß alle meine Empfindungen, Gedanken und Handlungen dieses Gepräge haben müssen, wenn ich glücklich werden will: Ich nehme heute alle Verbindlichkeiten eines Weibes auf mich, ich werde nun ein wirkendes Mitglied der Gesellschaft. — Schon längst wußte ich meine Bestimmung, aber nie erschien sie mir so feyerlich als heute, und nie wähnte ich sonst, daß die Pflichten der Gattinn mir würden so schwer zu erfüllen werden. — Heute soll ich Wallenheim Treue und eheliche Liebe versprechen? Und noch denke ich mit Schaudern an den Augenblick, der uns vereinigen soll? — Doch über alle Wesen auf der Erde ist ja der Mensch

erhaben. — Er hat die Kraft groß und gut zu handeln. — O! hier im Angeſichte der Natur ſchwöre ich es, ich will Wallenheim den Schwur halten, den ich ihm heute ſchwören werde. — Täglich will ich ihn erneuern und in ſeiner Haltung die Kraft finden, im Guten ſtandhaft zu bleiben. —

Sie ſtand nun auf, und fühlte ſich geſtärkt; ſie kehrte zurück, ihre Schweſter kam ihr entgegen, und umarmte ſie: Ach! Eliſa, heute werde ich ganz glücklich! Eliſa's Augen füllten ſich mit Thränen, ſie ſuchte ſie zu unterdrücken: Mögeſt Du es immer ſeyn! ſprach ſie und entriß ſich ihr, ſie eilte zu ihrer Henriette, welche, voller Beſorgniſſe für ihre Freundinn, dieſe Nacht ſchlaflos zugebracht hatte.

Eliſa. Was iſt Dir, Henriette, Du biſt ſo blaß?

Henr. Eliſa, Dein Hochzeittag iſt mir ſo traurig.

Eliſa. Gutes, theilnehmendes Geſchöpf! Aber liebe Henriette, ich habe gebete, ich habe es mir vorgenommen, meiner Pflicht getreu zu bleiben. — O! ich fühle es, ich werde ſtandhaft ſeyn.

Henr. Aber Du leideſt, meine Freundinn?

Eliſa. Meine Schweſter begegnete mir, und ſagte mir, ſie würde heute ganz glücklich! dieſes ſoll mich ſtärken, mein Opfer zu vollenden; ich werde Freude in ihren Augen ſehen, und Henriette, nie bleibe ich gleichgültig bey Anderer Glück, ich werde das ihrige theilen, es wird mich mein trauriges Loos vergeſſen machen.

Henr. Ich danke dem Himmel für Deine Ruhe! O! meine süße Elisa, ich zittere nicht länger für Dein Glück, eine Seele wie die Deinige, muß es stets finden.

Elisa. Mein künftiges Loos soll mich länger nicht beschäftigen! Ich erwarte keine Freuden mehr, ich will nur Leiden tragen lernen, nur lernen, Andere glücklich machen. O! daß es mir vergönnt seyn möge, Heiterkeit auf die Tage meines Gatten zu streuen, und oft von der Wange des Unglücklichen die Thräne des Kummers abzutrocknen, denn will ich den meinigen vergessen, vergessen daß ich dem Glücke entsagen mußte, und nur mich freuen, daß mein Herz der Empfindungen der Menschenliebe und des Wohlwollens fähig ist!

Elisa seufzte hier, und thränenvoll richtete sie ihren Blick gen Himmel! sie fuhr denn fort nach einer Pause: Aber etwas ist noch, welches meinem Herzen wieder Freude geben könnte, und das wäre, Versicherung zu erhalten, daß Herrmann wieder glücklich ist: Nenne mir nie seinen Nahmen, aber wenn Du weißt, daß Freude wieder um ihn lächelt, denn sage es mir!

Sie umarmte Henrietten, häufiger flossen ihre Thränen, und schnell eilte sie in ihr Zimmer.

Da lag schon der hochzeitliche Schmuck, der heute sie zieren soll; sie kleidete sich an, mit einem Herzen voller Wehmuth; schon hörte sie auf dem Schloßhofe die Wagen rollen, die Gäste versammelten sich, auch der alte Wallenheim war zu diesem Tage gekommen, und noch immer zögerte sie, sich in

das

das Gesellschaftszimmer zu begeben; endlich erschien sie, schön wie die Göttinn der Jugend, aber traurig und voll sanften Ernsts. Sie sprach es aus, das Ja, welches sie ewig mit dem Manne verband, gegen den sie ungeachtet aller ihrer Bemühungen, nur Widerwillen empfand. Allein sie war standhaft, und keiner ihrer Züge entdeckte dem Zuschauer was in ihrem Herzen vorging.

Wallenheim bekleidete eine ansehnliche Stelle in B. . ., allein er besaß auch noch ein Landgut, wo er oft im Sommer einige Wochen zu verweilen pflegte, und dorthin wollte er für das erste seine Gemahlinn führen. Philipp, welcher bisher die Aufsicht auf den Gütern seines Oheims gehabt hatte, sollte nun mit Carolinen in Hohnaufschloß wohnen bleiben, weil die Mutter sich nicht von der Tochter trennen wollte. Henriette wünschte ihre Freundinn begleiten zu können, und nicht minder wünschte Elisa ihre theure Henriette zur Gesellschafterinn zu behalten. Sie hoffte es auch gewiß, daß ihre Mutter ihr diese Bitte nicht abschlagen würde, und sie entdeckte ihr ihr Verlangen am Tage vor ihrer Abreise von Hohnaufschloß. Caroline war gegenwärtig, und antwortete sogleich: Ich bin an Henriettens Gesellschaft gewohnt; auch hat Henriette bisher von der Gnade meiner Mutter gelebt, und nicht von der Deinigen, sie darf uns also nicht verlassen.

Elisa. Wenn meine Mutter befiehlt, daß Henriette in Hohnaufschloß bleiben soll, so weiß ich, daß es meine Pflicht ist, nichts weiter dagegen zu sagen: Aber theure Mutter, vergönnen Sie sie mir

nur auf einige Zeit! Ich komme in eine ganz fremde Welt, mein Mann selbst ist mir fremd. — O! das geringste Geschöpf hat ja noch einen Freund, mit dem es vertraulich schwatzen kann, soll ich denn ganz verlassen seyn?

Carol. Es ist Dir gut, wenn Du nicht mit Henrietten so viel von Birkenstein plaudern kannst, dann wirst Du ihn vergessen.

Elisa. Caroline, sollte das Glück hartherzig machen?

B. v. H. Mir ist Henriettens Gegenwart oder Abwesenheit gleichgültig, allein Du, Elisa, kömmst nach B... und wirst dort mehr Gesellschafterinnen finden, als Caroline hier in einigen Jahren siehet.

Elisa. Aber keine Freundinn, meine Mutter. Und Caroline bleibt hier in der Gesellschaft einer geliebten Mutter, und eines Gatten, den sie liebt.

Carol. (Spöttisch.) Wer verbietet Dir, den Deinigen zu lieben?

Ein Blick voll Verachtung war Elisa's einzige Antwort.

B. v. H. Caroline, vielleicht kennst Du ein junges Mädchen, welches Dir Henriettens Stelle ersetzen würde? Laß sie mit Elisa'n ziehen, sie liebt Sie ohnehin mehr als Dich.

Carol. Aber mir gefällt Henriette. Ich verlange keine andere Gesellschafterinn, und sehe Elisa's Forderung als eine Unbilligkeit an.

B. v. H.

B. v. H. Nun denn mag Henriette hier bleiben. (Zu Eliſa'n.) Du wirſt es ſelbſt einſehen, Eliſa, daß ich Carolinen dieſes nicht wohl abſchlagen kann.

Eliſa. Sie wiſſen, meine Mutter, daß Ihr Wille mir immer heilig iſt.

Eliſa verließ hierauf das Zimmer, weinend ging ſie zu ihrer Henriette; ſie umarmte ſie, und hing lange an ihrem Halſe.

Eliſa. (Nachdem ſie ſich wieder aufgerichtet hat.) Auch dieſe Wonne iſt mir verſagt, meine Henriette, Du darfſt nicht mit mir gehen.

Henr. (Thränen rollen von ihren Wangen.) Eliſa, ich ſoll Dich verlaſſen?

Eliſa. Es iſt meiner Mutter und Caroli nens Wille.

Henr. Zum erſtenmahle empfinde ich mit Schmerz meine Abhängigkeit.

Eliſa. Ach! es iſt hart ſich von allem zu trennen, was einem theuer iſt!

(In dieſem Augenblicke tritt Wallenheim herein.)

Wallenh. Haben Sie ſchon alle Anſtalten zu unſerer Abreiſe getroffen? Ich werde morgen früh wegreiſen.

Eliſa. (Trocknet ihre Augen.) Ja, mein Beſter, ich werde Sie gewiß nicht auf mich warten laſſen.

Wallenh. (Spöttiſch.) Und ich beſorgte faſt, Sie würden mir gar nicht folgen können?

Eliſa: Warum das?

Wallenh. (Im vorigen Tone.) Ihre Augen laſſen mich muthmaßen, daß Sie die Trennung nicht ertragen werden?

Eliſa. Können Sie es mir verdenken, Wallenheim, daß ich Schmerz empfinde, indem ich meine Mutter, die Geſpielinn meiner Jugend, und den Ort verlaſſe, wo ich bisher ſo glücklich war?

Wallenh. Sie brauchten ihn mir aber doch nicht in ſeiner ganzen Stärke zu zeigen?

(Wallenheim entfernte ſich jetzt, Eliſa ſeufzte und ſchwieg.)

Es war am ſechsten Tage nach ihrer Verbindung mit ihm, als ſie Hohnauſchloß verließ. Sie umarmte ihre Mutter und Carolinen, und benetzte ihre Wangen mit ihren Thränen, aber als ſie Hennrietten in ihre Arme ſchloß, da ſchlug ihr Herz heftiger, ihr Schmerz war ſtumm, und ihr Mund ſprach das Lebewohl nicht aus. Auf dem Schloßhofe waren alle Einwohner Hohnau's verſammelt. Sie wollten ſie ſehen, ſie noch einmahl ſehen, ſie, die ſo oft Freude in ihren niedrigen Hütten verbreitet hatte: Alles drängte ſich um ſie, und Eliſa nahm von einem Jeden Abſchied, und drückte denen, von dem ſie wußte daß ſie arm waren, noch einige Goldſtücke in die Hand. Auch Harbergen erblickte ſie, er ergriff ihren Rock, küßte ihn und weinte, und ſie hörte ihn ſagen: Ach! unſer guter junger Herr! was wäre er glücklich geweſen? Dieſe Worte erſchütterten ſie ſtark, ſie ſtieg eilends in den Wagen, wollte ihren Thränen Einhalt thun, und vermochte es nicht. Der Wagen rollte fort, noch einmahl überſchauete ſie die Fluren, welche ſie froh durchwandelt hatte, an der Hand der Liebe und der Freundſchaft. Das Andenken an Herrmann und

an

an Henrietten drängte ſich an ihr Herz, und einige Augenblicke, vergeſſend daß Wallenheim an ihrer Seite ſaß, hing ſie ganz ihrem Schmerze nach. Allein ein Blick auf ihn, ſagt ihr, daß ſie ſchuldig iſt, ſie trocknet ihre Augen, und verſchließt tief in ihr Herz die Leiden, welche es zerreiſſen.

Ernſt und finſter waren Wallenheims Blicke; Eliſa ſucht ihn aufzuheitern, keine Thräne entſchlüpft mehr ihrem Auge, ſondern nur beſchäftigt iſt ſie, die Wolken von der Stirne des Gatten wegzutreiben. Allein es gelang ihr nicht, denn Wallenheim war ſtets in ſich verſchloſſen; nie hatte ſich ſein Herz der Freundſchaft oder der Liebe geöffnet; er kannte Begierden, aber nicht Empfindungen; die Menſchen waren ihm gleichgültig, und die Vergnügungen welche er liebte, waren wild und rauh, wie ſeine Seele war.

Sie langten am zweyten Tage ihrer Reiſe in Wallenthal an; (ſo hieß das Landgut Wallenheims) und nach einigen Tagen ſchrieb Eliſa folgenden Brief an ihre Henriette:

„Meine theure Henriette!

Auch entfernt von Dir iſt mir Deine Freundſchaft noch Troſt. Ach! ich kenne jetzt nur die Sprache des Zwanges, wie wohl iſt mir, daß ich einmal wieder die der Freyheit ſprechen darf! Du laſeſt ſtets in meiner Seele, und Du allein ſollſt auch noch ihre geheimſten Gedanken wiſſen. Nein, dieſe meine Offenherzigkeit gegen Dich kann nicht ſtrafbar ſeyn! Du biſt verſchwiegen, und was ich

der Freundschaft entdecken darf, soll für jeden Andern tief in meiner Brust verschlossen bleiben. — O! Henriette, sollte ich Dir jetzt meine Empfindungen schildern, oder vielmehr würde ich es können? — Doch eine Beschreibung von Wallenthal wird Dir einen Begriff von meiner jetzigen Lage geben. Das Wohnhaus, oder das Schloß, wie es die Einwohner nennen, ist in einiger Entfernung vom Dorfe; hohe Linden und Kastanienbäume beschatten den grünen Hofplatz, und verdunkeln die großen, gewölbten Zimmer des Hauses, an welchem auf der entgegengesetzten Seite der Garten stößt. Dunkle Cypressengänge laden hier die Seele zu melancholischen Betrachtungen ein, aus welchen sie durch nichts erweckt wird: denn ein schwarzer Tannenwald, der gleich hinter dem Garten anhebt, begränzt die Aussicht. Die Natur scheint hier in ewiger Trauer verhüllt; in den hohlen Tannen haben die Unken ihre Wohnung aufgeschlagen, und singen ihr ihr Trauerlied. In der Ferne hört man einen Wasserfall, der sich mit dem Eulengeschrey, und mit dem Brausen des Windes vermischt. — Und hier, Henriette, bringe ich meine Tage allein zu, denn die Jagd ist Wallenheims liebste Beschäftigung, ihr weihet er jede Stunde des Tages. Früh so wie der Tag anbricht, entfernt er sich; zwar kehrt er zum Mittagsessen zurück, allein nach geendigter Mahlzeit eilt er schon wieder fort. Und ich bleibe denn allein mit meinen Gedanken. — O! Henriette, sie sind oft quälend! Herrmanns Bild drängt sich denn mit Gewalt in mein Herz, lebhaft wird die Vorstellung seiner

ner Liebe, und wider meinen Willen vergleiche ich Wallenheim mit ihm. — Ach! ich fühle denn auch, daß ich schuldig bin! Heiße Thränen der Reue vergieße ich denn, und doch möchte ich sie vor Wallenheim verbergen. Ich erzwinge Heiterkeit auf meinem Gesichte, und in seiner Gegenwart öffnet sich mein Mund dem Lächeln der Freude. Ich weiß es zu gut, daß meine Schwermuth ihn noch mehr von mir entfernen würde, und mein ganzes Bestreben ist jetzt, ihn Vergnügen in meiner Gesellschaft finden zu lassen. — Aber ich habe auch angefangen, die dunkeln Bilder meiner Phantasie, und die nur zu wirklichen Empfindungen meiner Seele zu zerstreuen. O! es gibt nur eine Art Zerstreuung für mich, und diese suche ich. Ich muß die Leere in meinem Herzen ausfüllen, ich muß Empfindungen darin unterdrücken, und wie werde ich es besser können, als wenn ich andere an ihre Stelle setze? — Ich habe meinen Spatziergängen einen Zweck gegeben, der mich stets heiter zurückkehren läßt: ich besuche die Einwohner des Dorfs, ich unterhalte mich mit ihnen, ich suche ihre Liebe, ihr Vertrauen zu erlangen, und will mich beschäftigen, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, ihre Begriffe aufzuklären, jede Last ihnen zu erleichtern, und jedes ihnen nützliche Vergnügen zu verschaffen. Durch ein gutes Beyspiel, durch Wohlthaten, Herablassung und jene Popularität, vermöge welcher man durch Gespräche die Begriffe des gemeinen Mannes aufklären, und ihm ein richtiges Urtheil über Recht und Unrecht geben kann, geschieht es, daß man zur Vervollkommnung einer

Mens

Menſchenklaſſe beytragen kann, welche noch, ſelbſt der Aufmerkſamkeit der beſten Menſchen entgeht. Wie mancher würdige Gutsbeſitzer könnte, wenn er auf dieſen Gegenſtand ſeine Aufmerkſamkeit richtete, in dem kleinen Bezirke, in welchem ſein Wille Befehl iſt, Generationen beglücken, und das durch höchſt einfache Mittel. Der falſche Werth, den man den meiſten Dingen beygelegt hat, iſt ſchuld, daß ſo wenig Menſchen das wirklich Nützliche erkennen, und es befördern. Faſt jede Staatsverwaltung iſt ein glänzendes Rad, woran ein jeder ſich hänget, unbekümmert ob die Säulen, welche es ſtützen, auch Veſtigkeit genug haben. Der gemeine Mann, der in allen Staaten den größten Theil der Einwohner ausmachet, iſt der, auf deſſen moraliſche Bildung und phyſiſche Verbeſſerung ſeiner Lage am wenigſten Sorgfalt verwendet wird. Glänzende politiſche Anſchläge beſchäftigen die Köpfe der Miniſter, aber dem Wohl des Volks weihen ſie nicht eine Stunde. O! Henriette, man ſollte glauben, die Menſchen wären der Convenienz und des politiſchen Gleichgewichtes wegen da, ſo ſehr beſchäftigen ſich unſere größten Köpfe mit allem dem glänzenden Nichts, und ſo wenig mit Menſchenglück. — Doch wo gerathe ich hin? Ich wollte Dir ſagen, daß ich mich beſtreben will, in der Sphäre in der ich mich befinde, ſo viel als möglich, nützlich zu werden; daß dieſes mich ſtark machen wird, jede Widerwärtigkeit zu ertragen, und daß dieſes Wirken zum Wohl meiner Mitmenſchen mich von dem Gegenſtande abziehen wird, der ſo tief in meinem

Her-

Herzen eingegraben ist. Unthätigkeit nährt jede Leidenschaft, keinen Augenblick erlaube ich sie mir; und mit jeder Stunde erkenne ich es, wie groß der Nutzen ist, wenn die Erziehung unsern Geist ausgebildet, und uns Talente gegeben hat. O! wie manches junge Weib wird zur Coquette, weil mit einem gefühlvollen Herzen und einem lebhaften Verstande, sie nicht gelernt hat, sich zu beschäftigen; das Lesen einiger Romane, und unsere Handarbeiten, können ihr nicht hinlängliche Unterhaltung gewähren; sie wird immer eine Leere in ihrem Herzen empfinden, durch nichts kann sie sie ausfüllen, als durch eine Leidenschaft, welcher man oft mit den vestesten Grundsätzen kaum zu widerstehen vermag. — Aeltern, wenn Ihr eure Töchter zu Opfern bestimmtet, ô so lehret sie die Mittel, ihren Geist zu unterhalten, wenn diese unglücklichen Geschöpfe nicht die Schande ihrer Familie, und die Zerstörerinnen dessen Glücks werden sollen! — Diese Betrachtungen lehrt mich mein eigenes Schicksal, und könnte ich sie doch allen Aeltern lebhaft vorstellen, könnte ich ihnen die Empfindungen schildern, welche das Herz eines jungen Weibes zerreissen, welche sich auf lebenslang mit dem Mann verbunden sieht, gegen den sie Widerwillen heget, und der sie mit Gleichgültigkeit behandelt! — O! sie würden vielleicht aufhören, die Tyrannen ihrer Kinder zu seyn! Sie würden nicht länger zu dem Sittenverderbnisse beytragen, welches durch die Ehen, welche Interesse knüpfet, und in welchen gegenseitige Abneigung sich verbinden, so sehr befördert wird! — Ich muß

auf-

aufhören, Henriette, — diesen Gegenstand hätte ich nicht berühren sollen, mein Herz leidet zu sehr dabey. — Lebe wohl!" —

Oft wurde Elisa durch ähnliche Betrachtungen in Traurigkeit versenkt, aber immer entriß sie sich ihr. Aufrichtig war ihr Bestreben, eine stets gleich heitere Laune zu erhalten; nie sahe Wallenheim auf ihrem Gesichte die Spur von Thränen, welche sie oft in der Einsamkeit vergoß, und doch blieb er, ungeachtet aller Bemühungen seiner Gattinn, mürrisch und in sich verschlossen. Elisa scherzte um ihn, und kaum lächelte er, sie suchte jene Vertraulichkeit gegen ihn anzunehmen, ohne welche selbst die Liebe bald erkaltet, aber Wallenheim erwiederte sie nicht. Er fuhr fort seine Tage auf der Jagd zuzubringen, oder Besuche in der Nachbarschaft zu machen, doch nie in Elisa's Begleitung. Die ziemlich späte Jahrszeit, denn schon näherten sie sich der Mitte des Herbstes, erlaubte Elisa'n nur selten noch spatzieren zu gehen, und sie brachte Tage zu, ohne ihr Zimmer zu verlassen. Sie waren bereits zwey Wochen in Wallenthal, als ein schöner Herbstmorgen den braunen Tannenwald vergoldete, die Sonne schien noch einmahl der Erde zuzulächeln, prachtvoll warf sie ihren Glanz auf die gelben Blätter, welche der Herbst gefärbt hatte. Elisa ergetzte sich an diesem Anblicke: Natur, rief sie aus, selbst wenn du dahin sinkest, bist du schön! sanfte Freude liegt noch auf dir verbreitet! O! daß ich auch einst, in meinen letzten Tagen, so zurückschauen

könnte,

könnte, auf den Sommer meines Lebens, und mich seiner freuen! Ruhig und heiter eilte sie nun hinaus; ihr Gefühl war Freude, sie vergaß auf einen Augenblick ihre Leiden, um im Angesichte der Natur den Empfindungen der Bewunderung und der Verehrung gegen den Urheber alles Daseyns nachzuhängen. Plötzlich sahe sie ohnweit vom Dorfe ein Weib ohnmächtig auf dem Grase liegen, sie näherte sich ihr, heftige Krämpfe verzogen bald alle Muskeln dieser Unglücklichen, und Elisa's Beystand vermochte nicht sie ins Leben zurückzurufen. Elisa eilte in das Dorf, und so schnell als möglich kehrte sie mit noch mehrern Personen zur Hülfe des armen Weibes zurück. Sie wurde in das Dorf gebracht, und Elisa ging selbst in das Schloß, um einige Arzneymittel zu hohlen; sie verließ die Frau nicht eher, als bis sie ganz wieder hergestellt, und kein Rückfall mehr zu befürchten war. Sie kehrte nun zurück, aber Wallenheim war schon vor ihr zu Hause ackommen; sie eilte zu ihm: Verzeihen Sie, mein Bester, sprach sie, daß ich so spät zurückgekommen bin, allein eine Unglückliche, der ich begegnete, welche leblos auf dem Boden lag, heischte Hülfe von mir, und dieses hat mich so lange aufgehalten.

Wallenh. (Kalt.) Sie thäten wohl, wenn Sie lernten die Pflichten der Menschlichkeit mit den Pflichten gegen Ihren Gatten vereinigen.

Elisa schwieg, sie unterdrückte selbst einen Seufzer, der aus ihrer Brust sich drängen wollte. Wallenheim sprach während der ganzen Mahlzeit nicht, und nur beym Weggehen sagte er: Ich hoffe,

Elisa,

Elisa, daß Sie mich am Abend nicht wieder werden warten lassen? Ertheilen Sie Ihre Hülfe zur rechten Zeit, damit Sie Ihre Schuldigkeit nicht versäumen.

Er ging fort, und Thränen strömten von Elisa's Wangen: Welch eine Zukunft stellte sich ihr dar, und o wie bitter waren ihre Empfindungen! Sie wollte sie unterdrücken, und ging an ihren Schreibtisch, um an Henrietten zu schreiben. In einem Kästchen verschlossen lag da Herrmanns Gemählde; noch hatte Elisa das Kästchen nicht geöffnet, seit dem Tage an dem sie das Gemählde hineingelegt hatte; heute öffnet sie es unwillkührlich, und der Anblick des Gemähldes verdoppelt ihren Schmerz: Sie nimmt es heraus, sie küßt es: Ach! Herrmann, sprach sie, du hättest mir nicht so begegnet!" Bewegt legt sie es weg, bald ergreift sie es aber wieder: Ich will nicht strafbar werden, ruft sie aus, ich will es Henrietten schicken, aber noch einmahl will ich diese Züge betrachten, die ich nie wieder sehen werde! Zu bewegt um schreiben zu können, ging sie in den Garten, immer das Gemählde haltend; noch erwärmte die Sonne die Atmosphäre, und Elisa setzte sich, beleuchtet von ihrem milden Strahl. Alle Scenen der Vergangenheit stellten sich ihr jetzt lebhaft dar, und bey jeder Rückerinnerung benetzte Elisa das Gemählde mit ihren Thränen. Sie saß da, den Kopf auf ihre Hand gestützt, als der Fußtritt eines Menschen sie aus ihrem Nachdenken weckt; sie blickt auf, und — Herrmann steht vor ihr. Der Schreck machte sie sprachlos,

Herr-

Herrmann schloß sie in seine Arme: Verzeihen Sie, Elisa, rief er aus, ich entferne mich ewig von Ihnen, und nur noch einmahl will ich sie sehen!

Elisa. Herrmann, besser wäre es für uns, wir hätten uns nie gesehen.

Herrm. Elisa, gönnen Sie mir nicht einen Augenblick Erleichterung meiner Leiden?

Elisa. O! Herrmann! Diese Sprache darf ich nicht mehr hören! Sie wissen nur zu gut, wie sehr Ihr Kummer mich schmerzt!

Sie wischte bey diesen Worten eine Thräne aus ihren Augen, welche sie vor Herrmann verbergen wollte, er sahe sie, ergriff ihre Hand, und drückte sie an sein Herz:

O! meine sanfte, meine süße Elisa, Sie lieben mich noch, ich fühle in diesem Augenblicke keinen Kummer! Ich nehme den Trost mit mir, daß Sie mein bleiben, mein, durch das Band ewiger Liebe, daß kein Mensch trennen soll!

Elisa. Halten Sie ein, Herrmann, ich bin Gattinn, mein Bestreben ist Sie zu vergessen! — Wollen Sie mich strafbar machen, Sie, dem mein Herz so warm noch schlägt? O nein! lassen Sie mir die Freude, Sie sehen zu dürfen, ohne mir sagen zu brauchen! du bist schuldig!

Herrm. Kann meine Elisa fürchten, daß ich ihre Ruhe aufopfern will? Und weiß ich nicht daß sie diese nur in der Tugend findet? O! wenn mich die Liebe auf einen Augenblick hinriß? — Verzeihen Sie! — Ach! kann ich vergessen, daß vor wenig Monden —

Hier schwieg er, ihre Blicke begegneten sich, sie seufzten Beyde, und Thränen rollten von Beyder Wangen.

Elisa. (Nach einer langen Pause.) Herrmann, der Vergangenheit dürfen wir nicht mehr gedenken, sie verschwand mit ihren Freuden. — Und in künftigen Jahren werden auch diese Tage voll Kummer nur noch in unserm Gedächtnisse leben; neue Freuden, vielleicht auch neue Leiden, werden ihr Andenken verdrängen. O! daß wir es jetzt schon thun könnten! Mein Herrmann, vergessen Sie, daß Sie mich liebten! Denken Sie nicht immer an Elisa, entreissen Sie sich jeder Erinnerung an sie, die Ruhe wird Ihnen dafür lohnen!

Herrm. Wohl, Elisa, ich will Ihrer würdig bleiben! Ich will eine Leidenschaft bekämpfen, durch welche ich einst glücklich war! — O! sagen Sie mir nur noch, daß Sie nicht unglücklich sind, denn will ich mich vergessen, denn soll der Kummer nicht mehr an meinem Herzen nagen, Ihr Glück wird mir Trost seyn!

Elisa. Ich suche meine Pflichten zu erfüllen, urtheilen Sie selbst, ob ich unglücklich bin?

Herrm. Aber Sie weinten, Elisa, als ich Sie überraschte?

Elisa. (Reicht ihm das Gemälde.) Dieses war die Ursach meiner Thränen, Uebereilung und Zufall hatten mir es wieder in die Hände gegeben, und — ich bin noch nicht stark genug, um bey dessem Anblicke gleichgültig zu bleiben.

(Herrmann

(Herrmann ergreift das Gemählde, und bleibt mit ſeinem Kopf auf Eliſa's Hand liegen.)

Eliſa. (Nach einer Pauſe, zieht ihre Hand zurück.) Herrmann, wir müſſen uns trennen, auch Sie können meinen Anblick nicht ertragen!

Herrm. Eliſa, heute zum letztenmahle. O! nur noch einige Augenblicke!

Eliſa. Wie, und warum kamen Sie hierher?

Herrm. Ich war in Birkenſtein geweſen, um von meiner Mutter Abſchied zu nehmen, denn auch ſie werde ich nicht mehr ſehen. O! Eliſa! wenn Sie nach Hohnauſchloß kommen, beſuchen Sie die unglückliche Mutter, tröſten Sie ſie wegen des Verluſtes ihres Sohn's — ſie liebt Sie ja als ihre Tochter! — Ich verlaſſe mein Vaterland, vielleicht ſehe ich es nie wieder. Ich ſuche nicht Glück unter einem andern Himmelsſtriche, aber Ihre und meine Ruhe, welche wir nicht erlangen würden, wenn nur wenige Meilen uns trennten. Aber mich ewig von Ihnen entfernen, ohne Ihnen noch einmahl Lebewohl zu ſagen, war mir unmöglich! Ich wußte daß die ſtrengſte Tugend dieſes nicht verdammen könnte, und ich flog nach Wallenthal, um noch einmahl, Eliſa, Sie zu ſehen, Sie, die mich einſt des Lebens höchſte Freuden kennen lehrten!

Eliſa. Herrmann, ich entferne Sie von Freunden und vom Vaterlande? — Edler Jüngling! Sie ſuchen meine Ruhe? O! möchte ich nie ſie finden, wenn Sie nicht glücklich werden!

Herrm. Nichts davon Eliſa! Ich will nicht murren, nicht klagen an Ihrer Seite. — Mein künf-

künftiges Schickſal ſey welches es wolle? — Ich konnte nur ein Gut verlieren — und...

Eliſa. Auch ich verlor das einzige Gut, Herrmann, und wir müſſen Beyde lernen, den Verluſt ertragen.

Herrm. Schreckliche Nothwendigkeit! Warum ſtellen Sie ſie mir in dieſem Augenblicke vor?

Eliſa. Weil ich nicht vergeſſen darf, was ich bin! Wollen Sie zürnen, Herrmann, daß ich meine Pflichten mehr liebe als Sie?

Herrm. Weib! Weib! Eben Deine Tugend macht meine Liebe unauslöſchlich!

Eliſa. Aber die Tugend ſoll ſie auch heiligen, ſoll ſie nicht zur verzehrenden Flamme machen. Sie ſoll wieder Frieden in Deine Seele gießen. (Eliſa's Augen füllen ſich mit Thränen, eine Pauſe, ſie reicht ihm ihre Hand.) Reiſen Sie jetzt, Herrmann! Zeit und Zerſtreuungen werden Ihre Wunde heilen, und nach Jahren vielleicht werden wir uns wieder umarmen können?

Mit ſtummen Schmerze drückte Herrmann ſie an ſein Herz. Lebe wohl! rief er aus, theures ewig geliebtes Weib!

Eliſa. Noch eine Bitte, Herrmann, gewähren Sie mir. Nehmen Sie dieſes Gemählde mit, ich darf es nicht länger beſitzen — Aber Ihr Bild ſoll als das Bild eines theuren Freundes ewig in meinem Herzen leben!

Er nahm es, ſeufzte, drückte noch einen Kuß auf ihre Lippen, und flog fort: Ihre Blicke folgten ihm, und häufig floſſen nun ihre Thränen, als er von ihnen

ihnen verschwand. Erst einige Augenblicke war Herrmann fort, als Elisa Wallenheim kommen sahe; er war an diesem Tage früh zurückgekehrt, und hatte Herrmann aus dem Garten kommen sehen, er fand Elisa'n weinend.

Wallenh. Wer war das, der so eben von Ihnen ging?

Elisa. Birkenstein.

Wallenh. Sie scheinen es vergessen zu haben, daß Sie mir einst sagten, Sie würden sich immer erinnern, daß Sie meine Gattinn wären? Oder denken Sie nur daran in meiner Anwesenheit, und glauben Sie daß Ihre Pflichten aufhören, sobald ich abwesend bin?

Elisa. Ich scheine diesen Vorwurf zu verdienen, und doch Wallenheim, bin ich noch eben so schuldlos, als da Sie mich verließen.

Wallenh. Vielleicht hatten Sie auch da schon Ihren Geliebten bestellt?

Elisa. Diese Vermuthung ist demüthigend für mich, nie glaubte ich Sie dazu berechtiget zu haben? Birkenstein kam, um Abschied von mir zu nehmen, weil er sein Vaterland verläßt, und wenn ich schuldig bin, so bin ich es nur, daß ich litt, daß er so lange hier verweilte.

Wallenh. Weil dieses verursachte, daß ich ihn gesehen habe, und Sie nun Ihre Zusammenkünfte werden einstellen müssen.

Elisa. Diese Worte kränken mich nicht, Wallenheim, das Gefühl der Unschuld läßt sie mich ertragen.

Wallenh. Ich bin ſolche ſchöne Phraſen von Ihnen gewohnt, und um daß Sie dieſe erhabene Theorie deſto leichter in Ausführung bringen mögen, ſo verbiete ich Ihnen, ſo lange wir noch in Wallenthal ſind, Ihr Zimmer zu verlaſſen: Ihre Spaziergänge geben Anlaß zu Begebenheiten, welche nicht meinen Beyfall haben.

Eliſa. Könnte ich doch durch die willige Aufopferung dieſes Vergnügens Ihnen beweiſen, wie bereit ich immer ſeyn werde, jeden Ihrer Wünſche zu erfüllen!

Wallenh. (Kalt.) Heute haben Sie dazu den Anfang nicht gemacht; doch ſoll es mich freuen, wenn es in der Folge geſchieht.

Er verließ hierauf Eliſa'n, und ſie ging zurück in ihr Zimmer; ſie ſahe ihn an dieſem Abend nicht mehr, und am andern Morgen reiſte er weg, ohne Abſchied von ihr zu nehmen, und war einige Tage abweſend. Geduldig ertrug ſie dieſe Begegnung: Es waren noch einige ſchöne Herbſttage, ſie genoß ihrer nur an ihrem Fenſter, aber ſie murrte nicht; ſie ſchrieb hierüber folgendes an ihre Henriette:

„Noch einmahl habe ich Herrmann geſehen, noch einmahl mich von ihm getrennt! O Henriette! ich konnte den Schmerz nicht unterdrücken, ich konnte nicht gleichgültig ſcheinen, aber doch dachte ich an meine Pflichten, und gewiß, Empfindungen die wir nicht zu erregen ſuchen, die wir aber noch unwillkührlich hegen, können uns nicht ſchuldig machen!

Herr-

Herrmann wird mir immer der theuerſte von allen Männern ſeyn, meine Leidenſchaft werde ich bekämpfen, aber das innige Gefühl der Achtung, ein lebhaftes Intereſſe an ſein Schickſal werden immer gleich ſtark in mir ſeyn. Und doch werde ich mich als Gattinn nicht ſchuldig finden, weil ich ſtets über mich wachen werde, um dieſe Empfindungen nicht zu ſtark werden zu laſſen. Sie ſind unwillkührlich, ſie gründen ſich auf Tugend, auf gegenſeitige Achtung und Uebereinſtimmung, aber die Vernunft ſoll ſie leiten, und Veſtigkeit im Charakter wird mich der Liebe und der Sinnlichkeit widerſtehen laſſen. So kann ich ohne Gefahr Empfindungen hegen, welche zu ſtark ſind, als daß ich ſie gänzlich unterdrücken könnte; aber gewiß, hätte ich nicht den veſten Vorſatz, alle meine Pflichten genau zu erfüllen, und alles zu entfernen, was mich daran hindern könnte, ſo würde ich fürchten daß Liebe, unter der Larve von Achtung und Freundſchaft, in meinem Herzen verſteckt bliebe, und mich endlich, durch Sophiſtereyen, welche die Sprache der Vernunft und Tugend entlehnen, von meinen Pflichten entfernte. So gefährlich iſt es, wenn wir einem andern Manne in unſerm Herzen den Vorzug gewähren. — O! das Weib welches dieſes weiß und ſich nicht täglich prüft, nicht eine beſtändige Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt, und auf ihre geheimſten Empfindungen hat, wird endlich, ſelbſt mit den beſten Grundſätzen, mit Anhänglichkeit an Tugend und an ihre Pflichten, doch von ihnen entfernt; ſie wird ihre Stimme nicht mehr hören, wenn ſie vernachläſſiget hat, die Liebe zu

bekämpfen. Ich, meine Henriette, will mir diesen Vorwurf nie machen; Nachsicht gegen mich selbst werde ich mir nie erlauben, sie ist immer Schwachheit." —

„Wallenheim glaubt mich schuldig, er hat Herrmann weggehen sehen, und hat mir verbothen, mein Zimmer zu verlassen, so lange wir noch in Wallenthal wären; und ich lebe jetzt, gleich einer Gefangenen. Aber ich verzeihe Wallenheim, der Schein war wider mich, und an Tugend glaubt er nicht. Er ist jetzt abwesend, ich könnte sein Gebot überschreiten, und wenn ich es den Bedienten verböte, so würden sie mich nicht verrathen, denn sie lieben mich; aber ich würde mich in ihrer Achtung heruntersetzen, mich ihnen einigermaßen abhängig machen; und der Ruf, zuweilen die Ruhe eines Weibes, hängen von der Meinung ihrer Leute, und von dem was sie von ihr sagen, ab. Die unschuldigste Handlung, wenn wir ihr den Anstrich des Geheimnisses geben, bekömmt den Anschein der Schuld, und gibt zu falschen Muthmaßungen Anlaß; man sollte dieses immer vermeiden. — O! wie viel Vorsicht muß man in der Ehe anwenden, wenn man sich stets in der Achtung seines Gatten und seiner Untergebenen erhalten will! und dieses ist nothwendig zum Wohl der ganzen Familie." —

„Ich kann Dir nicht sagen, mit welcher Empfindung ich jetzt an meinem Fenster die Luft einathme, welcher ich unter dem freyen Himmel nicht genießen darf. Es ist ein gemischtes Gefühl von Ruhe und Traurigkeit; eine dunkle Empfindung von Abhän-

hänglgkeit, und dann wieder das Bewußtseyn: ich verdiene diese Begegnung nicht. O! denn scheint mir der Himmel heiterer zu seyn! Mein Herz schlägt mir vor Freude, es erhebt sich, es blickt mit Gleichgültigkeit auf alle Begebenheiten des Lebens, denn es fühlt daß etwas in ihm ist, welches es über sie erhebt, und es mächtiger macht, als das Schicksal. — Henriette, es ist mir ein tröstender Gedanke, daß so lange ich der Tugend anhänge, ich standhaft seyn werde, alle Widerwärtigkeiten zu ertragen. — O! Dank der gütigen Vorsicht, daß mein Platz in der Reihe der Geschöpfe so war, daß meine Seele zum Guten gebildet werden konnte! Jeder Umstand meiner Jugend, welcher meinem Geiste eben diese Bildung gab, war eine Quelle immerwährender Zufriedenheit für mich, und ohne Furcht blicke ich in die Zukunft, welche mir trübe scheint.“ —

Mit eben der Ruhe empfing Elisa ihren Gatten, als er zurück kam; sie freuete sich in der That ihn wieder zu sehen, und ihre Blicke sagten es ihm. Sie verdoppelte nun ihr Bestreben, ihm zu gefallen, und jeden Argwohn von ihm zu entfernen; aber kälter als sonst, war jetzt Wallenheim gegen seine Gattinn! Nach einigen Wochen schrieb Elisa wieder an Henrietten:

„Ich habe Dich immer von meinem Schmerz unterhalten, nimm auch heute Theil an meiner Freude! O! Henriette, es öffnen sich mir Aussichten des Glücks! Ich kann noch wieder vergnügt und heiter

ter werden, wie ich es in meinen glücklichen Tagen in Hohnaufchloß war. — Doch ich muß Dir die Veranlaſſung meiner Freude erzählen. — Wallenheim war, ſeitdem er zurückgekommen, mürriſcher noch als zuvor; oft vergingen Tage, ohne daß wir zuſammen ſprachen, denn er antwortete mir nicht auf meine Fragen, und ſchien mich nicht zu hören, wenn ich mit ihm ſprach. Ich verdoppelte nun meine Aufmerkſamkeit und meine Gefälligkeiten gegen ihn; ich bedauerte ihn aufrichtig: denn wie viele Freuden des Lebens muß er entbehren, da er ſeine Seele vor allen den Empfindungen verſchließt, welche ſie uns genießen laſſen! Dieſe Betrachtung machte mich nachſichtig gegen ihn, ich verziehe ihm, denn ich fühlte, daß obgleich eingeſchloſſen, obgleich getrennt von allen die ich liebe, von aller menſchlicher Geſellſchaft faſt, ich doch noch glücklicher war als er." —

„Geſtern Abend war er mürriſcher als gewöhnlich zurückgekommen; ſtumm und verdrießlich ſaß er in meiner Stube auf dem Sofa, und ſchien mich kaum zu bemerken; ich ging an das Clavier, ſpielte und ſang eine Arie, deren Melodie ſanft, einnehmend und fröhlich war; ſie erregte Wallenheims Aufmerkſamkeit; als ich dieſes bemerkte, wiederhohlte ich ſie, und er ſtellte ſich nun hinter meinen Stuhl. Wie ich geendigt hatte, bat er mich fortzufahren: Man kann Sie nicht ohne Vergnügen hören, ſprach er; ich wählte nun lauter Stücke von gefälliger Melodie, und beſtrebte mich meinen Vortrag angenehm zu machen; er blieb neben mir ſtehen, wurde

heiter,

heiter, wir scherzten zusammen, endlich umarmte er mich, und sagte: Ich danke Ihnen, Elisa, Sie haben meine Launen weggespielt! Ich fühle daß ich heute diese Aufmerksamkeit von Ihnen nicht verdiente! Ich erwiederte seine Umarmung: Mochte ich doch immer so glücklich seyn, Wallenheim, Ihnen jeden Verdruß vergessen machen zu können! Gewiß, dieses sollte die angenehmste Beschäftigung meines Lebens werden! Er küßte meine Hand: Sie sind ein liebes gutes Weib, ich erkenne es, daß ich oft Ihrer Nachsicht bedarf!"

„Ich lächelnd. Und glauben Sie nicht, Wallenheim, daß ich nicht auch auf die Ihrige rechne? O! ich bin zu eigennützig, um etwas unentgeldlich zu geben!"

„Er lachte, küßte mich und sagte, ich kenne Sie und mich genug, um muthmaßen zu können, daß ich Ihr Schuldner bleiben werde. So scherzten wir noch einige Zeit; wir setzten uns auf den Sofa, und zum erstenmahle wurde unser Gespräch vertraulich. Ich hatte schon lange einen Plan gehabt, zu dessen Ausführung aber ich Wallenheims Einwilligung bedurfte; ich entdeckte ihn ihm, und er willigte in mein Verlangen. O! wie viele Freuden schenkte er mir mit dieser Einwilligung! Du weißt, Henriette, daß es immer mein Wunsch war, die Zahl der Unglücklichen vermindern zu können; meine Lage setzt mich in den Stand, ihn zum Theil in Erfüllung zu bringen, und ernstlich dachte ich, seitdem ich in Wallenthal bin, auf Mittel, meinen Mitgeschöpfen nützlich zu werden. Ich sahe stets

mit

mit Abſcheu und Mitleiden auf die Elenden, welche auf unſern Landſtraßen und in unſern Dörfern wimmeln, und welche niederträchtig genug ſind, lieber vom Almoſen, als von ihrer Hände Arbeit zu leben. Zum letzten Grade der Sittenverderbniß iſt dieſe Menſchenklaſſe geſunken; ſie vereinigen mit der Roheit des ungeſitteten Menſchen alle Laſter und Ausſchweifungen gebildeter Nationen. Bey ihrem Anblicke trauert man, daß die Menſchheit ſo tief ſinken kann. Aber noch ſtärker wird dieſes Gefühl, wenn man auf ihre Kinder blickt; ſie von der Natur mit allen Anlagen zum Guten begabt, und durch ihre Geburt zum Laſter und Elende verdammt! O! ihr Menſchenfreunde! Generationen dem Laſter und dem Elende entziehen, dieſes müßten eure Bemühungen ſeyn! Hierauf, Regenten, Miniſter, müßte eure Sorgfalt gerichtet ſeyn! Es ſind Menſchen, dieſe unglückliche Kleinen, welchen die Natur gleiche Rechte mit Euch gab; Menſchen, welche zu jedem Großen und Edlen fähig ſind, deren Kräfte zum Nutzen ihrer Mitbürger gebraucht werden könnten, aber eure Nachläſſigkeit erſtickt jede Anlage zum Guten in ihnen, und macht ſie, unter der Leitung ihrer Aeltern, gleich ihnen, zum Abſchaum der Menſchheit!"

„Einen Theil dieſer Kinder will ich dem Verderben entziehen, und ſie zu nützlichen Mitbürgern machen: Noch in dieſem Jahre laſſe ich ein Gebäude für ſie aufführen, und werde dann zehn Kinder, fünf Knaben und fünf Mädchen erziehen laſſen: Ich werde ſie alle in einem Alter von zehen Jahren

annehmen, und bis in ihr sechszehentes sollen sie in diesem Erziehungshause bleiben; die Knaben sollen Handwerke oder Feldarbeiten, und die Mädchen alle Arbeiten lernen, welche sie in den Stand setzen, sich ihren Unterhalt zu verschaffen. Sie sollen in den Kenntnissen unterrichtet werden, welche für ihren Stand erforderlich sind, und unter der Aufsicht eines vernünftigen Mannes und eines vernünftigen Weibes stehen. Ausser den Kosten, welche die ersten Einrichtungen erfordern, wird diese Anstalt nicht sehr kostbar werden; das Gehalt des Mannes und des Weibes wird nicht sehr groß seyn, da sie freye Wohnung und freyen Unterhalt bekommen; und ein Garten, der neben dem Gebäude seyn wird, und den sie selbst bestellen sollen, wird sie fast hinlänglich mit Lebensmitteln versorgen; die Mädchen und auch die Knaben, welche keine Handwerke lernen, werden für uns arbeiten: So werde ich alle sechs Jahre, mit wenigen Kosten, welche vielleicht nur das Opfer einiger neuer Kleider und einiger neuer Moden erfordern, zehn Menschen dem Elende entfliehen, und sie vielleicht auf ihr ganzes Leben beglücken? O! Henriette! welche beseligende Aussicht! welch ein frohes Gefühl wartet meiner mein ganzes Leben hindurch! Könnte ich es doch allen Menschen begreiflich machen, sie würden gewiß alle die Kleinigkeiten, die sie beschäftigen, mit dem Wonnegefühl vertauschen, welches sich in uns regt, wenn wir uns sagen können: ich habe Menschen beglückt!" —

„Aber

„Aber auch das sinkende Alter will ich unterstützen, Ruhe will ich auf die letzten Tage des Greises verbreiten: O! er soll noch einmahl lächeln, der Unglückliche, welcher sein Leben durchweint hat! — Ich lasse in Wallenthal noch ein Haus bauen, welches zehn Stuben enthalten soll; alte dürftige Männer und Weiber nehme ich hier auf; zu jeder Stube soll ein kleiner Garten seyn, und alle Woche werde ich ihnen, alles was zu ihrem Unterhalt erforderlich ist, austheilen lassen, und jedesmahl daß durch den Tod eines von ihnen eine Stelle ledig wird, soll ein anderer Unglücklicher sie ersetzen. Ich selbst werde die Aufsicht über dieses alles haben, ich selbst werde das Lager des Greises, und die Wohnung der Kinder besuchen." —

„Und dieses alles auszuführen, hat mir Wallenheim erlaubt; im künftigen Frühjahr werden die Gebäude fertig seyn, denn eile ich nach Wallenthal, und im Schooße der gütigen Natur will ich, indem sie Segen auf Alle Sterblichen schüttet, am Glücke Einiger meiner Mitmenschen arbeiten." —

„Lebhaft und innig war mein Dank gegen Wallenheim; seitdem ich Hohnauschloß verließ, brachte ich noch nie einen so glücklichen Abend zu: Wallenheims Güte machte mich beherzt: ich hatte bemerkt, daß er sich wenig um seine Angelegenheiten bekümmerte, er hatte die Verwaltung seines Vermögens und seines Landguts einem Menschen übertragen, welcher mir nicht dieses Vertrauens würdig schien, ich hatte Nachlässigkeiten und Betrügereyen entdeckt; ich sagte ihm dieses und bat ihn,

mir

mir dieſe Verwaltung zu überlaſſen. Ich verſicherte ihm, daß alle Geſchäfte, durch welche ich ihm Vortheil verſchaffen könnte, mir angenehm ſeyn würden: Nun, ſagte er lächelnd, ſo ſetze ich Sie als meinen Sachwalter ein, ſchalten Sie mit meinem Vermögen wie Sie wollen, ich will keine Rechenſchaft fordern. — Ich habe auch heute ſchon angefangen, mir von dem Verwalter, dem Wallenheim den Abſchied geben wird, alle Rechnungen und einen Bericht von Wallenheims Angelegenheiten geben zu laſſen.“

„Zwar beſitze ich zu ſolchen Geſchäften weder Erfahrung noch die erforderlichen Kenntniſſe, allein Ordnung, Achtſamkeit und Fleiß ſollen ſie, bis ich ſie erlangt habe, erſetzen. Die Aufſicht auf die häuslichen Angelegenheiten iſt eine der erſten Pflichten des Weibes. O! Henriette, wenn ich in der Reihe der Geſchöpfe keins erblicke, deſſen Daſeyn ohne Nutzen iſt, und ich ſehe denn ſo viel Weiber, welche nichts zu dem großen Zweck der Schöpfung, Nutzen zu verbreiten, beytragen, welche unbekümmert ihrer ſelbſt, ihrer Familie und ihrer Mitmenſchen dahin leben, und der Bildſäule gleichen, welche nur zum Beſchauen, nicht zum wirken, daſteht, o dann ſeufze ich über unſer Geſchlecht! Solch ein Weib erniedriget ſich unter die Ameiſe, welche für ihre kleine Wohnung und ihre Nahrung ſorgt. Sehr eingeſchränkt iſt die Sphäre des Weibes, weit erſtreckt ſich ihr Wirkungskreis nicht, aber ſehr groß kann der Nutzen ſeyn, den ſie in dieſem ſtiften kann, und gewiß iſt die Leitung der innern Wirthſchaft,

und aller häuslichen Angelegenheiten, wenn der Mann solche vernachläſſiget, nicht einer der geringſten. Wie könnte ich Wohlthaten erweiſen, wenn ich nicht zu gleicher Zeit auf die Erhaltung unſers Vermögens bedacht wäre? Verſchwenderiſch und ſtrafbar würde ich alsdenn werden! Nein, ihr Unglücklichen! Eure Hülfe, euer Beyſtand zu bleiben, muß ich Wirthſchafterinn ſeyn, und mit thätigem Fleiße unſere Angelegenheiten beſorgen! Auch meines Mannes Achtung werde ich dadurch gewinnen. — O! wie viele Bewegungsgründe ſind dieſes nicht, auch dieſe Pflicht redlich zu erfüllen!" —

„Wir bleiben bis in December hier, und — ſo ſchrecklich mir dieſe Einſamkeit auch im Anfange war, ſo iſt es mir doch jetzt angenehm, daß wir unſern Aufenthalt noch nicht ſobald verändern. Dieſe Stille ſtimmt mit meinen Empfindungen überein, mich dünkt, ich bin hier freyer und heiterer, als ich es in B... ſeyn würde. O! nur der Glückliche kann im Geräuſche der Welt Vergnügen finden, der Unglückliche fühlt da zu ſehr, daß er der Freude entſagen muß! Und die welche ich mir bereite, finde ich in Wallenthal, gern bliebe ich, unter den Eulen, welche unſere Wohnung umgeben, den ganzen Winter hier, ihr Klagelied iſt mir nicht mehr traurig, es läßt mich empfinden, daß vielleicht kein Unfall iſt, der mir ganz meine innere Zufriedenheit rauben könnte. — O! mit dieſem Gefühl, Henriette, gibt es Augenblicke, in welchen ich mich glücklich preiſe! Denn ich erkenne, daß es das Loos aller Sterblichen iſt, Widerwärtigkeiten zu erfahren,

fahren, aber nur Wenige haben gelernt, ſie zu ertragen, nur Wenige ſehen ſtandhaft dem Sturm entgegen, der nur den Muthloſen gänzlich unterdrückt. Meine Bemühungen ſollen immer ſeyn, meine Schwäche zu bekämpfen, um daß ich immer ſtandhaft dem Schickſal entgegen lächeln kann!" —

So blieb Eliſa ſich ſtets gleich; immer beſtrebte ſie ſich, auch die kleinſten ihrer Pflichten zu erfüllen, und nie dehnte ein Weib ſolche mehr aus, als ſie. Ihre Aufmerkſamkeit, ihre Gefälligkeit gegen Wallenheim, vermehrte ſich mit jedem Tage, und mit Wachſamkeit und thätigem Fleiße ordnete ſie ihre innere Wirthſchaft, und alle häusliche Angelegenheiten. Innere Ruhe, und das Vergnügen Wallenheim weniger mürriſch, weniger unzufrieden zu ſehen, waren ihr Lohn. So reiſten ſie nach B... Stolz, Liebe zur Pracht und zum Spiel führten Wallenheim in glänzende Geſellſchaften, in welchen er übrigens kein Vergnügen fand, und bewogen ihn auch, in ſeinem Hauſe viel Leute zu ſehen. Eliſa empfand einen Widerwillen gegen dieſe Lebensart; ihr Geiſt fand in den rauſchenden, glänzenden Zirkeln keine Unterhaltung, und ihnen mußte ſie Beſchäftigungen aufopfern, welche ihr Vergnügen gewährten. Allein nie verrieth ein Wort, eine Miene, ihr inneres Mißvergnügen: Wallenheim wollte es, und dieſes war genug, um jede Unzufriedenheit in ihr zu unterdrücken; und mit eben der heitern Miene, mit welcher ſie einſam in Wallenthal ihn empfing, wenn er den Tag abweſend ge-

weſen war, folgte ſie ihn jetzt in die glänzenden Verſammlungen, wo ſie wußte, daß ſie Langeweile fand, welche jedoch kein Sterblicher auf ihrem Geſichte las. Edel und offen war der Anſtand mit welchem ſie in ihrem Hauſe die Leute empfing, ihre Miene, ihr Weſen ſchien einem Jedem zu ſagen, daß ſie ſich freuete, ihn zu ſehen, ſelbſt dann, wenn ſie gern den rauſchenden Zirkel mit ihrem einſamen Zimmer vertauſcht hätte. Aber auch mit eben der Sorgfalt als in Wallenthal ordnete ſie in B... ihre häuslichen Angelegenheiten, auch nicht der kleinſte Umſtand entging ihrer Aufmerkſamkeit, und nicht die geringſte Nachläßigkeit erlaubte ſie ſich: denn ſie war zu ſehr überzeugt, daß dieſe immer gröſſere nach ſich ziehen. Wallenheim war, ſeitdem ſie in B... waren, wieder kälter und zurückhaltender gegen ſie, ſeine Geſchäfte und andere Gegenſtände entfernten ihn dort, mehr als in Wallenthal, von ihr. Er kannte die Tugenden ſeines Weibes, allein ihre Seele war über die Seinige zu erhaben, als daß er in ihr jene Uebereinſtimmung gefunden hätte, welche die Herzen vereiniget, und zwey Weſen gegenſeitig mit dem ſüßeſten Gefühle erfüllt.

Man ſahe bald, daß Eliſa ihrem Gatten gleichgültig war, und ungeachtet aller ihrer Aufmerkſamkeit gegen ihn, bemerkte man doch, daß auch ſie nicht viel mehr für ihn empfand. Eliſa war jung, ſchön, und wurde von ihrem Gatten vernachläſſiget, wie viel Gründe, um bald ein Heer junger Stutzer um ſie zu verſammeln, und auch den gefühlvollen Mann zu ihr zu führen, der den Werth des

liebes

liebevollen Weibes erkannte, und — empfand. Als lein Elisa, welche ihre Pflicht als Gattinn, selbst in Herrmanns Anwesenheit nicht vergessen hätte, entfernte durch Ernst und Würde diejenigen die ihr den Hof machten. Sie hielt diesen Zeitvertreib, wenn er auch nicht zu sträflichern Folgen leitete, doch eines Weibes unwürdig. Die kleinen weiblichen Coquetterien machen das Weib zum Zeitvertreib des Mannes, aber sie entsagt durch sie der Achtung auf die sie Anspruch machen kann; bald hört sie auf die Männer zu belustigen, allein das Andenken an das Vergangene löscht sie nicht aus; sie werden sie immer als eine Puppe betrachten, mit der sie spielten so lange es ihnen gefiel, wie natürlich also, daß Geringschätzung jetzt die Stelle ihrer vorigen scheinbaren Anbetung einnimmt, und ihr die Ehrfurcht versagt wird, welche das tugendhafte Weib jedem Manne einflößt? So dachte Elisa, und ihre Anbeter verehrten sie, indem sie sie entfernte: denn es war nicht die stolze Spröde, sondern das ihrer Würde sich bewußte Weib, welches durch Sanftmuth sie abwies. Auch sahe sie nicht mehr einen Hof Verehrer um sich, allein ihr Nahme erweckte Ehrfurcht, und man näherte sich ihr mit der Achtung welche man selbst unwillkührlich der Tugend zollt. Und selbst die Weiber sagten von ihr: sie ist eine liebenswürdige Frau! Elisa unbekümmert dessen, was man von ihr sprach, entfernt von der Begierde zu glänzen oder Bewunderung zu erwecken, erfüllte treu ihre Pflichten, und wurde dadurch nur noch verehrungswürdiger. Folgendes schrieb sie an Hens

rietten, nachdem sie einige Wochen in B. . . gewesen war:

„O! meine Henriette, schon bin ich vier Wochen in B..., und noch habe ich Dir keine Nachricht von mir gegeben. Glaube aber nicht, daß die rauschende Lebensart, welche ich hier führe, mich Dich vergessen läßt? O! nein, meine Henriette! Eben in den glänzenden Zirkeln empfinde ich recht lebhaft, daß ich einer Freundinn beraubt bin. Ich sehe hier so viel Gesichter, bin von so vielen Wesen umringt, aber alle lassen eine Leere in meinem Herzen zurück. Es dünkt mich immer, wenn ich unsere großen Gesellschaften besuche, ich komme unter eine Anzahl bewegender Bildsäulen, welche alle durch eine einzige Maschine aufgezogen sind, die ihre Bewegungen leitet. So viel Gleichförmigkeit haben hier die Menschen in ihrem Wesen, denn indem sie sich von der Natur entfernen, entfernen sie sich auch von der Eigenthümlichkeit des Charakters, welche in großen Gesellschaften allein Annehmlichkeit verbreiten könnte, und sie durch ihre Verschiedenheit für den Beobachter anziehend machen würde. Allein so wie man bey einem jeden in seiner Kleidung die herrschende Mode findet, so haben auch der Ton, das Wesen, die Manieren dieselbe Gestalt, hier und da mit einigen kleinen Abänderungen. Und dieses gibt den Menschen das Leblose, macht die Gesellschaften langweilig, verbannt aus ihnen alle geistige Unterhaltungen, um schalen Witz und schönen Unsinn an ihre Stelle zu setzen. Zwar bin ich überzeugt, daß manches vernünftige Weib, mancher

cher kluge Mann ſich in dieſen Zirkeln befindet; allein nur eine nähere Bekanntſchaft kann jene beſſere Eigenſchaften uns entwickeln: denn wenn man auch in großen Geſellſchaften ſich nicht vom Strom hinreiſſen läßt, nicht ſpricht wie der gemeine Haufen, ſo ſpricht man doch nichts anders, man ſchweigt, oder ſpricht von gleichgültigen Dingen, um ſich nicht zu unterſcheiden, und nur ein Zufall kann uns mit den wenigen Perſonen, welche in der großen Welt durch Kopf und Herz ſich unterſcheiden, bekannt machen. Ich ſuche dieſe Gelegenheiten nicht; zwar bin ich nicht unempfindlich gegen das Vergnügen, welches der Umgang und die Unterhaltung kluger Perſonen gewährt, allein ich beſitze jetzt nicht die gehörige Heiterkeit und Unbefangenheit, um an ſolchen Geſprächen Theil zu nehmen. Die trauliche Unterhaltung mit einer Freundinn würde jetzt meinem Herzen wohlthun: O! wenn ich ganze Tage dem Zwange, der Langeweile, und allen den leeren Beſchäftigungen, welche die Geſellſchaft von uns fordert, aufgeopfert habe, wie glücklich würde ich dann ſeyn, einige Augenblicke in den Armen der Freundſchaft zu ruhen, ihr meine Empfindungen mitzutheilen, und der immer erneuerten Wonne zu genießen, welche Freundſchaft und Liebe zwey Seelen, die ſie verbunden haben, empfinden laſſen. Wie glücklich iſt das Weib, welche dieſes in dem Gatten findet! Welche bey den Unannehmlichkeiten des Lebens durch das Vertrauen, durch die Liebe ihres Freundes geſtärkt wird, ſie mit frohem Muthe zu ertragen, und in ſeinen Blicken Vergeſſenheit man-

cher trüben Stunden findet. O! Ihr, die ihr in freundschaftlicher Uebereinstimmung zusammen die Bahn des Lebens durchwandertet, sprecht, war euch eure Liebe, eure gegenseitige Theilnehmung an dem gemeinschaftlichen Schicksal, kein Trost in den Widerwärtigkeiten, die euch trafen? Und wenn er es war? — O! so gönnt ihn auch euern Kindern! Gebt ihnen den Gefährten, an dessen Seite die Freude höher ihre Wangen färbt, ihr Herz entzückender klopfen und das Leiden seine Gewalt sie minder fühlen läßt! —

Weniger als je herrscht diese Freundschaft, diese Vertraulichkeit zwischen Wallenheim und mir; wir sind einander hier wieder so fremd, er sieht mich so wenig, und diese Entfernung von einander erzeugt in ihm wieder die Kälte gegen mich, welche in Wallenthal sich zu verlieren schien. Männer, welche es sich zum Geschäft machen, gleich einer Biene um jede Blume zu sumsen, haben mich trösten wollen; selbst einige welche Verdienste besitzen, und nicht gleich den Gecken, jedem Frauenzimmer den Hof machen, aber doch der Denkungsart der großen Welt beytreten, welche die Liebeshändel einer Frau mit dem Nahmen Galanterien belegt, und diese ganz untadelhaft findet, haben auch die Zahl meiner Anbeter vermehrt. Aber Henriette! Herrmanns Bild, mit so starken, so liebenswürdigen Zügen in meinem Herzen eingegraben, läßt mich nicht fürchten, daß ich meine Pflicht vergessen werde! Zwar hoffe ich, daß wenn ich auch nicht so liebte, daß keine andere Liebe sich mehr in mein Herz einschleichen kann, weil

mein

mein Herz, ohne es zu wollen, Vergleichungen anſtellt, und mir denn zuflüſtert: Herrmann bleibt von allen dieſen Männern der edelſte, der liebenswürdigſte — daß ich, dieſem ungeachtet, doch den Rat men Gatstinn nicht entweihen würde. Allein mehr auf meiner Hut würde ich ſeyn. Die Gefahr fürchte ich nicht, aber der Mann von Gefühl könnte mich empfindlich finden, ihn würde ich vermeiden. Ich glaube nicht, daß das Band der Ehe uns unempfindlich macht, beſonders wenn die Liebe es nicht geknüpft hat, aber eine Neigung zu einem Andern unterhalten, iſt ſtrafbar, weil wir ihre Gränzen nie beſtimmen können, weil ſie bald in uns zur heftigen Leidenſchaft wird, die Befriedigung fordert, und zu fehlerhaften Handlungen uns verleitet. Ja, ich würde bey dem Beſtreben des angenehmen, des verdienſtvollen Mannes, mir zu gefallen, mich fragen: Hat er auch keinen Eindruck auf Dich gemacht? Ich würde, wenn es wäre, dieſem entgegenarbeiten, ich würde ihn fliehen. — Lache nicht, Henriette, die Flucht verräth vielleicht Schwachheit? allein Mißtrauen in uns ſelbſt kann uns Leidenſchaften beſiegen laſſen, und wird uns immer verhindern, ihnen zu unterliegen. — Doch, das Andenken an Herrmann, an ſeine Liebe, wird nie in meinem Herzen erlöſchen! rein, ſchuldlos war unſere Liebe. — O! es gibt noch Augenblicke, in welchen dieſe Erinnerung mich entzückt! Nie werde ich ſie mit dem Bewußtſeyn einer ſtrafbaren Leidenſchaft vertauſchen. Unſchuld erhöhete das entzückende Gefühl, welches an Herrmanns Seite mich beſeligte, ſie iſt es, die noch

heute

heute mir diese Ruhe einflößt, wenn ich an ihn denke, die selbst dieses Andenken nicht zum Verbrechen macht. O! wenn ich ihn immer noch liebe, so ist meine Seele doch noch eben so schuldlos: denn wäre er hier, ich würde seine und meine Leidenschaft bekämpfen, ich würde mich in Wallenheims Arme werfen, und mir sagen: Ich bin seine Gattinn! — Mit diesem Gefühl wird jeder andere Mann mir gleichgültig bleiben, und jede andere Liebe verwerflich, weil mit ihr ich nicht Unschuld und Tugend vereinigen könnte."

Elisa verlebte nun den Winter auf die Art, wie sie ihn angefangen hatte; Wallenheim und sie veränderten Beyde nichts in ihrem Betragen; er abwechselnd freundlich, mürrisch, kalt; sie immer aufmerksam, ihm zu gefallen, immer sich bestrebend, jedem seiner Wünsche zuvorzukommen; nie hörte er von ihr eine Klage oder einen Vorwurf, nie sahe er ihre Stirne sich runzeln; er fand immer in ihr das gelassene, heitere, gefällige Weib, und oft sagte er es sich, daß Elisa die Erste der Weiber wäre. Der Frühling kam; Elisa bat ihren Gatten, mit ihr nach Wallenthal zu reisen, um daß sie dort die erste Einrichtung ihrer wohlthätigen Anstalten treffen könnte. Er schlug es ab, doch erlaubte er ihr, allein hinzureisen. Froh, einmahl wieder im Schoße der Natur der Freyheit und der Wonne zu genießen, welche ihre mannichfaltigen Scenen im Herzen des gefühlvollen Bewunderers erwecken, und Jahre voll Zwanges vergessen machen können, reiste Elisa von B... Sie hatte ihrer Mutter und Carolinen geschrie-

ſchrieben, und ſie gebeten, Henrietten zu erlauben, zu ihr nach Wallenthal zu kommen, und Beide, Eliſa und Henriette, langten an demſelben Tage dort an. Mit welchem Wonnegefühl ſchloſſen ſie einander in die Arme! Beyder Thränen der Freude, der Empfindung vermiſchten ſich: Meine Henriette! Meine Eliſa! ſtammelten beyder Lippen, und innig empfanden ſie das ſüße Glück des Wiederſehens, welches nur empfunden, nie beſchrieben werden kann. Sie blieben vierzehn Tage in Wallenthal, dieſes waren frohe Tage für Eliſa'n. An der Seite ihrer Henriette, beſchäftiget Nutzen und Glück zu verbreiten, athmete ihre Seele die reine Wonne ausübender Tugend, und genoß des ruhigen, befriedigenden Genuſſes der Freundſchaft in ſeinem ganzen Umfange. Ohne Mühe hatte ſie von den herumziehenden Bettlern zehn Kinder erhalten, alle in einem Alter von zehn Jahren. Sie ließ ſie kleiden, und in ſechs Tagen waren ſie alle in dem für ſie beſtimmten Hauſe eingerichtet. Sie ordnete ihre Beſchäftigungen und ihren Unterricht, welcher ſtets noch unter den Landleuten und niedrigen Einwohnern der Städte ſo ſehr vernachläſſiget wird. — Aber indem Eliſa ſich mit dem Glück der blühenden Jugend beſchäftigte, vergaß ſie nicht das leidende Alter. Ruhe und Bequemlichkeit ſuchet der Menſch am Ende ſeiner Laufbahn, und zehn Greiſe ſollten in Wallenthal ſie finden. Schon waren in dem Hauſe, welches für das dahinſinkende Alter erbauet war, neun Stuben bewohnt, aus welchen Eliſa'n Segen und Dank entgegen ſtrömten, als an einem

Morgen ſie mit Henrietten in dem an der Landſtraße gelegenen Tannenwald ſpatzieren ging. Ein klägliches Rufen: O! meine Tochter! meine Tochter! erregte bald ihre Aufmerkſamkeit. Es iſt das Geſchrey eines Unglücklichen, rief Eliſa, laß uns zu ihm eilen, Henriette! Sie gingen nun dahin, von wo der Schall kam, und ſahen einen Greis, ein Bild des Jammers. An Kräften erſchöpft, war er auf den Raſen geſunken, und helle Thränen tropfelten von ſeinen eisgrauen Bart. Ach! meine Tochter, du muſt ſterben! rief er wieder. Seine Seele ſchien er mit dieſen Worten auszuhauchen, er rang ſeine Hände, und blickte langſam empor gen Himmel. Jetzt hatten Eliſa und Henriette ſich ihm genähert, er erblickte ſie und verſuchte aufzuſtehen, allein ſeine Schwäche feſſelte ihn an den Boden.

Eliſa. Bleib er ſitzen, guter Alter, er ſcheint müde zu ſeyn, er muß erſt ausruhen.

Greis. (Seufzt.) Ach! gnädige Frau, ich werde wohl hier die ewige Ruhe finden! Ich habe lange genug gelitten, und doch, wenn nur noch ein paar Tage der Himmel mein Leben gefriſtet hätte!

Eliſa. Er iſt unglücklich, guter Mann? O! ſage er mir, was Menſchenhülfe thun kann, ihn zu unterſtützen? und ich will ſuchen, die letzten Tage ſeines Lebens frey vom Kummer zu machen!

Greis. (Faltet ſeine Hände.) Gott, ich danke dir, du ſendeſt mir einen Retter! (Zu Eliſa'n.) O! gnädige Frau! noch flehete ich nicht um Almoſen, aber heute, heute muß ich. — (Er bricht in Thränen aus, welche ihn verhindern weiter zu ſprechen.)

Eliſa.

Eliſa. (Verbirt, ſetzt ſich neben ihn.) Beruhige er ſich, guter Alter! Es iſt ja keine Schande, dürftig zu ſeyn?

Greis. Ach! gnädige Frau! und doch blicken ſo viel Menſchen auf den Armen mit Verachtung! — Aber meine Tochter, wenn ich nur die retten könnte!

Eliſa. Wo iſt ſie, mein Freund, ich will ſie hohlen, ich will ihr Hülfe ertheilen.

Greis. Wir wohnen anderthalb Meilen von hier, nahe bey Dunkelwalde, ſchon ſeit acht Tagen iſt meine Tochter krank, und ſeit einigen Tagen ſo ſchlecht, daß ich geſtern glaubte, ſie würde ſterben; da wollte ich nun heute in die Stadt gehen, zu dem Doktor, und auf den Knien ihn bitten, zu meiner Tochter zu kommen, aber es iſt noch eine Meile von hier, und ich habe geſtern und heute nichts gegeſſen — ich konnte nicht mehr! —

Neue Thränen hemmten wieder ſeine Sprache. Eliſa ſprang auf. Bleibe bey ihm, Henriette, ich bin gleich wieder hier. Sie eilte nun zu Hauſe, ließ einen Wagen anſpannen, befahl, daß ſogleich ein Anderer in die Stadt fahren ſollte, um den Arzt zu hohlen, nahm eine Bouteille Wein und Brot mit ſich, und kehrte zu dem Greiſe und Henrietten zurück.

Eliſa. (Schenkt ein Glas Wein ein, und reicht es dem Greis.) Trink er, guter Alter! Ich habe auch etwas Brot mitgebracht, ſtärke er ſich erſt; denn wollen wir zuſammen zu ſeiner Tochter fahren, und ſie hierher hohlen, ich habe auch ſchon nach dem Arzte geſchickt.

Greis.

Greis. (Nimmt das Glas.) Gnädige Frau, ich kann Ihnen nicht danken. — Aber, Gott! Du siehest mein Herz!

Elisa. Guter Greis, wenn nur seine Tochter wieder hergestellt wird, und er noch einige Zeit zufrieden in unserm Dorfe lebt, das wird mir Dank genug seyn!

Greis. (Blickt dankbar gen Himmel.) Gütiger Vater, ich will nicht mehr klagen, da es noch solche gute Menschen auf deiner Erde gibt!

Der Greis fühlte sich gestärkt, die Hoffnung, seine Tochter ins Leben zurückzurufen, belebte ihn: Er stand auf, Elisa leitete ihn selbst zum Wagen, und setzte sich mit ihm und Henrietten hinein, und befahl dem Kutscher so geschwinde als möglich zu fahren. Der Greis saß nun da mit gefalteten Händen, mit Thränen im Auge, seine Blicke bald auf Elisa'n, bald gen Himmel gerichtet.

Elisa. (Nach einer Pause.) Guter Alter, ich segne heute meinen Spatziergang! O! wie will ich mich freuen, wenn wir erst bey seiner Tochter seyn werden! — Aber — sage er mir, ist er schon lange mit der Dürftigkeit bekannt?

Greis. Ueber die Hälfte meiner Tage waren Tage der Leiden für mich! Die Geschichte meines Lebens mag dieses beweisen, wenn die gnädigen Frauen sie anhören wollen?

Elisa und Henriette. (Zugleich.) Gern, guter Alter.

Greis. Mein Vater war Kaufmann in B..., von Geburt ein Franzose, welcher aus Liebe

zu

zu meiner Mutter, durch welche er auch in den Besitz eines geringen Vermögens gekommen war, sich in P... niedergelassen hatte. Sein Handel war nicht sehr ausgebreitet, und seine Vermögens-Umstände nur mittelmäßig, er machte also keine Einwendung gegen mein Verlangen, das Tischerhandwerk zu erlernen, zu welchem ich viel Neigung hatte: denn er war nicht reich genug, mich zum Handel bestimmen zu können, da ich nicht sein einziger Sohn war, sondern noch einen Bruder und eine Schwester hatte. Ich hatte schon ausgelernt, als mein Vater Banquerott machte. Wir geriethen nun in die äußerste Armuth. Mein Großvater lebte noch in Frankreich, und mein Vater beschloß, daß ich hinreisen, und von ihm einige Hülfe erflehen sollte. Ich mußte einige Monate arbeiten, um mir einiges Reisegeld zu verschaffen, und ich ging denn nach Hamburg, wo ich mich an Bord eines französischen Schiffes begab. Dieses Schiff sollte im Hafen von Marseille einlaufen, allein im mittelländischen Meer erreichte uns ein Algierischer Kaper, und ungeachtet unsers Widerstandes wurden wir zu Gefangenen gemacht. Wir kamen nach Algier und wurden Sklaven. O! gnädige Frau! keine Vorstellung kann die Wirklichkeit der Mißhandlungen und des Jammers erreichen, welche die unglücklichen Sklaven dort erfahren. Man spannte uns des Tage gleich Ochsen an den Pflug, und des Nachts wurden wir gefesselt in eine Art von Stall geworfen, wo man uns in einen Trog eine elende Nahrung vorsetzte. Die Vorstellung von meinem Vater,

welcher vergebens auf Hülfe wartete, seine Verzweiflung über die betrogene Hoffnung, die Armuth meiner Familie, ihr Trauern um mich, die Klagen, das Leiden meiner unglücklichen Gefährten, dieses alles zerriß zehnfach mein Herz, und machte, verbunden mit meinem eignen Leiden, mein Leben zur Empfindung eines immerwährenden Schmerzes. Meine Gefühle wurden endlich abgestumpft, ich wurde empfindungslos gegen alles. So verlebte ich zehn Jahr; nach Verlauf derselben traf auch mich die Reihe, von den Algierischen Fesseln, durch das Lösegeld, befreyet zu werden, welches in Europa von mildthätigen Menschenfreunden zur Befreyung der Christen-Sklaven in Algier gesammelt wird. Welch ein Augenblick war das, als man die Fesseln mir abnahm? — Nein, nie werden Worte die unnennbaren Gefühle ausdrücken, welche da mich durchströhmten! Ich stand da, war kaum meines Daseyns gewiß, zweifelte an der Wirklichkeit meiner Befreyung, und freuete mich ihrer doch, und hielt alles doch nur für Träume, welche meine Einbildungskraft umschwebten. Plötzlich drang die Vorstellung von meinem Vater, von meiner Mutter tief in meine Seele, ich fiel nieder zur Erde, weinte und rief aus: Ich werde sie wieder sehen! Nun wurde das Verlangen, meine Aeltern und mein Vaterland wieder zu sehen, das herrschenste Gefühl in mir, und das Vermögen, daß ich es konnte, erfüllte mich mit unaussprechlicher Freude: allein ein Blick auf meine unglücklichen Gefährten, welche zurückblieben, schlug auf einige Zeit sie wieder nieder:

Die-

Diese jammerten laut, als sie uns weggehen sahen. Ach! ich empfand das schreckliche ihres Gefühls bey unserer Befreyung, und ich hatte zu lange gelitten, als daß fremde Leiden mich nicht tief durchdrungen hätten! Ich weinte mit ihnen, ich ließ sie von der Zukunft Befreyung ihres Unglücks hoffen, und theilte mit ihnen das wenige Geld welches ich erhalten hatte, damit, zum wenigsten einen Tag, sie sich Erleichterung verschaffen könnten. Mit mir waren noch neun Gefangene befreyet worden, wir wurden alle auf ein französisches Schiff gebracht, und hatten die Ueberfahrt bis Frankreich frey. Diese Reise ist der glücklichste Zeitpunkt meines Lebens. Die wieder genossene Freyheit nach zehn Jahren unnennbaren Elendes, die Erwartung die Personen wieder zu sehen, die mir so theuer waren, dieses alles wiegte mich in die sanftesten Empfindungen der Freude, der frohen Hoffnungen und des Genusses gegenwärtigen Glücks. Wir kamen in Marseille an, und ich beschloß nach Languedoc zu gehen, wo mein Großvater gelebt hatte, und wo ich einige von meinen Verwandten zu finden hoffte. Kaum reichte das wenige Geld, das ich hatte, zu dieser Reise; selten kehrte ich in ein Wirthshaus ein, mein Lager war der Rasen unter den Schatten eines Baums, und ein Stück trocken Brot oft meine ganze Nahrung. Ich kam endlich in Languedoc an, und nach vielen Erkundigungen fand ich den Bruder meines Vaters. Mein Großvater war seit einigen Jahren tod, und hatte eine geringe Erbschaft hinterlassen, welcher sich mein Oheim ganz bemächtiget, weil er in einigen

Jahren

Jahren nichts von meinem Vater gehört hatte. Ich gab mich ihm zu erkennen, stellte ihm die Armuth meines Vaters vor, und die Billigkeit der Theilung. Er sagte mir aber, daß er keine Ueberzeugung davon habe, daß ich sein Neffe sey, und daß, wenn dieses auch sey, er doch keinen Theil seines Vermögens missen könnte, weil er sonst selbst mit seiner Familie würde betteln müssen. Freylich war er selbst nur in mittelmäßigen Umständen, und ich, fremd und arm, konnte nichts gegen ihn ausrichten. Er erlaubte mir einige Tage in seinem Hause zu bleiben, um mich von meiner Reise zu erhohlen, gab mir denn einige Hemden, einen alten Rock, denn meine Kleidung war so zerrissen, daß ich mich kaum noch sehen lassen konnte, und einiges Reisegeld, und rieth mir nun in mein Vaterland zurückzukehren. Ich trat also meine Reise mit dem kummervollen Gedanken an, daß ich ohne die geringste Erleichterung ihrer Armuth zu meinen Aeltern zurükkehrte. Das Geld, welches ich von meinem Oheim bekommen hatte, reichte, bey aller meiner Sparsamkeit, denn oft lebte ich Tage lang ohne etwas zu genießen, als das Wasser welches ich aus einer frischen Quelle schöpfte, doch nicht weiter als bis ich in Straßburg angekommen war. Um Almosen konnte ich nicht flehen, bis B. . . mich von den erbettelten Gaben meiner Mitmenschen zu erhalten, welche sie oft mit Verachtung und Beschimpfung mir zuwerfen würden, dieser Gedanken war mir unerträglich. Ach! es ist so demüthigend, Anderer Mitleiden anzuflehen! Ich hatte zwar erniedrigende Begegnungen genug

genug erfahren, allein ich hatte sie mir doch nicht selbst zugezogen, ich hatte Grausamkeiten erlitten, aber doch nicht Verachtung ertragen müssen. Ich beschloß also mein Handwerk wieder so lange zu treiben, bis daß ich mir das Geld zur Reise erworben haben würde. Ich bot einem Tischlermeister meine Dienste an, und wurde angenommen. Ich blieb drey Monate in Strasburg, allein ich mußte noch einigemahl auf meiner Reise in einigen andern Städten arbeiten, weil ich immer nicht viel mehr als meinen Unterhalt erwarb. Endlich langte ich, nachdem ich ein Jahr auf dieser Reise zugebracht hatte, in dem Städtchen R... wohin ich heute zu gehen gedachte, an. Ich hatte nun noch zehn Meilen bis B..., und je mehr ich mich meiner Vaterstadt näherte, je unentschlossener war ich, mich in diesen armseligen Umständen meinen Aeltern zu zeigen. Ich fand in einem Wirthshause in R... einen Handelsmann aus B..., ich gerieth in ein Gespräch mit ihm, er wohnte in der Nachbarschaft meines Vaters, und konnte mir daher Nachricht von ihm ertheilen: Meine Mutter war todt, und mein Vater und meine Geschwister lebten in der äussersten Armuth, sie arbeiteten alle für Tagelohn, um sich zu unterhalten, allein sie könnten nur das Nothdürftigste erwerben, weil mein Vater schon sehr schwach würde, und nicht mehr viel arbeiten könnte. Diese Nachricht erregte neuen Gram in meinem Herzen. Mein Vater hatte einige Unterstützung gehofft, als er mich nach Frankreich schickte, und — ach! ich sollte mit leeren Händen zu ihm zurückkehren? Ich sollte noch seine

Dürftigkeit vermehrten, durch meinen Aufenthalt bey ihm, denn wer weiß, ob ich gleich einen Meister finden werde, der mich annehmen wird? O! dachte ich, wenn ich doch zuvor, ehe ich zu ihm zurückkehre, mir noch etwas erwerben könnte, um ihm einige Hülfe ertheilen zu können. Mit diesem Gedanken beschäftigte ich mich den ganzen Tag, am folgenden war ich immer noch unentschlossen, auch befand ich mich nicht wohl; ich ging früh zu Bette, und bekam ein heftiges Fieber; ich war drey Monate so krank, daß ich das Bette nicht verlassen konnte; mein weniges Geld, was ich gehabt hatte, ging nun darauf, ich mußte meinen Rock auch noch verkaufen; kurz, ich besaß nicht einen Pfennig, nachdem ich wieder hergestellt war. Nun konnte ich mich unmöglich entschließen nach B... zu gehen, ich hätte von Dorf zu Dorf mich hinbetteln müssen, und welcher Meister in B... hätte mich in dem elenden Aufzuge, in welchem ich mich jetzt befand, genommen? Ich hätte keinem mich einmahl zeigen können. Ich ging also zu dem Tischlermeister, welcher in dem Städtchen war, klagte ihm meine Noth, und bat ihn, mich anzunehmen; er brauchte eben einen Gesellen, und wollte es, wie er sagte, mit mir versuchen. Der Meister hatte wenig Bestellungen, ich erwarb also nicht viel. Immer beharrte ich auf dem Vorsatze, so viel zu erwerben, um nicht mit dem Ansehen eines Bettlers zu meinem Vater zurückzukehren. Ich blieb also fünf Jahre in R... Ich hatte mir nun wieder einige Kleidungsstücke angeschafft, und hatte noch überdem zehn Thaler, diese

wollte

wollte ich nun meinem Vater bringen. Ich ging also nach B... Aber — O! gnädige Frau, wie werde ich Ihnen meinen Schmerz beschreiben können, als ich meinen Vater nicht mehr fand! Er war seit einem halben Jahre tod, und meine Geschwister waren nicht mehr in B.. Ich stand da, als wenn meine Füße an den Boden geheftet wären, zernichtet war jede Hoffnung für mich, ich glaubte mich allein in einer Einöde zu sehen. O! wie viele Vorwürfe machte ich mir! Eine falsche Schaam hatte mich abgehalten, zu meinem Vater zu eilen, als ich ihn noch sehen konnte, und nun hatte ich ihn auf ewig verlohren! Ich ging endlich in die Stube, in welcher er gewohnt hatte, da warf ich mich auf den Boden, und schluchzte laut. Ach! eine düstre Schwermuth verbreitete sich seit diesem Augenblick auf mein ganzes Leben! Ich kehrte am folgenden Tage zurück nach R..., denn man konnte mir den Aufenthalt meiner Geschwister nicht sagen. Mein Bruder war als Bedienter in die Dienste eines Herrn getreten, der auf Reisen war, und meine Schwester hatte geheirathet, allein man wußte nicht, wo sie hingekommen war. Ich arbeitete nun wieder bey meinem vorigen Meister, allein ich war unaufhörlich traurig. Er war ein guter Mann, er suchte oft mich zu trösten, und begegnete mir als seinem eignen Sohne; ich gewöhnte mich nach und nach, mich als ein Glied dieser Familie zu betrachten. Wir theilten gegenseitig Kummer und Freude. Der Meister hatte fünf Söhne und eine Tochter; das Mädchen hatte mich liebgewonnen: Einst sagte

ihr Vater zu mir: Martin, du bist zwar arm, aber arbeitsam, meine Tochter ist auch arm, ein reicher Mann heirathet sie doch nicht, das Mädchen liebt dich, kannst du sie leiden, so nimm sie, Gott wird Euch seinen Seegen geben! Mir hatte das Mädchen stets gefallen, mich dünkte immer, daß ich weniger traurig war, wenn ich bey ihr war. Ich dankte dem Vater, und fragte Lotten, ob sie mich wohl haben möchte? Ach! Martin, sprach sie, ich bin dir so herzlich gut, gern will ich Freude und Leid mit dir theilen! Sie weinte bey diesen Worten, auch ich weinte und küßte sie. Vier Wochen darauf war unsere Hochzeit; ich fuhr fort bey meiner Frauen Vater zu arbeiten, wir lebten dürftig, aber wir erwarben uns doch unsern Unterhalt. Mein Schwiegervater lebte noch fünf Jahre, meine Frau war indeß Mutter zweyer Söhne geworden. Als mein Schwiegervater starb, wollte ich Meister in R... werden, allein ein anderer Tischlermeister, welcher sich schon vor einiger Zeit dort niedergelassen hatte, suchte dieses zu verhindern, es gelang ihm, denn er war reich. Ich mußte aus R... ziehen, weil ich dort keinen Verdienst mehr fand. Ich miethete das Haus bey Dunkelwalde, in welchem ich jetzt noch wohne. Nun arbeitete ich als Taglöhner, auch mein gutes Weib arbeitete fast Tag und Nacht; nie klagte sie über Armuth oder Mühseligkeiten: Lieber Mann, sagte sie mir oft, wir werden immer so viel verdienen, daß wir leben können, und was brauchen wir mehr? Unsern Kinder wird Gott weiter helfen! Ihr Muth,

ihre Standhaftigkeit half mir unsere Dürftigkeit ertragen, ein Leben voll Kummer hatte die meinige niederschlagen. Nach einem Jahre gebahr meine Frau eine Tochter; sie war acht Tage in Wochen, da bekamen unsere Söhne die Blattern, und starben Beyde. — Ach! jetzt war keiner von uns fähig den Andern zu trösten! Als unser zweyter Sohn die Augen schloß, da reichte ich meiner Frau die Hand, und sprach: Weib, wir verbanden uns alles Ungemach zu tragen! Sie sank auf seinen Leichnam und ich auf meine Knie, und lange lagen wir so und schluchzten laut, bis endlich die kleine Lotte schrie, da richtete ich mich auf: Weib, sprach ich, wir haben noch ein Kind, Dein allzuheftiger Schmerz wird es umbringen! Ach! bereite uns nicht noch mehr Leiden! Ich nahm das Mädchen aus der Wiege, und gab sie der Mutter, sie drückte sie mit innigster Wehmuth an ihr Herz, benetzte sie mit ihren Thränen, und legte sie endlich an ihre Brust: Ach! mein Fritz, mein Ludwig, rief sie aus, auch euch nährte ich einst an meinem Busen, und nun — Verzweiflungsvoll rang sie wieder die Hände, ich fürchtete, sie würde sich und das Kind tödten, ich nahm es ihr wieder, und legte es in die Wiege: Ich umarmte sie: Meine Lotte, sprach ich, vergiß nicht deines dritten Kindes! Sie hing sich nun an meinen Hals, und unsere Thränen flossen zusammen. Wir durchweinten die Nacht. Am Morgen bat ich Lotten sich ins Bette zu legen, sie schlummerte eine Stunde; aber unsere folgende Tage waren nun alle trübe. Ach! der Anblick unserer Kinder hatte

uns so oft erfreuet und gestärkt, wenn wir das mit Mühe erworbene Brot mit ihnen theilten, hatte uns jede Arbeit erleichtert! — Indeß wuchs unsere Lotte heran, und in ihr vereinigte sich nun unsere ganze Liebe und Sorgfalt; sie wurde ein gutes Mädchen. Als sie erwachsen war, theilte sie jede Arbeit und Beschwerde mit uns. So verlebten wir nun unsere Jahre, zwar unter Mühseligkeiten, doch in Ruhe; allein unsere Kräfte nahmen ab, folglich die Mittel zu unserer Unterhaltung. Vor zwey Jahren starb mein Weib — Der Schmerz über diesen Verlust machte mich so schwach, daß ich nicht mehr zu arbeiten vermochte. Meine Tochter war nun meine einzige Unterstützung, ihrer Hände Arbeit unser einziger Unterhalt; auch arbeitete das gute Mädchen fast unaufhörlich. Ach! oft benetzte ich mit meinen Thränen das Brot, welches sie so sauer erworben hatte, und wußte nicht einmahl, daß meine Tochter hungerte, um es mir zu geben! Und mitten unter diesen Mühseligkeiten tröstete sie mich, wenn ich kummervoll auf sie blickte. Ach! sie war das letzte, das einzige Gut, welches mir übrig blieb, ihre Liebe, ihre Sorgfalt machte mich jede Noth, oft selbst die Bekümmerniß um sie vergessen, und nun — O! meine Tochter! nun sollst du sterben! —

Neue Thränen strömten wieder seine Wangen hinab, auch in Elisa's und Henriettens Auge schwamm eine Thräne.

Elisa. (Ihn bey der Hand fassend.) Guter Greis, seine Tochter kann ja noch gerettet werden, Mangel an Hülfsmittel und gehöriger Pflege haben vielleicht

leicht ihre Krankheit so schlimm gemacht? Und diese Ursachen sollen nun aufhören.

Sie erblickte nun in der Ferne das Haus, welches der Greis bewohnte: er wurde unruhiger je mehr er sich dessen näherte: Ach! meine Tochter, werde ich dich noch sehen? rief er, als der Wagen stille hielt. Angst und Liebe gaben ihm Kräfte; er ging schnell in das Haus, Elisa und Henriette folgten ihm. Ein Tisch, zwey Betten und zwey Stühle war alles was in der Stube stand, und alles was der Greis besaß; er warf sich auf das Bette seiner Tochter, sie lebte noch; sie schlief, aber sie schien eine brennende Hitze zu haben; sie erwachte bald, allein sie bekam einen heftigen Paroxismus, aus welchem Elisa und Henriette schlossen, daß sie das hitzige Fieber hätte. Elisa schickte nach Dunkelwalde, und ließ dort den Amtmann um Citronen bitten, und bereitete ihr Citronenwasser, welches sie ihr trinken ließ, nachdem der Paroxismus vorüber war. Sie ließ sie nun in den Wagen bringen, und sie fuhren zurück nach Wallenthal; sie wurde gleich in die Stube gebracht, welche für sie und ihren Vater bestimmt war, auch war der Arzt schon vor ihnen da, und versicherte dem Greis, daß sie noch nicht ohne Hoffnung wäre. Elisa und Henriette wachten diese Nacht wechselsweise bey dem Mädchen, und nach einigen Tagen befand sie sich in der Besserung. Es war nun am Tage vor Elisa's Abreise; sie ging mit ihrer Henriette noch einmahl in die Wohnungen, welche sie für das Glück und die Ruhe so vieler Menschen errichtet hatte; sie hatte dem Prediger von

Wallenthal die Aufsicht über diese Anstalten ihrer Wohlthätigkeit gegeben. Sie nahm nun Abschied von den Kindern, versicherte sie ihrer beständigen Sorgfalt für sie, ermahnte sie zum Fleiße, zur Gefälligkeit, und ihre Aufseher zur Ordnung und Treue. Die fröhliche Miene der Kinder, ihre kindischen Versicherungen, daß sie immer alles gern thun würden, was die gnädige Frau haben wollte, freueten sie sehr, sie ertheilte noch einem jeden ein kleines Geschenk und verließ sie.

Elisa. (Zu Henrietten, nachdem sie aus dem Hause der Kinder gekommen ist.) Liebe Henriette, was ist es doch für eine süße Empfindung, wenn man für das Wohl der Menschen arbeitet! Wenn ich diese Kinder sehe, ist mir als wäre ich an einem schönen Sommermorgen voller Erwartung eines schönen Tages; ihre Gutmüthigkeit läßt mich hoffen, daß sie den Zweck des Menschen erreichen werden, sie werden glücklich, und in ihrem Stande nützlich seyn. Doch nun komm zu unsern Greisen, auch von ihnen will ich Abschied nehmen.

Sie fanden diese alle vor dem Hause versammelt, auch Lotte war herausgekommen, um der schönen Frühlingsluft zu genießen, ob sie gleich noch nicht völlig hergestellt war.

Elisa. (Nähert sich ihnen.) Guten Tag, meine Lieben! Seyd Ihr alle noch wohl, noch zufrieden?

Einige. Ach! gnädige Frau! Ihre Güte —

Elisa. Ihr könntet doch wohl noch einige Bedürfnisse haben, die ich nicht kenne, und die ich leicht befriedigen könnte?

Einige.

Einige. Einen Wunsch haben wir noch, aber den kann nur der Himmel erfüllen: Er ist für Ihr Glück.

Elisa. Ich danke Euch, meine Lieben! (Eine Pause.) Ich kam hierher, um von Euch Abschied zu nehmen, ich reise morgen weg. (Alle sehen sich betrübt an, Elisa wendet sich zu Martin.) Guter Greis, Er wird doch wohl nun auch bey uns wohnen bleiben? Er sieht unsere Einrichtung, Seine Tochter braucht nun Seinen Unterhalt nicht mehr kümmerlich zu erwerben; allein wenn sie künftig durch ihrer Hände Arbeit für sich etwas verdienen will, so werde ich dafür sorgen, daß sie immer Arbeit bekömmt.

Greis. (Thränen strömen von seinen Wangen.) O! gnädige Frau! Sie retteten sie vom Tode, Sie senken Ruhe auf meine alten Tage, durch Sie kann ich mich meiner letzten Lebenstage freuen! — Nein, keine Worte können Ihre Güte und meinen Dank ausdrücken!

Alle zugleich. Ach! Sie haben uns alle glücklich gemacht!

Elisa. (Verbeugt.) Es freuet mich, meine Lieben, wenn es mir gelungen ist, Euch zufrieden gemacht zu haben. Ihr könnt glauben, daß ich glücklich dadurch werde. Lebet nun in Eintracht unter einander, und wenn ihr etwas verlanget, so sagt es dem Herrn Prediger, er wird es mir schreiben, und ich werde es euch gewähren, wenn ich kann.

Alle weinten jetzt, alle schlossen einen Kreis um Elisa'n, sie reichte einem Jeden die Hand, Lotte

warf ſich zu ihren Füßen: Gott! ihr deinen Segen! ſtammelte ihr Vater. — Lebt wohl, meine Freundinnen! rief Eliſa, ich werde Euch nicht vergeſſen! Sie wollte nun gehen, aber noch hielten einige ihr Kleid, einige ihre Hand: Süße Thränen der Empfindung und der belohnten Tugend glänzten in Eliſa's Auge; liebevoll blickte ſie noch auf einen Jeden, und riß ſich denn von ihnen los; Segenswünſche und Dankſagungen folgten ihr, und auf allen Geſichtern waren dieſelben Empfindungen: Liebe, Dank, Freude und Rührung ausgedrückt.

Henr. (Nachdem ſie einige Zeit ſchweigend fortgegangen ſind.) O! meine Eliſa, empfange meinen Dank, daß Du mich zur Zeuginn Deines Glücks machteſt!

Eliſa. (Umarmt Henrietten.) Deine theilnehmende Freundſchaft erhöht jedes mich beſeligende Gefühl, und Dir verdanke ich ſie auch, Du lehrteſt mich meine Pflichten erfüllen!

Henr. Nein, meine Eliſa, die Vernunft gab Dir die Kraft, eine Leidenſchaft zu beſiegen, und die Natur dieſes richtige Gefühl für das Gute und Schöne.

Eliſa. Ach! Dank der gütigen Vorſicht, daß ich beyder Stimmen hören konnte, und daß nichts auſſer mir ſie übertäubte! Sie ſchenken dem Sterblichen, der auf ſie hört, die ſeligſten Freuden.

Henr. Du kannſt Dir nicht vorſtellen, Eliſa, wie ſehr, ſeitdem ich hier bin, mein Glaube an Tugend und an die Glückſeligkeit, die ſie gewährt, geſtärkt iſt? — Es iſt mir ſo ſüß, Deine Seelenruhe

ruhe zu ſehen, ich fühle es überzeugend, daß Du glücklich biſt, und glücklich durch die Ausübung Deiner Pflichten!

Eliſa. Ja, meine Henriette, ich bin es! Mein Glück iſt der Genuß innrer, wahrer Zufriedenheit, und die Ausſicht einer immer glücklichern Zukunft: denn jedes thätige Beſtreben, Nutzen und Glück um mich zu verbreiten, wird dieſe Zufriedenheit erhöhen. — Und, Henriette — bald werde ich die ſüßeſten Pflichten, Mutterpflichten zu erfüllen haben. — O! welch ein ſeliges Vergnügen wird in ihrer Ausübung liegen! Schon der Gedanke daran erfüllt mich mit unausſprechlicher Freude!

Henr. Ja, meine Eliſa, auch ich fühle es, daß die Summe Deines Glücks ſich mit der Summe Deiner Pflichten vermehrt. Edles Weib! O! Dank ſey der Tugend, daß ſie dich belohnt für die Opfer, die Du ihr brachteſt!

Eliſa. Gewiß, Henriette, das thut ſie immer, wenn die Menſchen dieſes nur verſuchen wollten? O! es iſt ſo etwas beruhigendes, ſo etwas ſeliges in dem Gedanken: ich erfülle alle meine Pflichten; und je ſchwerer ſie ſind, je mehr erhebt er uns in unſerer eignen Meinung, je mehr Kraft finden wir in unſerm Selbſtgefühl, blos nach den Geſetzen des Guten und Edlen zu handeln, ſelbſt mit Aufopferung unſerer liebſten Neigungen, um in uns die höchſte Stufe menſchlicher Größe zu erblicken: denn Eigenliebe und Stolz bleiben doch immer mächtige Triebfedern unſerer Handlungen. — O! Henriette,

riette, oft denke ich, wie weit entfernt ich noch von jener himmlischen Tugend bin, welche immer sich gleich, stets ihren Pflichten gemäß handelt, ihnen ihre Neigungen, ihre Freuden opfert, und über alle Leidenschaften siegt. Ach! oft frage ich mich: wenn ich Herrmann zuweilen sähe, würde ich ihm und der Liebe widerstehen? Würde ich mich bestreben, eben so meine Pflichten gegen Wallenheim zu erfüllen, würde ich nicht nachlässiger darin werden, würde ich eben so geduldig, eben so bereit seyn, jeden seiner Wünsche zu erfüllen? Ich zittere denn, die Antwort meines Herzens zu hören, ach! ich unterdrücke sie! Siehe, heute, wo ich wirklich mit den Kindern, und der Besorgnung für die Bequemlichkeit und Ruhe der Greise beschäftiget, wo ich von ihrem Abschied, von ihrem Dank gegen mich gerührt war, wo selbst die göttliche Empfindung: Diese Menschen mache ich glücklicher, mein ganzes Wesen durchströmte, lag doch der Gedanke: heute vor einem Jahre sahe ich Herrmann zum erstenmahle, wie im Hinterhalte meiner Seele. Sein Bild, wie er neben seiner Mutter stand, voll kindlicher Liebe, und Blicke des Wohlgefallens auf mich warf, schwebte beständig vor mir; Thränen des seligsten Vergnügens und der Rührung vergoß ich, als ich Abschied von den guten Leuten nahm, aber zu gleicher Zeit entfuhren mir Seufzer, welche Herrmanns Andenken erpreßte.

(Auch bey diesen Worten glänzte eine Thränen in ihrem Auge, Henriette nahm ihre Hand und drückte sie.)

Henr. Meine edle Freundinn, keine Blicke in die Vergangenheit! Freude und Leid ertheilte das

das Schicksal Dir in diesem Jahre, muthlos und traurig könnte ihr Andenken auf einige Zeit Dich machen!

Elisa. Besorge nichts Henriette! Hast Du vergessen, daß ich mir auch Gegenmittel bereitete? O! ich darf nur an meine Einwohner in Wallenthal denken, ich darf nur durch meine Bemühungen Wallenheim zufrieden und freundlich sehen, denn verliert das Andenken von seiner Stärke, und ich werde wieder ruhig.

Henr. Ja, diese Ruhe wird unvergänglich wie Deine Tugend seyn!

Elisa. Enthusiastische Lobrednerinn! Vergißt Du mein voriges Geständniß?

Henr. Du selbst, Elisa, tadelst Du dich dessen?

Elisa. Ich habe Dir schon gesagt, daß diese fortdauernde Liebe zu Herrmann mich von meinen Pflichten abziehen könnte, und also finde ich sie verwerflich. Allein mir selbst kann ich bezeugen, daß ich diese Liebe zu schwächen mich bestrebe, daß ich nie vergesse, daß ich Gattinn bin, und daß ich noch aufmerksamer auf mich seyn würde, wenn Herrmann gegenwärtig wäre — und endlich, daß in ihm ich die Tugend liebe, und daß aber auch seine liebenswürdigen Eigenschaften es mir ohnmöglich machen, ganz aufzuhören, ihn zu lieben!

Henr. Du entschuldigst Dich also?

Elisa. Ich kann über mich keinen Ausspruch thun, ich habe Dir mein Herz geöffnet.

Henr.

Henr. In jeder gemeinen Seele würde ich so viel Liebe gegen einen Andern, verdammen, aber mit Deiner Standhaftigkeit, mit Deiner Anhänglichkeit an Tugend, wird sie für Dich unschädlich.

Elisa. Glaubst Du, Henriette, daß das Weib, welches gewohnt wäre, alle ihre Begierden zu befriedigen, so lieben könnte, als ich?

Henr. Wahr, Elisa! Du läßt mich fühlen, daß keine gemeine Seele so lieben würde.

Elisa. Ach! ich mag mich nicht entschuldigen! Ich fühle ja wie theuer mir Herrmann noch ist; allein wenn es nicht in meiner Gewalt ist, meine Neigung ganz zu unterdrücken, so sind doch meine Handlungen in derselben, und nie leitete Leidenschaft diese, sondern Erkenntniß des Guten.

Henr. Ja, Dank dem Urheber Deiner Tage!

Elisa. Wohl, Dank ihm! Ach! bey seinem Andenken schwur ich der Tugend treu zu bleiben, auch bey dem Andenken des liebenswürdigsten Mannes, und nun bald werde ich es schwören, bey dem heiligen Nahmen Mutter den ich erlangen werde! — Ach! könnte ich wohl einst dreyfachen Meineid begehen?

Henr. O! Tugend! wie erhaben machst du! Welch ein seliger Anblick den Sterblichen zu sehen, in dessen Herzen du wohnest!

Elisa. (Umarmt Henrietten mit Innigkeit.). Meine Henriette, diese Wärme für sie theiltest Du mir mit! Ja, Deine Gegenwart belebt jedes gute Gefühl dann aufs neue in mir. Dein Herz versteht das

das meinige, dieſes gibt ihm Leben und Wärme — Ach! und morgen ſchon müſſen wir uns trennen! — (Thränen rollten bey dieſen Worten von beyder Wangen. Eine Pauſe.) O! wie gerne bliebe ich hier in Wallenthal wohnen, hier ſind mir meine Beſchäftigungen alle ſo angenehm, und ſie mit Dir theilen, iſt mir doppelt ſüß. In B... iſt das Leben, welches ich führe, langweilig, ich habe dort keinen Freund, und hier finde ich der Freuden ſo viele.

Henr. Vielleicht kannſt Du Wallenheim bewegen, einen Theil des Sommers hier zuzubringen?

Eliſa. Vor der Jagdzeit wird er nicht herkommen, und denn fängt die Natur ſchon an zu trauern. Und das Andenken an den vorigen Sommer wird in B... gewiß mir trauriger ſeyn, als es mir hier ſeyn würde.

Henr. Faſt ſollte ich glauben, daß die Einſamkeit und die Spatziergänge es lebhafter in Dir erwecken, und Dich folglich traurigér machen würden?

Eliſa. Nein, Henriette, hier beſchäftigen ſo viele andere Gegenſtände meinen Kopf und mein Herz. Selbſt, wenn ich auf unſern Spatziergängen an Herrmann, an die Liebe und an ihre Freuden dachte, ſo zerſtreute mich das Vergnügen, welches ich immer im Genuß der Natur empfinde. Wenn man ihre Schönheit, ihre Mannichfaltigkeit betrachtet, ſo drängen ſich ſo viele Gefühle, ſo viele Betrachtungen auf, daß man von den Hauptvorſtellungen der Seele abgezogen wird. Allein, eingeſchloſſen in B..., iſt nichts was zu meinem Herzen ſo

nahe

nahe spricht, um mich jenen Erinnerungen zu entziehen.

Henr. Es sind aber auch keine Gegenstände da, welche Dich auf diese Erinnerungen leiten?

Elisa. (Lächelnd.) Denn werde ich nichts mehr von meiner Liebe für Herrmann fürchten, wenn ich an ihn erst muß erinnert werden? (Sie seufzt.) Und jetzt — wo jeder Tag mir die Vergangenheit zurückruft! — Doch laß uns hiervon abbrechen, Henriette, ich habe schon das Gesetz, welches ich mir machte, überschritten. —

Sie gingen nun schweigend nach Hause. Dieser Abend war für Beyde traurig. Früh reiste sie am andern Morgen weg, und lange vergossen Beyde Thränen bey ihrer Trennung. Indeß freute sich doch Elisa ihren Gatten wieder zu sehen; ihre Abneigung gegen ihn hatte sie überwunden, und nach ihren Grundsätzen konnte der Mann der ihr Gatte war, der Vater ihres Kindes seyn würde, ihr nicht gleichgültig seyn. Sie hatte ihm geschrieben, und ihm den Tag bestimmt, an welchem sie zurückkommen würde, allein sie fand ihn nicht zu Hause; erst um Mitternacht kam er zurück; sie eilte ihm entgegen und umarmte ihn.

Wallenh. (Verwundert.) Sie noch auf, Elisa? Ich glaubte Sie würden zu sehr von der Reise ermüdet seyn?

Elisa. In der That bin ich etwas müde, allein ich wünschte doch, Sie heute noch zu sehen?

Wallenh. (Küßt ihre Hand.) Elisa, Sie sind zu gütig!

Ein Lächeln, und der sanfteste Händedruck war ihre Antwort. Wallenheim war gerührt über ihre Aufmerksamkeit, ihre Nachsicht gegen ihn, in dem Augenblick, da er ihr den empfindlichsten Beweis seiner Kälte gegeben hatte. Den ganzen folgenden Tag war er äusserst gefällig gegen sie, allein der Eindruck verlosch wieder, und sein Betragen gegen sie blieb dasselbe. — Erst in der Mitte Augusts reiste, Wallenheim mit seiner Gattinn nach Wallenthal. Wie im vergangenen Jahre war dort die Jagd seine einzige Beschäftigung, und Elisa der Einsamkeit überlassen; allein ihre Beschäftigungen machten ihr diese süß. Unaufhörlich mit dem Glücke der Einwohner Wallenthals beschäftiget, vergoß sie oft Freudenthränen, wenn sie auf so vielen Gesichtern Zufriedenheit und Freude las. Täglich besuchte sie die Kinder und die Greise, und der Anblick aller dieser Geschöpfe war eine unerschöpfliche Quelle des süßesten Vergnügens für sie. Auch war sie jetzt nicht blos ruhig und heiter, sondern lustig und froh. Selbst Wallenheim theilte sie diese Heiterkeit mit; oft vergaß er des Nachmittags zur Jagd zurückzukehren, indem er mit Elisa'n die Stunden verplauderte; sie ging denn mit ihm in das Dorf: Fleiß, Unschuld und Freude fand er, durch die Bemühungen seiner Gattinn, bey seinen Unterthanen vereiniget, er wurde oft dadurch gerührt: denn wo ist der Sterbliche, auf den das Bild der Tugend und des Glücks ganz seine Macht verlohren hätte? Elisa freuete sich, wenn sie sein Herz sich den Empfindungen der Liebe und der Freude öffnen sahe,

er selbst war denn vergnügter, und sagte zu Elisa'n, sie sey für ihn die Schöpferinn neuer, ihm unbekannter, Freuden.

Elisa. O! Carl! denn wäre ja mein heissester Wunsch, Sie heiter und glücklich zu machen, erfüllt!

Wallenheim. O! daß ich eine Seele hätte, wie die Ihrige, so empfänglich für jedes Gute, so wohlwollend, so frey von Fehlern, um daß auch Sie in der Uebereinstimmung mit mir, so glücklich würden, als Sie es verdienen?

Elisa. Glauben Sie mir, Wallenheim, ich bin es schon durch Ihren Beyfall, Ihre Zufriedenheit, und die Liebe, welche alle diese guten Leute gegen mich hegen.

Wallenheim. (Umarmt sie.) Vortreffliches Weib! —

So nannte Wallenheim stets seine Gattinn, wenn er von ihren Tugenden gerührt war; allein der Eindruck davon war nicht von Dauer. Von Natur zurückhaltend, kalt und in sich verschlossen, konnten Bewunderung und Liebe wohl auf einige Augenblicke sein Herz erwärmen, aber nicht in demselben haften. Sein Charakter blieb derselbe, und äußerte sich immer auf eine gleiche Art. Gegen Ende des Septembers kam Wallenheim mit seiner Gattinn zurück nach B..., weil Elisa ihre Niederkunft erwartete. Sie gebar einen Sohn. So schrieb sie an Henrietten, sechs Wochen nachdem sie Mutter geworden war:

„O!

„O! meine Henriette, laß mich Dir das süße Gefühl mittheilen, welches mich jetzt so unaussprechlich glücklich macht! Ich schreibe Dir, neben der Wiege meines Sohns, fast in jedem Augenblicke meine Blicke auf ihn richtend, mein Herz ihm entgegen klopfend. — Wie sanft er ruhet! — O! Henriette! mächtig drängt sich der Gedanke mir auf: Immer wird er so ruhen, wenn Du sein Herz zur Tugend bildest! — Ach! seit dem Augenblicke seines Daseyns fühlte ich diese Verpflichtung, und zitterte, daß ich zu ohnmächtig seyn würde, sie ganz erfüllen zu können! Wie kann man noch leichtsinnig seyn, nachdem man Mutter ist? Wie kann es noch Weiber geben, welche bey dem Gedanken nicht erschüttert werden: Dieses Geschöpf ist deiner Sorgfalt anvertrauet, du kannst vielleicht durch die guten, oder die schlechten Eindrücke, die es durch dich empfängt, das Glück oder das Unglück seines Lebens bestimmen? Und dieses Geschöpf, dessen Schicksal vielleicht in deiner Hand steht — ist dein Kind! Henriette, diese Worte schallen beständig vor meinen Ohren. Wenn ich des Nachts erwache, so ist Carl mein erster Gedanke, und stundenlang bin ich mit Entwürfen seiner Erziehung beschäftiget. Denn ungeachtet alles was man jetzt über Erziehung schreibt, so ist sie doch im Ganzen noch nicht viel besser als sonst. Und so lange Mütter nicht selbst dieses Geschäft übernehmen, wird sie es auch nie seyn: denn die erste Erziehung ist ganz von ihnen abhängig; und schon in den ersten Jahren der Kindheit kann man die junge Seele zum

Guten gewöhnen, ihr Liebe dafür einflößen, denn die Eindrücke die ſie denn bekömmt, bleiben unauslöſchlich das ganze Leben hindurch. Und wer iſt wohl geſchickter, das Herz eines Kindes zu bilden, als eine kluge und tugendhafte Mutter? Wer wird mit mehrerer Wärme, mit mehrerer Sorgfalt daran arbeiten, als ſie? Gewiß, auch der geſchickteſte Erzieher nicht. — O! ich will ſie alle erfullen die Pflichten, welche die Natur mir auferlegte! Mein Carl ſoll beſtändig bey mir ſeyn, ich will ſeine erſte Handlungen, ſeine erſten Neigungen leiten; ſtets will ich ihn beobachten, um die Anlagen ſeiner Seele zu entdecken, und ich ſelbſt will ſeine erſten Fähigkeiten entwickeln. Nur meine Liebe zu ihm fürchte ich, ſie könnte mich vielleicht verblenden, parteiiſch machen? Ach! ich kenne ſo viele gute Mütter, welche es nicht ahnden, daß ſie die Fehler ihrer Kinder überſehen, und ſich von ihrem Willen leiten laſſen! O! wäreſt Du bey mir, meine Henriette, Du ſollteſt mich warnen, wenn Du ſäheſt, daß mütterliche Zärtlichkeit die Klugheit beſiegte! — Doch ich bin allein; Wallenheim beobachtet mich zu wenig, und iſt zu wenig bey mir, um daß er bey der Erziehung meines Kindes mein Freund und Rathgeber werden könnte; ich muß mich alſo auf mich ſelbſt verlaſſen, und mit doppelter Anſtrengung will ich über mich wachen, um daß meine Liebe nicht Schwachheit werde. — Du weißt, daß ich ſelbſt mein Kind ſtille, Wallenheim erlaubte es mir, und ſtets hielt ich es ja für die erſte Pflicht der Mutter, wenn ihre Geſundheit es erlaubet; und jede unverdorbene Seele,

jedes

jedes Weib welches nicht Gefühl für die Natur und ihre Freuden verlohren hat, wird gewiß in dieser mütterlichen Pflicht eine ihrer seligsten Vergnügungen finden. O! wenn mein Carl an meinem Busen liegt, wenn das Lächeln seines Wohlbehagens mir der Ausdruck seines Danks und seiner Liebe zu seyn scheint, und ich mir denn sage: Mit der ersten Nahrung, welche die Natur ihm bereitete, saugt er keine wilde Leidenschaften, keine Keime des Lasters ein, sondern die ruhigen, wohlwollenden Empfindungen seiner Mutter; wenn seine Bildung, sein künftiges Glück mich dann beschäftigen — O! Henriette, dann kenne ich nur zwey Empfindungen: Liebe und Freude! O! die reinste Liebe und die seligsten Freuden! Mütterliche Empfindungen sind noch über die Empfindungrn der Liebe, und nie war ich so glücklich an Herrmanns Seite, als ich es bin, meinen Sohn in meinen Armen haltend. Selbst Wallenheim ist mir, seitdem ich Mutter bin, theurer geworden. Er ist der Vater meines Kindes. — Ach! ich fühle es, wie viel Liebe dieser Nahme heischt! Und auch ich bin ihm nicht mehr so gleichgültig, seitdem ich Mutter bin. Er wünschte sehr einen Sohn, und Du kannst nicht glauben, wie sehr ich mich freuete, daß sein Wunsch erfüllt wurde. Als er zum erstenmahle das Kind an meinem Busen sahe, blieb er lange, mich betrachtend, stehen; seine Blicke drückten Vergnügen und Rührung aus, endlich umarmte er mich und das Kind, und sprach: O! möchtest du doch mit der Milch deiner Mutter alle ihre Tugenden einsaugen! Dies

ſer Ausruf rührte mich ſehr, o! ich nahm es mir vor, mit Geduld ſeine Fehler zu ertragen! Ich ſehe, daß ſein Herz der Empfindung fähig iſt, und wären wir immer in Wallenthal, es würde mir gelingen, es für jedes gute Gefühl zu erweichen, allein in B... erſtickt Liebe zur Pracht und zum Spiel jede andere Empfindung, welche Vaterliebe und Achtung zu mir in ihm erregt. Auch iſt er jetzt wieder viel abweſend, und wenig bey mir, allein die erſten Wochen nach meiner Niederkunft verließ er mich faſt gar nicht."

„Ich werde dieſen Winter wenig ausgehen. O! wie froh bin ich, daß ich von dem Zwange und den läſtigen Geſellſchaften befreyet ſeyn werde! Zu Hauſe, mit meinem Kinde beſchäftiget, werde ich der ſtillen häuslichen Freuden genießen, und die Geſellſchaft meines kleinen Carls wird mir unterhaltender ſeyn, als alle die glänzenden Zirkel, in welchen ich im vergangenen Jahre ſo viele Stunden langweilig zubrachte. Hätte ich meine Henriette nun noch, o! dann würde Freundſchaft und mütterliche Liebe, jede Stunde mir den reinſten Genuß des Lebens gewähren! — Carl erwacht. — Lebe wohl, meine Henriette! Mein Sohn entzieht mich Dir!" —

Ja, Eliſa erfüllte ſie treu, die Pflichten der Mutter; ſie wurde ihres Sohnes erſte Erzieherinn, und ſchon mit dem erſten Augenblick ſeines Daſeyns weihete ſie ihm ihre ganze Sorgfalt. Sie hatte es von Wallenheim erlangt, daß, auch nachdem ſie aufgehört hatte, ihn zu ſtillen, ſie

doch nicht mehr so viel in Gesellschaft zu gehen brauchte, und nachdem Carl ein Jahr alt war, nahm sie ein Frauenzimmer von mittlerm Alter und guter Erziehung bey sich, welcher sie den Plan ihrer Erziehung mittheilte, ihr Verhalten gegen ihn bestimmte, unter deren Aufsicht er blieb, wenn sie abwesend war.

Im Sommer ging Wallenheim mit seiner Gattinn wieder auf einige Wochen nach Wallenthal, und Henriette, welche sie nun über ein Jahr nicht gesehen hatte, erhielt von der Baroninn von Hohnau und Carolinen die Erlaubniß, ihre Freundinn dort zu besuchen. Sie fand Elisa'n vergnügt und glücklich, ihre Miene war ganz wieder der Ausdruck der Ruhe und Unschuld, aber Wallenheim schien ihr noch eben so rauh, eben so mürrisch zu seyn, als er es in Hohnanschloß war. Wie ehrwürdig fand sie ihre Freundinn, wenn er voller übler Laune ihr sein Mißvergnügen über einige Anordnungen, die sie in ihren häuslichen Angelegenheiten gemacht hatte, und welche nicht seinen Beyfall hatten, in ziemlich harten Ausdrücken zu verstehen gab, und sie dann mit dem sanftesten Tone ihm ihre Ursachen, warum sie so gehandelt habe, sagte, und ihm bewies, daß es auch so am besten wäre, allein immer noch hinzusetzte: Doch lieber Wallenheim, wenn Sie da noch einige Fehler entdecken, so sagen Sie es mir, wir wollen es abändern. Wir Beyde vereint, werden gewiß die Sache richtiger einsehen, als wenn ich sie nur allein betrachte? — Wenn er sein Unrecht erkannte, so schwieg er, oder sagte:

Ich hatte dieſe Urſachen nicht erwogen. Denn blickte ſie ihn liebevoll an, ergriff ſeine Hand, und ſagte: Sie ſind doch nicht böſe? aber gewiß ich hätte nicht geglaubt, daß Sie dieſe Anordnung mißbilligen würden? Einſt antwortete er ihr unwillig: Ich habe Ihnen ja ſchon geſagt, daß es gut iſt, und wandte ſich weg. Henriette ſahe eine Thräne in Eliſa's Auge, aber in eben dem Augenblicke ging ſie hinaus, und kam mit Carln auf dem Arme zurück; ihre Miene war freundlich und heiter, ſie ſpielte einige Zeit mit dem Kinde, und Wallenheim betrachtete mit Vergnügen die Lebhaftigkeit und freundliche Miene deſſelben; als ſie dieſes bemerkte, näherte ſie ſich ihm, und der Kleine ſtreckte ſeine Arme gegen ihn aus; beyder Blicke fielen auf ihn, und begegneten ſich, Güte und Liebe drückten Eliſa's Blicke aus. Wallenheim gerührt umarmt ſie: Eliſa!

Eliſa. (Nach einer Pauſe, indem Wallenheim noch ſeinen Arm um ſie geſchlungen hat, und ſeinen Sohn liebkoſet) Wie glücklich unſer Carl iſt, wenn er zwiſchen uns Beyden iſt!

Wallenh. (Nimmt das Kind auf ſeinen Arm.) O! Carl, ſey Du immer mein Fürſprecher bey Deiner Mutter!

Eliſa. Und der Meinige, bey Deinem Vater!

Wallenh. (Nimmt ihre Hand und küßt ſie.) Nein, meine Eliſa, Ihre Tugenden ſind das! —

Nun drückte er ſein Weib und ſeinen Sohn noch einmahl an ſeine Bruſt, und ging hinaus.

Hen-

Henr. (Nachdem er hinaus ist, in ihrem Auge glänzt eine Thräne.) Vortreffliches Weib! Wie rührend, wie erhaben war Deine Sanftmuth, Deine Zärtlichkeit, Deine Güte!

Elisa. Sage auch Wallenheims Vaterliebe, das schweigende Bekenntniß seines Unrechts.

Henr. Jeder Deiner Blicke mußte es ihn ja fühlen lassen? O! er hätte aufhören müssen ein Mensch zu seyn, wenn Deine Sanftmuth, Deine Zweifel, indem Du wußtest daß Du Recht hattest, die scheinende Vergessenheit seiner Beleidigung, als Du mit dem Kinde zurückkamest, und Deine, nur Liebe sprechende Blicke, nicht diese Wirkung auf ihn gemacht hätten!

Elisa. Zu sehr, meine Henriette, erhebt Deine Freundschaft, mein Verdienst. Eine Frau sollte, ohne die Zustimmung ihres Mannes, keine Anordnung in ihren häuslichen Angelegenheiten machen; nur weil Wallenheim sich so wenig um die Seinigen bekümmert, und mir oft, wenn ich ihn um Rath frage, antwortet: Thun Sie wie Sie wollen! bin ich genöthiget, fast immer nach meinem eignen Gutdünken zu handeln. Doch selten thue ich es, ohne es ihm zuvor gesagt zu haben; allein als ich diese Anordnung traf, über die er unzufrieden war, war er abwesend, und sie schien mir so nothwendig zu seyn, daß ich weiter kein Bedenken darüber hatte. Allein aus welchem Rechte konnte ich verlangen, daß Wallenheim sie aus eben dem Gesichtspunkte betrachten sollte, als ich? Es war also meine Pflicht, sie ihm in demselben zu zeigen;

aber nicht in einem entscheidenden, seines Rechts sich bewußt, und es behauptenden Tone; dieser erzeugt Erbitterung, und auf der andern Seite auch Behauptung des Willens, sondern Gründe der Vernunft, Sanftmuth und Zweifel über die Gerechtigkeit unserer Sache, müssen wir anwenden, wenn wir überzeugen und uns rechtfertigen wollen. Wer kann ihnen widerstehen? Der Vernunft muß man oft selbst unwillkührlich nachgeben; allein dieses Nachgeben beleidiget doch oft unsere Eigenliebe, und dieses machte Wallenheim unwillig auf mich. Im ersten Augenblicke schmerzte mich dieses; allein die Betrachtung, daß Wallenheims eigensinnigem, unbewealichem Charakter gemäß, es ihn ärgern mußte, daß er zwar nicht mir, doch meinen Gründen nachgeben mußte, ließ mich seine Beleidigung vergessen, oder vielmehr machte, daß ich sie nicht mehr als eine solche empfand. Ich war hinausgegangen, weil sein ungerechter Unwille mir eine Thräne erpreßte, und ich wollte nicht, daß er sie erblickte, weil sie ihm ein Vorwurf seines Unrechts gewesen wäre; allein sobald die vorige Betrachtung dieses entschuldigte, sann ich auf ein Mittel, ihn zu besänftigen. Ich hätte ihm sonst als ein herrschsüchtiges Weib erscheinen können, ich hätte vielleicht einen Theil seiner Achtung verlohren, und mir diese bey ihm zu erhalten, ist mir Pflicht. Ich wußte, daß Carl ihn von seinen Gedanken abziehen, und mir ein Mittel verschaffen würde, mich mit ihm wieder auszusöhnen, und darum kam ich mit ihm herein. Du siehst also, Henriette, daß ich nur meine Pflicht erfüll-

erfüllte, und daß jedes andere Betragen tadelhaft gewesen wäre?

Henr. Möchten doch alle Weiber alles in einem solchem Lichte betrachten, als Du, und solche richtige Folgerungen machen, wie viel seltner würden in den Ehen Zwist und Uneinigkeit seyn, welche oft Haß und wirkliche Uebel erzeugen.

Elisa. Gewiß, Henriette, wenn Gatten es sich zum Gesetze machten, nur der Vernunft zu folgen, so würde fast immer Uebereinstimmung zwischen ihnen seyn. Wenn entgegengesetzte Meinungen sie von einander entfernen, so muß Vernunft der Mittelpunkt seyn, der sie wieder vereiniget. Von ihrer Fackel erleuchtet, müssen sie unparteiisch die Gründe für und wider untersuchen, und von denen sich leiten lassen, welche sie für die besten erklärt. O!, daß wir uns doch gewöhnten, daß wir doch unsere Kinder gewöhnen möchten, von Jugend an nach Gründen zu handeln! Wenn ein Weib in jedem Augenblicke ihrem Gatten sagen könnte: Warum sie so behandelt, warum sie so handeln will? — Wenn sie dieses mit Sanftmuth thäte, und Vernunft und Wahrheit wären auf ihrer Seite, würde er wohl da noch zornig seyn, noch hartnäckig seinen Willen behaupten? Allein gesetzt, er fände das Gegentheil für besser, denn ist es ihre Pflicht, seinem Willen gemäß zu handeln, wenn dieses nicht gegen die ersten Pflichten, gegen die Pflichten als Mensch stritte? — Hätte mir Wallenheim heute, nachdem ich ihm meine Gründe vorgestellt hatte, gesagt: Ich finde diese Ursachen nicht hinreichend,

und ich will, daß dieses anders eingerichtet werden soll, — so hätte ich seinem Willen gefolgt, ohne ihm weiter etwas zu sagen. Aber auch denn muß das Weib nicht mürrisch seyn, nicht Unwillen oder Unzufriedenheit zeigen, nicht dem Gatten Vorwürfe machen, wenn die Folgen seines genommenen Entschlusses unangenehm seyn, sondern suchen, sie aufzuheben, oder sie unwirksam zu machen. — So wird sie Ruhe und Einigkeit erhalten, und das Glück ihres Gatten, ihr eigenes, und das ihrer Familie machen.

Henr. Ich höre Dich mit Vergnügen: O! wenn man diese Grundsätze den jungen Mädchen ins Herz prägte, wenn man es sie empfinden ließe, es ihnen anschaulich machte, welchen erhabenen Platz sie in der Schöpfung einnehmen könnten, wenn ihr Gatte, ihre Kinder, die Unglücklichen, deren Wohlthäterinnen sie waren, und künftige Generationen noch sie als die Stifterinnen ihres Glücks verehrten, würden sie um diesen Preis nicht den so wenig befriedigenden, so schnell vorübergehenden Vergnügungen, den Künsten der Coquetterie, und das Wohlgefallen daran, welches sie verächtlich macht, entsagen?

Elisa. Ja, Henriette, die wahre Bestimmung des Weibes ist edel, und wer dieses recht empfindet, wird gewiß suchen, sie zu erfüllen. Allein lehrt man sie diese kennen? — In den großen Städten, in der großen Welt, wird der Werth des Weibes in Annehmlichkeit und Grazie gesetzt; zu glänzen, dieses ist der Zweck ihrer Erziehung; hierauf

auf wurden alle Fähigkeiten ihres Geistes gerichtet. Mit dem Verlangen nun Coberungen zu machen, mit der Begierde der Vergnügungen zu genießen, mit einer Leere des Geistes und des Herzens tritt das junge Mädchen nun in ihrem funfzehnten oder sechszehnten Jahre in die Welt. Alles schmeichelt da ihre Sinne, überall erblickt sie Beyspiele der Coquetterie, der Zügellosigkeit, in dem Gewande des Witzes, der Annehmlichkeit und der Galanterie; sie wird fortgerissen, sie glaubt auf der Bahn der Vergnügungen die Blumen ihres Frühlings zu pflücken; so wird sie verheirathet, ihre Vergnügungen, ihre Leidenschaften zu befriedigen, ist ihr zum Bedürfniß geworden, weil ihr Geist keine andere Beschäftigungen kennt, als diese, und ihnen opfert sie die Pflichten der Gattinn und Mutter, von denen sie kaum einen Begriff hat. — Auf dem Lande und in den Provinzstädten ist der Begriff vom wahren Werth des Weibes eben so unrichtig, man läßt ihn in einer guten Haushälterinn bestehen, und macht also einen Theil ihrer Pflichten zum ganzen Umfange derselben. Allein an die moralische Bildung des Mädchens wird nirgends gedacht; sie kann so eine gute Wirthschafterinn, eine geschickte Näherinn werden, allein nicht Gattinn, nicht Mutter, nicht Erzieherinn; nicht das kluge, über das wahre Interesse ihrer Familie, aufgeklärte Weib, nicht die weise und gute Hausfrau, welche die Mutter aller ihrer Leute ist, nicht die liebevolle Freundinn der Menschen, welche thätig am Glücke ihrer Mitbrüder arbeitet. — Und nur der richtige Begriff von

ihrer

ihrer wahren Bestimmung, und eine richtige Bildung des Verstandes, werden sie zu dem allen machen. —

Kaum hatte Elisa aufgehört zu sprechen, als Wallenheim mit einem andern jungen Mann hereinkam; er nahm ihn bey der Hand, und führte ihn zu seiner Frau: Liebe Elisa, sprach er, Herr von Felsing ist seit kurzem unser Nachbar geworden, er ist einer meiner besten Freunde, und er wünschte, die Gattinn seines Freundes kennen zu lernen. Elisa begrüßte ihn freundlich. Felsing blieb zu Mittage bey ihnen; er hatte nicht das rauhe von Wallenheim, sondern etwas sanftes und einnehmendes in seinem Wesen. Die Gewohnheit, sich von ihrer ersten Jugend an zu sehen, hatte Felsing und Wallenheim zu Freunden gemacht, denn beyder Landsgüter gränzten an einander; allein Felsing war erst seit einigen Wochen, nach dem Tode seines Vaters, Besitzer desselben geworden; sein Vermögen war indeß nur mittelmäßig. Er kam oft nach Wallenthal, Henriette gefiel ihm; Elisa sahe mit Vergnügen ihre gegenseitige Neigung: Oft wenn Felsing und Henriette traulich beysammen gingen, dachte sie an Herrmann, an ihre Liebe, und dieses Andenken erpreßte ihr Thränen. Sie verließ sie denn, eilte zu ihrem Carl, drückte ihn an ihren Busen, und rief aus: Du bist Wallenheims Sohn! Mütterliche Liebe unterdrückte das zu lebhafte Andenken an ihren Geliebten, sie wurde dann wieder ruhig und heiter, und ihren Carl im Arme, erwartete sie das liebende Paar, und freuete sich ihres Glücks. Einst

als

als ſie auch, ihren Sohn auf ihrem Schoße, auf der Terraſſe vor dem Hauſe ſaß, und Felſing und Henriette von ihrem Spaziergange zurückgekommen waren, warf Henriette ſich um ihren Hals: Eliſa, ſey Du die erſte, welche meine Empfindungen mit mir theile, und welche der Wahl meines Herzens Beyfall gebe!

Eliſa. Schon längſt billigte ich ſie, meine Henriette, und freuete mich, daß durch ſie wir nun nicht mehr ſo viel getrennt ſeyn würden.

Felſing. O! meine gnädige Frau! könnte ich Ihnen die Größe meines Glücks ſchildern! Noch immer zweifelte ich, ob meine Henriette meine Liebe erwiedern würde? Oft hoffte ich es, wenn ich ſahe, daß erröthend ihre Blicke ſich von mir wandten, und doch hatte ich nur erſt heute den Muth, ihr meine Seele zu öffnen.

Eliſa. Einer meiner heißeſten Wünſche war Henriettens Glück, und ſeine Gewährung erfüllt mich mit Freude.

Gerührt umarmten ſich Eliſa und Henriette. Felſing nahm beyder Hände und küßte ſie, endlich ſchlang er ſeinen Arm um Henrietten: O! Henriette! ſprach er, ich empfange Sie aus der Hand ihrer Freundinn! Und jetzt empfand Henriette die ganze Größe des Opfers, welches Eliſa der Tugend gebracht hatte, ſie empfand wie viel ſie gelitten hatte, und ihre Augen füllten ſich mit Thränen. Auch Eliſa erinnerte ſich, wie ſie, nach dem erſten Geſtändniſſe ihrer Liebe, mit Herrmann am Halſe ſeiner Mutter hing, welche Freudenthränen vergoß,

und alle Scenen ihrer Liebe und ihrer Leiden schwebten mit einemmahle vor ihrer Einbildungskraft. Sie drückte ihrer Freundinn die Hand; eine lange Pause erfolgte; endlich stand Elisa auf: Seyn Sie glücklich! sprach sie bewegt, und ging hinein, um dem Andenken ihres Herrmanns einige Thränen zu weihen.

Felsings Mutter lebte noch, und wohnte bey ihm in Felsingburg; als Felsing ihr seinen Entschluß eröffnete, Henrietten zu heirathen, fragt sie gleich, wie viel Vermögen Henriette besäße? Und erklärte ihrem Sohn, nachdem dieser ihr gesagt, daß sie gar nichts besäße, daß sie nie in die Heirath willigen würde, da sein verstorbener Vater es ihr anbefohlen hätte, keine Heirath ihres Sohnes mit einem armen Mädchen zu gestatten, weil noch Schulden auf Felsingburg hafteten, welche, wenn nicht ein Theil davon bezahlt würde, vielleicht Felsing in der Folge nöthigen könnte, das Gut zu verkaufen, und er wolle nicht, daß es je aus seiner Familie kommen sollte. Alle Versicherungen Felsings, nie Felsingburg zu verkaufen, sondern durch Sparsamkeit und gute Wirthschaft die Schulden in der Folge abzutragen, konnten Frau von Felsing nicht bewegen, ihren Entschluß zu ändern: Nie, sagte sie, wirst Du mit meiner Einwilligung Fräulein von Wannberg heirathen, und ich werde alles thun, diese Verbindung zu hindern.

Niedergeschlagen kam also Felsing am andern Tage nach Wallenthal, und entdeckte Henrietten und Elisa'n die Widersetzung seiner Mutter gegen seine

seine Verbindung, und ihre Gründe dazu: Allein die Gesetze, sprach er zu Henrietten, machen mich unabhängig von dem Willen meiner Mutter, ich bin frey, und nichts soll mich hindern, Sie, liebenswürdige Henriette, die Meinige zu nennen!

Henr. Ich! Felsing. Nie werde ich es ohne die Einwilligung Ihrer Mutter! Ich weiß, daß Kinder nicht genöthiget sind, dem Eigensinne ihrer Aeltern ihr Glück zu opfern, daß sie es selbst nicht müssen, wenn nicht unbedingte Nothwendigkeit, oder die dringendsten Ursachen sie dazu bewegen: Allein ich will nicht die Ursache Ihres Ungehorsams gegen Ihre Mutter seyn, durch mich soll das heiligste Band der Natur nicht zerrissen, und Mutter und Sohn nicht getrennt werden.

Nun wandte Felsing auch bey Henrietten vergebens seine Beredsamkeit an, ihren Entschluß zu ändern, sie beharrte auf ihrem Vorsatz. Elisa versprach Felsingen am folgenden Tage mit Wallenheim nach Felsingburg zu kommen, und alles anzuwenden, seiner Mutter Einwilligung zu erhalten. Sie erfüllte ihr Versprechen, allein umsonst waren ihre Bemühungen: Frau von Felsing erklärte, hätte Henriette nur einiges, nur weniges Vermögen, so wollte sie in die Verbindung willigen, um ihrem Sohne zu willfahren, allein ein ganz armes Mädchen könnte nicht ihre Schwiegertochter werden, sie würde sonst die letzte Pflicht gegen ihren verstorbenen Gatten verletzen. Wallenheim und seine Gattinn verließen also Felsingburg, ohne den geringsten Vortheil für ihre Freun-

de erlangt zu haben. Als sie zurückfuhren, bat Elisa ihren Gatten, ihr zu erlauben, Henrietten sechstausend Thaler von ihrem Vermögen zu schenken. Sie versprach ihm, den Aufwand für ihre Person, der zwar geringe war, noch mehr einzuschränken: Glauben Sie mir, Carl, sagte sie, es wird mich stolz machen, in meinem einfachen Gewande neben den prächtig gekleideten Weibern zu stehen! Ich werde es mit Entzücken fühlen, daß ich besser mit den wahren Freuden des Lebens bekannt bin! Wenn Andere in der Sphäre ihres Putzes leben, werde ich des Glücks meiner Freundinn genießen, und mir sagen: auch ich trug bey, es zu befördern!

Wallenh. Ich werde Sie nie verhindern, die uneingeschränkte Sachwalterinn Ihres Vermögens zu seyn, es ist das Ihrige, ich bin reich, was Sie verschenken, ist Ihr Verlust!

Lebhaft dankte ihm Elisa; sie konnte kaum ihre Freude verbergen, als sie Henrietten die abschlägige Antwort der Frau von Felsing mittheilte. Am andern Morgen gingen die beyden Freundinnen wie gewöhnlich, spazieren; Elisa hatte dieselsmahl Carln mitgenommen, sie trug ihn selbst. Sie setzten sich auf eine Rasenbank im Tannenwalde, — es war hier, wo Felsing Henrietten seiner Liebe versichert, und das Geständniß ihrer Gegenliebe erhalten hatte, darum wählte Elisa diesen Platz.

Henriette war sehr niedergeschlagen, ihre Blicke weilten auf Elisa'n, welche mit dem vollen Ausdrucke mütterlicher Zärtlichkeit und mütterlicher

cher Freude ihren Sohn anlächelte, der an ihrem Busen lag. Henriette dachte an Felsing, an den Abend, da er ihr hier seine Liebe gestand, und mit dieser Erinnerung verbanden sich dunkle Vorempfindungen von Freuden, die sie gehofft hatte, und welche Elisa's Anblick in ihr erregte. Ihr selber unbewußt, rollten Thränen von ihren Wangen, die aufmerksame Elisa erblickte sie, sie reichte ihrer Freundinn die Hand: Henriette, sprach sie, Dir verdank ich größtentheils das Glück meines Lebens! Als der Tod mir meinen Vater entriß, und meine Mutter und Caroline nur Gleichgültigkeit gegen die Tochter und die Schwester empfanden, da warest Du mir alles! Du warest das einzige Geschöpf, welches mich liebte, das Einzige in dessen Arme ich mit Zuversicht mich werfen konnte! Aber Du befestigtest mein Glück, als Du meine Einbildungskraft ordnetest; auf wirkliche Gegenstände geleitet, lernte ich durch Dich die wahren Verhältnisse kennen, und die Pflichten, die sie heischen; ich lernte, daß nicht eine warme Einbildungskraft, nicht aufwallende Empfindungen, sondern kalte Vernunft unsere Führerinn seyn muß; und dieser Richtung meines Geistes verdank ich meine Ruhe, meine Heiterkeit; sie gab mir Kraft, mein Glück meinen Pflichten aufzuopfern, und belohnte mich dafür. O! in den trüben Stunden meines Kampfes warest Du wieder meine Trösterinn, meine Rathgeberinn! An Deinem Busen konnte ich weinen, als man mir Mitleid versagte, warmes Mitgefühl schlug in Deinem Herzen, als auf jedem Gesichte

ich Kälte las! — Und, Henriette, für alle diese Ertheilungen des Trostes, der Freude, erlaubest Du der Freundschaft, Dir eine zu erwiedern?

Henr. Ich verstehe Dich nicht, Elisa.

Elisa. Darf ich Dir nicht einen von den unzähligen Vortheilen zurückgeben, welche ich durch Deine Freundschaft erhielt.

Henr. Liebe Elisa, gewährte mir denn die Deinige nicht eben so viel, als Dir die Meinige?

Elisa. O! wenn das ist, meine Henriette, wenn Du fühlst wie ich? Dann wirst Du mir meine Bitte nicht abschlagen?

Henr. Und Du könntest zweifeln, daß ich etwas Dir versagen würde, was Dir Vergnügen machet?

Elisa. Verzeihe mir, meine Henriette! Aber Du kannst mich so glücklich machen?

Henr. Du spannst meine Erwartung auf das höchste, so sprich doch!

Elisa. (Umarmt sie.) Sey groß genug, meinen Dank nicht auszuschlagen! Erröthe nicht, ein Geschenk von der Freundschaft anzunehmen!

Henr. (Verwundernd.) Was willst Du thun?

Elisa. Dir Deinen Felsing geben! (Sie gibt ihr ein Blatt Papier, welches die Verschreibung der sechstausend Thaler ist.) Hier sind sechstausend Thaler, sie gehörten mir, jetzt Dir!

Henr. Nein, Elisa, Deine Großmuth verschweigt Dir die Größe dieses Geschenks!

Elisa. So siegt falsche Delikatesse über mich, über die Freundschaft? So glaubst Henriette daß

daß ſie größer handelt, wenn ſie mich kränkt, als wenn ſie mich ihres Glücks genießen ließe? O! Henriette, wir waren ja lange ſchon über den Werth des Geldes einig, wir ſahen es als ein Mittel an, diejenigen Güter zu erlangen, welche viel zum Glücke des Lebens beytragen. Vergnügen und Freuden müſſen die Zinſen ſeyn, welche wir aus dem todten Metalle ziehen; und welch ein reineres Vergnügen könnte ich genießen, als wenn ich meine Henriette glücklich in den Armen eines geliebten und würdigen Gatten ſähe, und mir ſagen könnte: auch ich arbeitete an ihrem Glück? Welch ein ſeliges Gefühl, wenn wir uns gegenſeitig als die Schöpferinnen unſerer Freuden betrachten, und deſto inniger uns lieben, wenn wir beyde uns ſagen: Auch ich beförderte das Glück meiner Freundinn, auch ich ſchenkte ihr Freuden! O! Henriette! kann wohl der Stolz Dir, mir die ſechstauſend Thaler dieſes gewähren?

Henr. (Wirft ſich Eliſa'n um den Hals) Eliſa, Du haſt geſiegt! Ja, ich will Dir jede Freude meines Lebens verdanken!

Eliſa. Dank Dir, meine Freundinn! Ganz erkenne ich Deine edle Seele! —

Als Felſing am Nachmittage kam, ſagte ihm Henriette, welches Geſchenk ſie von ihrer Freundinn erhalten hatte: ich bin nicht erröthet, es anzunehmen, Felſing, ſetzte ſie hinzu, ich kenne die edle Seele meiner Freundinn, ſie will nicht Verbindlichkeiten auflegen, ſie will Glückliche machen: Sie fühlte, daß ihr Anerbieten mich demüthigen könnte,

und sie machte es mir, indem sie selbst demüthig bat, und meine Freundschaft beschwor. O! meine Weigerung würde unedel gewesen seyn! es hätte geschienen, als setzte ich Mißtrauen in diese schöne Seele; ihr und mir war ich schuldig, ihr diesen Beweis meiner Achtung zu geben!

Felsing bewunderte beyde Weiber, er dankte Elisa'n, sie gab ihm seine Henriette. Nach einigen Tagen lud Wallenheim die Frau von Felsing mit ihrem Sohne zu Mittage ein; sie hatten verabredet ihr zu sagen, die Baroninn von Hohnau habe Henrietten sechstausend Thaler zu ihrer Ausstattung geschenkt, welche sie ihr schon einst versprochen habe. Wallenheim stellte der Frau von Felsing Henrietten vor, und zeigte ihr zugleich die Verschreibung der sechstausend Thaler. Henriettens Bescheidenheit nahm die Frau von Felsing für sie ein: Wenn Du mir gewiß versprichst, nie Felsingburg zu verkaufen, sprach sie zu ihrem Sohne, so will ich meine Einwilligung zu Deiner Verbindung mit dem Fräulein von Wahberg geben.

Felsing versicherte ihr, nie ihrem und seines verstorbenen Vaters Willen entgegen zu handeln.

Fr. v. F. Nun so heirathe sie, da sie doch jetzt einiges Vermögen hat!

Felsing umarmte seine Henriette, und führte sie zu seiner Mutter: Nie, sprach Henriette, indem sie die Hand der Frau von Felsing ergriff, nie hoffe ich, werden Sie mich des Nahmens Ihrer Tochter unwürdig finden! Frau von Felsing umarmte sie: Sie scheinen ein gutes Mädchen zu

seyn,

seyn, sagte sie, und ich freue mich über die Wahl meines Sohnes!

Mit gerührtem Entzücken betrachtete Elisa diesen Auftritt; Henriette blickte auf sie, sie las ihr eignes Glück in ihrer Freundinn Augen, sie fieg an ihren Hals, beyde verstanden ihre gegenseitige Empfindungen, und ihre Umarmung war die Ergiessung ihrer Seelen. —

Nun blieben Wallenheim, Elisa und Henriette nur noch wenige Tage in Wallenthal; Henriette reiste wieder an einem Tage mit ihrer Freundinn ab; Felsing wollte ihr in einigen Tagen folgen, um der Baroninn von Hohnau seinen Antrag um sie zu machen. Die Baroninn sagte ihm gleich, daß Henriette ganz von ihr unabhängig wäre, und es wurde festgesetzt, daß im Herbste die Hochzeit vollzogen werden sollte. Die Baroninn von Hohnau und Henriette baten Elisa'n zu derselben nach Hohnauschloß zu kommen, und Elisa erhielt von ihrem Gatten die Erlaubniß auf acht Tage hin zu reisen. Sie wurde erschüttert, als ihr Wagen auf dem Felde von Hohnauschloß dahinrollte, sie sahe in der Ferne den Thurm von Birkenstein, sie kam vor dem Platze vorbey, wo sie von ihrem Herrmann Abschied genommen hatte; die Stärke ihrer Empfindungen wuchs mit der Lebhaftigkeit jener Erinnerungen. Endlich hielt der Wagen vor dem Wohnhause, Elisa mußte einige Augenblicke sich sammeln, sie wankte als sie heraussties; die Baroninn von Hohnau, Caroline, ihr Gatte und Felsing waren ausgegangen; Henriette war allein, sie

eilt ihrer Freundinn entgegen, Elisa stürzt sich in ihre Arme, und vergießt einen Strom von Thränen; Henriette erräth ihre Ursache, inniger drückt sie ihre Freundinn an ihr Herz, und theilnehmende Thränen weint sie mit ihr.

Elisa. (Nachdem sie wieder einige Fassung gesammelt hat.) Ach! wie froh bin ich, daß ich meine Mutter nicht gleich fand, und einige Augenblicke meinen Empfindungen Raum geben konnte! Mein Herz war so gerührt. (Henriette drückt ihr mitleidsvoll die Hand.)

Elisa. Du bist immer so nachsichtig, Henriette, und ich noch immer so schwach! Aber, ich konnte hier das Andenken an ihn nicht unterdrücken, wo alles es erweckt! Indeß, fürchte nichts für meine Ruhe, Henriette, ich hatte ja die Kraft mich ihm zu entreißen, sollte ich nicht auch die haben, mich hier, wo alles meines kurzen Glücks mich erinnert, meiner Tugend zu freuen?

Henr. Ja, Elisa, ich weiß daß Deine Ruhe erschüttert, nie zernichtet werden kann!

Jetzt hörte man Geräusch im Hause, Elisa konnte nun mit Fassung ihrer Mutter entgegen gehen, und diese freuete sich, sie zu sehen. Caroline empfing ihre Schwester mit Gleichgültigkeit, und Felsina und Wallenheim bezeigten ihr Ehrerbietung. Auch Caroline war Mutter, sie hatte eine Tochter: allein Elisa bemerkte, daß die Liebe zwischen Wallenheim und seiner Gattinn erkaltet war; Caroline ließ auch ihn die Heftigkeit ihres Charakters empfinden: fast täglich war ein Streit zwischen ihnen, und selten war bey ihnen Uebereinstimmung. Elisa

bestrebte

bestrebte sich ihre gewöhnliche Ruhe und Heitrkeit wieder anzunehmen; sie ging nicht allein spatzieren, und vermied die Spatziergänge, wo sie Herrmann am häufigsten gesehen hatte. Einst fragte die Baroninn von Hohnau sie: Bist Du glücklich?

Elisa. Ja, meine Mutter.

B. v. H. Dem Himmel sey gedankt! Deine Schwester lebt fast in beständiger Uneinigkeit mit ihrem Manne, und schon warf ich es mir vor, Deine Neigung gezwungen zu haben, da doch Caroline dadurch nicht glücklich geworden ist.

Elisa. (Gerührt.) Dieser Gedanke beunruhige Sie nie, meine Mutter! Ich besitze die Achtung meines Gatten, und bestrebe mich, sie zu verdienen, und finde mein Glück in den Bemühungen, meine Pflichten zu erfüllen.

B. v. H. (Zu einem Sessel, worauf Elisa.) Elisa, ich verkannte Dich!

Sie verließ hierauf das Zimmer. Elisa sahe, daß ihre Mutter ihre vorige Härte gegen sie bereuete, sie wollte sie darüber keinen Schmerz empfinden lassen: Heiterer als zuvor wurde nun ihre Miene; sie scherzte froh mit den Uebrigen, und durch das Bestreben, ihre Mutter von ihrer Zufriedenheit zu überzeugen, vergaß sie daß in Hohnauschloß sie einst zerstört wurde.

Henriette war nun seit zwey Tagen Felsings Gattinn, und der vierte Tag nach ihrer Hochzeit war zu ihrer und Elisa's Abreise festgesetzt. Elisa konnte aber Hohnauschloß nicht verlassen, ohne noch einmahl die Frau von Birkenstein zu sehen.

Sie ging mit Henrietten am Tage vor ihrer Abreise nach Birkenstein, und Carl mußte mit seiner Wärterinn sie begleiten. Die beyden Freundinnen sprachen auf dem ganzen Wege kein Wort, Elisa war im tiefen Nachdenken verloren, und nur zuweilen drängte sich ein Seufzer aus ihrer Brust. Stärker schlug ihr Herz, als sie sich dem Wohnhause der Frau von Birkenstein näherten: — Nun war sie bey der Linde, unter welcher sie Herrmann zuerst gesehen hatte, allein ihre Blicke weilten nicht auf dieser Stelle, sie nahm Carln auf den Arm, und eilte schnell in das Haus. Frau von Birkenstein kam ihr entgegen, Elisa warf sich in ihre Arme; sie blieb lange in dieser Stellung, endlich fühlte sie sich von den Thränen der Frau von Birkenstein benetzt, und sie selbst weinte ohne es zu wissen; Sie richtete sich nun auf, ergriff die Hand der Frau von Birkenstein: So lieben Sie mich denn noch?

Fr. v. B. (Sie noch einmahl in ihre Arme drückend.) Elisa, wer einmahl meine Liebe erhielt, verliert sie nie.

Sie gingen nun in ein Zimmer; ruhiger Ernst verbreitete sich allmählig wieder auf Elisa's Gesichte.

Fr. v. B. (Nachdem sie einige Zeit von gleichgültigen Dingen gesprochen haben.) Liebenswürdige Elisa, Sie haben einen meiner heißesten Wünsche erfüllt! O! so oft regte sich das Verlangen in mir, Sie noch einmahl zu sehen!

Elisa. Beste Frau, wie hätte ich können in Hohnauschloß seyn, und nicht nach Birkenstein kommen?

men? Nein, das Andenken an Ihre Güte, Ihre Liebe wird nie in meinem Herzen erlöschen!

Fr. v. B. O! meine theure Freundinn, ich freue mich, daß ich in Ihrem Herzen fortleben werde! Die liebenswürdige Henriette verläßt nun auch Hohnanschloß — nun kann ich der Freundschaft, der Liebe, Aller die mir theuer sind, nur noch in Ihrem Andenken genießen.

Elisa. (Eine Thräne im Auge, drückt der Frau von Bilkenstein die Hand, nach einer Pause.) Verzeihen Sie mir meine Frage, aber ihre Beantwortung kann mich ruhiger machen. — Ist Herrmann wieder glücklich?

Fr. v. B. (Mit einem Seufzer.) Er ist Geheimderath in D**, und beschäftiget sich seine Mitmenschen glücklich zu machen, und dem Staate nützlich zu seyn. Diese Arbeit bleibt nicht unbelohnt, sein Glück ist das Glück des Rechtschaffnen, allein sein Herz ist noch das eines Jünglings.

Elisa. Männertugend wird es mit männlicher Kraft erfüllen, und ihn über des Jünglings Empfindungen siegen lassen; und glücklich dann durch sich selbst, glücklich durch den Sieg über Leidenschaft, wird sein Glück erhaben, wie seine Tugend seyn! Ja, diese Hoffnung erfüllt mich mit Freude! Ihr Sohn ist wieder ruhig, dreyfach bin ich es nun!

Fr. v. B. O! Dank sey der Vorsicht, welche mir noch die Erfüllung meines Wunsches gewährt! Ich lese auch auf Ihrer Stirne Ruhe und Heiterkeit, selbst Ihre Thränen verwischten diese Züge nicht, sie scheinen mit Ihrem Wesen eingewebt zu

seyn

ſeyn — Sie ſind alſo glücklich, meine Eliſa! Und Zufriedenheit des Weiſen wird vielleicht bald meines Sohnes Eigenthum! Und dieſes für Sie Beyde zu erlangen, hätte ich gerne die Ruhe meines Alters aufgeopfert, und neue Beſchwerden, neue Trübſale unternommen!

Eliſa. (Umarmt ſie mit Lebhaftigkeit.) O! noch einmahl wieder meine Mutter. Durch Ihre Liebe meine Mutter! — Ja, Sie ſehen mich glücklich: Zwar iſt Ihr Sohn noch von allen Sterblichen mir der Theuerſte, und wird es immer ſeyn! — Allein ich erfülle meine Pflichten, und mein Herz hegt die Empfindungen der Gattinn und Mutter —

Fr. v. B. Beyde Nahmen verehren Sie immer, ſie ſind die erſten Titel des Weibes! Weil Sie ihren Werth recht erkannten, blieben Sie tugendhaft, und wurden glücklich in einer Lage, in welcher die meiſten Weiber ſich entweder dem Laſter oder der Verzweiflung in die Arme werfen!

Eliſa. (Drückt Carln an ihren Buſen.) Ach! die kennen nicht Muttergefühl!

Fr. v. B. Meine Eliſa, mögen Sie eine glückliche Mutter werden! (Sie nimmt Carln und küßt ihn) und du, der würdige Sohn des würdigſten Weibes!

Nun ſtand Eliſa auf; ihre Trennung von der würdigen Frau wurde ihr ſchwer; auch Henriette vergeß Thränen am Buſen der Frau von Birkenſtein. Sie drückte Beyde in ihre Arme! Ich werde es nie vergeſſen, ſagte ſie, als ſie nun

ſich

ſich von ihr loëriſſen, daß Sie Beyde am Abend meines Lebens mir manche Stunde erheiterten!

Eliſa. (Mit einem Seufzer.) Ach! ich verbitterte Ihnen ſo viele!

Fr. v. B. Mein Eliſa, das ewige Verhängniß thät das! Menſchen müſſen wir dieſes nicht zurechnen.

Eliſa und Henriette ergriffen nun noch einmahl ihre Hand, drückten ſie, und eilten fort. Sie kamen vor Harbergs Wohnung vorbey: O! wie viele Erinnerungen wurden da wieder bey Eliſa'n lebhaft: Ich möchte gerne wiſſen, ſagte ſie zu Henrietten, wie es dem guten Manne gehet? Komm mit mir hinein!

Harberg ſaß mit ſeinem Weibe und mit ſeinen Kindern am Tiſche beym Nachteſſen. Freudig erſchrak er, als er Eliſa'n erblickte: Ach! gnädige Frau! ſind Sie einmahl wieder hier geweſen? Ach! wie wird ſich unſere gnädige Frau gefreuet haben!

Eliſa. Auch ich habe mich gefreuet, einmahl wieder in Birkenſtein zu ſeyn. Wie iſt es ihm denn immer gegangen, lieber Harberg?

Harb. Gott, und unſerm guten jungen Herrn ſey Dank, ich habe nicht Noth gelitten! Wir leben zufrieden, meine Hanne und ich. Aber es betrübt uns oft, daß unſere gute gnädige Frau immer ſo traurig iſt. Ach! es iſt ganz anders, ſeit dem Sie und der junge Herr nicht mehr hier ſind!

Eliſa. Wie ſo, lieber Harberg? Herr von Birkenſtein war ja nur eine ſo kurze Zeit hier, und ich habe nie einmahl die Gelegenheit gehabt, Euch meine Bereitwilligkeit, Euch zu dienen, zu beweiſen.

Harb.

Harb. Wir freueten uns doch Sie zu sehen: Freylich wir haben noch unsere gute Herrschaft behalten, aber die armen Bauern in Hohnauschloß — Ach! die trauern noch immer daß Sie nicht mehr da sind!

Elisa. Ach! ich konnte ihnen auch nicht viel helfen, als ich auch noch zu Hause war!

Harb. Ach! liebe gnädige Frau, eine kleine Unterstützung ist für einen Armen immer viel! Doch wer weiß, wie es uns noch gehen wird? Man sagt, der junge Herr wird gar nicht wieder ins Land kommen. O! wie er hier war, wie wir uns immer in ihm freueten! Ich habe oft die alten Bauern weinen sehen, wenn er so recht freundlich und herzlich mit ihnen gesprochen hatte: Gottlob! sagten sie denn, unsre Kinder werden es so gut haben als wir! Aber wenn nun unsere gute Mutter stirbt, Ach! denn verlieren wir alles mit ihr!

Harbergen stand eine Thräne im Auge, und auch Elisa war sehr gerührt; sie nahm von Harberg und seinem Weibe Abschied, und drückte dem kleinen Mädchen, ihrer Pathe, ein Goldstück in die Hand, und ging eilig hinaus, allein das Kind zeigte das Geld gleich seiner Mutter; beyde Aeltern fochten nun Elisa'n, aufrichtige, ungekünstelte Danksagungen strömten von ihren Lippen: Vor der Thür saß die Wärterinn mit Carln; Harberg erblickte ihn.

Harb. Ach! gnädige Frau, ist das Ihr Kind? O! erlauben Sie mir, den kleinen Junker einen Augenblick auf den Arm zu nehmen!

Elisa. Ja, guter Harberg.

Harb.

Harb. (Nimmt Karln auf den Arm, und küßt ihn.) Hanne, weißt du wohl noch, wie der junge Herr und die gnädige Frau bey unserm Mädchen Gevatter standen, da sagte ich dir noch am selben Abend: Ihre Kinder wollen wir einst recht lieben und ehren, und Gut und Blut für sie lassen... Ach! da dachte ich, es würde anders kommen — Doch, wie Gott gewollt hat! Die Kinder unsers jungen Herrn werde ich vielleicht nimmermehr sehen, aber zwischen Ihnen Beyden machten wir keinen Unterschied, und so bin ich doch so glücklich gewesen, und habe Ihren Junker auf meinem Arme gehabt. — (Er küßt ihn noch einmahl.) Alle Tage will ich zu Gott beten, daß er möge groß und glücklich werden, und Sie recht viel Freude an ihm erleben!

Elisa. (Ehrgerührt) Der gütige Vater erfülle auch dieses an seinen Kindern! Lehre er sie meinen Nahmen, Harberg, und wenn sie in Mangel gerathen, oder etwas wünschen, zu dem ich ihnen helfen könnte, so sage er ihnen, sie sollen zu mir kommen, ich hätte ihren Aeltern versprochen, ihre Mutter zu seyn! Elisa ging, und Thränen des Danks folgten ihr. Allein Harberg hatte mit der Vergangenheit auch ihren Schmerz zurückgerufen; sie war stark gewesen, als sie Frau von Birkenstein verließ, weil sie in Herrmann den nützlichen Staatsbürger, den Menschenfreund erblickte; allein Harberg hatte ihr Herrmann, ihren Geliebten, wieder vorgestellt, die Gegenwart verschwand, und ihre Einbildungskraft verlor sich in den Vorstellungen der Vergangenheit. Menschenliebe, mächtiger in ihr, als jedes andere

Gefühl, verdrängte in Hohnauschloß wieder jede andere Empfindung in Elisa'n; sie erinnerte sich was ihr Harberg von den Bauern in Hohnauschloß gesagt hatte, und ihre ersten Worte wären, seitdem sie Birkenstein verlassen hatte: Henriette, ich muß suchen, Einigen dieser armen Einwohner zu helfen. — Sie ging nun zu einer jeden Familie, fragte nach ihren Bedürfnissen, nach den Beschwerden die sie hätten, gab den Armen Geld, versprach ihnen, daß sie ihre Fürsprache anwenden wollte, ihnen Erleichterung zu verschaffen, sie tröstete sie, bewies ihnen, daß durch Unterwürfigkeit und Geduld sie die Härte ihres Schicksals mildern könnten. Sie schienen die Beschwerden nicht mehr zu empfinden, als Elisa mit ihnen sprach, und sie hatte an diesem Abend in den Wohnungen Hohnauschlosses Zufriedenheit verbreitet.

Caroline war hart, selbst Armuth konnte bey ihr nicht Anspruch auf Schonung machen, und ihre unfreundliche Miene entfernte von ihr den Unglücklichen, der es nicht wagte, ihr seine Noth zu klagen. Wallenstein war nicht genug mit dem Zustande der armen Einwohner bekannt, es war also keiner der sie gegen Carolinens Härte schützte, keiner der ihrem Mangel abhalf. Elisa unterrichtete ihre Mitter von den Beschwerden und Unterdrückungen die sie litten, und bat sie, ihnen beyzustehen; die Baronin von Hohnau versprach es ihr, und vergnügt verließ am andern Tage Elisa Hohnauschloß: denn sie nahm das Bewußtseyn mit, auch hier Gutes gestiftet zu haben.

Sie

Sie begleitete Henrietten nach Felsingburg, und blieb einige Tage in Wallenthal. Henriette wollte auch, wie ihre Freundinn, Wohlthäterinn der Menschen werden; zwar war ihr Vermögen nur eingeschränkt, allein dem wahren Menschenfreunde bleiben Kräfte und Hülfsquellen genug, seinen Mitbrüdern beyzustehen. Sie schlug ihrem Felsing vor, welcher immer die wohlthätigen Anstalten Elisa's bewundert hatte, zwey Häuser nach eben dem Plane erbauen zu lassen; allein dieß sollte erst in den beyden folgenden Jahren geschehen, weil die Ausgabe für sie mit einemmahle zu groß gewesen wäre; auch war die Zahl der Greise und der Kinder die sie versorgen waren, nur auf fünfe gesetzt; mehrere zu unterhalten, erlaubte ihnen ihr Vermögen nicht; und nur Sparsamkeit und weise Anwendung des Geldes setzten sie in den Stand, mehr Gutes zu wirken, als karge und verschwenderische Reiche, wenn sie Jahrhunderte durchlebt haben. —

Elisa war nun wieder in B.... Unverändert blieb ihre Art zu handeln, unverändert ihre Sanftmuth, ihre Gefälligkeit, ihr Wohlwollen. Die Geschäfte ihrer Haushaltung, die Besorgung aller häuslichen Angelegenheiten, die Erziehung ihres Sohnes, die Erwerbung höherer Kenntnisse, die Ausbildung ihres Verstandes, die Uebung ihrer Talente, dieses waren ihre Beschäftigungen; zu allen hatte sie Zeit, und stets war sie bereit, ihren Gatten, so oft er es verlangte, in Gesellschaft oder zu Lustpartieen zu begleiten, oder in ihrem

Hauſe Geſellſchaft zu ſehen. Wallenheim fand immer in ihr die muntere Geſellſchafterinn, deren Beſtreben es war, ihn aufzuheitern, ihn zu ergetzen; aber ſie war auch ſeine Rathgeberinn, ſeine Freundinn. Ernſthaft, ſcharfſinnig und klug, wenn er von Geſchäften mit ihr ſprach, liebevoll und ſanft, wenn er verdrießlich war, oder eine Unannehmlichkeit erfahren hatte, und ſcherzhaft, wenn ſeine Seele Aufheiterung gebrauchte. Innere Zufriedenheit, Ruhe und Heiterkeit waren mit der Tugend in ihr vereiniget, ſie war glücklich, weil ſie ihres eigenen Beyfalls verſichert war; ſie war froh, weil ſie Freude um ſich verbreitete. Die Ruhe, die Heiterkeit ihrer Seele gab ihrem Weſen eine Annehmlichkeit, welche ein jeder empfand; ſie wurde in allen Geſellſchaften geliebt und geſucht. Man liebte ſie, ohne es zu wiſſen, und ſie zog alle Herzen an ſich, ohne es ſelbſt zu ahnden. Höflichkeit, Beſcheidenheit und Güte waren in Geſellſchaft die Hauptzüge, von denen ſie ſich nie entfernte. Immer lobte Eliſa Anderer Tugenden, und entſchuldigte Anderer Fehler, immer war ſie bereit einem jeden zu dienen, und ſtets ſahe man ſie in Geſellſchaft den unterſten Platz einnehmen. Auch nannte man ſie allgemein die liebenswürdige Frau von Wallenheim, und manches junge Mädchen, deren Herz noch unverdorben war, wurde von ihrer ſanften Tugend eingenommen, und beſchloß ihrem Beyſpiel zu folgen. Wenn Eliſa dieſes merkte, ſo ſuchte ſie mit denen, welche ſie zu lieben, oder zu bewundern ſchienen, in Verbindung zu

kom-

kommen; sie bat sie oft zu sich, und erfüllte in ihrer Gegenwart ihre Pflichten; aber auch stets bemühete sie sich, ihren jungen Freundinnen Vergnügungen zu verschaffen, durch sie wollte sie ihnen die Tugend annehmungs- und liebenswürdig machte. Des Sommers veranstaltete sie daher fast immer Lustfahrten auf dem Lande, Spatziergänge, Wasserfahrten, und Fröhlichkeit und munterer Scherz herrschte dann unter ihnen. Im Hause waren Musik, witzige und kluge Unterhaltungen, kleine gewählte Gesellschaften, und angenehme Lektüre ihre Unterhaltungen. Langeweile war [redacted] ihren Zirkeln verbannt, und Elisa ließ ihre Freundinnen empfinden, daß wahre Freuden, wahrer Genuß des Lebens, nur mit Unschuld verbunden ist: Sie fühlten es, daß bey ihr die Freude und die Tugend Hand in Hand gingen, und sie gewöhnten sich, sie immer vereiniget zu denken. Sie fühlten sich besser und froher, wenn sie mit Elisa'n den Tag durchlebt hatten. So bildete sie ihren Geschmack und ihr Herz, und ihr Beyspiel und eine nähere Bekanntschaft mit ihr, bewahrte manches Mädchen vor Ausschweiffung und Thorheit.

Stets bestrebte sich noch Elisa, ihren Wirkungskreis zu erweitern, nie glaubte sie den Nutzen, welchen sie stiften könnte, Gränzen setzen zu können. Hörte sie von einem Unglücklichen, so eilte sie zu ihm, und bemühete sich seine Leiden zu vermindern: Anderer Wünsche zu gewähren, Anderer Bedürfnisse zu befriedigen, ruhige Ergebung, aufrichtige Liebe zum Guten in Andern zu befördern,

dieſes waren ihre Bemühungen, und waren ſelten fruchtlos, weil ſie immer die beſten Maßregeln ergriff. Unter dieſen Beſchäftigungen verlebte ſie jeden ihrer Tage.

Carl war zwey Jahre alt, da wurde Eliſa zum zweytenmahle Mutter, und Mutter einer Tochter, ſie nannte ſie Henriette: Auch Frau von Felſing war einige Monathe zuvor niedergekommen, ſie hatte einen Sohn, und Felſing hatte ihn Heinrich genannt.

Carl und Henriette machten nun Eliſa's ſüßeſtes V[illegible]gen; ihrer Erziehung widmete ſie alle ihre Sorgfalt. Als Carl vier Jahr alt war, ſagte einſt an einem Morgen Wallenheim zu ſeiner Gattinn: Ich bin entſchloſſen, Carln in eine öffentliche Erziehungs-Anſtalt zu bringen, die Erziehung der Söhne im väterlichen Hauſe taugt ſelten etwas.

Eliſa. (erſchrocken.) Jetzt ſchon wollen Sie ihn aus dem Hauſe bringen?

Wallenh. Warum nicht? Je früher in der Erziehung der Anfang gemacht wird, je leichter wird ſie nachgehends, und je beſſer iſt ihr Erfolg.

Eliſa. Sie haben Recht. Und ich habe mich bemühet, ſeit der Geburt meines Sohnes dieſem Grundſatze gemäß zu handeln. Aber könnten wir nicht noch ferner in unſerm Hauſe ihn erziehen?

Wallenh. Unter Ihrer Aufſicht allein?

Eliſa. Nein Wallenheim, ich beſitze nicht alle die Kenntniſſe, die er einſt wird haben müſ-

ſen

sen, und ich allein kann seine Erziehung nicht vollbringen. Allein wir wollen einen geschickten Erzieher nehmen, und gemeinschaftlich an seiner Erziehung arbeiten.

Wallenh. Sie erzeigen den Hofmeistern viel Ehre, wenn Sie sie Erzieher nennen, dieses ist eben das, was sie nie sind, und aus eben der Ursache bin ich entschlossen, nie Einen zu nehmen.

Elisa. Es ist der Aeltern Schuld, wenn sie dieses nicht sind, wir wollen ihn dazu bilden. O! Wallenheim, wie kann man sich wundern, daß die Hofmeister nicht Erzieher sind, da die Aeltern selbst es nicht sind? Man betrachte das Betragen der Aeltern gegen ihre Kinder, und gegen diejenigen, denen sie ihre Erziehung anvertrauet haben, wie zwecklos, wie planlos! Der Erzieher sollte der erste Freund der Aeltern seyn, er ist ja ihr Gehülfe bey der moralischen Bildung ihrer Kinder, eben bey dem was eigentlich sie zum Menschen macht; er theilt ja mit ihnen ihre Mühe für ihr Wohl; ein Zweck, ein Plan, ein Interesse, so viel es seyn könnte, sollte sie verbinden. Man sollte durch Liebe, durch Achtung, durch das Versprechen, ihn lebenslang zu besolden, ihn zum Mitglied der Familie machen. Dann, Wallenheim, dann würden sich auch Erzieher finden. — Die meisten, welche es jetzt sind, werden, indeß sie eine Stelle bekommen, Hofmeister, um sich ihren Unterhalt zu verschaffen, und werden auch in den meisten Häusern als die ersten Bedienten behandelt. Sie sind jung, sie haben nie über Erzie-

hung nachgedacht, selten darüber gelesen, sie konnten nicht ein eignes Studium daraus machen, weil sie wußten, daß ihnen dieses nie ihren Unterhalt verschaffen würde. Allein, man lasse nur die Erzieher hoffen, daß durch ihre Geschicklichkeit in diesem Fache, sie sich ansehnliche Versorgungen versprechen können, man versichere ihnen als Erziehr; Besoldungen auf lebenslang, man mache ihnen dieses Geschäft angenehm, man mache den edlen Wunsch in ihnen rege, Menschen bilden zu wollen, man zolle Dank und Ehrfurcht dem Manne, der ihn zu erfüllen strebet, und gewiß, Viele würden sich ganz dem Erziehungsgeschäfte widmen. Doch jetzt bleibt allen Hofmeistern keine andere Aussicht übrig, als durch ihre eigne Bemühungen sich eine Stelle zu verschaffen; da sie in den meisten Häusern auf einen unangenehmen Fuß stehen, so suchen sie diese bald zu erlangen, daher der ofte Wechsel der Hofmeister, der immer der Erziehung nachtheilig ist, daher ihre wenige Anhänglichkeit an dieses Geschäft, und an ihre Zöglinge. — Doch Wallenheim, da wir diese Fehler einsehen, so können wir sie vermeiden. Lassen Sie uns einen Mann von Kenntnissen und von guter Aufführung suchen, und wo möglich, lassen Sie uns einen jungen Mann nehmen: Ein junger Mann wird sich eher leiten lassen, er wird mehr für sein Geschäft erwärmt werden, er wird sich noch nicht Ruhe und Bequemlichkeit wünschen, und folglich noch nicht so bald an eine Versorgung denken, besonders wenn wir ihn durch Liebe

und

und Zutrauen an uns gefeſſelt haben, und ſeine Lage ihm angenehm machen. Wenn wir dieſen gefunden haben, o ſo laſſen Sie von ſeinem erſten Eintritt in unſer Haus, völlige Gleichheit unter uns eingeführt ſeyn, um daß wir ſeinen Charakter, ſeine Meinungen über Erziehung kennen lernen; laſſen Sie uns ihm unſere Begriffe darüber mittheilen, und gemeinſchaftlich einen Erziehungsplan entwerfen, nach unſern vereinigten Einſichten den beſten, und ihn gemeinſchaftlich ausführen.

Wallenh. Zu allem dieſem habe ich nicht Zeit, dieſer ſchöne Plan wird alſo wohl müſſen unausgeführt bleiben?

Eliſa. O! ſo vertrauen Sie mir dieſes Geſchäft! Es wird mir zu wichtig ſeyn, als daß ich es je vernachläſſigen ſollte! Glauben Sie denn, Wallenheim, daß Fremde mit mehrerer Aufmerkſamkeit auf ihren Sohn wachen werden, als ich, ſeine Mutter? Glauben Sie, daß ihre Bemühungen für ſeine Erziehung ernſtlicher ſeyn werden, als die meinigen? Doch vielleicht könnte es mir noch an hinlänglicher Kenntniß fehlen, allein auch die will ich ſuchen zu erlangen? Sie ſollen den Entwurf zu ſeiner Erziehung beurtheilen, ſo viel Zeit werden Sie ja wohl haben? Er ſoll mit dem übereinſtimmen, was hierüber am beſten geſagt und geſchrieben worden iſt, und vorzüglich, er ſoll dem Charakter meines Sohnes angemeſſen ſeyn. Verſuchen Sie es doch nur! Ueberlegen Sie doch nur meine Gründe!

Wallenh. Welche haben Sie denn gegen die Erziehung aus dem Hause?

Eliſa. Beyſpiele haben mir ſo oft gezeigt, daß ſie von allen die ſchlechteſte iſt: denn ſie wird gewiß immer am meiſten vernachläſſiget. Die Kinder ſind ja faſt nur in den öffentlichen Lehrſtunden unter Aufſicht, auf ihre Handlungen wird nicht gemerkt, man ſucht nicht Begierde nach Kenntniſſen in ihnen zu erregen, und die Bildung ihres Herzens wird gänzlich unterlaſſen.

Wallenh. Allein ſie lernen Menſchen- und Weltkenntniß; ſie lernen mit Menſchen umgehen, und die Regeln der Vorſicht praktiſch ausführen.

Eliſa. Sollte man in der Privaterziehung nicht auch dieſen Vortheil erlangen können, wenn man Proben veranſtaltete, welche die Kinder Erfahrung lehrten? Und geſetzt, man erreichte dieſes nicht ganz in dem Grade, ſollte der kluge, einſichtsvolle, mit feſten Grundſätzen begabte Jüngling, wenn er in die Welt tritt, nicht bald lernen, den Regeln der Klugheit und der Vorſicht gemäß zu handeln? Man lehre ihn beobachten, und er wird bald die Menſchen und die Welt kennen lernen! Und ſeine Beobachtungen werden für ihn von doppeltem Nutzen ſeyn, da er ſie nicht unter fremder Leitung, ſondern mit dem recht angewandten Gebrauche ſeiner reifern Vernunft anſtellte.

Wallenh. Allein eben dieſer kluge, einſichtsvolle Jüngling zu werden, will ich ihn in eine öffentliche Erziehungs-Anſtalt bringen.

Eliſa. Und dieſer Zweck wird da vielleicht am erſten verfehlt. Wie kann man über den Vorzug, den die Privaterziehung vor der öffentlichen hat, noch einige Zweifel haben? Man wendet ja auf die erſte weit mehr Sorgfalt? Kennt man den Lehrer, deſſen Privat-Aufſicht, man in einer öffentlichen Erziehungs-Anſtalt die Kinder übergibt? Weiß man, ob er ſich ihre Erziehung angelegen ſeyn läßt? Kann man ihn beobachten? — Nein, man ſetzt ſich auſſer Stand, die Erziehung ſeines Kindes ſelbſt zu ordnen, das Fehlerhafte davon zu entdecken, und ihm abzuhelfen. Man weiß vielmehr, daß das Kind meiſtens ſich ſelbſt überlaſſen iſt, daß es mit ſo vielen die Bemühungen des Lehrers theile, daß es dieſem unmöglich iſt, ſeine Beſchäftigungen und ſeine Aufmerkſamkeit nur Einem zu widmen; man muß es alſo auf das Ohngefähr ankommen laſſen, ob das Kind zum guten oder zum ſchlechten Menſchen, zum nützlichen Bürger, oder zum ausſchweifenden Thoren gebildet werde. Allein wenn wir unſern Sohn im Hauſe behalten, ſo können wir ja alle Sorgfalt auf ſeine Erziehung wenden, er bleibt unter beſtändiger Aufſicht. Und wenn auch Sie, lieber Wallenheim, dieſem Geſchäfte keine Zeit widmen können, ſo werden doch die vereinigten Bemühungen zweyer, die eines geſchickten Erziehers, (denn dieſen hoffe ich durch die Mittel, die ich Ihnen geſagt habe, zu erhalten) und die meinigen, fruchtbarer ſeyn, als der getheilte Unterricht eines Lehrers, den kein ſo ſtarkes Intereſſe belebt. O!

wird man in einer öffentlichen Erziehungs-Anstalt so die Handlungen meines Kindes beobachten, so seine Neigungen ausspähen, und ihnen die edle Richtung geben, wie ich beflissen seyn werde, es zu thun? Glauben Sie mir, Wallenheim, Aeltern sind die besten Erzieher, wenn sie es aufrichtig seyn wollen, und zu diesem Geschäft die erforderlichen Einsichten besitzen! Ich zittere für Carln, wenn man nicht sucht seinem Charakter Festigkeit zu geben! vielleicht wird es kein Anderer bemerken, daß in seinem Charakter eine Leichtigkeit ist, welche zur Schwäche wird. Ich, die ich ihn immer beobachte, habe dieses nur zu oft wahrgenommen. Er beharrt nie auf einen einmahl genommenen Entschluß, augenblicklich geht er durch anderer Zureden, durch den Anblick anderer Gegenstände, von dem, was er thun wollte, ab. Diese Schwäche kann ihn einst, mit den besten Eigenschaften, zu den größten Fehlern, selbst zu Verbrechen verleiten. Auch hatte ich schon auf Mittel gedacht, ihm Festigkeit zu geben. Ich wollte, wenn er erst selbst Schlüsse machen könnte, Proben veranstalten, durch welche er den Schaden seiner Nachgiebigkeit selbst empfinden sollte; dieses oft und auf verschiedene Art wiederholt, würde gewiß endlich Festigkeit in ihm hervorbringen. — Doch dieses alles wird in einer öffentlichen Erziehungs-Anstalt verabsäumt. Da wird an keine Bildung des Charakters gedacht, keine Mittel gebraucht, durch welche moralische Eigenschaften in den Seelen der Zöglinge haften. Und Carl kann

ja

ja in unſerm Hauſe eben des Unterrichts genieſſen, welcher in den öffentlichen Erziehungs-Anſtalten ertheilt wird, wir könnten ihm Lehrer halten, welche ihn in denjenigen Kenntniſſen unterrichteten, die ſein Lehrer nicht beſitzt? — O! Wallenheim! Nie drang ich in Sie, mir eine Bitte zu willfahren — Aber dieſesmahl — es betrifft das Wohl meines Sohnes — laſſen Sie ihn mir im Hauſe!

Wallenh. Eliſa, Sie ſollten wiſſen, daß ich nie von einem einmahl genommenen Entſchluß abgehe, Carl ſoll aus dem Hauſe erzogen werden.

Eliſa. Lieber Wallenheim, ich bitte Sie ja nur, meine Gründe zu prüfen? Carl iſt noch ſo jung, und erhält jetzt dadurch noch keinen Vortheil, wenn er auch in die beſte Erziehungs-Anſtalt gebracht würde. Sein Alter hingegen erfordert noch ſo viel Sorgfalt, iſt noch ſo vielen Unfällen ausgeſetzt, daß nur älterliche Zärtlichkeit dieſe von ihm wenden, und jene ihm widmen können: Verſuchen Sie alſo den Plan, den ich zu ſeiner Erziehung entworfen habe; laſſen Sie ihn bis in ſein zwölftes Jahr unter unſerer Aufſicht in unſerm Hauſe erziehen, und glauben Sie denn noch, daß die Erziehung auſſer dem Hauſe beſſer iſt, nun ſo werden doch die Jahre ſeiner Kindheit auch nicht für ihn verloren gegangen ſeyn, und die öffentliche Erziehung wird dann vielleicht von mehrerm Nutzen für ihn ſeyn, jetzt kann ſie ihm in jedem Betracht nur ſchädlich werden. Entreiſſen Sie ihn alſo nicht der mütterlichen Sorg-

falt,

falt, um ihn Händen anzuvertrauen, welche vielleicht nicht wissen, wie sie das Kind behandeln sollen, und nicht gewohnt sind, den Mängeln dieses Alters ihre Aufmerksamkeit zu weihen.

Wallenh. Elisa, ich verlange keine Widerrede mehr, ich habe Ihnen nicht meinen Willen bekannt gemacht, um Widersprüche zu hören.

Elisa. Ach! verlangten Sie mein Glück, mein Leben von mir, Sie sollten sie nicht von mir hören! Allein es gilt das Glück meines Sohns — Auch mir gebot die Natur es zu befördern, sie machte mich zu seiner ersten Versorgerinn, und ich fühle, daß ihm kein Anderer meine Stelle ersetzen könnte. Auch kann ich mir selbst bezeugen, daß ich bisher die Mutterpflichten gegen ihn treu erfüllte, und dieses Bewußtseyn läßt mich hoffen, daß ich immer im Stande seyn würde, es zu thun. Verzeihen Sie mir also, Wallenheim, meine Einwendungen, da ich sehe, daß Sie im Begriff sind, von einem Ohngefähr die moralische Bildung, und mithin das Glück Ihres Sohnes abhängen zu lassen, indem ich glaube, Mittel anwenden zu können, ihm dieses zu versichern. Und ich bitte Sie ja nur, die Ausführung Ihres Entschlusses einige Jahre zu verzögern. Nehmen Sie doch Rücksicht auf Carls Alter, wie leicht kann er krank werden, und vielleicht wenig Pflege alsdenn bekommen? Der Mangel an Aufsicht (denn ein öffentlicher Lehrer kann sich unmöglich viel mit einem Kinde von seinem Alter beschäftigen) kann ihm Gebrechen, Schaden zuziehen,

hen, und ihn vielleicht dem Tode nahe bringen, selbst ins Grab ihn stürzen — O! Carl! ersparen Sie sich Vorwürfe, welche diese Handlung vielleicht für die Zukunft Ihnen bereitet, und mir die Angst, beständig in der Ungewißheit über den Zustand meines Sohnes zu seyn!

Wallenh. Ihre Beredsamkeit ist diesesmahl umsonst! Sagen Sie mir kein Wort mehr, sondern suchen Sie sich in Absicht Carls zu beruhigen, ich werde schon gehörige Sorge für ihn tragen, und bemühen Sie sich, die Trennung von ihm gelassen zu ertragen!

Elisa. (Sie unterdrückt eine Thräne.) Wallenheim, o dann gewähren Sie mir nur eine Bitte! Erlauben Sie mir zum wenigsten, Sie und Carln zu begleiten, um daß ich selbst die Personen sehe und kennen lerne, deren Aufsicht mein Carl anvertraut wird, um wo möglich ihnen meine Liebe, meine Sorgfalt einzuflößen, und eine Mutter dort bey der Liebe zu ihren Kindern zu beschwören, mütterliche Sorgfalt für meinen Carl zu haben!

Wallenh. Dieses alles wird nicht nöthig seyn, ich bin Carls Vater, und werde wohl selbst gehörige Maßregeln ergreiffen können, um daß er gut gehalten werde. Auch würden Sie wohl noch wollen Henrietten, ihre Wärterinn, und die Mamsell mitnehmen, und mit solchem Gefolge, liebe ich nicht zu reisen. Setzen Sie also Carln nur in den Stand, in einigen Tagen mit mir wegzureisen, ohne sich wider meinen Willen zu meiner Gesellschafterinn aufzudringen.

Er

Er verließ hierauf das Zimmer; ein Strom von Thränen stürzte, nachdem er hinaus war, Elisa's Wangen hinab; sie holte ihren Sohn, drückte ihn mit inniger Wehmuth an ihre Brust: O! mein Carl! rief sie aus, du sollst nicht länger an dem mütterlichen Busen ruhen? — Wallenheim, ich ertrug alles, aber daß du mich meines Kindes beraubest, daß du mich ausser Stand setzest, an seiner Erziehung, an seinem Glücke zu arbeiten, dieses zu ertragen, dazu gehört eine höhere Kraft! — (Eine Pause.) Allein er ist Gatte und Vater, und auch ist es meine Pflicht, geduldig seinem Willen ergeben zu seyn. Nein, ich will nicht murren, nicht mit ihm zürnen, sondern jedes sanfte Mittel, jede vernünftige Vorstellung noch anwenden, um ihn von seinem Entschlusse abzubringen. Ich will seinen Zorn gelassen ertragen, ich spreche ja für das Wohl meines Kindes, und zu dem Vater desselben — Und reißt er dich doch aus meinen Armen? — O! dann Vernunft, mache mich stark, auch dann meine Pflicht nicht zu vergessen! Standhaftigkeit, Festigkeit und Geduld, bleibe auch dann unveränderlich in mir! — Kann ich Carln auch nicht selbst erziehen, so will ich doch alles anwenden, ihn mit der Zeit gute Grundsätze einzuflößen! (Sie drückt Carln wieder mit Heftigkeit an ihre Brust.) O! mein Kind, mögest du edel und gut werden! — Ach! Wallenheim, daß du mich dieses nicht bewirken lassen willst! —

Elisa trocknete indeß ihre Thränen wieder, und erwartete Wallenheim mit heiterer Miene; als

lein alle ihre Verſuche, ihn zu bewegen, Carln nicht aus dem Hauſe zu bringen, waren vergebens, er beharrte auf ſeinem Entſchluſſe. Eliſa verbarg zwar vor ihm ihre Thränen, allein es war ihr doch unmöglich, ſo heiter zu ſeyn, als ſie gewöhnlich zu ſeyn pflegte. Indeß ſchien Wallenheim ihre Traurigkeit nicht zu bemerken, ſondern reiſte mit Carln am vierten Tage, nachdem er Eliſa'n ſeinen Vorſatz entdeckt hatte, ab, und brachte ihn nach D**. Dieſe Trennung von ihrem Sohn war Eliſa'n ſehr ſchmerzhaft, allein ihr Betragen gegen Wallenheim blieb daſſelbe, blieb gleich ſanft und freundlich. Sie reiſte nach Wallenthal, um in den Umarmungen der Freundſchaft Erleichterung ihres Kummers zu ſuchen. Felſing und Henriette lebten einig und glücklich; Henriette hatte ſich ihre Freundinn zum Muſter genommen, ſie beſaß ihre ſanfte Tugenden, und Eliſa's liebevolle Seele athmete nur Freude, wenn ſie das Glück ihrer Freunde ſahe. —

Zum drittenmahle wurde Eliſa Mutter: In Wallenthal war es, wo ſie, ein Jahr nach Carls Entfernung aus dem Hauſe, niederkam, und einen Knaben zur Welt brachte. Er war acht Tage alt, und man hatte noch keinen Nahmen für ihn beſtimmt: Wie wollen wir denn unſern Knaben nennen? fragte Wallenheim ſeine Gattinn, als er mit Henrietten an einem Morgen an ihrem Bette ſaß.

Eliſa. Er mag Herrmann heiſſen! Sehen Sie, Wallenheim, ſeine große Augen, wie offen

ſein

ſein Blick einſt werden wird? O! gewiß, ein ſüßes Vorgefühl ſagt es mir. er wird ein biederer Junge werden, und dieſer Nahme ihm am angemeſſenſten ſeyn!

Wallenh. (lächelnd.) Nun, er mag ihn erhalten: denn Sie ſcheinen ſich viel von dem Nahmen zu verſprechen?

Auch Eliſa lächelte, und bald darauf ging Wallenheim hinaus:

Henr. (Nachdem Wallenheim das Zimmer verlaſſen hat.) Eliſa, So ſoll Dein Sohn Dich denn in jedem Augenblick an Deinen Geliebten erinnern?

Eliſa. Nenne ihn nicht mehr ſo, Henriette, als Mutter dreyer Kinder, bin ich nun wohl ganz Wallenheims Gattinn. Herrmanns Andenken kann mich nicht mehr ſchmerzen, kann keine andere Empfindungen, als die Empfindungen inniger Achtung und Freundſchaft in mir erregen. Gern höre ich jetzt von ihm, gern ſpreche ich von ihm. Wenn ich an ihn denke, und an ſeine Liebe, ſo iſt mir, als ſähe ich in ein ſchönes Land zurück, wo einſt ich weilte, und wo ich einen Begleiter fand, der dort meinen Weg mit Blumen beſtreuete. Ich erinnere mich des Entzückens, das ich empfand, und mein Herz liebt noch den Urheber deſſelben, allein das Entzücken iſt vorüber, und mit ihm das lebhafte Gefühl für den, der es erzeugte. Soll ich nun meinen Sohn nicht Herrmann nennen, da dieſen Nahmen zu ſagen, mir unausſprechliches Vergnügen iſt, weil er die Erinnerung meiner Freuden, meiner Leiden, und ich darf auch ſagen, meiner Ständhaf-

tigkeit

tigkeit iſt? Ich denke mir Herrmann nicht mehr als meinen Geliebten, nicht mehr, wie er auf dem Berge in Birkenſtein mir ſeine Liebe erklärte, nicht, wie beym Abſchiede er verzweiflungsvoll mich an ſeine Bruſt drückte, nein, ich denke ihn mir als den edlen Mann, den nützlichen Staatsbürger, den warmen Menſchenfreund, und mit immer erneuerter Thätigkeit wird mich dieſe Vorſtellung beleben, meinen Sohn dazu zu bilden! Wenn ich ihn nennen werde, werde ich in ihm den edelſten Mann, den liebenswürdigſten Sterblichen erblicken, und alle meine Bemühungen ſollen dahin gehen, daß er es werde.

Henr. (lächelnd.) Ich erkenne Dich ſo ganz wieder, Eliſa! Noch immer iſt Dein Gefühl für jedes Gute und Edle ſchwärmeriſch.

Eliſa. O! Henriette, in der Liebe ſchwärmt man immer, ſo auch in der Liebe zur Tugend! Doch hüte man ſich, ſo viel man kann, vor dieſer Schwärmerey! leicht kann man durch ſie die wahre Tugend verkennen, und empfindſame Hirngeſpinnſte an ihre Stelle ſetzen. Wer wahrhaft warmes Gefühl für Tugend hat, der laſſe auch in den Augenblicken der Begeiſterung die kalte, prüfende Vernunft ſeine Führerinn ſeyn.

Herrmann wurde nun, ohne daß ſie es ſelbſt ahndete, ſeiner Mutter, und bald auch ſeines Vaters Liebling; allein der Knabe rechtfertigte dieſen Vorzug. Er war erſt einige Jahre alt, und man bemerkte ſchon in ihm ein gutes, fühlendes Herz, und jede Anlage zum großen Geiſte. Mit Entzücken drückte ihn oft Eliſa an ihre Bruſt, und ſagte denn:

O! er wird Dir ähnlich seyn, Herrmann! mein Sohn, mein Herrmann, ich werde dich verehren, wie ihn!

Es waren nun sechs Jahre, daß Elisa in Wallenthal die zehn Kinder angenommen hatte. Sie waren alle sechszehn Jahre alt, und ein jeder hatte gelernt, durch seiner Hände Arbeit sich seinen Unterhalt zu verschaffen. Sie sollten nun eingesegnet werden, und dann das Erziehungshaus verlassen. Elisa reiste zu der Zeit nach Wallenthal, und wohnte der Einsegnung bey. Nach dieser Feyerlichkeit bestellte sie sie auf das Schloß; sie empfing sie auf dem Hofe; gerührt näherten sich ihr die Jünglinge und Mädchen: O! unsere Wohlthäterinn! riefen alle, als sie nun ihr nahe waren, und fielen vor ihr nieder. —

Elisa. Steht auf, meine Kinder, und setzt Euch hier neben mich. (Alle gehorchten, und setzten sich auf die Bänke, welche Elisa für sie hatte hinstellen lassen. Sie fährt fort.) Wir werden uns vielleicht nun nicht mehr oft sehen, es ist vielleicht heute das letztemahl, daß wir hier alle versammelt sind, und glaubt mir, meine Kinder, die Trennung von Euch geht mir nahe; denn Euer Wohl liegt mir am Herzen! — Doch sie ist nothwendig. Ihr seyd nun in einem Alter, in welchem Ihr Euch selbst Euern Unterhalt erwerben könnt, und es ist meine Sorge gewesen, Euch in den Stand zu setzen, dieses thun zu können. Nun ist es Eure Pflicht, für Euch selbst zu sorgen. O! meine Kinder, Ihr nahmt heute die Verbindlichkeit auf Euch, gute Menschen zu seyn, vergeßt

dieses

dieſes nie, wenn Ihr wollt, daß es Euch wohl gehen ſoll! Seyd treu in Eurem Dienſt, arbeitſam, geduldig und liebreich gegen Eure Nebenmenſchen, dann werden Eure Herrſchaften Euch lieben und Eure Treue belohnen, und diejenigen mit denen Ihr umgeht, Euch gerne Gefälligkeiten erweiſen. Lebt aber auch ordentlich und eingezogen: denn eine liederliche Lebensart ſtürzt in Unglück, Krankheit und Laſter! Und ſeyd verſichert, daß wenn Ihr Euch gut aufführet, Ihr immer in mir eine Mutter finden werdet, die bereit ſeyn wird, Euch zu helfen! Kommt nur zu mir, wenn Ihr in Mangel oder in Elend gerathet, ſelbſt wenn die geringſte Widerwärtigkeit Euch trifft, ich werde Euch unterſtützen. Alles was ich für Euch thue, geſchahe in der Abſicht, Euch glücklich zu machen, und es würde mich ſehr kränken, wenn Ihr, durch eine ſchlechte Aufführung, ſelbſt Euer Glück zerſtöhret. O! meine lieben Kinder, verſprecht mir, daß Ihr mir nie dieſen Gram machen wollt!

Alle weinen, und fallen wieder zu Eliſa's Füßen, die nächſten umfaſſen ihre Kniee: O! gnädige Frau, o! unſere liebreiche Mutter! nimmer! nimmer!

Eliſa. Wenn das iſt, meine Kinder, ſo werde ich ruhiger Euch von hier ziehen ſehen. Und ſolltet Ihr auch einmahl einen Fehltritt begehen, ſo verliert doch nicht Euer Zutrauen zu mir, kommt auch dann noch zu mir, auch dann werde ich Euch aufnehmen, Euch zu recht weiſen: denn nie werde ich aufhören, Euch zu lieben! — Sollten jetzt ei-

nige von Euch seyn, welche noch keinen Dienst haben, oder noch kein Mittel wissen, sich ihren Unterhalt zu erwerben; so können sie bis sie einen Dienst bekommen, hier in Wallenthal auf dem Schlosse bleiben, und indeß für uns arbeiten. —

Nun ging Elisa zu einem jeden, richtete ihn auf, drückte ihm die Hand und gab einem jeden zwey Thaler. Dank strahlte aus aller Augen, und ein jeder versprach es sich selbst, seiner Wohlthäterinn würdig zu bleiben. Elisa las es in ihren Herzen, sie sahe ihren Vorsatz, er erfüllte sie mit der reinsten Freude: Ich habe sie dem Laster und dem Elende entrissen, sprach sie zu sich selbst, ich habe sie zu Menschen gebildet, ich habe an ihrem Glücke gearbeitet! — Diese Vorstellungen strömten Wonnegefühl und das seligste Entzücken in ihr Herz. Sie vergoß Thränen der seligsten Empfindung, der Freude über sich selbst, Menschen beglückt zu haben; voll dieses Gefühls, eilte sie in ihr Zimmer, warf sich auf ihre Kniee, und erhob ihr schönes Auge, aus welchem reine Verehrung der Gottheit und warme Menschenliebe blickten: Dank Dir, gütige Vorsicht, rief sie aus, Du lehrtest mich die edelsten Freuden kennen! Durch Deine Leitung wurde meine Seele gefühlvoll und liebend! O! daß ich nie gleichgültig gegen Menschenwohl werde! daß ich nie erkalte in dem thätigen Eifer, es zu befördern! Dir, erste und wohlthätige Quelle alles Daseyns, erneuere ich das Gelübde, mein ganzes Leben hindurch Menschenglück zu befördern! Und daß jeder Blick gen Himmel mich dessen erinnere,

oder mit Vorwürfen mich strafe, wenn ich kalt in seiner Erfüllung werde! —

Nun ging Elisa wieder hinunter; ihr Blick schien der Blick eines Engels, und über ihrem ganzen Wesen lag holde Milde verbreitet. Auch schlugen alle Herzen voll Liebe für sie: Es waren auf dem Hofe viel Einwohner des Dorfs versammelt, und alle sagten unter einander: Ach! wie schön ist unsere gnädige Frau! Wie gütig sieht sie aus! O! wir wollen immer alles thun, was sie verlangt, gält es auch unser Leben: denn sie ist ja immer bemühet, uns zufrieden zu machen!

Elisa hatte für alle Kinder, welche an diesem Tage eingesegnet worden waren, eine Mahlzeit bereiten lassen; sie ließ nun auf dem Hofe einen Tisch decken, und sie mußten sich an denselben setzen. Fröhlichkeit herrschte bey diesem Mahle, und Elisa genoß mit Entzücken des Anblicks unschuldiger, jugendlicher Freude. Der kleinen Henriette trug sie auf, bey alle zu gehen, zu fragen, was sie verlangten, zu sehen, was sie wünschten, und es ihnen dann zu bringen; sie wollte sie jung gewöhnen, Vergnügen in Dienstleistungen, und in der Austheilung von Geschenken zu finden. Die folgenden Tage war Elisa beschäftiget, zehn andere Kinder anzunehmen, welche die Stelle der Ersten ersetzten, und reiste dann wieder zurück nach B**.

In dieser Zeit starb Elisa's Mutter, und sie erbte nun ein ziemlich ansehnliches Vermögen; allein gleich einfach blieb sie in ihrer Kleidung, und in ihrer Lebensart; gleich aufmerksam in der Be-

ſorgung ihrer Wirthſchaft und allen ihren häuslichen Angelegenheiten. Wallenheim hatte indeß ſchon einen großen Theil ſeines Vermögens im Spiele durchgebracht, und Eliſa's Bemühungen ihn von dieſer Leidenſchaft zu heilen, waren vergebens. Auch wollte er nun, daß mehr Prunk in ſeinem Hauſe herrſchen ſollte, er nahm noch einige Bedienten an, und fing wieder an, viel Geſellſchaft in ſeinem Hauſe zu ſehen, in welchem alles auf einen ſehr glänzenden Fuß eingerichtet werden mußte. Oft reiſte er allein nach Wallenthal, gab dort große Jagden, und verſpielte dort anſehnliche Summen. Ungern erfüllte Eliſa, in Abſicht des Aufwandes, den er führen wollte, ſeinen Willen. Sie machte Vorſtellungen dagegen, allein er antwortete ihr, ich will es ſo, Eliſa! Es iſt von meinem Vermögen. Sie ſchwieg dann, und beſtrebte ſich in allem, was er wünſchte, ihm gefällig zu ſeyn, und ſo viel es ſeyn konnte, mit den wenigſten Koſten dieſen Aufwand zu führen. Sie erhielt auch von ihm, daß er für Herrmann, als dieſer fünf Jahr alt war, einen Erzieher ins Haus nahm. Schon ſeit einigen Jahren hatte ſie geſucht, mit vielen jungen Männern bekannt zu werden, welche ſich dem Erziehungsgeſchäfte widmen wollten. Jetzt fiel ihre Wahl auf einen jungen Mann, welcher mit edlen Geſinnungen und einem biedern Herzen nützliche und gründliche Kenntniſſe verband. Zwar beſaß er wenig Weltkenntniß, auch hatte er wenige Begriffe über Erziehung, und es fehlte ihm an Bildung in ſeinem äußern Weſen, allein Eliſa hoffte,

daß

daß er dieſes alles durch Erfahrung erlangen würde; doch nur in dem Umgange mit ihr konnte dieſes geſchehen: denn ſie wurde, ohne daß er es wußte, ſeine Lehrerinn. Sie theilte ihm ihre Begriffe über Erziehung mit, machte ihn aufmerkſam auf den Charakter und die Anlagen ihres Sohns, ſagte ihm, welches die beſte Art ſeyn würde, ihn zu behandeln. Nach einem Jahre war Waldin (ſo hieß der Lehrer des jungen Wallenheims) fähig, im eigentlichen Sinne des Worts, Erzieher zu ſeyn: Unaufhörlich beobachtete er ſeinen Zögling, nicht ein Gedanke, nicht ein Verlangen des Kindes entging ſeiner Aufmerkſamkeit, und jedes ſeiner eignen Worte und Handlungen hatte Herrmanns Erziehung zum Zwecke. Eliſa's höfliches, vertrauliches und liebreiches Betragen gegen ihn, hatte verurſacht, daß ſein äußeres Weſen jene feine Politur bekam, welche man nur beym Weltmann antrifft, und welche doch der Erzieher ſtets haben ſollte. Verehrung ihrer Tugenden und Liebe gegen Herrmann, als den Gegenſtand ſeiner Bemühungen, und das Weſen, welches durch ihn ſeine moraliſche Bildung erhalten ſollte, feſſelte ihn an die Wallenheimſchen Familie, und machten ihm ſeine Stelle angenehm. Einſt, als Eliſa lange mit ihm über ihre Kinder, über den Erziehungsplan den ſie gemeinſchaftlich entworfen, und gemeinſchaftlich ausführten, geſprochen hatte, ſagte ſie ihm endlich: Herr Waldin, Ihnen werde ich vielleicht künftig das ſüßeſte Glück meines Lebens verdanken, womit werde ich dieſes vergelten können? Sie opfern

der Erziehung meines Sohns Ihre Jugend und die Vergnügungen derselben, und ich werde Ihnen nichts geben können als meinen Dank?

Waldin. Der Dank der Edelsten Ihres Geschlechts ist viel werth, gnädige Frau, und doch wird er nur eine meiner geringsten Belohnungen seyn! Lassen Sie mich Herrmann zum Mann bilden, und ich darf sagen, mein Gefühl wird dem Ihrigen gleich kommen, es wird in sich seine Belohnung führen!

Elisa. Es wird noch erhabener seyn, Herr Waldin. Alles was ich thue, heißt Muttergefühl mir, und Mutterfreuden werden mich belohnen, aber Ihre Bemühungen sind eben so uneigennützig, als sie groß sind!

Waldin. Und rein wird meine Freude einst seyn! O, gnädige Frau, Sie nur können den Gedanken und alle die seligen Empfindungen begreifen, welche in seinem Gefolge sind! Den Gedanken: ich habe einen Menschen gebildet, ich habe ihn zum nützlichen Mitgliede der Gesellschaft gemacht, ohne irgend ein anderes Interesse als das, Gutes thun zu wollen, ohne irgend einen andern Antrieb als den, meine Pflicht und den erhabensten Beruf zu erfüllen! Alles Gute, welches dieser Mensch thut, fällt mir, als dem ersten Urheber desselben zu! Wenn er seine Mitbürger beglückt, und sie ihn segnen, so segnen sie mich! Wenn er glücklich durch seine Tugend ist, so ist er es durch mich, und ich zehnfach durch ihn! — Ich arbeitete an dem Glücke der würdigsten Mutter, jede Freudenthräne, welche

sie

ſie über ihren Sohn vergießt, ſtrömt Segen auf mich herab —

In dieſem Augenblicke kam Herrmann angelaufen, er warf ſich auf den Schooß ſeiner Mutter, und ſchrie in einem freudigen Tone: Liebe Mutter, ich bin recht vergnügt!

Eliſa. Das freuet mich, mein Herrmann, aber was macht Dich denn ſo vergnügt?

Herrm. Ich ging vor die Thür, liebe Mutter, eben als Sie mir die Kirſchen und das Brot gegeben hatten, und da ſaß ein kleiner Junge, er weinte ſo ſehr, und ich fragte ihn weswegen? Er ſagte mir, ihn hungerte ſehr, und ſeine Aeltern könnten ihm heute den ganzen Tag nichts zu eſſen geben; da gab ich ihm meine Kirſchen und das Brot, ich war zwar auch hungrig, und ich hatte mich ſehr auf die Kirſchen gefreuet, aber ich dachte nicht mehr daran; ich habe ihm auch geſagt, er ſollte auf den Abend wiederkommen, ich wollte ihm mein Abendbrot geben, ich kann ja morgen eſſen, und des Nachts fühle ich den Hunger nicht: O! da war er recht vergnügt, als ich das ſagte, erſprang und rennte freudig weg, und das machte mich auch luſtig!

Bey dieſen Worten hüpfte der Knabe aufs neue; Eliſa blickte auf Waldin, inniger Dank war ihr Blick, und eine Thräne der Freude rollte über ihre Wange; ſie nahm ihren Sohn in ihre Arme: Waldin verſtand den Blick; ihn ganz will ich verdienen, ſprach er zu ſich ſelbſt, und feſt haftete der Vorſatz in ſeiner Seele.

Elisa. (Welche noch immer Herrmann auf ihrem Schooße hält.) Jedesmahl, mein lieber Herrmann, daß du wirst den Armen etwas geben, oder etwas thun, was ihnen Freude macht, wirst du so vergnügt seyn.

Herrm. Jedesmahl, liebe Mutter? Und Sie werden mich dann auch immer so lieben wie jetzt?

Elisa. Gewiß, Herrmann, ich werde dich jedesmahl mehr lieben.

Herrm. O! wenn doch recht oft kleine Jungen kämen, welche hungerten, ich wollte ihnen immer geben, was ich hätte!

Elisa. Weißt du kein Mittel, Herrmann, wodurch dieses geschehen könnte?

Herrm. Keins, Mutter. — (Er denkt nach.) Doch etwas fällt mir ein, ich könnte, wenn ich spazieren gehe, die kleinen Jungen, welche traurig und schlecht angezogen sind, fragen, ob sie hungrig sind? und dann sie mit mir nehmen.

Elisa. Ja, das geht an. Aber, sage mir, sagte der kleine Knabe, mit dem du heute sprachest, daß er oft hungere?

Herrm. Das habe ich ihn nicht gefragt. Doch ich weiß schon was ich thun werde, ich werde ihm sagen, daß jedesmahl wenn er hungere, er zu mir komme, und dann wird er sich jedesmahl so freuen, als heute.

Elisa. Thue das, Herrmann, er soll dann jedesmahl neben dir mit uns am Tische essen.

Herrmann fällt seiner Mutter freudig um den Hals. Neben mir? und ich werde auch essen? O! das ist herrlich! — (Nach einigem Besinnen.) Doch, liebe Mutter,

Mutter, er hat nur ein so schlechtes Kleid an, es ist so schmutzig und so zerrissen.

Elisa. Der arme Knabe, wie mag ihn im Winter frieren?

Herrm. Ach ja! und dann kann er so nicht mit uns am Tische essen.

Elisa. Warum nicht, Herrmann? dein Kleid ist oft schmutzig, und deines Vaters und das Meinige sind stets rein, wenn wir dich nun mit dem beschmutzten Kleide nicht wollten an den Tisch nehmen?

Herrm. O! liebe Mutter, das wäre hart! Ich kann oft nicht dafür, daß mein Kleid beschmutzt wird, es geschieht auf den Spatziergängen, und wenn ich im Garten arbeite, ohne daß ich es weiß.

Elisa. Der arme Knabe kann noch weniger dafür, daß seine Aeltern ihm kein gutes Kleid kaufen können.

Herrm. Nein, gewiß nicht.

Elisa. Ist denn nun sein Kleid ein Hinderniß, daß er nicht mit uns essen kann?

Herrm. (Beschämt.) Nein, liebe Mutter. — (Er wird nachdenkend, nach einer Pause.) Aber, wenn er doch nur für den Winter ein anderes Kleid hätte, um daß er nicht zu frieren brauchte?

Elisa. Und gewiß haben auch seine Aeltern nicht einmahl Holz, um einheitzen zu können?

Herrmann, der bisher noch immer im Nachdenken versunken war, springt freudig auf, und klatscht mit den Händen. O! liebe Mutter, mir

ist

ist etwas eingefallen, o! er wird nun nicht mehr so frieren!

Elisa. Wie wirst du dem abhelfen können?

Herrm. Ich will ihm eins von meinen Kleidern geben. O! wie vergnügt er seyn wird, wie er springen wird! —

Er läuft freudig fort, Waldin geht ihm nach, ihn zu beobachten: Elisa im freudigen Entzükken: Herrmann, dein Geist ruht auf ihm! Er wird einst edel seyn, wie Du, und ich werde einst noch in meinem Sohn Dich lieben!

Auf diese Art beschäftigte Elisa sich mit ihren Kindern; täglich wuchs ihre Zärtlichkeit gegen sie, und vorzüglich gegen Herrmann. Carl besuchte seine Aeltern alle Jahre, und jedesmahl vermehrten sich Elisa's Besorgnisse um ihn. Zwar besaß er innere Güte, allein sein Charakter blieb schwankend; er liebte das Gute, und ließ zum Bösen sich hinreissen; seine Leidenschaften waren heftig, und sein Verstand träge, unfähig zum ernsten Denken, unfähig jene unter die Herrschaft der Vernunft zu bringen. Oft erneuerte Elisa die Versuche, Wallenheim zu bewegen, Carln wieder in ihr Haus zurückzunehmen, allein jedesmahl erhielt sie eine abschlägige Antwort. Sie trauerte im Stillen darüber, ohne weiter ihrem Gatten Vorwürfe zu machen. Doch noch einen empfindlichern Schmerz bereitete ihr Wallenheim: Einst als er einen großen Verlust im Spiele erlitten hatte, bereitete ihn einer seiner Freunde, ihn zur Redoute zu begleiten, um sich zu zerstreuen: gleichgültig,

wohin

wohin er seine Schritte wendet, mißmüthig und mürrisch folget er seinem Freunde, und setzt auf der Redoute sich gedankenvoll in einen Winkel; eine weibliche Stimme weckt ihn aus seinem Nachdenken: Gehen Sie, liebe Wilhelmine, hohlen Sie mich hier wieder ab, ich bin so müde, daß ich hier einige Augenblicke ruhen will, — dieses waren die Worte, welche an seiner Seite erschallten; er wendet sich um, und erblickt neben sich eine weibliche Figur, welche in diesem Augenblick ihre Maske abnimmt, und dadurch Wallenheim auf einige Augenblicke stutzen macht. Noch nie hatte Schönheit auf ihn Eindruck gemacht, allein Rosalie war eins von den Geschöpfen, auf welche die Natur ihre liebsten Züge drückt: sanfter Zauber war ihr Blick, Liebe lächelte um ihren Mund, Grazie war in jeder ihrer Bewegungen; ein schwarzer Mantel schlang sich in weiten Falten um ihren schlanken Leib, ohne die Schönheiten ihres Körpers zu verhüllen; durch ihn sahe man den schönsten Busen sich bewegen, auf welchem sanft ihre braune Locken spielten. Kaum sah sie, so wendete sie sich zu Wallenheim; ihre Unterhaltung war angenehm, sie schwatzte den Mißmuth aus seiner Seele, er vergaß seinen Verlust, und er fühlte, daß er dieses Vergessen seiner schönen Nachbarinn zu verdanken hatte. Bald vergaß er jeden andern Gegenstand, und in dem ganzen Zirkel erblickte er nur die schöne Rosalie; sie bot alle Künste der feinsten Coquetterie auf, ihn immer mehr an sich zu ziehen; schon berauscht er sich in ihren Blicken, schon zittert Wollust

lust in seinen Adern, als er seinen Arm um ihren halbentblößten Körper schlingt. So führt ihn Rosalie weg in ihre Wohnung, hier läßt sie ihn nicht genießen, sie gibt ihm aber den Vorschmack von dem, was Genuß ihm gewähren würde; sie erregt sein Verlangen, reizt seine Begierden, und windet sich denn aus seinen Armen. Er muß sie verlassen, ohne daß einmahl seine Hand auf ihrem klopfenden Busen geruhet habe, und doch zitternd vor Verlangen nach ihrem Besitze. Er kehrte am andern Tage zu ihr zurück, und mit starken Zügen läßt ihn Rosalie aus dem Becher der Freude und der Wollust trinken, doch nicht ihn ausleeren läßt sie ihn, immer weiß sie den Freuden, welche in ihre Arme ihn locken, einen neuen Reiz zu geben, bis daß sie um ihn die Kette der Liebe und Wollust geschlungen hat, aus welcher er sich nicht wieder winden kann. Rosalie beherrscht ihn nun ganz, große Summen empfängt sie von ihm, die sie wieder verschwendet; Pracht und Ueberfluß muß in ihrem Hause herrschen, und jedem ihrer Wünsche bestrebt sich Wallenheim zuvorzukommen. Schon sechs Monathe dauerte seine Leidenschaft zu Rosalien, und Elisa'n ahndete nichts von der Untreue ihres Gatten, als er einst nach Wallenthal gereiset war, und bey seiner Zurückkunft seinen Bedienten vorausschickte, welcher Elisa'n sagte, daß er seinen Herrn am Thore verlassen habe, welcher ihm unverzüglich folgen würde. Elisa wollte die Ankunft ihres Gatten erwarten, und nicht eher zu Bette gehen, allein schon war Ludwig, (Wallenheims

heims Bedienter) eine Stunde zurück, und Wallenheim kam noch nicht. Elisa ließ Ludwig noch einmahl kommen; im ängstlichen Tone sagte sie zu ihm: Ludwig, mein Mann kommt ja nicht? Wenn ihm nur kein Unfall begegnet ist?

Ludwig. Ihr Gnaden, er war dicht am Thore, es kann ihm unmöglich mehr etwas zugestoßen seyn.

Elisa. O! es muß doch seyn! Warum würde er aussen bleiben? Er war ja diesen Abend nicht versagt? Und er selbst sagte mir, daß er ihm gesagt habe, er würde gleich ihm folgen? Gott! wenn er nur nicht gestürzt ist, es ist so dunkel? ...

Ludwig. Ich bitte um Verzeihung, Ihr Gnaden, es ist heller Mondschein.

Elisa. O! es wäre doch möglich! Ich kann unmöglich länger ruhig seyn! Reite er wieder bis an den Ort hin, wo er ihn verlassen hat, Ludwig, ziehe er Erkundigungen von ihm ein, und bringe er mir bald Nachricht von ihm.

Ludwig erfüllte ihren Befehl, allein er kam zurück, ohne ihr eine befriedigende Antwort zu bringen, er hatte nichts von seinem Herrn gehört. Elisa's Unruhe stieg nun immer höher, sie lief alle Augenblicke an das Fenster, um ihn um so eher zu erblicken; allein der Wächter rief zwölfe, und Wallenheim kam nicht, er rief eins, und Wallenheim war noch nicht da. Endlich hört Elisa das Traben eines Pferdes: O! das ist er! ruft sie froh, und eilt hinaus. Er war es, doch wild und zerstört war seine Miene. Elisa empfängt ihn an

der

der Treppe, und umarmt ihn freudig: O! Wallenheim, wie froh bin ich, daß ich Sie sehe! Ich dachte ein Unfall wäre Ihnen begegnet, ich konnte mir Ihr langes Aussenbleiben nicht erklären!

Wallenh. (Kalt, erwiedert ihre Umarmung nicht.) Es wäre natürlicher gewesen, wenn Sie geglaubt hätten, Einer meiner Bekannten wäre mir begegnet, und ich hätte mit ihm diese Zeit zugebracht, wie denn dieses wirklich der Fall ist.

Elisa. (Lächelnd.) O! wer kann immer der geschäftigen Einbildungskraft Einhalt thun, wenn Besorgnisse über einen theuern Gegenstand in uns erregt sind!

Wallenh. (Im vorigen Ton.) Es thut mir leid, daß Sie meinetwegen, und ohne Noth diese Besorgnisse gehabt haben. Ersparen Sie sie sich in der Zukunft! Ich liebe es ohne dieß nicht, ausgespähet zu werden, und von jedem meiner Schritte Rechenschaft geben zu müssen.

Er wandte sich hierauf weg, und ging in sein Zimmer; auch Elisa ging in das Ihrige, und gab ihren Thränen ungehindert Lauf. Am andern Morgen erwachte sie früh, sie hatte leise das Fenster geöffnet, und stand an demselben, die Morgenluft einzuathmen. An der einen Seite ihres Schlafgemachs war das Zimmer ihrer Kammerjungfer, auch dort waren die Fenster offen; Elisa hört Ludwig hineintreten, Friederike ruft ihm entgegen: Geh er sachte, Ludwig, die gnädige Frau schläft noch, sie ist gestern Abend spät zu Bette gegangen.

Lud w.

Ludw. Unsere gute, gnädige Frau! Sie jammerte mich gestern recht! Wie bekümmert sie war! O! hätte ich ihr nur die Augen öffnen dürfen! Doch aus Liebe zu ihr möchte ich es ihr nicht sagen;

Frieder. Was meint er, Ludwig?

Ludw. Sie wissen also nicht, Mamsell Friederike, was in der ganzen Nachbarschaft schon längst von unserm Herrn bekannt ist?

Frieder. Ich habe wohl was sprechen hören, doch nichts bestimmtes. Ich bekümmere mich um dergleichen Geschwätze nicht, der gnädigen Frau darf ich von keinem Menschen, am wenigsten von unserm Herrn etwas erzählen. Sie hat mir gleich gesagt, sie hasste das Klatschen, sie wollte mir alle meine Fehler verzeihen, allein merkte sie diesen an mir, so entließe sie mich ihrer Dienste.

Ludw. Die rechtschaffene Frau! Und solche Publdirne muß ihr den unserm Herrn den Rang ablaufen! Ich ärgere mich jedesmahl, wenn ich mit ihm zu ihr gehn, oder ihr die prächtigsten Sachen hintragen muß. Auch glaubte ich es gestern gleich, daß er bey ihr seyn würde; und die Versicherung davon erhielt ich jetzt von ihrem Bedienten, der so eben einen Brief von ihr brachte.

Frieder. So vornehm ist sie also?

Ludw. Durch unsern Herrn geworden. Allein ein gemeines Mädchen war sie nicht. Sie heißt Mamsell Werner; sie ist eines Mahlers Tochter, und ist viel mit ihrem Vater gereist, der vor zwey Jahren gestorben ist, worauf sie diese

art angefangen hat. Allein jetzt, glaube ich, gehört sie nur unserm Herrn allein, der sie stets seine schöne Rosalie nennt, und bis zum Sterben in sie verliebt ist. Den geringsten ihrer Wünsche erfüllt er, ihr Wille leitet seine Handlungen; in ihrem Hause ist es so prächtig, als in dem Unsrigen, und sie kleidet sich kostbarer, als unsere gnädige Frau. Ich weiß auch, daß er schon ein paarmahl Geld geborgt hat, um es ihr zu schicken. Und Sie sollten sehen, welche Aufmerksamkeit er ihr bezeigt, welche Zärtlichkeit er gegen sie hat! — Als er neulich in Wallenthal gewesen war, stieg er auch bey ihr ab, ich folgte ihm, sie kam ihm entgegen, er schlug gleich seinen Arm um sie, drückte sie lange an seine Brust, und sagte endlich: O! meine Rosalie, ich habe nicht gelebt, die Tage da ich Dich nicht gesehen habe! Schmeichler, antwortete sie, verlangst Du nun etwa doppelte Entschädigung? Ja, ja, sagte er, laß sie mich nur hier suchen! Bey diesen Worten griff er ihr in den Busen, und als führet der Bräutigam zum erstenmahle die Braut ins hochzeitliche Bette, so ging er mit ihr hinein. Doch schön ist sie, das ist wahr! Sie hat ein Paar schwarze Augen, so voll Feuer, und doch so voll Sanftmuth, einen so niedlichen Mund, so schönes Haar, welches auf einem so weissen Nacken, und auf einem so schönen Busen, der nur immer halb bedeckt ist, spielt. Allein unsere gnädige Frau ist doch auch schön, mir kömmt sie immer wie ein Engel vor; es geht Einem durchs Herz, wenn sie Einen ansieht und anlächelt. Und unser Herr — Noch wenn er der Buhldirne überdrüssig würde, allein er ist noch

eben

eben so vernarrt in sie, als er es vor sechs Monathen war. —

Nicht ein Wort dieses Gespräches blieb von Elisa'n unerhört: ihr selbst unbemerkt, rollten Thränen von ihren Wangen, sie machte das Fenster wieder leise zu, um nicht gehört zu werden, und an demselben Tage schrieb sie folgenden Brief an Henriettten.

„Meine Henriette!

Jahre verflossen mir in ruhiger Heiterkeit, glücklich in meinen Kindern, abndete ich keinen andern Schmerz, als ihren Verlust. Noch gestern glaubte ich nicht, daß ich heute Thränen gekränkter Liebe vergießen würde — Doch was klage ich? — O! Henriette! wir werden unbillig, wenn wir lange glücklich sind! wir fordern dann, daß kein Wölkchen den heitern Himmel trüben soll. Doch ich will es nicht seyn, ich will auch jetzt meine Empfindungen unterdrücken — Henriette, Wallenheim liebt, liebt eine Bublerinn, und diese ist jetzt seine Maitresse. Ein Zufall machte, daß ich heute eine Unterredung zwischen Friederiken und Ludwigen hörte, welche mich hiervon unterrichtete. Ich gestehe Dir, Schmerz war meine erste Empfindung, ich vergoß einen Strom von Thränen. Zwölf Jahre eines traulichen Umgangs, zwölf Jahre durch Ein Interesse verbunden, zwölf Jahre er und die Beförderung seines Glücks und seiner Zufriedenheit der Gegenstand meiner Bemühungen, und die Triebfeder meiner Handlungen, haben mir Wallenheim theilich

theuer gemacht, ich liebe ihn jetzt, und es kränkt mich, daß eine Andere seinem Herzen näher war als ich. Ich weinte lange — O! Henriette, es waren bittere Thränen, welche ich vergoß. Seit langer Zeit wieder hatte mir Wallenheim oft übel begegnet, als lein ich hatte es für eine seiner gewöhnlichen Launen gehalten, und jede Empfindlichkeit darüber unterdrückt. Jetzt glaubte ich, daß seine Liebe ihm Abneigung gegen mich eingeflößt hätte, und dieser Gedanke war mir schrecklich! Ich wollte indeß meine Thränen vor ihm verbergen, es war am Morgen, und wir frühstücken stets zusammen, nachdem Wallenheim aufgestanden ist. Ich hörte schon seine Stimme, er war gestern von Wallenthal zurückgekommen, und erst spät in der Nacht zu Hause gekommen, weil er so lange bey seiner schönen Rosalie, (wie er sie nennt) gewesen war; ich hatte ihn erwartet, weil sein langes Ausseinbleiben mich besorgt machte, und er hatte mir hierüber Vorwürfe gemacht. Ich erkannte, daß das Bewußtseyn seiner Schuld diese veranlaßt hatte, und ich verzieh ihm. — Nein, ich will ihn nicht von mir entfernen! sagte ich zu mir selbst, und suchte meine gewöhnliche Heiterkeit wieder anzunehmen. Ich erwähnte des vorigen Tages nicht, ich unterhielt ihn, ich war lustig, er still und mißmüthig: ich holte heute beym Frühstücke unsere Kinder, er sahe sie und mich mit Rührung an, er küßte sie herzlich, und küßte auch mich beym Weggehen. Noch haßt er mich nicht, sagte ich mir, und nun prüfte ich mich, ob ich etwa nachläßig in dem Bestreben ihm zu gefallen, gewesen

wäre?

wäre? Ich konnte mir nichts vorwerfen, allein ich kann unwiſſentlich gefehlt haben. — Das Mädchen ſoll ſchön ſeyn, Wallenheim kannte die Liebe noch nicht, Verlangen hatte ihn nie in meine Arme geführt, Wolluſt konnte ich ihm nicht mittheilen: denn ich empfand ſie nicht in den ſeinigen. Und vielleicht iſt dieſes alles nur eine vorübergehende Leidenſchaft, ein Rauſch der Wolluſt, der wieder aufhören wird. Dem ſey wie ihm wolle, ich bin entſchloſſen die größte Aufmerkſamkeit auf mich zu haben, um mein Betragen gegen ihn nicht zu verändern. Ich werde ihm nie über ſeine Neigung etwas ſagen, er ſoll nie mich mürriſch oder verdrießlich ſehen; durch mich ſoll er in keiner ſeiner Handlungen, in keinem ſeiner Schritte eingeſchränkt werden; nie will ich als Ausſpäherinn vor ihm erſcheinen, und kein Blick, kein Wort, keine Bewegung ſoll mich verrathen, daß ich das Geheimniß ſeines Herzens weiß. Vor einem jeden will ich dieſes verbergen. Ich will weiter nicht nachforſchen, ich will nichts mehr zu erfahren ſuchen. Die Empfindungen ſind unwillkührlich, und wehe dem Weibe, welches durch Zwang den Gatten erhalten will! Nein, Wallenheim! Ich werde Dir keine Feſſeln anlegen! Die der Liebe banden uns nicht, ſo wollte es das Geſchick! Auch glaubte ich immer, Henriette, daß der Mann nie fühlen müßte, daß er als Gatte weniger frey iſt; die Ehe muß nicht das Grab ſeiner Vergnügungen ſeyn: Die Männer werden durch Coquetterie, durch den Reitz der Neuheit zu den Weibern hingezogen, und das Weib muß durch Annehmlichkeit, durch eine be-

ſtändige Aufmerkſamkeit, dem Gatten zu gefallen, jes ne Eindrücke zu ſchwächen ſuchen, welche Andere zus weilen auf ihn machen. Sie darf nicht Beſtändigs keit von ihm erwarten, ſie muß ihn nicht einſchräns ken, ſie muß ihn glücklich machen, und er wird ſie immer lieben. Dieſes war mein Beſtreben, ſeit dem Augenblicke, da ich Wallenheims Gattinn wurde, ich verdoppelte es, als mir Wallenheim theurer wurs de, allein Wallenheim liebt mich nicht — O! ges wiß, ohne Eiferſucht hatte ich ihn unbeſtändig geſes hen, ich ertrug ſeine Gleichgültigkeit; aber daß ein anderes Weib ſein Zutrauen, ſeine Liebe beſitzt, daß ich ihm jetzt weniger bin, als ihm ſeine Buhlerinn iſt — O! Henriette! dieſes ſchmerzt mich: denn gern hätte ich ſeine Liebe verdienen mögen! Allein Verzweifle werde ich ihm nie machen; Nein, mit jes dem Morgen will ich mir zurufen: Durch Liebe mußt du ihn wieder zu gewinnen ſuchen! Und gewiß, nicht Langeweile, nicht Unzufriedenheit über mich, ſoll ihn Roſalien ſuchen laſſen! — Ich fühle mich jetzt ruhiger, da ich mein Betragen gegen ihn beſtimmt habe; ich ſuche Wallenheims Glück, und ich bin froh, daß ich zum wenigſten nichts thue, es zu zerſtören. Ich fühle, daß ich ſeine Liebe verdient hätte, und dieſes Gefühl gibt mir noch Zufriedenheit, ſelbſt wenn ich Thränen vergieße. — Doch, Henriette, ich habe noch mehr Beſorgniſſe: Ich fürchte, Roſalie koſtet Wallenheim viel, und ich muthmaße, daß er ſeit kurzem große Summen im Spiele verlohren hat! Ich weiß, daß ſeine Angelegenheiten in großer Unordnung ſind; ich habe ihn auch ſchon deshalb geſprochen,

allein

allein er antwortet mir: Ich sollte mich nicht darum bekümmern, er wüßte schon, wie es mit seinen Sachen stände, und er wüßte auch welche Maßregeln er ergreiffen müßte. Ich habe geschwiegen, ich sage nun nichts mehr, allein ich will mich noch mehr einschränken, ich will meine Ausgaben berechnen, es werden noch viele seyn, welche nicht nothwendig sind, diese will ich ausstreichen: Wallenheim und meine Kinder sollen in ihren Vergnügungen nicht eingeschränkt, die Unglücklichen nicht meiner Hülfe beraubt werden, dieses verbietet mir Menschenpflicht, und mein Herz würde sich dagegen sträuben; allein mir will ich alles entziehen, was nicht unbedingte Nothwendigkeit fordert. O! Henriette, ich fühle, daß ich eine höhere Wollust empfinden werde, wenn ich dem Nothleidenden die Summe geben werde, welche für meine Gemächlichkeit, für mein Vergnügen bestimmt war — Nein, ich darf nicht sagen, daß ich ein Opfer thue, ein höheres Glück bereite ich mir!" —

„Nun ist es schon ein Jahr, meine Henriette, daß ich Dich nicht gesehen habe! sehnlich wünschte ich, einmahl wieder nach Wallenthal reisen zu können, allein ich darf es jetzt wohl nicht hoffen: Es sind vier Wochen: daß ich Wallenheim mein Verlangen äußerte, allein er antwortete mir, daß seine Geschäffte ihm nicht erlauben würden, diesen Sommer einige Wochen von B... abwesend zu seyn. Er will sich nicht von Rosalien trennen, und ich will nicht ohne ihn hinreisen, heftiger würde sonst seine Liebe zu ihr, da nichts ihr das Gegengewicht halten würde; allein ich will alle meine Bemühun-

gen anwenden, ihn zu bewegen, mit mir nach Wallenthal zu reisen. Sein Aufenthalt dort würde ihn vielleicht eher zu mir zurückbringen? Abwesenheit würde ihr Bild schwächen, ländliche Stille seine von Leidenschaft berauschte Seele wieder in Ruhe einwiegen, und die natürlichen Empfindungen der Gatten- und Vaterliebe, im Schooße der Natur, vielleicht stärker wieder erregt werden? O! ich kann noch nicht die Hoffnung aufgeben, einmahl wieder seine Liebe zu gewinnen! — Noch sind ihm seine Kinder nicht gleichgültig, Herrmann wird ihm täglich theurer. O! Henriette, wenn Du den Knaben sehest, wirst Du Dich mit mir über ihn freuen! Der Keim jeder Tugend scheint in des Knaben Seele zu seyn; täglich ruft er mir Virginiens Bild zurück; wie die seinige, ist seine Stirne offen, edel wie der seinige, ist sein Blick, und selten sehe ich männliches Feuer in seinen Augen funkeln. — Doch auch meine Henriette wird ein liebenswürdiges Geschöpf, sie ist so sanft, so gehorsam, so fleißig, so aufmerksam meinen Willen zu erfüllen; ihre kleine Seele findet schon ein Wohlgefallen Andern Freuden zu schaffen: sie fühlt schon Anderer Leiden, und ist die Trösterinn unserer Leute: Wenn Herrmanns Wildheit ihn zu Fehlern verleitet, so entschuldiget sie ihn, und verbirgt sie vor uns. O! Henriette! ich darf hoffen, daß ihre Seele einst mit der meinigen übereinstimmen wird! Wenn ich nicht eine glückliche Gattinn bin, so werde ich doch vielleicht eine glückliche Mutter werden! Und welches Recht habe ich denn,

denn, alle die Glückſeligkeiten zu beſitzen, welche einzeln unter uns Erdenkindern vertheilt ſind? — Nein, ich will jedes Leiden willig ertragen, und dankbar jedes Guten mich freuen, welches mir zu Theile wird! — O! mir ward ja ſo viel! Ich kenne ja, von meiner Kindheit an, die ſüße Empfindung der Freundſchaft! Noch heute habe Dank dafür, meine Henriette: denn noch heute empfand ich recht lebhaft, wie ſüß, wie beruhigend es iſt, in dem Buſen der Freundſchaft alle Empfindungen der Freude und des Kummers ausſchütten zu können!“ —

An eben dem Tage, als Henriette dieſen Brief empfing, erhielt Felſing folgenden von Wallensheim:

„Ich ſoll Dir ſchreiben, Felſing? Du beſchwörſt Dich, daß Du nichts mehr von mir hörſt? Ich laſſe Deine Briefe unbeantwortet, ich reiſe nach Wallenthal, und komme nicht zu Dir? Alles wahr! Doch, Felſing, ich kann mich jetzt nicht mit mir ſelbſt beſchäftigen, viel weniger mit Gegenſtänden außer mir! Ich kann nicht denken, alles iſt Leidenſchaft in mir! Ich lebe nur in dem Anſchauen, in den Umarmungen eines Weibes, und bin wüthend, wenn ich an ihrem Buſen mich geſättiget habe! Ich raſe über meine Leidenſchaft, und bin nur glücklich in ihrer Befriedigung! Ich verehre mein Weib, und haſſe ſie wegen ihrer Vollkommenheit! In dieſem Zuſtande, was ſoll ich Dir ſagen, Felſing? Unwiderſtehlich hingezogen zu Roſalien, zu dem ſchönſten Weibe, daß ich je ſahe,

mache ich mir unaufhörlich Vorwürfe, daß ich die Vortrefflichste aller Weiber hintergehe!! Ihr, die sie ihr Leben anwendet, mich vergnügt und glücklich zu machen, lohne ich mit Untreue und Undank, und doch kann, doch mag ich Rosalien nicht entsagen! Seit ich sie kenne, weiß ich was Liebe ist! Ein unglückliches Verhängniß wollte, daß ich mein Weib nie lieben konnte, ob sie gleich so schön, so liebevoll ist. Ich bewundere sie, ich kann sagen, ich verehre sie wie eine Gottheit: denn wer kann sie täglich sehen, täglich ihre Handlungen beobachten, und nicht glauben, die Tugend sey herabgestiegen, und habe ihre Gestalt angenommen, und doch — Ja, Felsing, mein Leben opferte ich Elisa'n auf; allein mit Rosalien möchte ich es zubringen, an ihrer Seite möchte ich meine Tage verleben — Solltest Du sie kennen, diese Rosalie, solltest Du nur einmahl ihre Zauberkraft empfinden! — Doch ich spreche wie ein Jüngling — Elisa's Umgang hatte mein Herz zu weichen Gefühlen gestimmt, ich hatte jene vorige Rauhigkeit verlohren, ich war fähig zu lieben — In diesem Zustande fand ich einst an meiner Seite ein Weib — das Meisterstück der Natur! Ihre Stimme war Gesang — ich war schwermüthig, sie schwatzte den Mißmuth aus meiner Seele — mein Herz öffnete sich neuen Gefühlen — ich umschlang sie, ihr Hauch war Liebe, und mein ganzes Wesen ward es nun! Sechs Monathe sind es jetzt schon, daß ich in Rosaliens Besitze glücklich und unglücklich bin! Bey ihr bin ich glücklich, ich vergesse alles Uebrige, ich lebe

nur

nur in ihr, ich empfinde nur durch sie! Allein kehre ich zu Elisa'n zurück, dann liegt das Bewußtseyn meiner Schuld schwer auf mir. Wenn sie mit ihrer himmlischen Sanftmuth mich empfängt, wenn sie lächelnd mir meine Kinder zuführt, wenn munterer Scherz von ihren Lippen strömt, der, als ich noch nichts liebte, so oft mich erheiterte — O! Felsing! dann ist es, als wenn eine Stimme mir zurief: Du bist ein Unmensch! Ich werde wüthend, und lasse gegen Elisa'n den Zorn über mich selbst aus! Ihre Liebkosungen erwiedere ich mit Kälte, ihre Sanftmuth mit Unwillen. Noch diese Nacht — O! wie habe ich das arme Weib gekränkt! Ich war in Wallenthal gewesen, und flog zurück in Rosaliens Arme. Zwey Tage hatte ich sie nicht gesehen, zwey Tage nicht an ihrem Busen geruhet, heiß war mein Empfang, zärtlich der Ihrige, ich schwelgte an ihrer Seite die halbe Nacht hindurch, noch berauscht von ihren Küssen, riß ich mich von ihr los, und ritt nach Hause. Mein Weib empfing mich, dieses war ein Donnerschlag für mich, ich glaubte, sie stünde da, mir mein Glück vorzuwerfen, und ich begegnete ihr hart — Wie gewöhnlich, machte sie mir keine Vorwürfe, und klagte nicht; allein Kummer war heute über allen ihren Zügen verbreitet, ob sie gleich sich bestrebte, heiter zu seyn. Sollte sie die Ursache meines Ausbleibens erfahren haben? — Dieses beunruhiget mich, Felsing. — O! durch mich wurde Elisa aller Freuden der Jugend und der Liebe beraubt, ich bestreuete den Pfad ihres

Lebens

Lebens mit Dornen! muß ich nun noch durch meine Untreue ihre übrigen Tage verbittern? — Dieses waren meine Betrachtungen, als ich sie heute sahe, Felsing, und ich war sehr gerührt. Gewiß, ich werde es nicht bemerken können, ob sie meine Liebe zu Rosalien weiß: denn ich bin überzeugt, ihr Betragen gegen mich wird unverändert bleiben. Noch nie sprach ihr Mund gegen mich einen Vorwurf aus, und diese himmlische Sanftmuth, diese beständige Aufmerksamkeit, mir zu gefallen, und jedes Mißvergnügen von mir zu entfernen, macht mich jetzt noch unglücklicher: denn es vergrößert meine Schuld. Jetzt denke ich oft, warum konnte ich doch nicht Elisa'n lieben, wie ich Rosalien liebe? Wie glücklich wäre ich gewesen! Letzt kam ich einst an einem Morgen von Rosalien, ich hatte die Nacht in ihren Armen geruhet, ich hatte auf ihrem Busen gespielt — ganz hatte ich den Becher der Liebe und Wollust geleert, den die schönste Tochter der Freude mir dargeboten hatte. Die Vorstellung genossener Freuden umschwebte mich noch, als ich zurückkam; in ihnen verlohren und zerstreuet, öffnete ich das Schlafzimmer meiner Frau, statt der Thür des meinigen — Ich weiß nicht, welche Wirkung in diesem Augenblick ihr Anblick auf mich machte — Die Vorhänge ihres Bettes waren zurückgeschlagen, ihre Hand war entblößt, ihr Busentuch hatte sich geöffnet — sie schien mir so schön — ich näherte mich ihr — ihr Hauch war so leise, ihre Miene so ruhig, so heiter; selbst schlafend lächelte ihr Mund, ihr Busen

ſen hob ſich ſo ſanft — ſie ſchien mir das Bild der Unſchuld — Ich weiß nicht, welche Gefühle ſich in mir drängten — Ich fiel vor ihr nieder — Ach! ich hätte ſie oft in meinen Armen gehabt, und hätte nichts empfunden! Zum erſtenmahle erkannte ich, welcher Freuden ich hätte genießen können! — In der That, vor meiner Bekanntſchaft mit Roſalien, war mir mein Weib ſeit einiger Zeit theurer geworden, und ich glaubte, auch ſie fing an mich zu lieben: denn heißer wurden ihre Küſſe, und immer drückte ich ſie oft an meine Bruſt; allein ein Kuß von Roſalien machte mich kalt gegen Eliſa's Umarmungen. — O! Felſing, hätte ich doch Eliſa'n ſchon lange vor meiner Verheirathung gekannt, hätte ſie mich doch da ſchon empfinden lehren können! Ich hätte erkannt, welche Seligkeit es ſeyn müßte, von einem ſolchen Weibe geliebt zu werden! Jetzt iſt dieſe Erkenntniß zu ſpät, ſie macht mich mißmuthig, oft wüthend! Ich mag dem Gedanken nicht nachhängen, und doch drängt er ſich oft mir unwillkührlich auf! Vorzüglich wenn ich von Roſalien komme, und dort glücklich geweſen bin, und dann wider meinen Willen die ſtillen Tugenden meines Weibes verehren muß. Darum meide ich jetzt ihren Anblick, und bin mißmüthig, wenn ich bey ihr bin, und nur ſelten gelingt es ihr jetzt, mich aufzuheitern; ich fliehe dann zu Roſalien, in ihren Armen liegt Vergeſſenheit meiner Sorgen. Ich habe jetzt noch mehrere, dieſe wird Eliſa mit mir theilen — Lebe wohl, Felſing! faſt möchte ich errothen, wie

ein

ein Knabe, daß ich Dich nur von Weibern unterhalten habe; als ich ein Jüngling war, erwähnte ich ihrer nicht, und jetzt — Doch ich möchte den Mann sehen, der Elisa'n nicht bewundern, und Rosalien nicht lieben würde!"

„N. S. Zeige diesen Brief nicht Deiner Gattinn."

Ihrem Vorsatze treu, änderte Elisa nicht ihr Betragen gegen ihren Gatten: Gleich blieb ihre Liebe, ihre Gefälligkeit, ihre Geduld. Selbst ihre Traurigkeit verbarg sie vor ihm. Oft prüfte sie sich, ob auch ihr Betragen noch untadelhaft wäre, und ermunterte sich zur Ausübung ihrer Pflichten gegen ihren Gatten. Noch bereitwilliger verzieh sie ihm jetzt Aeußerung des Zorns oder des Mißmuths: denn sie schrieb sie seiner Leidenschaft zu Rosalien zu. So verflossen noch sechs Monathe, als an einem Morgen, da Wallenheim abwesend war, ein Mädchen einen Brief an ihn brachte, und ihn Elisa'n, welche ihr begegnete, mit den Worten gab: Der Herr möchte ihn doch ja gleich erbrechen: denn er wäre von der äußersten Wichtigkeit. Schnell lief das Mädchen wieder weg, ohne daß Elisa sie fragen konnte, von wem der Brief wäre. Elisa, welche sich nie erlaubte, offene Briefe, welche ihr Gatte in ihrem Zimmer vergaß, zu lesen, stand unschlüssig da, ob sie diesen Brief eröffnen sollte. Wallenheim war nach Wallenthal gereist, er hatte ihr nicht gesagt, wenn er zurückkommen würde, und vielleicht betraf dieser Brief eine Sache, welche keinen Aufschub litt. Wenn

er

er vielleicht gar von einem Gläubiger wäre. sprach Elisa zu sich selbst, und ich konnte Wallenheim eine Unannehmlichkeit ersparen? Diese Betrachtung bewog sie das Siegel zu erbrechen, sie las folgenden Inhalt:

„Eilen Sie zu meiner Rettung, Wallenheim! Zwar muß ich mich schuldig erkennen! Ich habe meinem unglücklichen Hange zur Verschwendung nicht genug widerstanden! Aber Mann — Warum wareſt Du auch so königlich in Deinen Geschenken, als Du in Deiner Liebe zärtlich bist? O! Du verwöhntest mich! — Meine Bücher- und Gemählde-sammlung, welche ich vor einigen Monathen kaufte, ist noch nicht bezahlt, ich borgte das Geld dazu; ich wollte die Summe von Ihnen nicht fordern, da Sie mich mit Geschenken überhäufen, und ich glaubte, sie nach und nach abtragen zu können. Im Taumel der Freuden, die Deine Liebe mir schafft, vergaß ich, daß ich Schuldnerinn war. Ich konnte und wollte den hundert Kleinigkeiten nicht entsagen, wodurch ich Dir gefalle, und welche nur ihren Werth durch Deinen Beyfall erhalten; ich konnte meine Vergnügungen nicht einschränken; denn sie sind die Deinigen, und — Wallenheim, die Bedingung war, daß ich nach drey Monathen den vierten Theil meiner Schuld bezahlen sollte, diese sind verflossen, ich habe noch nichts bezahlt. Mein Gläubiger fordert nun die ganze Summe. es sind 3000 Thlr., er drohet mir mit Gefängnißstrafe, wenn ich sie nicht in dreyen Tagen schaffe. Der vorige Besitzer meiner Bücher- und Gemählde-samm-

lung

lung iſt nicht mehr hier, er würde ſie vielleicht wieder annehmen, und einen andern Käufer finde ich nicht ſo bald. Könnte ich auch die Gemählde verkaufen, Wallenheim, vor welchen Du und ich ſo oft Arm in Arm geſchlungen ſtanden, und ... O! welche Erinnerungen erwachen da in meiner Seele! In dieſem Augenblick ſitze ich vor dem Gemählde des .... wie er mit zauberiſchen Zügen die Göttinn der Liebe ſchildert, als ſie den Trojaniſchen Königsſohn bewog, ihr der Schönheit Preis zu geben. Ach! Du verglicheſt einſt meine Geſtalt mit der Ihrigen, da ſank ich von ſüßen Gefühlen überwältiget in Deine Arme, mir ſchwand jedes Bewußtſeyn, ich fühlte nur noch Deine zitternde Lippen auf meinem Buſen, ich warf noch einen Blick auf die Göttinn, ich fühlte Dein Herz an dem meinigen ſchlagen, und .... Doch wohin leitet mich meine Phantaſie? Sie ſollte mir einen Kerker zeigen, wenn Wallenheim mich verläßt! Schon habe ich Dich geſtern den ganzen Tag nicht geſehen; dieſes erfüllte mich ſchon mit Bangigkeit. Sollte mein Glück nur ſo kurze Zeit gedauert haben? — Schon wieder einen Brief von meinem Peiniger, in einigen Stunden will er mir einen Polizeydiener ſchicken — O! Wallenheim! Komm zu mir! Dein Anblick wird Deine Roſalie wieder beruhigen! —"

Beſtürzt ſtand Eliſa nach Leſung des Briefes, Thränen rollten von ihren Wangen: Wie zärtlich wird ſie geliebt! ſprach ſie. Sie machte den Brief wieder zu, und legte ihn in Wallenheims Zimmer: Er ſoll ihn erhalten, ſprach ſie, nachdem Roſalie

ſchon wird gerettet ſeyn. Eliſa fürchtete, daß Wallenheim nicht mehr die Summe beſitzen möchte, welche Roſalie verlangte; ſie wußte aber auch, daß er ſie ihr dennoch ſchaffen würde, und ſie beſorgte, daß er in Schulden gerathen möchte. Sie beſchloß alſo ihre Juwelen zu verkaufen, deren Werth ſich auf 3000 Thlr. belief: denn von ihrem Vermögen konnte ſie an barem Gelde dieſe Summe nicht ſo bald erhalten, auch wollte ſie ſie nicht aufnehmen: Ich darf dieſe Juwelen zu meinem Gebrauche beſtimmen, ſie ſind ein Zierrath, den ich entbehren kann, durch ſie entreiſſe ich Wallenheim einer Verlegenheit, und verhindere, daß er noch eine größere Summe verliert. — Dieſes waren in dieſem Augenblicke Eliſa's Betrachtungen. — Sie nahm die Juwelen, und fuhr zu zwey Juwelierern, beyde ſchätzten ihren Werth auf 3000 Thaler, allein bares Geld konnten ſie ihr ſogleich nicht geben, und Eliſa wollte, daß Roſalie die Summe vor Wallenheims Zurückkunft erhalten ſollte. Allein Wallenheim war an demſelben Morgen von Wallenthal zurückgekommen, und bey Roſalien angekommen, als dieſe eben den Brief an ihn weggeſandt hatte. Beyde befanden ſich in großer Verlegenheit. Wallenheim geſtand Roſalien, daß er genöthiget wäre, die Summe aufzunehmen, und daß ſeine Angelegenheiten jetzt in der größten Unordnung wären, und Roſalie machte ſich heimlich Vorwürfe, daß ſie die Schuld dieſer Zerrüttung ſeiner Vermögensumſtände wäre: denn ſie hatte einen anſehnlichen Theil deſſelben verſchwendet.

Dießmahl hatten Scherz und Freude sie verlassen, ihre Unterhaltung war ernst, und Unmuth las man auf ihren Gesichtern. Plötzlich erblickt Wallenheim seinen Wagen vor der Thür, und seine Frau in demselben.

Wallenh. (wird blaß.) Himmel! Da ist mein Weib! Was bedeutet das?

Rosalie. (erstaunt.) Ihre Frau? Ich zittere! Ihr ist gewiß der unglückliche Brief in die Hände gerathen, den ich Ihnen am Morgen schrieb?

Wallenh. Wie wäre das möglich, sie erhielt meine Briefe nie? Doch welche Absicht es auch sey, welche sie hierher leitet, sie kann nicht anders als gut seyn. Sie kennen das Weib nicht, alle ihre Handlungen sind die eines höhern Wesens.

In diesem Augenblicke kam ein Bedienter herein, und meldete Rosalien eine Unbekannte, welche sie bitten ließ, ihr eine Unterredung einer halben Stunde zu gewähren.

Rosalie. Ich kann sie nicht annehmen!

Wallenh. Nehmen Sie sie an, Rosalie, ich bin Bürge, daß sie keine Beleidigungen zu befürchten haben, und ich würde es auch zu rächen wissen!

Rosalie. (Zum Bedienten.) Nun, so führe er die Dame in mein Zimmer! (Der Bediente geht hinaus.) Aber wo bleiben Sie, Wallenheim?

Wallenh. Ich werde hier in dieses Kabinet gehen.

Rosalie. O! entfernen Sie sich nur nicht weiter! Gott! was wird das für eine Unterredung seyn!

Wallenh.

Wallenh. (küßt ſie) Werden Sie nicht muthlos, Roſalie, die Liebe wird Ihnen beyſtehen! Er ging nun hinaus, und Eliſa trat in das Zimmer.

Eliſa. (Nachdem ſie eine Verbeugung gemacht hat.) Verzeihen Sie, Mademoiſelle, mein Beſuch iſt vielleicht unbeſcheiden? Allein eine wichtige Angelegenheit führt mich zu Ihnen.

Roſalie. (verwirrt. Sie iſt dieſes während der ganzen Unterredung.) Gnädige Frau, in der That kann ich nicht begreifen, wodurch ich die Ehre Ihres Beſuchs erhalte, da ich nicht die habe, von Ihnen gekannt zu ſeyn?

Eliſa. Ich fühle es, ich bin zudringlich, ich muß um Ihre Nachſicht bitten! Der Titel einer Unbekannten, und meinen Nahmen kann ich Ihnen nicht entdecken, gibt mir keinen Anſpruch, von Ihnen gehört zu werden, wenn Sie mir dieſes nicht aus Güte gewähren.

Roſalie. Gnädige Frau, Sie ſetzen mich in Erſtaunen —

Eliſa. (einfallend.) Ich werfe mir Ihre Verwirrung vor .... allein, (Sie ergreift ihre Hand.) können Sie einer Unbekannten eine Bitte gewähren?

Roſalie. Ich kann es nicht verſprechen, wenn ich nicht ihren Inhalt weiß.

Eliſa. Mademoiſelle, unwillkührlich, und durch einen Zufall, bin ich die Inhaberinn eines Ihrer Geheimniſſe geworden. Werden Sie nicht unwillig darüber: Ich bin benachrichtiget, daß Sie dreytauſend Thaler ſchuldig ſind, und daß Sie dieſe gleich bezahlen ſollen; ich wußte, daß

Sie ſie ſchleunig verlangten, und dieſes bewog mich, Ihnen meine Juwelen anzubieten, deren Werth ſich auf dieſe Summe beläuft. (Sie zog bey dieſen Worten das Käſtchen mit den Juwelen aus ihrer Taſche.) Ich hoffe von Ihrer Großmuth, daß Sie ſie nicht ausſchlagen werden? Ich kann ſie entbehren, doch wollen Sie ſie nicht annehmen, ſo betrachten Sie ſie als eine Schuld, welche Sie abtragen können, ſobald es Ihre Umſtände erlauben. Nur eine Bitte wage ich hinzu zu ſetzen: Sagen Sie keinem Menſchen, auch dem Herrn von Wallenheim nicht, daß Sie dieſe Juwelen erhalten haben!

Roſalie. (beſtürzt.) Wiſſen Sie meine Verbindung mit Ihrem Gatten?

Eliſa. Er liebt ſie. Ich wünſchte ſtets ſein Glück, o! möchte er es doch finden, ſelbſt in den Armen einer Andern! Ich kann nur bedauern, daß ein unglückliches Verhängniß es ihn fern von mir ſuchen ließ, ohne ihm andere Feſſeln anlegen zu wollen, als die der Liebe! (mit immer ſteigender Wärme; ſie ergreift Roſaliens Hand.) Werden Sie ihm alſo, was ich ſeinem Herzen nicht werden konnte, vergelten Sie ihm wieder Liebe, laſſen Sie ſie aber nicht bloß in ſinnlichen Freuden beſtehen, ſondern lehren Sie ihn auch das Glück kennen, welches zwey Weſen in der Uebereinſtimmung ihrer Seelen finden! daß er mit Entzücken fühlen mag, daß ein Weſen mit ihm verbunden iſt, welches jedes Gefühl mit ihm theilt! daß er in dieſer Empfindung jede Zufriedenheit, jede Freude des Lebens finden mog! O! darum, ſeyn Sie ihm Geliebte und Freundinn! —

dinn! — — (ſtockend.) Aber entziehen Sie ihn nicht ganz einer Gattinn, die ihn liebt, und die ihre Ruhe der ſeinigen aufopfern will — (mit erſtickten Thränen.) Entziehen Sie meinen Kindern nicht ihren Vater: — dann ſoll in der Stunde meines Todes Ihnen mein Dank noch werden!

(Sie will das Zimmer verlaſſen, Wallenheim eilt aus dem Kabinet, und wirft ſich zu ihren Füßen.)

Wallenh. Eliſa! edles, großmüthiges Weib!

Eliſa. (beſtürzt, nach einer Pauſe.) Wallenheim, Sie hier? Und in welcher Stellung? O! ſtehen Sie auf!

Wallenh. (immer zu ihren Füßen.) Ich will Ihre Verzeihung erflehen! O! Eliſa! mein Herz iſt nicht ganz ohne Gefühl! Ich kann den Adel Ihrer Seele empfinden, und in dieſem Augenblick fühle ich keinen andern Schmerz, als daß ich Ihnen keine ſo erhabene, ſo uneigennützige Liebe erwiedern kann, und daß Sie dieſen Mangel empfinden werden!

Eliſa. (gerührt, umarmt ihn, und hebt ihn auf.) Wallenheim, Sie werden mir ſtets ſo theuer ſeyn, als jetzt, und kann ich einſt Ihre Liebe erhalten, ſo wird dieſe mich zum glücklichſten Weibe machen!

(Thränen glänzen in Wallenheims Auge, er küßt mit Inbrunſt Eliſa's Hand.)

Roſalie. (nähert ſich Eliſa'n.) Gnädige Frau, mit dem Bewußtſeyn meiner Schuld hätte ich vom erſten Augenblick an nicht Ihren Anblick ertragen können, wenn Ihre holdſelige Güte mir nicht Muth eingeflößt hätte! Ich flehe nicht um Ihre Verzeihung, es iſt unter Ihrer großen Seele, ſolche zu

ertheilen. Sie konnten nicht zürnen! Ich habe die Tugend in ihrer ganzen Größe gesehen, und in ihr meine eigne Niedrigkeit erblickt: Mich wieder über mich selbst erheben, und die Wollust fliehen, soll von heute an das Bestreben meines Lebens werden. Ich verlasse morgen B.... Nehmen Sie aber Ihre Juwelen zurück, gnädige Frau. Sie sehen, daß wenn ich alle diese Sachen verkaufe, die nur Bedürfnisse des Luxus sind, und mir uns nöthig werden, ich meine Schuld bezahlen kann. Ich opfere diese Sachen auch nur meinem eignen Stolze: denn sie würden mir unaufhörlich zurufen: Wir sind der Lohn deiner Schande!

Elise. Wohl Ihnen, Rosalie, Ihre Seele ist unverdorben geblieben! Sie war von der Natur zur Tugend bestimmt! Nur jugendlicher Leichtsinn und Uebereilung konnten Sie auf Abwege führen. Es ist schön, in der Blüthe der Jugend und Schönheit, von ihnen zurückzukommen! Allein, (sie ergreift Rosaliens Hand.) Sie sollen der Tugend nicht Ihre Gemächlichkeit opfern, Ihre Zurückkehr zu ihr, soll Ihnen durch Entbehrung des Angenehmen nicht schmerzhaft werden, Sie sollen nicht in Mangel gerathen, Ihre Phantasie könnte Ihnen sonst Ihre vorige Lage mit verschönerten Farben wieder vorstellen, und Sie sie zurückwünschen lassen? Sie sollen empfinden, daß man im Schooße der Tugend jedes Guten doppelt genießt! Behalten Sie also von Ihren Sachen, was Nothwendigkeit Ihnen nicht heischt, zu verkaufen, und — (sie wendet sich gegen Wallenheim) Wallenheim, Sie erlauben mir

mir doch, Rosalien meine Juwelen, als ein Geschenk anzubieten?

Wallenh. Sie allein können nur über alles, was Sie besitzen, gebieten, und ich kann nur Sie bewundern!

Elisa. (erröthet, und mit dem ganzen Ausdruck der Liebe blickt sie auf Wallenheim, zu Rosalien.) Um der Tugend selbst also, schöne Rosalie, nehmen Sie mein Geschenk an?

Rosalie. O! gnädige Frau! wollen Sie denn nur allein so großmuthig seyn?

Elisa. Rosalie, in Ihrer gegenwärtigen Lage ist es eben so großmuthig, mein Geschenk anzunehmen.

Rosalie. O! ich sehe es, es wäre Beleidigung, Sie glauben zu lassen, ich hätte Sie mißverstanden! (Sie nimmt die Juwelen, und führt Elisa'n in ihr Kabinet vor ein Gemählde, auf welchem die Tugend geschildert ist, welche dem Titus eine Krone reicht, auf welcher die Worte stehn: Ich mache unsterblich.)

Rosalie. Alles was Sie hier sehen, nehme ich als ein Geschenk von Ihnen an. Aber von Allem soll dieses mir das Theuerste seyn! Ich werde es ansehen, als hätten Sie es mir gegeben, um mich zur Tugend zu ermuntern! Es soll gerade über meinem Bette hängen, und an jedem Morgen wird es bey meinem Erwachen das Erste seyn, was ich erblicken werde; ich werde in der Tugend Ihre Züge zu erkennen glauben, und mich dann erinnern, daß ich Ihnen gelobte, zu ihr zurückzukehren!

Elisa. Welche feine Züge des Schönen liegen in Ihrer Seele! Rosalie, sie ist Ihrer äußern Bildung gleich! Seyn Sie unverzagt; einmahl zur Tugend zurückgekehrt werden Sie ihre Anhängerinn bleiben; da Sie sie jezt schon verehren, werden Sie sie lieben, wenn Sie sie näher kennen werden! — (Sie umarmt sie.) Leben Sie wohl, meine beßten Wünsche werden Sie begleiten! —

Elisa verließ nun das Zimmer, und Wallenheim ergriff Rosaliens Hand, drückte sie an seine Lippen: Leben Sie wohl, Rosalie! Nach meiner Gattinn werden Sie mir stets von allen Weibern das Theuerste seyn! Rosalie sprach nicht, sie vergoß Thränen, Thränen des Danks, der Bewunderung, der Reue und der Demüthigung. — Wallenheim folgte seiner Gattinn, sprachlos saß er an ihrer Seite, Vorwürfe waren in ihm erwacht, er trauerte, daß er der Nachsicht seiner Gattinn bedurfte, und dieses Gefühl demüthigte ihn, und machte ihn niedergeschlagen. Elisa las es in seiner Seele, sie wollte jeden Schmerz von ihm entfernen, sie wollte ihn wieder mit sich selbst aussöhnen. Sie suchte seine Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände zu richten, sie bewies ihm so viel Liebe, so viel Achtung, in ihrem ganzen Wesen war eine ungezwungene Heiterkeit, sie bestrebte sich ihm zu zeigen, daß sie glücklich wäre. Er fühlte das Edle ihres Betragens, er war gerührt: So langten sie in ihre Wohnung an; Wallenheim begleitete seine Gattinn in ihr Zimmer; hier drückte er sie in seine Arme, und in seinem Auge glänzte eine

Thräne;

Thräne; die sanft gefühlvolle Elisa weinte Thränen des süßesten Gefühls: O! Wallenheim, sagte sie, indem sie ihren Kopf auf seine Schulter lehnte, wie glücklich werde ich nun seyn! Wallenheim vermochte nicht zu sprechen, er drückte nur ihre Hand, und sagte zu sich selbst: Wie konnte ich doch das Weib nicht lieben? Nun kamen Henriette und Herrmann herein, und in diesem Augenblicke machte ihr Anblick Wallenheim seine Gattinn noch theurer. —

Wallenh. (Zu seiner Gattinn, nachdem die Kinder wieder hinausgegangen sind.) Elisa, ich bedarf Ihre Nachsicht noch weit mehr; meine Vermögensumstände sind in der größten Zerrüttung, ich habe Schulden, ich habe Spekulationen gemacht, bey welchen ich ansehnliche Summen verlohren habe, ich fürchte, mir bleibt nichts mehr übrig.

Elisa. Ich besitze ja noch mein ganzes Vermögen, theurer Wallenheim. Lassen Sie uns morgen Ihre Angelegenheiten untersuchen, ich werde Ihre Schulden bezahlen, und bleibt uns nicht viel übrig, so wollen wir nach Wallenthal ziehen, unser Aufenthalt dort wird weniger kostbar seyn, als in P...

Wallenh. Elisa! Weib! Ich raubte Dir die Freuden Deiner Jugend! Ich streuete Gram auf den Pfad Deines Lebens! Und nun soll ich Dich Deines Eigenthums berauben, nun sollst Du in die Einsamkeit fliehen, mit dem Manne, den Du nicht lieben kannst, nun sollst Du büßen für meine Schuld? —

Elisa. Nicht doch, lieber Wallenheim! Das Vergangene ist nicht mehr, ich hatte auch Freuden an Ihrer Seite: Wie oft waren wir froh, wenn unsere Kinder um uns spielten. — Da unser Erstgebohrner zum erstenmahle in meinem Schooße ruhete, o! da umarmten Sie mich mit der innigen Zärtlichkeit des Gatten und des Vaters! — Seitdem wuchs meine Liebe zu Ihnen, und ich darf sagen, Ihre Neigung zu mir — und ich war glücklich! — Ich war glücklich, wenn ich Ihren Beyfall, glücklich, wenn ich Sie zufrieden sahe, glücklich, wenn Sie mit Liebe auf mich und meine Kinder blickten! Und dieses dankte ich Ihnen! Der trüben Stunden wollen wir vergessen, sie zogen ja bald vorüber! — Sollte ich denn nun mein Interesse von dem Ihrigen trennen? — Sie und ich können es nicht, Wallenheim, es ist zu genau verbunden. Lassen Sie uns also gemeinschaftlich an der Wiederherstellung unsers Vermögens arbeiten! Ich gebe Ihnen ja nichts, wenn Sie mit meinem Gelde Ihre Schulden bezahlen, es ist ja Ihr Eigenthum, ich genieß ja des Ihrigen! — Und können Sie glauben, daß ich unglücklich in Wallenthal seyn werde? Ich liebe das Land, Sie und meine Kinder begleiten mich, und mit ihnen meine süßesten Freuden. Nur eine Besorgniß würde ich kennen, das wäre, Sie unglücklich zu sehen? — Doch nein, auch Sie, mein Wallenheim, werden das Süße der häuslichen Freuden empfinden, wenn Sie sie kennen werden! Sie sind mit den rauschenden Vergnügungen bekannt, o! lassen Sie mich

Sie

Sie mit dem stillen Verenügen des häuslichen Glücks bekannt machen! Es soll in Wallenthal das Unsrige werden: Es wird es seyn, wenn innigst vereinigt wir unser gemeinschaftliches Bestes zu erreichen streben, und gegenseitig jeden Verdruß von einander entfernen, und dann an jedem Abend mit der innern Ueberzeugung, unsere Pflichten erfüllt zu haben, uns in der Mitte unserer Kinder befinden, welche wir zu nützlichen Menschen erziehen, und deren Anblick die süßeste Freude in uns erwecken wird; wenn wir fortfahren, unsern unglücklichen Mitbrüdern beyzustehen; wenn wir, obgleich nicht mehr reich, doch nicht aufhören, die Greise zu unterstützen, und die Kinder des Elendes zu erziehen: O! dann wird jede Gabe, welche wir dem Unglücklichen reichen, zehnfache Wonne auf uns strömen: denn bisher gaben wir nur von unserm Ueberfluß, jetzt opfern wir vielleicht einige unserer Bequemlichkeiten; allein die Selbstzufriedenheit wird uns lohnen, und der Segen der Unglücklichen Freudenthränen uns erpressen! Manche Stunden schenken wir dann auch der Freundschaft: Ihr Felsing, meine Henriette, werden uns unsere Einsamkeit noch süßer machen, mit ihnen genießen wir der Annehmlichkeiten der Natur. Alles ist Genuß für eine zufriedene Seele: ein ländliches Mahl auf dem grünen Rasen, an der Seite unserer Freunde, von unsern Kindern umringt, wird ein Fest für uns seyn. Unsere Spatziergänge, mein Wallenheim, werden Ihnen süß werden, wenn Sie erst ein lebhafteres Gefühl

für die Natur haben werden! Die Freude soll uns immer begleiten, ich werde dafür sorgen, sie bey uns zu erhalten: Abwechslung soll in unsern Beschäftigungen, in unsern Vergnügungen seyn, und so können wir der Langenweile Trotz bieten. Eine Reihe zufriedener, im Genusse der Freundschaft und der Liebe durchlebte Tage, wird unser Leben nun seyn — (Sie ergreift Wallenheims Hand.) O! mein Wallenheim! diese Aussicht ist nicht so trübe!

Aus Wallenheims Augen stürzen Thränen, er umarmt mit Heftigkeit seine Gattinn: Elisa! Elisa! der Mann der Sie verdient hätte, wäre der glücklichste Sterbliche gewesen! Nach diesen Worten flohe er aus dem Zimmer.

Elisa eilte nun den Zustand von Wallenheims Vermögen zu untersuchen; alle Gläubiger mußten sich melden, und Elisa fand, daß ihr ganzes Vermögen zur Bezahlung der Schuld erfordert wurde. Sie gab es hin, ohne Klagen, ohne Murren; sie vermied es mit Wallenheim über seine Angelegenheiten zu sprechen, und nachdem sie in Richtigkeit gebracht waren, ging sie zu ihm, brachte ihm alle Papiere, welche sie hierüber hatte, und gab sie ihm mit den Worten: Wallenthal bleibt uns. — Wallenheim antwortete nicht, er umarmte seine Gattinn, und benetzte sie mit seinen Thränen. Es war schon einige Zeit, daß Wallenheim den Dienst verlassen hatte, er hatte seinen Abschied genommen, um unabhängiger zu seyn. Er konnte also B.... verlassen. — Dieses geschahe bald. Nicht ganz gleichgültig verließ

ließ Elisa B..., sie mußte dem Umgange einiger Personen entsagen, die ihr theuer waren, zwar hatte sie ungern in der großen Welt gelebt; allein kleine Gesellschaften einiger von ihr gewählten Freunde, deren sie öfters gehabt hatte, in der Zeit, daß Wallenheim Rosalien liebte, Schauspiele und Musik hatten ihr manches Vergnügen gewährt. Sie fürchtete nicht die Langeweile, allein sie liebte die Unterhaltungen des Geistes, und sie wußte, daß bey einem beständigen Aufenthalt auf dem Lande, und bey ihrer eingeschränkten Lage, man deren viele entbehren muß. Indeß verbarg sie ihre Empfindungen vor ihrem Gatten, und war nur aufmerksam, ihn zu erheitern, und zu zerstreuen.

Es war in den ersten Tagen des Märzmonaths, als Wallenheim mit seiner Familie aus B... reiste; schon hatte die Natur ihr weißes Gewand abgelegt, freundlicher blickte aus Osten die Sonne, und schien den Sterblichen wieder neue Freuden zuzulächeln. Es war über ein Jahr, daß Elisa nicht in Wallenthal gewesen war, über ein Jahr, daß sie der ländlichen Freuden nicht genossen hatte, und sie vergaß, als sie die ersten Spuren des herannähernden Frühlings sahe, alle traurige Empfindungen, welche sie bey ihrer Abreise aus B... gehabt hatte, und überließ sich der Freude, welche sie stets im Schooße der Natur empfunden hatte. Sobald sie in Wallenthal waren, war ihr erstes Bestreben, ihre innere Wirthschaft so viel als möglich einzuschränken, ohne dieses je

doch

doch Wallenheim empfinden zu lassen, er entbehrte keine seiner vorigen Bequemlichkeiten; zwar herrschte an seinem Tische nicht mehr der Ueberfluß, aber doch noch immer Zierlichkeit. Elisa wurde eine eifrige Landwirthinn, und widmete sich diesen Beschäftigungen wiewohl nur einige Stunden des Tages, ob sie gleich die ganze Wirthschaft, selbst die Feldwirthschaft bestellte; allein in der Folge bewog sie Wallenheim, sich mit derselben zu beschäftigen. Bisher hatte Elisa von weiblichen Arbeiten nur so viel gethan, als zu ihrem Vergnügen gereichte, um aber nicht in ihren Wohlthaten gegen Unglückliche eingeschränkt zu seyn, hatte sie alle ihre weibliche Bediente, ein einziges Mädchen ausgenommen, verabschiedet; sie verrichtete also nun selbst alle Handarbeiten, und nehete für ihren Gatten, für sich und ihre Kinder. Es waren bereits sechs Jahre, daß Elisa zum zweytenmahle Kinder in dem Erziehungshause angenommen hatte, sie sollten es nun verlassen, und andere ihre Stelle ersetzen, und sie verfertigte zum Theil selbst die Kleidungsstücke, welche sie bey ihrer Ankunft erhielten. So fuhr sie fort, Gutes zu stiften, und ihren Mitmenschen nützlich zu seyn, ob sie gleich nicht mehr reich war. Indeß vernachläßigte sie bey allen diesen Beschäftigungen doch Henriettens Erziehung nicht. Henriette war stets bey ihr, sie bildete ihren Geist und ihr Herz, sie unterrichtete sie in der Musik, und in fremden Sprachen. Zu diesem allen hatte Elisa Zeit: denn sie liebte ihre Pflichten, und hatte sich stets daran gewöhnt, sie zu erfüllen. Dieses

war

war die Eintheilung ihres Tages: Sie stand um fünf Uhr auf, und las bis um sechen, um diese Zeit war Wallenheim aufgestanden, dann ging sie zu ihm, und frühstückte mit ihm. Nach dem Frühstücke kam Henriette zu ihr, welche dann angekleidet seyn mußte, sie mußte nun in ihrer Mutter Zimmer schreiben, entweder Briefe, oder Auszüge und Aufsätze machen; indeß war Elisa mit den Anordnungen ihrer Wirthschaft beschäftiget; gemeiniglich dauerte dieses anderthalb Stunden, dann setzte sie sich auf, und kleidete sich an, dieses beschäftigte sie nur eine Stunde, indeß ertheilte sie Henrietten Unterricht im Rechnen; nachdem sahe sie das, was sie geschrieben hatte nach, damit war sie gewöhnlich um eilf Uhr fertig. Dann gab sie Henrietten eine Stunde entweder in der englischen, oder in der italiänischen Sprache; da Wallenheim beyde Sprachen nicht konnte, so wohnte auch Herrmann dieser Stunde bey; um zwölf Uhr mußte Henriette ihrer Mutter aus der Geschichte vorlesen, und Elisa unterhielt sich mit ihr über das Gelesene, machte Anmerkungen darüber, hörte die ihrer Tochter, und bemühete sich, daß Henriette auf diese Art deutliche und wahre Begriffe erhielt. Dieses dauerte bis halb zwey, während dieser ganzen Zeit war Elisa mit ihrer Handarbeit beschäftiget. Um halb zwey mußte Henriette entweder zu ihrem Bruder gehen, und den Unterricht, welchen er in der Geographie erhielt, mit ihm theilen, oder sie mußte sich auf dem Klavier oder auf der Harfe üben. Elisa fuhr dann mit ihrer Beschäftigung

fort,

fort, indem ſie ſich mit ihrem Gatten unterhielt, der um dieſe Zeit gewöhnlich in ihr Zimmer kam. Um zwey Uhr ſetzten ſie ſich zur Mittagsmahlzeit, welche eine Stunde dauerte. Nach Tiſche pflegte Eliſa noch mit ihrem Gatten zu plaudern, mit ihm umher zu gehen, oder einige Anordnungen in der Wirthſchaft zu machen. Henriette ging dann mit ihrem Bruder ſpatzieren, oder ſpielte mit ihm, oder arbeitete mit ihm im Garten, immer unter der Aufſicht ihrer Erzieherinn und Herrn Waldins, welcher auf dieſen Spatziergängen ſeinen Zöglingen, in der Form eines Geſprächs, Unterricht in der Naturgeſchichte ertheilte. Um vier Uhr ging ſie wieder zu ihrer Mutter, welche ihr eine Stunde auf dem Klavier, oder auf der Harfe gab, und ſie ſingen ließ; um fünf Uhr mußte ſie ihr wieder vorleſen, und die Bücher, welche Eliſa dazu wählte, dienten ihr zum Unterricht und zur Unterhaltung; wie am Morgen machte ſie dann wieder Anmerkungen, und unterhielt ſich mit ihrer Tochter über das Geleſene. Wenn das Wetter nicht erlaubte ſpatzieren zu gehen, ſo mußte Henriette ſich auch eine Stunde mit Handarbeiten beſchäftigen; ſie konnte diejenigen wählen, zu welchen ſie an dieſem Tage die meiſte Luſt hatte, und gewöhnlich wünſchte ſie eben die Arbeit zu machen, mit welcher ſie ihre Mutter beſchäftiget ſahe. Um ſieben Uhr kam auch Herrmann zu ſeiner Mutter, und er und Henriette konnten ſich nun die Zeit vertreiben, wie ſie wollten. War es ſchön Wetter, ſo ging Eliſa mit ihrem Gatten, ihren Kindern, Herrn Waldin

und

und Henriettens Erzieherinn spatzieren; sie bestrebte sich dann Wallenheim die Zeit zu vertreiben: Oft stellte sie kleine Lustpartieen an, ländliche Feste im Walde, Wasserfahrten, oder gab am Sonntage den Bauern ein Fest, manchmahl nur den Kindern, besuchte zuweilen mit ihrem Gatten und Kindern die Greise und das Erziehungshaus. Durch ihre Bemühungen herrschte Fröhlichkeit an solchen Festen, sie waren einfach, allein Heiterkeit, Scherz und Freyheit gaben ihnen Anmuth, und Wallenheim empfand in ihrem Genuß wahres Vergnügen. Wenn Elisa die Abende in ihrem Zimmer zubrachte, so suchte sie Wallenheim durch ihre Unterhaltung und durch Musik, welche er liebte, die Zeit zu verkürzen. Mit jedem Tage wurde sie ihrem Gatten theurer, er fand sich glücklich in ihrem Besitze. Er war nicht mehr der mürrische, unzufriedene, in sich verschlossene Mann, nein, seine Seele war jeder Empfindung offen, und jedes Genusses fähiger, den Freundschaft, Liebe und die Natur den Sterblichen bereiten. Wie natürlich also, daß seine finstere Laune schwand, je mehr er mit den wahren Freuden des Lebens bekannt wurde, und sie empfand. Elisa weinte Freudenthränen, wenn sie ihren Gatten glücklich sahe; sie selbst war nie so glücklich gewesen: Wallenheims Liebe, sein Dank, die Uebereinstimmung, in der sie mit ihm lebte, lohnte ihr jetzt für ihre Augenden. Jetzt genoß sie das Glück einer zufriedenen Ehe, und dieses war um so größer für sie, da sie nur allein dessen Schöpferinn war, und sie es

durch so viele Aufopferungen, durch so manche trübe durchlebte Stunde errungen hatte. Für ihre liebende Seele war es höchste Seligkeit, daß eben ihr Glück auch das ihres Gatten machte. Sie theilte ihrer Henriette oft ihre frohe Empfindungen mit, und sagte ihr dann: Nein, Henriette, Tugend ist kein Verdienst: denn ihr Lohn ist überschwenglich groß! O! Ein Tag, wie jetzt alle meine Tage sind, wiegt ein Leben voll Mühseligkeiten auf! Doch was sage ich? Sind mit der Tugend auch Mühseligkeiten verbunden? Nein, sie macht selbst die schwerste Pflicht leicht, und lohnt uns dann noch mit den seligsten Empfindungen, und mit der reinsten Zufriedenheit! —

Wallenheim war nun mit seiner Familie fünf Monathe in Wallenthal, als an einem Abende Elisa allein vor der Thür auf dem Hofe saß. Sie hörte das Traben eines Rosses, schlug die Augen auf, und erblickte einen Mann, den ihr Herz augenblicklich erkannte: sie flog ihm entgegen, und umarmte ihn mit der ganzen Unbefangenheit ihres Herzens. Schweigend schloß sie Birkenstein in seine Arme, er fühlte sein Herz klopfen, und er empfand, daß dreyzehn Jahre Abwesenheit das Andenken seiner Liebe noch nicht erloschen hatte.

Elisa. (Nach einer Pause.) Willkommen, Birkenstein, willkommen mir! O! wie sehr freue ich mich, Sie zu sehen!

Birk. (Küßt Elisa'n die Hand.) Indem ich in mein Vaterland zurückkehre, konnte ich nicht unterlassen, der-

derjenigen zuerst meine Aufwartung zu machen, deren Andenken ich stets verehrt habe.

Elisa. Sie kehren also zurück zu Ihrer Mutter? Ich habe lange nichts von Ihr gehört.

Birk. (Indem eine Thräne in seinem Auge glänzt.) Ihr Tod ruft mich zurück.

Elisa. (aus ihren Augen fließen Thränen.) Sie ist tod? — O! würdige Frau! Möchtest Du doch noch jenseit des Grabes diese Empfindungen kindlicher Liebe erblicken können, welche für Dich mein Herz so warm, so mütterlich hegte!

Birk. Dank Ihnen, Elisa, für diese Thränen, welche Sie dem Andenken der besten Mutter weihen.

Mit stiller Wehmuth gingen Herrmann und Elisa, Hand in Hand, den Hof herauf, bis an die Stelle, wo Elisa gesessen hatte. Elisa fühlte, daß ihre Lage in der jetzigen Stimmung ihrer Seele gefährlich war; sie unterbrach das Schweigen, welches so empfindungsvoll war.

Elisa. Birkenstein, werden Sie nun nicht wieder Ihr Vaterland verlassen?

Birk. Meine gute Bauern in Birkenstein glauben, durch nichts über den Verlust meiner Mutter getröstet werden zu können, als wenn ich bey ihnen wohne. Sie haben die ersten Ansprüche auf meine Beschützung, auf meine Sorgfalt, und ich darf sie ihnen nicht versagen.

Elisa. Sie sind gewohnt, Glückliche zu machen, Sie werden in dieser edlen Bemühung fortfahren!

Birk. Bisher erfüllte ich nur meine Pflichten; dem Staate der mich unterhielt, war ich meine Dienste schuldig, und um seine Wohlfahrt zu befördern, suchte ich seine Einwohner der Armuth zu entreissen.

In diesem Augenblicke kam Henriette zu ihrer Mutter gelaufen, sie stutzte, als sie einen Fremden erblickte.

Birk. Ihre Tochter, Elisa? O! lassen Sie sie an mein Herz drücken! (Er umarmt Henrietten, nach einer Pause.) Nennen noch mehr solcher holoseligen Geschöpfe Sie Mutter?

Elisa. Ich habe noch zwey Söhne, der Aelteste ist nicht in unserm Hause, der zweyte, v. Birkenstein! das ist ein lieber Knabe!

Sie erblickte ihn in der Ferne, und rief ihm zu: Herrmann, Herrmann, komm her! und erröthete als sie diesen Nahmen aussprach. Birkenstein bemerkte es, er erfreuete sich, daß sie ihrem Sohne den Nahmen gegeben hatte, von dem er glauben konnte, daß er einst ihr theuer war; seine Blicke sagten ihr dieses, und ihre Verwirrung stieg höher. Endlich kam Herrmann angelaufen, als er Birkenstein sahe, sagte er zu Elisa'n: liebe Mutter, diesen Mann habe ich noch nicht bey uns gesehen?

Elisa. Es ist ein alter Bekannter von mir, Herrmann, der bisher weit von hier gewesen ist.

Herrm. (reicht Birkenstein mit naiver Gutherzigkeit die Hand.) Wenn Sie ein Freund meiner Mutter sind, so bin ich Ihnen auch gut?

Birk.

Birk. (schließt ihn in seine Arme.) Liebenswürdiger Knabe! Sey immer so offen wie jetzt! — O! Elisa! Diese Kinder sagen mir, Sie werden eine glückliche Mutter werden!

Elisa. (gerühret.) Es ist das Einzige, was ich von der gütigen Vorsicht erbitte; jede ihrer Fügungen sind mir willkommen, mögen meine Kinder nur gut und glücklich werden! Es ist mein Bestreben, daß sie das Erste werden, ich weiß, daß man das Zweyte dann ist.

Die Kinder haben sich indeß entfernt, Herrmann ergreift Elisa's Hand: Gefühlvolles Weib! Und wie erhaben in jedem Deiner Gefühle! O! dieser Knabe! er ist der Abdruck Deiner Seele, seine Züge sind so edel, und doch so sanft das Feuer, das in seinen Augen glühet!

Elisa. Herrmann, kein so feuriges Lob, ich bin jetzt Gattinn.

Birk. O! ich verehre diesen Titel in Ihnen! — Und, meine Elisa, doch auch eine glückliche Gattinn?

Elisa. (Mit Ernst.) Ja, Birkenstein, Wallenheim liebt mich.

Birk. Elisa, ich wollte Sie nicht beleidigen! Leidenschaft lodert nicht mehr in mir, allein warme, innige Freundschaft, diese erlauben Sie mir doch, für Sie zu fühlen?

Elisa. (reicht ihm lächelnd die Hand.) O! nie hörte ich auf, diese für Sie zu hegen! Ich hätte nicht einmahl den Gedanken ertragen können, daß ich Ihnen gleichgültig geworden wäre! O! Bir-

kenſtein, zu einer höhern Empfindung, als die brauſende Leidenſchaft des Jünglings iſt, können wir uns erheben! Freundſchaft, uneigennützige Freundſchaft und wahre Hochachtung wird und ſoll uns vereinigen!

Birk. (läßt ſeinen Kopf auf ihre Hand ſinken.) O! dieſe Verſicherung fehlte mir noch zu meinem Glücke, nun bleibt mir kein Wunſch mehr übrig!

(Jetzt ſahe Eliſa Wallenheim kommen, ſie ſtand auf, und ging ihm mit Hermann entgegen.)

Eliſa. Lieber Wallenheim, ich ſtelle Ihnen hier den Herrn von Birkenſtein, einen Mann vor, den ich freudig willkommen hieß, weil ich ihm ſchon ſeit vielen Jahren den Titel eines Freundes ertheilte, den er, hoffe ich, auch von Ihnen erhalten wird?

Wallenh. (verlegen und kalt.) Ich freue mich, mein Herr, die Ehre zu haben, Ihre Bekanntſchaft zu machen.

Birk. (offen, und mit edlem Anſtande.) Verbannen Sie jedes Mißtrauen, mein Herr! Es iſt wahr, ich liebte ſonſt Ihre Gattinn; allein meine Liebe zu Ihr entfernte mich von Ihr: ich kehre jetzt zurück, weil Verehrung Ihrer Tugenden das einzige Gefühl iſt, welches ich jetzt für Sie hege, und indem ich nach Wallenthal kam, wollte ich nicht minder mich um Ihre Freundſchaft bewerben, als Ihre Gattinn um die Ihrige bitten.

Wallenh. Ich ſehe es, daß ſolch ein Mann von meiner Gattinn geliebt werden mußte.

Eliſa.

Eliſa. (umarmt Wallenheim.) laſſen Sie uns doch vom Vergangenen nicht mehr reden. Birkenſtein, Wallenheim, Sie ſind mir Beyde theuer, und dieſes muß Sie vereinigen, dieſes muß Sie zu Freunden machen!

Birk. (reicht Wallenheim die Hand.) Wollen wir nicht den Willen derjenigen erfüllen, die wir Beyde verehren?

Wallenh. (umarmt Birkenſtein.) Der Freund meiner Eliſa kann nicht anders als auch der Meinige ſeyn! —

Birkenſtein wollte nun Wallenheim und ſeine Gattinn verlaſſen, aber Beyde baten ihn in Wallenthal die Nacht zu bleiben, und er willigte ein. Sie ſetzten ſich nun zum Abendeſſen. Eliſa war heiter wie immer, ſie ſuchte alles, was die Vergangenheit hätte zurückrufen können, zu vermeiden, ihre Unbefangenheit, ihr munterer Scherz hob jede Verlegenheit zwiſchen ihrem Gatten und Birkenſtein auf; indeß war doch Wallenheim ernſt, und auf Herrmanns Zügen lag eine ſanfte Rührung verbreitet. Seine Blicke folgten jeder Bewegung Eliſa's, und oft entfuhr ihm ein Seufzer, wenn er ihre liebevolle Aufmerkſamkeit für ihren Gatten, ihre zärtliche Sorgfalt für ihre Kinder ſahe. Unter vertraulichen Geſprächen blieben ſie ſpät bis in die Nacht zuſammen, Wallenheim begleitete Birkenſtein in ſein Zimmer: Eliſa blieb gedankenvoll, als ſie das Ihrige verlaſſen hatten; endlich fühlte ſie eine Thräne ihre Wangen hinabrollen: Gott! rief ſie aus, hätte mich dieſes Wie-

derſehen zu tief gerührt? Wäre ich noch nicht ſtark genug in der Tugend, um dem Zauber der Liebe zu widerſtehen? O! ich muß mich prüfen! ich muß den Empfindungen dieſes Tages nachſpüren! So hätte mich denn nur Abweſenheit vor einem Vergehen bewahrt? So wäre ſie denn jetzt noch nöthig, jetzt, da ich Wallenheim liebe? — (Nach einer Pauſe, im erhabenſten Tone.)" Nein, Herrmann könnte an jedem Tage mir zur Seite ſeyn, ich würde mich bewachen, ſo wie heute würde ich an jedem Abend mein Herz befragen, und dann wäre es unmöglich, daß eine wärmere Empfindung als Freundſchaft ſich darein einſchliche. Wahr iſt es, Herrmann iſt mir ſehr theuer; aber an der Seite meines Gatten fürchte ich ihn nicht! Ich empfand heute keine Unruhe, ich empfand ja Freude, ſie beyſammen zu ſehen — o! dieſer Freude will ich mich überlaſſen: denn ich fühle es, ſie iſt unſchuldig!" — Aber Wallenheim war heute unruhig — o! ich muß gehen, ihn zu beruhigen!

Eliſa fand ihren Gatten im tiefen Nachdenken; ſie flog an ſeinen Hals: Mein Wallenheim, Birkenſteins Beſuch hat doch Ihre Ruhe nicht geſtört? Gewiß, er würde ſich dieſes vorwerfen, wenn er es glauben könnte, und mich würde der Gedanke ſchmerzen! Ja, wenn ich auch einſt Birkenſtein liebte, ſo fühle ich doch jetzt zu gut, daß ich Ihre Gattinn bin, und er mir nur Freund iſt!

Wallenh. (drückt Eliſa an ſeine Bruſt.) Beſtes, edles Weib! Dieſer Mann iſt ganz Ihrer Liebe würdig!

Eliſa.

Elisa. Ja, Wallenheim, er ist edel, und ich schätze ihn, ich liebe ihn als den theuersten meiner Freunde. Aber jene Liebe unserer Jugendjahre — (lächelnd) O! die ist längst erloschen, und wird nicht wieder angefacht!

Wallenh. Es war nicht dieses, was ich fürchtete. Der einzige Gedanke der mich beunruhigte, war dieser, daß Sie vielleicht aufs neue bereuen könnten ....

Elisa. (scherzhaft.) O! weg mit diesen Grillen! Ich stelle mich sonst morgen verliebt in Birkenstein: denn gestraft müßten Sie doch für diesen Gedanken werden!

Wallenh. Er hat also keine Wirklichkeit?

Elisa. (mit Ernst.) Sehen Sie mich an, Wallenheim! Lasen Sie je Unwahrheit in diesen Blicken?

Wallenh. Nein!

Elisa. Nun dann, wenn diese Augen nie Ihnen logen, so werden sie die Wahrheit meiner Worte bestätigen: daß noch nicht der entfernteste Gedanke von dem was Sie besorgten, in mir aufgestiegen war.

Wallenh. (umarmt Elisa'n mit Herzlichkeit.) Nun, meine Elisa, bin ich Deinen Birkenstein noch einmahl so gut! —

In der That empfing Wallenheim am andern Morgen Birkenstein mit einer weit offenern und heitern Miene, als er am vorigen Tage gehabt hatte. Elisa war hierüber sehr vergnügt, und empfing Birkenstein mit noch mehrerer Herzlichkeit.

Wallenheim wollte seiner Gattinn beweisen, wie entfernt er von jeder Eifersucht sey, und verließ sie und Herrmann bald nach dem Frühstücke. Einige Stunden flohen ihnen nun in traulicher Unterhaltung, in welchen Beyde sich glücklich fühlten: Birkenstein, sagte endlich Elisa, Unschuld gibt doch jeder Empfindung Werth! O! wenn wir in jenen Jahren der Leidenschaft nachgegeben hätten, würden wir wohl jetzt so vertraut, so zufrieden, Hand in Hand zusammen sitzen?

Birk. Ja, meine süße Elisa, der Tugend Werth lehrt uns erst eigne Erfahrung! Wohl der Jugend, wenn sie sich entschließt, sich selbst davon zu überzeugen! Man mache es sich nur zum Gesetze, sich nie von dem, was Recht ist, zu entfernen, und die schwersten Opfer werden uns dann belohnt, so wenig wir auch in jenen Augenblicken, Schadloshaltung für möglich halten. Als das Schicksal mich von Ihnen riß, als ich Birkenstein verließ, da betrachtete ich die ganze Welt nur als eine Wüste, in welcher jede Freude für mich erstorben war! Ich war überzeugt, ich würde mein ganzes Leben hindurch elend seyn, ich würde ihn immer fühlen, den nagenden Schmerz, der mir fast alle Denkkraft raubte! Indeß gewohnt, den Gesetzen des Guten zu folgen, war ich stark genug, mir ihren Anblick zu versagen, welcher mir doch das einzige für mich übrig gebliebene Glück zu seyn schien. Ich sagte mir es nicht; allein das Bewußtseyn blieb mir, daß ich doch noch nützlich seyn könnte, und so suchte ich Dienste außer meinem

Vater-

Vaterlande. Jeder Ort war mir gleich; ich fühlte nur meinen Schmerz, ich kam zuerst nach D... und blieb dort: Fleiß, und einige gute Anschläge, welche ich gab, machten, daß man mich bald auszeichnete, und in eine höhere Sphäre setzte; Anstrengung in meinen Geschäften hatte das Wüthende meines Schmerzes und meiner Leidenschaft gedämpft; ich war wieder des Denkens fähig; ich sahe, daß ich für Menschenwohl arbeiten könnte, und dieses war der erste Trost, welchen meine leidende Seele erhielt. Ich ergab mich nun mit Eifer diesem Geschäft, ich fühlte Linderung, ich empfand oft Freude, aber eben so oft vergoß ich auch noch Thränen des bittersten Schmerzes: Wenn die Unschuld, deren Rechte ich vertheidiget, und welche ich ihren Unterdrückern entrissen hatte, mir Dank stammelte, und vor mir Freudenthränen vergoß, o! dann sagte ich mir, ich wäre glücklich, wenn ich mit Elisa'n meine Empfindungen theilen könnte, der Beyfall einer Welt ist mir nichts, wenn ich nicht den ihrigen in ihren Blicken lesen kann! So achtete ich auch den meinigen nicht, empfand noch nicht jene edle Selbstzufriedenheit, die Triebfeder großer Thaten. Ich fühlte endlich, daß, um mich des Guten freuen zu können, was ich that, um nicht bloß maschinalisch meine Pflichten zu erfüllen, ich nicht allein gut handeln, sondern auch weise werden, auch meine Leidenschaft bekämpfen müßte; jetzt entzog ich mich jedes Gedankens an Sie, suchte Zerstreuungen, spürte der innern Verwaltung des Staats nach, entdeckte ihre Mängel,

machte

machte Plane zu deren Verbesserung, überreichte sie dem Fürsten, unterhielt mich mit ihm über die Mittel, seinen Unterthanen aufzuhelfen, und seinen Staat blühender zu machen. Je ernstlicher ich meine Leidenschaft bekämpfte, je mehr ich mich jeder Erinnerung meiner Liebe entzog, je mehr fühlte ich innere Stärke, je mehr erwachte Thätigkeit in meiner Seele. Bisher hatte ich nur einzelne gute Handlungen verrichtet, jetzt bekamen meine Handlungen und Geschäfte, Zweck und Verbindung. Ich wurde erster Geheimerrath in D..., allenthalben richtete ich meine Blicke, und half, wo ich helfen konnte. Nun genoß ich meines eignen Beyfalls, ich genoß des Glücks und des Wohlstandes vieler Einwohner. Nun erst erfuhr ich, daß Tugend belohnt, die höchste Zufriedenheit war nun mein, die edelsten Freuden durchdrangen oft mein Herz. Ihr Bild, meine Elisa, erschien mir jetzt in einem sanften Schimmer, es zerstörte nicht mehr meine Glückseligkeit, nein, es erhöhete sie. Zwar dachte ich oft, an Elisa's Seite wäre ich doppelt glücklich gewesen. — Allein wäre sie mein geworden, ohne ihrer Mutter Einwilligung; so hätten wir Beyde wider unsere Pflicht gehandelt, und wir wären Beyde unglücklich geworden! Allein mit dieser? — Doch dieses war unmöglich! Alle Begebenheiten sind unabänderlich in die Kette der Dinge gereihet, und Tugend ist es eben, wenn man, selbst bey den widrigsten derselben, nicht aufhört, seine Pflichten zu erfüllen.

Elisa. (bedeckt Herrmanns Hand, eine Thräne glänzt in ihrem Auge.) O! wir hielten das Gelübde, welches wir einst im Feuer unserer Liebe thaten, stets auf der Tugend Pfad zu wandeln! und wir wurden glücklich! Vereiniget, Herrmann, wäre dieses vielleicht nicht gewesen?

Herrmanns Kopf sank auf Elisa's Hand, sie blieben einige Augenblicke in dieser Stellung, endlich sagte Elisa: Auch ich, Herrmann, suchte in einer kleinen Sphäre für Menschenwohl zu arbeiten: Kommen Sie! ich will Sie zu meinen angenommenen Kindern, und zu meinen Greisen führen, vielleicht können Sie noch einige Verbesserungen in meinen Einrichtungen treffen?

Herrmann folgte Elisa'n: sie ging mit ihm in das Erziehungshaus, und in das Pflegehaus der Greise. Er bewunderte, wie mit so vieler Einfachheit sie für das Glück so vieler Menschen arbeitete. Diese Kinder bekamen durch Sie einen Platz in der bürgerlichen Gesellschaft, und am Rande des Grabes, fand hier der Unglückliche noch Unterstützung; und dieses waren keine vorübergehende Wohlthaten, nein, ein ganzes Menschenleben hindurch wurden hier Menschen beglückt. Und dieses geschahe so ganz ohne alles Gepränge: O! Tugend, fuhr Herrmann fort, als er aus dem Pflegehause der Greise ging, hier strahlst Du in Deinem wahren Glanze, erhaben und einfach! Hier sollte eine Welt niederfallen, und Dich verehren!

Herr-

Herrmann hatte Eliſa's Hand auf dieſem Wege öfter und inniger gedrückt; eine Thräne hatte er aus ſeinem Auge getrocknet, als ſie ſich bey den Greiſen befanden; Eliſa's Güte und zärtliche Sorgfalt für ſie, der Greiſe Dank, Liebe und tiefe Verehrung gegen ſie, ihre emporgehobene Blicke und Hände, um für Eliſa'n den Segen des Himmels herabzuflehen, war für Herrmann ein rührender Auftritt geweſen, und ſchweigend ging er an Eliſa's Seite zurück.

Eliſa hatte ihm geſagt, daß Henriette unweit von Wallenthal wohne, und er beſchloß, ſie zu beſuchen. Nach geendigter Mittagsmahlzeit, nahm Herrmann von Wallenheim und ſeiner Gattinn Abſchied. Er ſchloß Eliſa'n in ſeine Arme, und fühlte eine Thräne ſeine Wangen hinabrollen, und ſahe auch die Ihrige in ihrem ſeelenvollen Auge; feſt drückte er den jungen Herrmann an ſeine Bruſt, der zu ihm ſagte: Lieber, fremder Mann, beſuche uns doch bald wieder! Herrmann lächelte, küßte ihn noch einmahl, und eilte hinaus; Wallenheim begleitete ihn, Herrmann umarmte ihn noch einmahl: Ich ſcheide doch als Ihr Freund von Ihnen?

Wallenh. (drückt ihm die Hand.) Ja, Birkenſtein, mein Weib iſt zu tugendhaft, Sie zu edel, als daß Ihr Beſuch Beſorgniſſe in mir erweckt hätte. Ich habe Sie kennen gelernt, und liebe Sie.

Birk. Ich danke Ihnen, Wallenheim, für dieſes edle Vertrauen! Nie werde ich es mißbrau-

brauchen, ich fühle mich ſtark genug, den Anblick Ihres Weibes zu ertragen, und doch — nur in vielen Jahren ſehen wir uns wieder!

Nun ſchwang er ſich auf ſein Pferd, und eilte fort; Eliſa ſahe ihm nach, und trocknete ihre Augen. Herrmann erblickte bald den Thurm von Felſingburg; er ließ ſich bey Henrietten melden: Birkenſtein? fragte ſie ſtaunend, und ſchon ſahe ſie ihn den Hof heraufkommen. Sie ging ihm entgegen: Staunen und Freude, Sie zu ſehen, Birkenſtein, machen mich faſt unfähig, Sie zu begrüßen!

Birk. (küßt ihr die Hand.) Welch ein ſüßes Vergnügen iſt mir dieſes, mir ſchmeicheln zu können, daß ich noch unter die Zahl Ihrer Freunde gehöre?

Henr. (lächelnd.) Sie trauen alſo der Abweſenheit nicht viel?

Birk. So nicht, gnädige Frau! Bey Gott, ich fühle es, es gibt Verbindungen, welche durch nichts geſchwächt werden, und ſo war auch die Unſrige!

(Jetzt begleitete Birkenſtein Henrietten in ihr Zimmer, Felſing war abweſend, doch erwartete ihn Henriette am Abend.)

Birk. (Nach einer Pauſe.) Ich komme von Waldenthal!

Henr. O! hätte ich doch dem erſten Augenblicke Ihres Wiederſehens mit Eliſa'n beywohnen können!

Birk. Wir freueten uns Beyde, unsere beyder Herzen schlugen heftiger. O! gnädige Frau, Jünglingsfeuer rollt nicht mehr in meinen Adern, allein wärmer schied ich doch von ihr, als ich bey meiner Ankunft war.

Henr. Sie lieben sie noch?

Birk. Ueberzeugt, daß ich nur warme, innige Freundschaft für sie empfand, kam ich nach Wallenthal: Ihr Anblick rufte in mir die Scenen der Vergangenheit zurück, ich umarmte meine vorrige Geliebte; aber dieser Nahme konnte nur auf einen Augenblick mein Herz erschüttern, ich war gewohnt, sie mir als Wallenheims Gattinn zu denken: allein Elisa'n sehen, ihre Tugenden bewundern, sie geliebt zu haben, und nur ihr Freund bleiben — nein, Henriette, das vermag ich noch nicht! Welche sanfte Gefälligkeit hat sie gegen ihren Gatten, wie geflissen war sie, durch ihr Betragen ihm jeden Verdacht gegen sich und mich zu benehmen; ihr Lächeln, jede ihrer Mienen spricht ihm Liebe, und doch mir so zugethan, so unverstellt, so offen in ihrem Betragen gegen mich. Indem sie nur jedes Verlangen ihres Gatten aus seinen Augen zu lesen schien, um diesem zuvorzukommen, indem sie uns auf die angenehmste Art unterhielt, wendete sie doch eine beständige Aufmerksamkeit auf ihre Kinder, keins ihrer Worte entging ihnen, und ich sahe, daß Elisa in keinem Augenblicke aufhört, ihre Erzieherinn zu seyn. Und welche Ordnung herrscht in ihrem Hause! früh am andern Morgen hatte sie schon ihr Hauswesen bestellt,

beſtellt, und ich fand ſie angekleidet. Allein wenn Eliſa in dem Zirkel ihrer Familie bewunderungswürdig iſt, wie viel mehr iſt ſie es nicht, wenn man ſie als Wohlthäterinn dieſer Gegend betrachtet, wenn man ihr in das Erziehungshaus und in das Pflegehaus der Greiſe folgt, wenn man mit den Bäuern in Wallenthal ſpricht, welche ſich glücklich preiſen, und bey denen man mehr geſunde Vernunft antrifft, als in dieſer Klaſſe bey den Einwohnern einer ganzen Provinz zuſammengenommen. O! könnte ich doch ihr ganzes Geſchlecht nach Wallenthal rufen, ihnen Eliſa'n zeigen, wie wirklich groß und erhaben ſie durch ihre Tugenden iſt! — Weiber! ihr wollt alle glänzen! Möchtet ihr doch Alle die Mittel erwählen, durch welche Eliſa die Erſte der Weiber wurde! Wahrlich! wenn ſchon Silberlocken eure Stirnen zierten, würden wir euch doch noch Dank, Verehrung und Liebe zollen!

Hent: Und Sie ſahen ſie nur einen Tag, Birkenſtein? Wenn man ihr aber in jedem Auftritte ihres Lebens folgt, wie viel größer erſcheint ſie dann noch! Der erſte Augenblick, in welchem Wallenheim ſie in ſeine Arme empfing, war für ſie abſcheulich, und doch von dieſem Augenblicke verſagte ſie ſich jeden Gedanken an Sie. Der rauhe, der mürriſchte Mann, den ich je ſahe, war Wallenheim; ihre Sanftmuth ſchuf ihn um, ſie zwang ihn, ſie zu lieben, es war kein Opfer, weil ihres ſie ihm nicht brachte, keine unwürdige Behandlung von ihm, welche ſie nicht geduldig ertrug.

Sein Herz öffnete sich endlich dem Gefühl, und sie machte ihn glücklich. Er hat ihr Vermögen verschwendet, ein nur kärgliches Einkommen bleibt ihnen übrig, und Elisa versagt sich jede Bequemlichkeit, um ihren Gatten nicht die Verringerung ihres Vermögens empfinden zu lassen, welche er verursachte. Sie verbirgt dieses vor ihm, um daß er sich keine Vorwürfe mache. Sie arbeitet oft in der Nacht: denn den Tag widmet sie ihre Stunden dem Unterricht ihrer Tochter, und die Abende der Unterhaltung ihres Gatten; sie macht sich's zum Geschäft, ihm die Zeit angenehm zu vertreiben. Noch ist sie eben so reich in ihren Wohlthaten, und in ganz Wallenthal empfindet nur sie den Verlust ihres Vermögens. Dieses alles, Birkenstein, wußten Sie noch nicht, und kaum sollte man glauben, daß diese Tugenden noch einer Erhöhung fähig sind? Und doch erhöhet sie Elisa noch durch ihr Betragen: ihre Seele ist so erhaben, und doch, welche Leichtigkeit, welche Gefälligkeit in ihrem Wesen? Alle ihre Handlungen führen in sich das innere Gepränge der Tugend; allein es erscheint in ihnen so viel Einfachheit, daß man es kaum fühlt, daß Elisa so erhaben ist über alles, was sie umgibt. Man fühlt sich nicht zur Bewunderung hingerissen, nein, zur Liebe: denn Elisa sucht sich einem jeden gleich zu stellen, und will nicht über andere erhaben scheinen. Und diese Bescheidenheit ist bey ihr nicht erkünstelt, nein, sie ist überzeugt, sie erfüllt nur ihre Pflichten, und ist weit entfernt, sich den Werth beyzulegen, den der

Beobach-

Beobachter ihrer Handlungen ihr zugeſtehen muß. Und dann eine beſtändige Aufmerkſamkeit, Andern Vergnügen zu machen, welche ſich auf das geringſte Individuum erſtreckt, wirft auf ihr ganzes Weſen eine Liebenswürdigkeit, welcher man nicht zu widerſtehen vermag, und man empfindet, daß Eliſa auch die angenehmſte der Weiber iſt; und faſt möchte ich ſagen, auch die Glücklichſte! Ruhe und Heiterkeit liegen auf ihren Zügen verbreitet, und ſie ſind das Bild ihrer Seele. Zwar ging ſie durch ſo manchen unangenehmen Auftritt des Lebens, allein dieſe blieben unverändert in ihr. Ich ſahe oft ihr Auge trübe, allein nie hörte ich ſie klagen über das Geſchick. Immer fand ich Eliſa'n noch heiter, wenn auch Schmerz ihre Seele niederbeugte: denn ſie iſt überzeugt, daß jede Begebenheit eine nothwendige Folge vorhergegangener Urſachen iſt, und ſo bleibt ſie ruhig, auch bey den Widerwärtigkeiten des Lebens. Sie hört auch dann nicht auf, thätig im Guten zu ſeyn, und ſie findet Troſt in dem Bewußtſeyn, daß ſie ihre Pflichten erfüllt. So bleibt ſie ſich ſtets gleich, ſtets wirkſam, die Uebel die ſie treffen, für andere unſchädlich zu machen, und ſo iſt ſie fähiger, jedes Ungemach zu ertragen.

Birk. Wie vortrefflich ſchildern Sie Ihre Freundinn, Henriette! Und wie nahe müſſen Sie ſelbſt dem Bilde kommen, dem Sie ſo aufrichtig Ihre Verehrung zollen!

Henr. Die innigſte Freundſchaft vereiniget uns ja ſtets, ſchon in unſern Frühlings Tagen machte

machte mich der Gedanke ſtolz, daß die, welche ich ſo ſehr liebte, ſich vielleicht einſt dem Gipfel weiblicher Vollkommenheit nähern würde?

Birk. O! Henriette, welche Tage rufen Sie zurück! Doch, meine Eliſa wäre nicht das Muſter weiblicher Tugend geworden, wäre ſie nicht die Gattinn des Mannes geworden, vor dem ſie Widerwillen empfand!

Henr. (Nach einer Pauſe.) Alſo erſetzte noch kein Weib Eliſa's Stelle in Ihrem Herzen?

Birk. Keins, und wird es nie: denn Eliſa iſt einzig. Zwar ſahe ich manches liebenswürdige Weib, allein Eliſa's Bild, ob ich gleich nicht mehr liebte, entfernte doch jede andere Liebe von meinem Herzen. Sie war die Erſte, die dieſes Gefühl mich kennen lehrte, und das in ſeiner ganzen Reinigkeit. Eliſa vereinigte alles: Verſtand, Reitze, Tugend, Liebenswürdigkeit, und nur die höchſte Liebe konnte man für ſie empfinden. Nie wird eine zweyte Liebe in meinem Herzen Platz finden, und der Gedanke erregt mir Widerwillen, mein Schickſal mit einem Weibe zu vereinigen, welches ich nicht ſo lieben könnte, als ich noch jetzt Eliſa'n liebe. Mich dünkt, ich würde das einzige Band zerreiſſen, welches uns jetzt noch verbindet. Eliſa, obgleich ſchon längſt meine Leidenſchaft zu ihr aufgehört hat, iſt doch noch immer der Gegenſtand meiner liebſten Gedanken und Empfindungen, und dann dürfte ſie es nicht mehr ſeyn; und ich kann mir nicht das Vergnügen rauben, an ſie zu denken; ich kann nicht undankbar gegen ein Weib

werden, die mich vielleicht allein lieben würde, und der ich diese Liebe nicht erwiedern könnte!

Henr. Aber, Birkenstein, fürchten Sie nicht, einst eine Leere in ihrem Herzen zu finden, wenn kein Gegenstand es fesselt, keiner Ihre liebende Seele erfüllt?

Birk. Nein, Henriette! die Unglücklichen sollen mich fesseln! Die, deren Lods ich verbesserte, meine Seele erfüllen! Ich werde für sie arbeiten, ich werde suchen, frohe Menschen um mich zu versammeln, und ich werde glücklich seyn! Ich werde Elisa's wohlthätige Anstalten nachahmen, ich werde Menschen erziehen, und auch in Birkenstein sollen, wie in Wallenthal, dem dahinsinkenden Alter noch am Rande des Grabes Blumen sprossen! Wie viel Gegenstände, Henriette, welche mein Herz erfüllen werden! Und dann, Elisa und ihre Kinder — Elisa, welche mir immer theuer seyn wird, und in deren Gesellschaft ich künftig manche Stunde verleben will! Wundern Sie sich nicht über diesen Vorsatz, Henriette, jetzt reise ich weg, und komme in vielen Jahren erst wieder! Zwar traue ich mir Tugend genug zu, um nicht das Weib eines andern zu verführen, und ich weiß, daß Elisa vor dem Gedanken zurückbeben würde, einen Andern, als ihren Gatten zu lieben — allein wenn ich sie sehen kann, ohne daß ich aufhöre, ein ehrlicher Mann zu seyn, so kann ich sie nicht sehen, ohne daß ich sie liebe, und auch ihr Herz würde oft unwillkührlich bey meinem Anblick stärker klopfen dieses will ich ihr und mir ersparen! Wir bekämpf-

kämpften Beyde unſere Leidenſchaft, wir ſiegten, der Kampf ſoll nicht erneuert werden! Allein, Henriette, wenn kälter das Blut in meinen Adern rollt, dann will ich ein Mitglied der Wallenheimſchen Familie, dann will ich Eliſa's Bruder werden! Hier im Städtchen N... kaufe ich mir dann ein Haus, und verlebe hier ſechs Monathe des Jahrs: denn meine Bauern in Birkenſtein verlaſſe ich nie ganz. Eliſa's Kinder ſollen dann die Meinigen werden, wenn Herrmann, dieſer Knabe, aus deſſen Blicken der Mutter liebevolle Seele ſtrahlt, und der mir noch theurer iſt, durch den Nahmen den er von ihr erhielt, und durch den ſie ein Denkmahl ihrer Liebe ſtiftete, wenn er der mütterlichen Leitung entwachſen iſt, dann will ich ſein Führer werden, dann will ich ihn zum Manne bilden, und ihn ihr dann wieder geben! — O! Henriette! wie kann ich eine Leere fürchten? Eliſa's Freund, ihr Bruder, ihre Kinder die Meinigen, und einige Sterbliche, an deren Glück ich arbeiten und die ich lieben werde!

Henr. (gerührt.) Herrmann! Eliſa! Möchten doch eure Nahmen in den Annalen der Tugend aufgeſchrieben werden!

Herrm. (drückt Henriettens Hand.) Ja, Henriette, wünſchte ich, daß er je unvergeßlich würde, ſo wäre es dort!

Herrmann und Henriette ſchwiegen, und dieſes Schweigen war feyerlich und ernſt; ein Wagen der daherrollte, weckte ſie aus ihrem Nachdenken, und Felſing trat herein. Herrmann und Felſing

wurden

wurden Freunde, und erst am andern Tage schied Herrmann von ihm und seiner Gattinn. Viel sprachen Elisa und Henriette bey ihrem Wiedersehen von ihrem Freunde; allein Henriette sahe bald, daß Elisa über ihr Herz gewacht, und jede aufkeimende Empfindung darin unterdrückt hatte. In der That suchte Elisa, seitdem Herrmann in Wallenthal gewesen war, ihrem Gatten noch mehr Liebe zu beweisen. Er sahe diese Bemühung, schätzte sein Weib um so mehr, und Beyde waren glücklich.

Es war ein Jahr, daß sie nun in Wallenthal waren, da wurde Herrmann krank, man fing bald an, für sein Leben besorgt zu seyn. Elisa zitterte, sie verließ sein Bette nicht, ihre Augen füllten sich mit Thränen, wenn sie auf ihren Sohn blickte, und doch wollte sie sie vor ihrem Gatten verbergen, der trostlos ihr zur Seite saß. Wallenheims ganzes Herz hing an dem Knaben, sein Anblick hatte ihn stets mit Freuden erfüllt, auf allen seinen Spaziergängen war er sein Begleiter gewesen, und oft hatte ein Lächeln, ein kindischer Einfall des Knaben des Vaters Unmuth zerstreuet: O! Elisa, sprach er zu seiner Gattinn, wenn mir Herrmann entrissen wird, dann wird öde und freudenleer mein ganzes Leben! O! wie viel versprach ich mir nicht von dem Knaben! Er war Ihr Ebenbild! Er sollte die Freude meines Alters werden! Ach! er war ja jetzt schon die Freude meines Lebens!

Elisa weinte, sie umarmte ihren Gatten: lassen Sie uns stark seyn, Wallenheim! O! wir dürfen ihm nicht unterliegen, dem Schmerze! Wir müssen — (hier stockte ihre Stimme, und ihre Thränen flossen häufiger.) wir müssen für unsere andern Kinder leben!

Wallenheims Thränen verdoppelten sich, er verließ das Zimmer; da sank Elisa nieder auf ihre Kniee, sie nahm des Knaben Hand, ihr Kopf sank auf dieselbe: O! Herrmann, mein Sohn, bald wirst du nicht mehr seyn! Im stummen Schmerze blieb sie jetzt liegen. Endlich stand sie auf, blickte gen Himmel, umarmte dann Herrmann: Ach! seitdem er lebt, hat er mein Herz mit Freude erfüllt! so manchen süßen Augenblick gewährt er mir! Dank dir, mein Sohn! Dank Dir, gütige Vorsicht, die mich acht Jahre durch ihn eine glückliche Mutter seyn ließ! Ach! ich will sie nicht vergessen, diese Jahre der Freude! Noch jetzt will ich mit Dankbarkeit mich ihrer erinnern! Jetzt, wo ich ihn verliere, auf ewig verliere! — (Sie bricht aufs neue in Thränen aus.) O! mein Herz ist zerrissen! Aber meine Standhaftigkeit soll mich nicht verlassen! — Dir, gütige Vorsicht, opfere ich meine Leiden, opfere den Schmerz, der jetzt in meinem Busen wühlt — Herm Eintritte in die Welt, harrten meiner Leiden und Freuden! — O! ich will sie tragen die Leiden, ich genoß ja der Freuden! — (Sie wirft sich wieder auf Herrmanns Bette.) O! Herrmann, mein Sohn, du wirst nicht mehr seyn! — Aber, Elisa, deine Pflichten hören nicht auf!

auf! Dein Gatte, deine übrigen Kinder leben, du mußt an ihrem Glücke arbeiten! Dazu berief dich die Natur! Und ehe sie mich nicht zurückruft, vom Schauplatze des Lebens, eher darf ich nicht aufhören zu wirken! — Dazu muß ich stark seyn! — (Sie fällt nieder auf ihre Arme, und hebt die Hände gen Himmel.) Ja, ich will es seyn! — Ich will mit ruhiger Ergebung das größte der Leiden tragen — ich will ihn bekämpfen, den Schmerz — ich muß Wallenheim trösten — o! Wallenheim! Du sollst nicht zu gleicher Zeit deine Gattinn und deinen Sohn verlieren!

Nun stand Elisa auf, und setzte sich wieder neben ihren Herrmann; er war schon seit zwey Tagen ohne Empfindung. Sie nahm ihn oft in ihre Arme, weinte, aber eben so oft blickte sie empor zum Himmel, und rief aus: Du wirst mich starken, großes Wesen!

Wallenheim kam wieder herein; es war schon Abend, Elisa bat ihn zu Bette zu gehen: Meine Elisa, sprach er, soll ich nicht mit Ihnen diese traurige Stunden theilen? Wollen Sie allein jene bange Bekümmerniß über sich nehmen, allein ihn mit unermüdeter Sorgfalt bewachen, und ich — soll ruhen?

Elisa. Ja, mein Wallenheim, suchen Sie auf einige Stunden zu ruhen. Unser Sohn stirbt noch nicht! Noch ist der Faden seines Lebens nicht durchschnitten, vielleicht? — doch gehen Sie jetzt, Ihre Gegenwart hier würde mich noch mit mehrerer Besorgniß erfüllen, ich würde auch für Sie zittern!

Wallenheim umarmte sie, weinte, und verließ das Zimmer. Elisa glaubte, daß Herrmann in dieser Nacht sterben würde, und sie wollte nicht, daß Wallenheim diesem traurigen Auftritte beywohnen sollte. Wallenheim ging zu Bette, von Gram und Thränen abgemattet, schlossen sich seine Augen. Er war eine Stunde weg, da hörte Elisa ihren Sohn leise röcheln, das Röcheln nahm zu, sie sah mit unverwandtem Blick auf ihn, ihr Busen hob sich hoch und heftig, Schmerz wüthete in ihrem Innern. Jetzt drängt sich das letzte Röcheln aus Herrmanns Brust, seine Seele entfliehet, seine Augen sind auf ewig geschlossen! Elisa sinkt auf den todten Leichnam, sie heftet ihre Lippen auf die entseelten Lippen ihres Kindes, hier bleibt sie eine halbe Stunde liegen: man will sie wegbringen: O! laßt mich, ruft sie aus, meinen Schmerz auf seinen Lippen aushauchen! Dieses war der einzige heftige Ausbruch ihres Schmerzes. Nach einer halben Stunde stand sie auf, und ging in ihr Zimmer. Nun flossen ihre Thränen, allein sie war ruhig, oft richtete sie ihre Blicke gen Himmel, und einigemahl rief sie aus: Großer Urheber alles Seyns, Du wolltest es so!

Wallenheim hatte einige Stunden geschlafen, allein schon lange hatten ihn bange Besorgnisse geweckt: indeß herrschte eine Stille im ganzen Hause, und diese ließ ihn nichts böses ahnden; endlich klingelt er, da trat Elisa herein, warf sich in seine Arme, und rief aus: O! mein Wallenheim! er

ist

iſt nicht mehr! — Ach! wir verbanden uns, Freude und Leid zu tragen!

Wallenh. Herrmann! Eliſa! Herrmann? —

Eliſa weinte: Auf ewig, auf ewig Dich verlohren? rief Wallenheim.

Eliſa. (drückt Wallenheim an ihren Buſen.) Mein Wallenheim, mein Gatte, laß uns ſtark ſeyn!

Lange weinten nun Beyde, endlich ſagte Eliſa! Trocknen Sie Ihre Thränen, Geliebteſter, kommen Sie, beym entſeelten Körper meines Sohns wollen wir Standhaftigkeit ſchwören!

Wallenh. Eliſa, Du biſt ein Weib, Du biſt Mutter, und Du kannſt? —

Eliſa. Ach! Wallenheim! mein Herz iſt zerriſſen; aber ich habe gelernt leiden zu tragen!

Sie gingen nun zu dem Leichnam ihres Sohns; Beyde knieeten vor demſelben: O! mein Sohn! mein Sohn! rief Eliſa, entriſſen meinem Herzen! Ach! es blutet! Tief im Innern nagt der Schmerz! Aber einſt kniete ich ſo wie jetzt, vor der Leiche meines Vaters, und da ſchwur ich der Tugend! — Es iſt ja auch Tugend, ſtandhaft zu ſeyn! Ich will es ſeyn! (ſie ſteht auf, und ergreift Wallenheims Hand.) Wallenheim, laß uns weinen um unſern Sohn, lange werden meine Thränen noch fließen; aber daß der Schmerz uns nicht unſere Pflichten verſäumen laſſe!

Nun riß ſie ihn mit ſich fort, ging zu Henrietten, tröſtete ſie. Bald kam Felſing mit ſeiner Gattinn. Mit inniger Theilnehmung umarmte

Hens

Henriette ihre Freundinn: Komm auf einige Tage mit deinem Garten und Henrietten nach Felsingsburg, sprach sie zu ihr, Waldin und Felsing werden alles besorgen!

Die Scenen des Kummers, die Zurüstungen trauriger Obliegenheiten zu vermeiden, ist Pflicht, wenn man sich ihrer entziehen darf. Dieses wußte Elisa, und sie folgte ihrer Freundinn. Die Verordnung ihres geliebten Sohns wurde nun Felsings und Waldins Geschäft, und nach sechs Tagen kehrte die Wallenheimsche Familie nach Wallenthal zurück. Wallenheim und seine Gattinn setzten ihrem Sohne kein Denkmahl, sie wußten, er würde in ihren Herzen fortleben: aber sie wollten durch keinen sinnlichen Gegenstand ihrem Schmerze Nahrung geben.

Jene Unthätigkeit, welcher im Schmerze man sich so gern ergiebt, vermied Elisa jetzt. Zurück in Wallenthal, fing sie auch ihre Beschäfftigungen wieder an. Zwar unterbrachen ihre Thränen sie oft, allein sie gestattete es sich nicht, sich dem Schmerze zu ergeben; weinend setzte sie ihre Beschäfftigungen fort, und zwang so ihre Aufmerksamkeit, sich auf andere Gegenstände zu richten. Sie las viel, und bewog auch Wallenheim viel zu lesen; sie wählte ernste Bücher, welchen sie ihre Aufmerksamkeit widmen mußte. So sehr sie auch um ihren Herrmann trauerte, so bemühete sie sich doch, Wallenheim zu trösten. Sie verließ ihn in den ersten Tagen fast gar nicht, sie vermischten ihre Thränen; aber mitten unter denselben bestrebte

strebte sich Elisa, seine Gedanken von seinem Sohn abzuziehen, ihm das Gesetz der Nothwendigkeit in seiner ganzen Stärke vorzustellen, und ihm diejenige Ergebung einzuflößen, welche der Weise, selbst bey den härtesten Schlägen des Schicksals noch behält; welche zwar den Schmerz empfinden läßt, aber Verzweiflung entfernt. —

Gleich nach Herrmanns Tode hatten Wallenheim und seine Gattinn Carln kommen lassen: Die Natur [illegible]chte jetzt aufs neue aus ihrem Schlummer; [illegible] grüne Gewand der Erde ging wieder aus ihrem [illegible]hoße hervor: aber die blühende, lachende Natur goß neue Traurigkeit in Wallenheims und seiner Gattinn Herzen: Ach! sagte Elisa, alles blühet, und mein Herrmann sinkt dahin! — Doch bald erinnerte sich Elisa, daß sie so oft Trost im Schooße der Natur gefunden hatte, daß ihre Freuden nie ersterben; sie besuchte also den Wald, den Garten, die grünen Felder wieder, und so schmerzhaft ihr auch im Anfange die wiederkehrende Freude der Natur gewesen war, so goß sie doch bald wieder Ruhe in ihr Herz; es war zu empfindungsvoll, als daß es hätte fühllos gegen die allgemeine Freude bleiben können. Auch Wallenheim bewog sie, sie auf ihren Spazziergängen zu begleiten, und ihre Kinder folgten ihnen dann. Es war an einem sanften Frühlingstage, als Elisa zum erstenmahle nach Herrmanns Tode mit ihrem Gatten spazieren ging: Sie gingen durch den Tannenwald auf eine Anhöhe, von welcher man auf der einen Seite uber den dunkeln

Wald

Wald hinab blickte, und auf der andern erstreckten sich grüne Auen, in einer dem Auge unerreichbaren Länge. Sie setzten sich: Henriette haſcht einen Schmetterling, ſieht ihn an, und fängt an zu weinen: Ach! Mutter! ſonſt haſchte Herrmann die Schmetterlinge, und half mir Kräuter ſuchen! Ach! ich kann es immer noch nicht vergeſſen, jedesmahl daß ich spatzieren gehe!

Wallenh. (nimmt Henrietten Schmäthig in seine Arme) Armes Mädchen! (er weint)

Ja, Eliſa, jeder Baum [illegible] Tannenwalde hat mich an den Knaben erinnert! Wenn ich mit ihm auf die Jagd ging, und er dann vergnügt an meiner Seite hüpfte, mir die Vögel zeigte, und unter dem Baume lauſchte, O! dann habe ich mich ſo oft über des Knaben Munterkeit gefreuet! Ich freuet, wenn ich ſo viel Züge ſeines guten Herzens, ſo manchen Beweis ſeines lebhaften Verſtandes ſahe! O! Eliſa! ich kann Ihnen nicht ſagen, wie jetzt alles ſo öde, ſo freudenleer um mich iſt!

Eliſa. (drückt Wallenheim die Hand, und trocknet ihre Augen; nach einer Pause.) Mein Wallenheim, blicken Sie um ſich, die Natur iſt noch immer ſchön! Zwar ein großer Theil unſers Glücks, unſerer Freuden, iſt uns entriſſen; aber viel bleibt uns noch übrig! Unſere Kinder werden wieder luſtig werden, ſie werden, hoffe ich, gut werden, und uns noch manche Freude gewähren! Wir werden noch manchmahl hier der reinen Freuden der Natur genießen! Sehen Sie das lachende Grün, hören

hören Sie das frohe Zwitschern der Vögel! O! lassen Sie Ihr Herz die Uebereinstimmung, die Harmonie der Natur empfinden, und wenn wir dann um unsern Herrmann weinen, so lassen Sie uns auch empfinden, daß in der Schöpfung doch noch Freuden für uns sind!

Wallenh. (umarmt Elisa'n.) Sanftes, liebevolles Weib! Ja, ich fühle mich getröstet, ich fühle mich stärker, wenn ich bey Ihnen bin! —

Auf diese Art bestrebte sich Elisa immer Wallenheims Gram zu mindern, und dem Ihrigen das Bittere desselben zu benehmen. Zwar trauerte sie lange um ihren Herrmann; allein ihr Gram war eine sanfte Schwermuth, mit derjenigen ruhigen Heiterkeit vereiniget, welche Elisa'n fast nie verließ. —

Jahre verflossen nun, ohne daß der Wallenheimischen Familie etwas merkwürdiges begegnete. Henriette war der Gegenstand der Zärtlichkeit ihrer Aeltern geworden; allein Elisa hatte über ihre Liebe zu ihr gewacht, und hatte mit den Jahren ihre Sorgfalt für ihre Erziehung verdoppelt; und schon erkannte man in Henrietten die Tugenden ihrer Mutter. Herr Waldin war in Wallenthal geblieben, bis daß er einen Dienst bekommen hatte, welchen er durch Elisa's Bemühungen erhielt. Als er weg war, erhielt Henriette allein ihren Unterricht von ihrer Mutter, welche sich täglich um mehrere Kenntnisse bewarb, um den Verstand ihrer Tochter gehörig auszubilden. Uebrigens blieb Elisa sich gleich; der Jugend Muthe war von ihr geschwunden, aber

aber nicht der Reiz derselben; in keine ernstern Falten zog sich ihre Stirne; eben das ruhige, sanfte Lächeln thronte noch auf ihren Lippen, und eben derselbe liebevolle Blick, der einst Herrmann zuerst die Liebe kennen lehrte, begleitete noch jede ihrer Handlungen, und jedes ihrer Worte. Um aufbruch blieb sie beschäftiget, die Summe des Glücks zu vermehren, und nachdem die Zeit und ihre Bemühungen den Schmerz über Herrmanns Tod getilgt hatten, rief sie die Freude zurück an ihre Seite, und verbreitete sie wieder über alles was sie umgab, über ganz Wallenthal, so weit es dem Menschen möglich ist, und nur selten sahe man dort einen kummer- oder unmuthsvollen Blick.

In seinem funfzehnten Jahre war Carl in den Militairdienst getreten, und schon hatte Elisa bittre Thränen um ihn vergossen. Sein Charakter hatte keine Festigkeit bekommen, seine Leidenschaften, welche heftig waren, keine gehörige Richtung. Sie hatte Wallenheim oft ihre Besorgnisse mitgetheilt, ohne ihm indeß Vorwürfe zu machen; allein er wollte aus falscher Scham es nie gestehen, daß sein Weib Recht hatte, und nie hatte sie ihn bewegen können, in Absicht Carls andere Maßregeln zu nehmen. Er war nun vier Jahre bey Regimente, und überließ sich jetzt, da er sich frey glaubte, seinen Leidenschaften ohne Einschränkung. Das Spiel war fast seine einzige Beschäftigung, und die Stunden, welche er fern von Spieltische zubrachte, verlebte er in den Armen feiler Buh-

lerin

lernnen; er war zwanzig Meilen von Wallenthal entfernt, allein Elisa ließ ihn beobachten, sie war von jeder seiner Handlungen unterrichtet, aber sie verschwieg ihrem Gatten seine Aufführung, um ihm die Vorwürfe, die er sich machen könnte, zu ersparen, und auch weil sie besorgte, daß er vielleicht um ihn zu bessern, falsche Maßregeln ergreifen könnte. Sie wollte einige Zeit seine Leidenschaften ausbrausen lassen; sie glaubte, daß wenn ein Jüngling eine schlechte Erziehung bekommen hätte, und seinen Leidenschaften nicht schon vor ihrem Erwachen ein Zügel angelegt worden wäre, sie einem reissenden Strome glichen, der alle Dämme durchbricht, welche man ihm entgegensetzt; daß folglich in der ersten Hitze derselben jedes Mittel zur Besserung vergebens sey, und sie wollte diese nicht eher anwenden, als bis er einige Zeit seine Leidenschaften befriediget haben würde. Doch jetzt näherte er sich dem zwanzigsten Jahre; nun glaubte sie wäre es Zeit, ihn von seinen Ausschweifungen zurück zu bringen, sonst bliebe er, so lange er lebte, ein Spieler und ein Wollüstling. Sie beschloß, selbst nach S.... zu reisen, wo er in Garnison stand. Sie sagte ihrem Gatten, daß Carl sich von heftigen Leidenschaften hinreissen ließe, und daß sie hoffte, daß, wäre sie einige Zeit in S..., sie vielleicht Gelegenheit haben würde, kräftige Maßregeln zu seiner Besserung anzuwenden. Eine zwanzigjährige Erfahrung hatte Wallenheim zu sehr von der Klugheit und Vorsicht seiner Gattinn überzeugt, als daß er jetzt nur einen Augenblick hätte zweifeln

 können;

können, daß Elisa nicht ganz so handeln würde, als Zeit und Umstände es erforderten. Er war gewohnt, sie in allen Fällen die besten Maßregeln ergreifen zu sehen, und schon seit langer Zeit schränkte er sie in keiner ihrer Handlungen mehr ein, und Elisa gebrauchte diese Freyheit nur, ihn und ihre Kinder zu beglücken: Reisen Sie, theure Elisa, sprach er, es wird der besten Mutter aufbehalten seyn, den Sohn zurück zu bringen, den des Vaters Fehler auf Irrwege leitete!

Und Elisa reiste.

Sie trat in S.... in einem Gasthofe ab; sie verbarg ihren Nahmen; viel hörte sie von ihrem Sohn sprechen; er hatte zwey tausend Thaler Schulden in S...., und täglich fand man bey ihm eine Versammlung von Spielern und Freudenmädchen; indeß erzählte man sich auch Züge seines guten Herzens: Der junge W llenheim, hörte Elisa einige Männer sagen, kann nur der Verführung nicht widerstehen; es ist zu viel Schwäche in seinem Charakter. Ich weiß, daß er oft die besten Vorsätze nimmt, allein sie schwinden im andern Augenblicke, sobald einer seiner Freunde zu ihm sagt: komm mit mir zum Pharotische.

Aus allen diesen Reden schöpfte Elisa Hoffnung: Er ist noch nicht ganz verdorben! sagte sie zu sich selbst. Sie erfuhr, daß am andern Tage wieder eine Versammlung seiner Spielgesellen bey ihm seyn würde. Sie bat die Wirthinn, bey welcher Carl wohnte, ihr für ein gutes Trinkgeld zu erlauben, während der Zeit daß bey dem jungen

Wallen

Wallenheim Gesellschaft wäre, sich in dem Zimmer neben dem Seinigen aufzuhalten. Die Frau gestattete ihr dieses, und Elisa ging am Nachmittage dahin. Bald hört sie das wilde Jauchzen, die üppige Fröhlichkeit Carls und seiner Gesellschafter; sie unterscheidet unter ihnen zwey weibliche Stimmen, welche ihn zum Spiele ermunterten: Mache Wallenheim, daß du gewinnest, riefen sie ihm zu, allein wir bekommen die Hälfte des Gewinnstes, aber dafür sollst du auch eine göttliche Macht haben! O! Ihr werdet sie wohl sehr menschlich machen, antwortete ihnen einer aus der Gesellschaft, und ein wildes Gelächter erscholl. Doch jetzt hörte Elisa, daß man sich um den Pharotisch versammelte, und nach einer halben Stunde hörte sie Carln ausrufen: Der Teufel! schon hundert Louisd'or weg! Da öffnete sie plötzlich die Thür, und trat in das Zimmer: Wie vom Blitze gerührt, stand Carl da; Elisa schwieg. Teufel! rief ihm einer seiner Cameraden zu, was machst du, Wallenheim? Das Weib sieht ja nicht so schrecklich aus, um dir solch ein Herzjemines Gesicht abzujagen?

Wallenh. Schweig! es ist meine Mutter!

Nun wurde die Bestürzung unter Carls Gesellschaftern allgemein; alle schwiegen.

Elisa. (nähert sich ihm einige Schritte.) Carl, und du heißest mich nicht einmahl willkommen?

Carl. (bedeckt sein Gesicht mit seinen Händen.) O! meine Mutter!

Eliſa. Carl! wenn die kindliche Liebe nicht in dir ſpricht, ſo ſpricht doch die mütterliche Liebe deſto lauter in meinem Herzen! Komm in meine Arme, ich habe dich in ſo langer Zeit nicht geſehen!

Carl. (ſtürzt ſich ſchluchzend in Eliſa's Arme.) O! meine Mutter! darf ich Sie umarmen?

Eliſa. Biſt du denn mein Sohn nicht mehr? O! Carl! laß mir die Hoffnung, daß der Knabe, den ich unter meinem Herzen trug, nicht ganz aufhören kann, mein Sohn zu ſeyn?

Carl. O! meine Mutter! was kann ich Ihnen ſagen? Ich kann mich nicht rechtfertigen, alles ſpricht hier gegen mich!

Eliſa. O! laß dieſe Zeugen deiner Handlungen in der Zukunft aufhören, und ich werde ſie vergeſſen!

Carl. Ach! Mutter! ich fühle es, ich muß ein ſchlechter Menſch ſeyn, daß ich ſolch ein Wüſtling wurde, und ſolche vortreffliche Mutter habe!

Eliſa. Genug, mein Sohn, von dem Vergangenen! Laß mich hoffen, daß in der Zukunft du dich meiner Leitung überläſſeſt, und ich werde auch durch dich eine glückliche Mutter werden?

Carl. Mutter, wenn der Eindruck Ihrer Güte nicht feſt in meiner Seele haftete, ſo müßte ich jede Empfindung verlieren, und aufhören ein Menſch zu ſeyn!

Eliſa. (hebt Carln auf, und umarmt ihn.) Dank dir, mein Carl, für die ſüßen Hoffnungen, mit welchen du mich belebeſt! O! wenn du weiſe und

gut

gut seyn wirst, dann, dann drücke ich dich noch mit mehrerm Entzücken an mein Herz, als am Tage deiner Geburt!

Carl weinte am Halse seiner Mutter: Carl, sagte ihm endlich Elisa, du vergissest deine Gesellschafter?

Carl wurde verwirrt; er kehrte zum Spieltische zurück, um welchen Alle noch versammelt standen: Meine Freunde, sprach er, ihr müst mich heute verlassen! Verzeiht, daß meiner Mutter Ankunft mir nicht länger erlaubt, mit euch zu seyn!

Aber unser Geld, Wallenheim? flüsterten ihm Einige leise zu.

Carl. O! ich werde es euch zustellen! jetzt habe ich es nicht.

Baron von T... (der wildeste von Carls Gesellschaftern.) O! deine Mutter wird dich zum Heiligen machen, und dann wirst du eine Spielschuld nicht bezahlen, gib sie nur lieber gleich!

Carl. Aber T..., ich habe sie nicht!

B. v. T... Na, Bruder, dann komme ich morgen früh wieder: denn länger warte ich nicht!

Elisa. (hat indeß ihre Uhr abgemacht, und reicht sie dem Herrn von T...) Mein Herr, diese Uhr wird den Werth der Summe ausmachen, welche mein Sohn Ihnen schuldig ist?

Carl. O! meine Mutter!

Baron von T... (verwirrt.) Ich kann warten, meine gnädige Frau!

Elisa. Einmahl muß die Schuld doch bezahlt werden.

Carl. Aber, liebe Mutter, Ihre Uhr?

Elisa. Ich bin nicht reich, Carl!

Carl. (schlägt sich verzweiflungsvoll vor die Stirne.) O! ich Elender!

Elisa. (zum Baron von T....) Ich bitte Sie, mein Herr, nehmen Sie die Uhr! mir bleibt kein anderes Mittel, meines Sohnes Schuld abzutragen.

Baron von T... (nimmt gerührt die Uhr.) Alle entfernen sich, indem sie sich ehrerbietig gegen Elisa'n verneigen. Die beyden Freudenmädchen blieben; mit frecher Geberde stellten sie sich an ein Fenster, und sprachen zusammen; Elisa that, als bemerkte sie sie nicht, und Carls Verwirrung stieg immer höher; endlich nähert er sich ihnen: Wollen Sie mich nicht auch jetzt verlassen? sprach er.

Nach erhaltener Bezahlung, Herr von Wallenheim, war Beyder Antwort.

Carl. Aber, Mädchen, ihr seyd ja noch für diese Nacht frey? Warum sollte ich euch bezahlen, da ich euch nicht von weiterm Verdienste abhalte?

Die Eine. Herr von Wallenheim, wir kamen unter der Bedingung, daß Sie jeder von uns fünf Louisd'or geben würden. Sie wissen, wir gehen nicht zu einem jeden.

Carl. Aber, Mädchen, ich habe euch nicht gebraucht!

Die Andere. (laut lachend.) Darum bleiben wir auch hier, um uns unser Geld noch zu verdienen.

Die Erste. Und genug, Herr von Wallenheim, wir gehen nicht ohne Bezahlung.

Carl. (bitter.) O! der unverschämten Geschöpfe!

Die Vorige. Keine Beschimpfungen, Herr von Wallenheim! Auch wir werden uns können Recht verschaffen, entweder bezahlen Sie uns, oder wir verklagen Sie morgen, Baron von T... ist Zeuge Ihrer Versprechungen gewesen, auf ihn berufen wir uns!

Carl. (für sich.) Was soll ich anfangen? (er wirft sich seiner Mutter zu Füßen.) O! meine Mutter, befreyen Sie mich!

Elisa. (geht zu den beyden Mädchen, und giebt jeder von ihnen fünf Louisd'or. Beyde entfernen sich augenblicklich.)

Elisa. (nachdem sie hinausgegangen sind.) Dieses sind also die Freuden, Carl, denen du deine Ruhe, dein Glück, deine Ehre opferst? Denn ein Mann von Ehre wird die Drohungen einer öffentlichen Buhldirne als einen Schimpf ansehen, den er nicht ertragen kann; ein Mann von Ehre wird nicht anderer Geld entwenden; und Schulden machen, die man nicht bezahlen kann, ist doch wohl so gut als Raub? — Und diese Freuden erkaufst du mit den Thränen deiner Aeltern? Armer Jüngling! wie wenig mußt du mit den wahren Freuden des Lebens bekannt seyn, um diesen ein so großes Opfer zu bringen?

Carl lag noch auf seinen Knieen und weinte; Scham, Reue und Liebe zu seiner Mutter waren die Empfindungen, welche in seinem Herzen abwechselten. Elisa überließ ihn diesen Gefühlen; sie schwieg. Ein starkes Anpochen an die Thür riß Carln aus denselben; er steht auf, öffnet die Thür, fünf seiner Gläubiger stehen vor ihm, er erschrickt: Gut, junger Herr, fängt der Eine von ihnen an, daß wir Ihre Frau Mutter noch bey Ihnen finden; Sie werden uns doch erlauben, mit Ihr unsere Sache abzumachen?

Carl richtet seinen Blick furchtsam auf seine Mutter, er hätte gewünscht, in die Erde sinken zu können. Nun traten die Herrn herein, und zogen Rechnungen und Schuldverschreibungen heraus: Was ist das, Carl? fragte Elisa. Nichts, gnädige Frau, antwortete jener Mann, welcher schon zuvor gesprochen hatte, als Rechnungen und Schuldverschreibungen, welche sich auf zweytausend Thaler belaufen, die Ihr Herr Sohn uns schuldig ist.

Elisa. (erschrocken.) Gott! zweytausend Thaler? Wo soll ich die hernehmen?

Der Gläubiger. Gnädige Frau, richten Sie es ein, wie Sie können, nur so viel sage ich Ihnen, wenn wir nicht bezahlt werden, oder Sie uns nicht Bürge für die Bezahlung sind, so lassen wir den jungen Herrn nicht aus der Stadt.

Elisa. Meine Herrn, hier sind fünfhundert Thaler, in jedem der drey folgenden Jahre sollen Sie eine gleiche Summe erhalten, und im

Vierten

Vierten die Zinsen des Capitals. (Er setzt sich hin und schreibt.) Hier haben Sie das schriftliche Versprechen, und — hier das Geld! (Sie zählt auf einen Tisch hundert Louisd'or.)

Die Gläubiger nahmen nun mit vielen Complimenten von Elisa'n Abschied. Sobald sie das Zimmer verlassen haben, bricht Elisa in Thränen aus.

Carl. Meine Mutter, Sie weinen? O! ich Unglücklicher!

Elisa. Mein Herz ist zerrissen! Wozu habe ich mich anheischig machen müssen? Meinen Vergnügungen habe ich kein Geld bestimmt, ich kann also das Geld, deine Schulden zu bezahlen, nicht mir entziehen: denn ich habe keine andere Ausgaben für mich, als die, welche unbedingte Nothwendigkeit fordern. Und das Wenige, welches ich zur Annehmlichkeit deines Vaters und deiner Schwester bestimme, soll ich ihnen entziehen? O! ich werde die Klagen des Vaters über den Zehnten hören müssen, der ihm nichts übrig ließ, als das bloße Stück Brot! Ich werde meine süße Henriette in den Jahren der Freude sehen, und ihr jedes Mittel zum Vergnügen entziehen müssen! Doch schwerer noch wird es meinem Herzen werden, dem Unglücklichen jede Hülfe zu versagen! Die Summe, welche ich den Armen gab, ist die einzige, über welche ich bestimmen kann, das Einzige welches ich besitze! Armer, hülfloser Greis, wenn du nun vor meiner Thür vorbeyschleichest, darf ich dir nicht mehr ein Labsal reichen! Ich muß deine

Thränen sehen, und darf sie nicht trocknen! Ich darf dich nicht unterstützen, unglückliche Mutter, wenn du mich um ein Stück Brot ansprichst, deine Kinder zu unterhalten! Ich werde euch sehen, meine bedrängten Brüder, euer Elend empfinden, und euch nicht helfen können! Carl! dieses schmerzt mich! O! gern opferte ich dir alles, was ich besäße, müßte ich dir nur nicht die Pflichten gegen meine unglückliche Mitmenschen aufopfern!

Carl. (wieder zu den Füßen seiner Mutter.) Meine Mutter! O! wie groß ist meine Schuld! Ich fühle es, Sie können mich nicht mehr lieben!

Elisa. (mit sanfter rührender Stimme, indem sie ihn umarmt.) Du bist mein Sohn!

Carl weinte noch einige Zeit in ihren Armen, endlich sprach Elisa zu ihm: Ich wünschte, daß du mich begleitetest! Du bist in langer Zeit nicht in Wallenthal gewesen, siehe zu, daß du auf drey Monathe Urlaub bekommst.

Carl erhielt diesen Urlaub; Elisa kehrte am Abend in den Gasthof zurück, und sagte ihm, daß sie ihn am andern Morgen erwarte, um mit ihm abzureisen. Carl kam am andern Morgen, er fand seine Mutter schon angekleidet; allein er sahe weder eine Kutsche noch Pferde: Haben Sie die Postpferde schon bestellt? fragte er nach einiger Zeit.

Elisa. Ich habe kein Geld mehr, und ich mag meine Schulden nicht vermehren, ich werde zu Fuße gehen, du kannst ja reiten?

Carl. Meine Mutter! Sie, zu Fuße gehen, von hier bis Wallenthal? es sind ja zwanzig Meilen?

Elisa. Ich kann es nicht ändern, Carl. Freylich wird es langsam gehen; allein in sieben Tagen denke ich hinzukommen.

Carl. O! meine Mutter, alle die Mühseligkeiten einer solchen Reise wollen Sie ertragen? O! ich bitte Sie, borgen Sie die Summe, welche zu Ihrer Reise erforderlich ist, und ziehen Sie es mir von meinem Taschengelde ab!

Elisa. Nein, mein Sohn, ich will deinen Bedürfnissen nichts entziehen. Laß mich zu Fuße gehen, du wirst sehen, ich werde es schon aushalten können.

Carl schwieg, er machte sich Vorwürfe, und verabscheuete seine vorige Aufführung. Elisa hatte nun alles zur Abreise bereitet; ein Bedienter hatte sie begleitet, sie versprach ihm, den Weg den er mit ihr machen müßte, zu belohnen. Sie wollte durch dieses Mittel Carln lange seine Schuld empfinden lassen. Sie machten sich nun auf den Weg, Carl ging beschämt durch die Straßen, es demüthigte ihn, daß man seine Mutter und ihn in diesem geringen Aufzuge sahe. Er war auf dem ganzen Wege traurig und niedergeschlagen; oft weinte er, wenn er seine Mutter vor Hitze und Durst ganz abgemattet sahe, und sie dann ermüdet auf den Rasen sank, und nur nach einigen Stunden wieder Kräfte sammeln konnte, um ihren Weg fortzusetzen; aber liebevoll sprach ihm dann Elisa

Trost

Troſt ein: ſie machte ihm nie Vorwürfe; ſie klagte nie, ob ſie gleich viele Unbequemlichkeiten auf dieſer Reiſe zu ertragen hatte. Sie waren an jedem Tage drey Meilen gegangen, und an Siebenten langten ſie endlich in Wallenthal an. Man hatte ſie nicht kommen hören, ſie traten in das Zimmer; hier fand Eliſa, außer ihrem Gatten und ihrer Tochter, Birkenſtein und Felſing mit ſeiner Gattinn und ſeinem Sohn.

Wallenheim eilt Eliſa'n entgegen, und ſchließt ſie in ſeine Arme. Aber, theure Eliſa, wir haben kein Geräuſch gehört, ſind Sie denn nicht gefahren?

Eliſa. Nein, Wallenheim!

Wallenh. (verwundert.) Warum nicht?

Eliſa. Ich konnte nicht.

Wallenheim ſieht ſie voller Verwunderung an, und erblickt Carln, welcher verwirrt an der Thür ſtehen geblieben iſt; Eliſa wendet ſich um: Wallenheim, ich habe Ihnen unſern Sohn mitgebracht. Carl, warum begrüßeſt du nicht deinen Vater?

Carl nähert ſich beſchämt und verwirrt, Wallenheim empfängt ihn kalt; Henriette hat ſich indeß in die Arme ihrer Mutter geworfen. Alle nähern ſich nun Eliſa'n und bewillkommen ſie.

Birkenſtein. Eliſa, Sie ſehen mich hier unter der Zahl Ihrer Freunde, und gewiß nicht als einen der letzten, der ſich freuet, Sie zu ſehen!

Eliſa.

Eliſa. Birkenſtein, Sie können glauben, daß meine Verwunderung, Sie hier zu ſehen, mir nicht unangenehm iſt.

Birk. (drückt Eliſa'n die Hand.) Unſere Herzen verſtanden ſich ja immer, ſie ſind gewiß auch einſtimmig im ſüßen Tone der Freundſchaft!

Eliſa erwiederte den Druck der Hand.

Birk. Ich bin jetzt Ihr Nachbar. Ich habe mir ein Haus im Städtchen R... gekauft, und von nun an verlebe ich hier die Hälfte des Jahrs.

Eliſa O! welch ein herrlicher Einfall! Nun werde ich alſo ſtets im Kreiſe aller meiner Lieben ſeyn!

Birk. Konnten Sie denn glauben, daß ich mich ſtets Ihres Umgangs, Ihrer Freundſchaft entziehen würde? Nein, Eliſa! Jetzt können wir uns ohne Gefahr ſehen, und jetzt wollen wir uns ruhig im Genuſſe unſerer Freundſchaft freuen.

Eliſa. Dank Ihnen, Birkenſtein, daß Sie durch Ihren Aufenthalt hier noch die Summe meines Glücks vermehren werden!

Birk. O! um dieſe Worte aus dem Munde des verehrungswürdigſten Weibes zu hören, lohnte es der Mühe, Leidenſchaft zu bekämpfen, und weiſe zu werden!

Froh brachten Wallenheim und ſeine Gattinn mit ihren Freunden den Abend nun zu. Zwar war Eliſa außerordentlich ermüdet, allein dieſes blieb unbemerkt, weil ſie es nicht ſcheinen wollte. Carl war der Einzige, welcher ſahe, wie viel Anſtrengung ſeine Mutter anwendete, um nicht des

Müdig-

Müdigkeit zu unterliegen. Sein Herz dankte ihr dafür, und immer fester haftete darin der Vorsatz, seine Mutter, welche so vieles für ihn that, nie wieder zu kränken. Er blieb an diesem ganzen Abend traurig; ihn dünkte, ein jeder kenne seine Schuld, und er läse Verachtung in eines jedem Blicke. Tief schlug ihn dieses nieder, und nur beschämt und furchtsam blickte er umher. Elisa suchte ihn Muth zu machen; immer redete sie ihn liebevoll an, und noch mehr rührte dieses den Jüngling, gern wäre er zu den Füßen seiner Mutter gestürzt, um dort seine Schuld abzubüßen.

Ein ganz anderes Betragen hatte der junge Felsing: er war seit vier Jahren vom väterlichen Hause entfernt, und seit einem Jahre auf der Universität in G..., jetzt war er während den Ferien nach Felsingburg gekommen, und wollte zwey Monathe dort bleiben. Seine Bildung war angenehm, und in seinem äußern Anstande vereinigte er mit dem Feuer der Jugend sanften Ernst. Mit Eifer und Fleiß ergab er sich den Studien, und diese Neigung entfernte ihn von Ausschweifungen. Mit trefflichen Anlagen war er auf der Schule unter die Aufsicht eines geschikten Mannes gekommen, welcher seiner Seele eine edle Bildung gab, und seine Leidenschaften auf das Schöne und Erhabene lenkte, und Heinrich von Felsing war ein Jüngling, von dem man erwarten konnte, daß er als Mann die schönsten Früchte tragen würde. Erst seit zwey Tagen war er in Felsingburg, und die ihn zärtlich liebende Henriette, welche glaubte,

daß

daß Elisa in Wallenthal zurück seyn würde, wollte mit ihr ihre Freude über ihn theilen, und darum fand Elisa sie dort bey ihrer Ankunft. Heinrich gewann schon am ersten Abend Elisa's Achtung; er war bescheiden, und doch nicht blöde; wenn er sprach, so geschahe es nie in einem entscheidenden Tone. Sein Scherz war witzig und fein, und seine Urtheile der schlichten Vernunft gemäß: zuvorkommend war er gegen Carln, er bemerkte, daß er traurig war, und suchte ihn zu erfreuen. Carl, dessen Herz durch die Stimmung in welcher er heute war, mehr als sonst noch, jedem Eindrucke offen war, gewann den jungen Felsing lieb, und bald wurden Heinrich und Carl vertraute Freunde. Elisa sahe diese Freundschaft gern, sie glaubte, daß Carl durch die Unterhaltungen seines Freundes zum Guten geneigter werden würde; sie selbst sprach mit Heinrichen über diesen Gegenstand, und bat ihn, Carln das Gute in einem Lichte vorzustellen, welches ihn es lieben mache; allein sie glaubte, daß jede Mühe, welche sie bis jetzt zu seiner Besserung angewandt hatte, vergeblich seyn würde, wenn sie ihm nicht Liebe zur Beschäftigung einflößte, und in ihm Gefühl für das wahre Schöne erregte. Sie fing also an, ihm den Geschmack zum Lesen einzuflößen; dann bildete sie seine Begriffe, erweiterte sie, machte ihn empfindlich für jede Naturscene. Hatte Carl einen fröhlichen Tag in der Gesellschaft seiner Aeltern und seines Freundes durchlebt; so machte ihn Elisa darauf aufmerksam, ließ ihn seine jetzigen

Gefühle

Gefühle mit seinen vorigen vergleichen, und Carl fand sich jetzt glücklicher. Fast täglich veranstaltete sie ein neues ländliches Vergnügen, wo Scherz und Freude herrschten, um Carln den Genuß der einfachen Freuden der Natur annehmlich zu machen; und wenn er dann zuweilen im Kreise munterer Jünglinge und Mädchen war, und froher Scherz von eines jeden Lippe floß, und sie auf dem Rasen mit jugendlichen Spielen und Tänzen die Stunden hinweggaukelten, dann ließ sie ihn in das Zimmer kommen, setzte ihn an einen L'Hombre oder Pharotisch: allein der Glanz des Goldes konnte Carln nicht mehr den Reiz des Vergnügens ersetzen; oft blickte er mit Verlangen nach dem Fenster, wenn er draußen das fröhliche Jauchzen und Lachen seiner Gesellschafter hörte, und das Spiel wurde ihm zuwider, weil er ihm manche vergnügte Stunde aufopfern mußte. In allem diesem arbeitete Elisa gemeinschaftlich mit dem jungen Felsing: es schien nicht, als hätte sie die Absicht, Carln zu bessern; er hörte von ihr keine Vorwürfe mehr, keine langweilige Ermahnungen scheuchten ihn aus der Gesellschaft seiner Mutter; nein, an der Hand der Freundschaft leitete ihn Elisa auf den Weg, auf welchem sie wünschte, daß er fortgehen sollte; nur zuweilen ließ sie ihn, in Absicht ihrer, die Folgen seiner Schuld empfinden. Es traf sich einigemahl, daß er bey ihr war, und daß ein Unglücklicher, welche alle wußten, daß sie in Wallenthal Unterstützung zu erwarten hatten, Elisa'n um eine Gabe ansprach: dann wendete sich

Elisa

Eliſa weg, ging fort, und Carl ſahe eine Thräne in ihrem Auge. Dieſes war ein Dolchſtich für ihn, einen Strom von Thränen vergeß er dann, und war ſein Freund Felſing gegenwärtig, ſo warf er ſich in ſeine Arme, machte ſich Vorwürfe, und Felſing ergriff dieſe Gelegenheit, jeden Vorſatz zum Guten in ihm zu befeſtigen. Es blieb Eliſa'n nun noch übrig, ſo viel als möglich zu verhüten, daß Carl nicht wieder unter ſeine vorigen Geſellſchafter geriethe: Sie ſchrieb alſo an den General des Regiments, bey welchem Carl war, um ihn zu bitten, daß er ihn nach einer andern Garniſon verſetzen möchte, und dieſer bewilligte ihr Verlangen. Eliſa war nun ruhig in Abſicht ihres Sohns; es waren beynahe zwey Monathe verfloſſen, ſeitdem Carl in Wallenthal war, und viel hatte die Bildung ſeines Herzens und ſeines Verſtandes in dieſer Zeit gewonnen: Seine Grundſätze waren feſter, ſeine Begriffe von den wahren Gütern des Lebens richtiger, und die Gewohnheit war in ihm entſtanden, in ſeinen Handlungen den Geſetzen der Vernunft zu folgen. Eliſa konnte alſo hoffen, daß Leidenſchaften ihn nicht mehr zu ſolchen groſſen Fehlern hinreiſſen würden; allein daß ſie ganz ihre Macht über ihn verlieren würden, dieſes erwartete ſie nicht, weil ſie den Menſchen kannte, und nicht vergaß, was doch ſo viele Aeltern thun, daß ihr Sohn nur ein zwanzigjähriger Jüngling war, und daß Weisheit in dieſem Alter noch nicht ausgeübt, nur erſt erlernt werden muß.

Doch faſt eben ſo ſehr als Carl beſchäfftigte jetzt Henriette ihre Aufmerkſamkeit: Henriette und Felſing hatten ſich oft geſehen, und Eliſa bemerkte, daß Henriette freudiger aufblickte, wenn Felſing in die Stube trat; daß ſie roth wurde, wenn man von ihm ſprach: daß ihre Blicke mit Vergnügen auf ihm verweilten, und daß Henriette in Felſings Abweſenheit nicht mehr ſo fröhlich, ſo heiter als ehedem war, und unruhig war, wenn ſie ihn erwartete. Aber auch in Heinrichs Augen glänzte ein höheres Feuer, wenn er mit Henrietten ſprach, und es blieb Eliſa'n nicht unbemerkt, daß ein ſanfter Händedruck oft ſeine Begrüßung war. Mit verdoppelter Aufmerkſamkeit beobachtete Eliſa ihre Tochter, ohne ſie dieſes merken zu laſſen, und beſchäfftigte ſie mehr als ſonſt, um ſie jetzt nicht den Spielen der Einbildungskraft zu überlaſſen, welche bald jede aufkeimende Liebe zur lodernden Flamme werden läßt. Eliſa theilte Wallenheim ihre Beobachtungen mit: Wird Felſing ein redlicher Mann, ſprach er, und hat etwas gelernt, ſo kann er unſere Tochter heirathen, Liebe wird ſie vereinigen. Eliſa wünſchte das Glück ihrer Tochter, ihre geliebte Henriette, wünſchte ſie, möchte nur der Liebe Süßigkeit, nicht auch ihre Bitterkeit empfinden, und darum ſahe ſie ihre Liebe zu Felſing nicht gern, weil um lebenslängliche Feſſeln zu tragen, dieſer zu jung noch war. Indeß ſagte ſie ihr nichts, um ſie nicht mißtrauiſch gegen ſich zu machen.

Es war nun am Tage vor Heinrichs Abreiſe, Wallenheim war mit ſeiner Familie zwey Tage in Felſingburg geweſen, und er und Eliſa baten beym Abſchiede Felſing und ſeine Gattinn, den letzten Tag von Heinrichs Aufenthalt in Felſingburg, in Wallenthal zuzubringen. Henriette kam wie gewöhnlich, nach dem Frühſtücke ſchon angekleidet zu ihrer Mutter: Schwermuth lag in ihren Zügen, ihr Blick war trübe, und ihre Augen roth vom Weinen. Eliſa that, als bemerkte ſie dieſes nicht, war noch liebevoller gegen ſie, und umarmte ſie mit inniger Zärtlichkeit. Henriette, welche in dieſer Stunde ſtets ihrer Mutter aus philoſophiſchen Schriften etwas vorlas, wobey Eliſa fortfuhr ihre Begriffe zu bilden und zu erweitern, ergriff auch heute ein Buch; allein ſie war zerſtreuet, ihre Stimme zitterte, ſie hörte nicht ihre Mutter, wenn dieſe ſprach, und antwortete ihr nicht.

Eliſa. Henriette, du biſt heute vielleicht nicht aufgelegt zum Leſen? Du biſt nicht wohl? Lege das Buch weg, meine Tochter, du mußt dir keinen Zwang auflegen!

Henriette. (macht das Buch zu, erröthet, und ſchlägt die Augen nieder.)

Eliſa. Komm zu mir, meine Henriette, ſetze dich hier neben mich. Du biſt ſeit einiger Zeit nicht mehr ſo fröhlich als ſonſt, und dieſes thut mir wehe! Das Glück meiner Kinder iſt mein einziger Wunſch, alle meine Handlungen zielen dahin, und es ſchmerzt mich, daß ich dieſen Zweck verfehle!

Henriette. (wirft ſich weinend in die Arme ihrer Mutter)
O! meine gütige, meine liebe Mutter!

Eliſa. Beſitze ich dein Zutrauen nicht? Ich würde doch ſo gern alles thun, um die Urſache deines Mißvergnügens aufzuheben?

Henriette. Meine Mutter, ich hätte Ihnen ſchon lange alles geſagt, wenn ich nur recht gewußt hätte, was eigentlich in meinem Herzen vorginge, allein .... (Henriette erröthet, und wird verwirrt.)

Eliſa. Liebe Henriette, ich errathe dich! gib mir die Hand, meine Tochter, erröthe nicht! Es iſt das erſte, das ſeligſte Gefühl, welches die Natur in unſere Herzen legte, wir müſſen es nur gehörig leiten, und dieſes zu thun, verſprich mir, meinen Verſtand anzunehmen!

Henr. O! meine Mutter, leiten Sie mich! gern, gern folge ich Ihnen! müßte ich auch meine Liebe zu Heinrichen aufgeben? Wenn Sie es wollten, ſo wüßte ich, es wäre gut!

Eliſa. Dieſes iſt der ſeligſte Augenblick meines Lebens! In meiner Kinder Herzen verſprach ich mir den Lohn für jede meiner Handlungen, und Dank dir, meine Henriette, du haſt meine Erwartung nicht betrogen! Du wollteſt mir deine Liebe aufopfern? Ich weiß, was dieſes deinem Herzen koſten würde. Und meine ſorgfältigſten Bemühungen für dein Glück ſollen mich deines unbeſchränkten Vertrauens immer würdiger machen!

Henriette. (küßt ihrer Mutter gerührt die Hand.)

Eliſa. Jetzt laß uns von deinen Angelegenheiten ſprechen: Geſtand dir Felſing ſeine Liebe?

Henr.

Henr. Meine Mutter, ich will Ihnen alles, alles ſagen, was zwiſchen uns vorgegangen iſt: Ich hatte bisher auf meine Empfindungen nicht gemerkt; ohne es zu wiſſen, empfand ich Vergnügen in Felſings Geſellſchaft. Felſing war ſo zuvorkommend gegen mich, er ſuchte immer mir Gefälligkeiten zu erzeigen, oder mir Vergnügen zu machen; ſein Ton war ſo ſanft, wenn er mit mir ſprach, ſeine Worte hatten ſo das Gepräge der Innigkeit und Herzlichkeit, daß ich immer gerührt war, wenn ich einige Stunden mit ihm verplaudert hatte. Geſtern auf unſerm Spaziergange redete er mit mir von ſeiner Abreiſe, das machte mich traurig. Als wir zurückkamen, ſetzten Sie ſich, liebe Mutter, mit Felſings und meinem Vater auf den großen Raſenplatz vor dem Hauſe; Herrn von Birkenſtein ſahe ich mit meinem Bruder und Heinrichen im Garten den Laubengang hinunter gehen. Unwillkührlich entfernte ich mich von Ihnen, liebe Mutter, und ging auf die entgegengeſetzte Seite des Gartens; ich kam an die kleine Grotte, neben dem Teiche, deſſen Ufer die ſchönen Caſtanienbäume beſchatten; ich ſetzte mich da, die Sonne war untergegangen, ſtille und traurig war alles um mich. Ich dachte nur an Felſings Abreiſe, mein Herz war ſo beklommen, daß ich endlich in Thränen ausbrach. Mich dünkte, nun höre jedes Vergnügen für mich auf; dieſer Garten, den ich ſo oft an Felſings Hand froh durchſtrichen hatte, verlohr nun ſeinen Reiz für mich: Alles wird nun öde ſeyn, ſprach ich zu mir ſelbſt,

und meine Thränen verdoppelten ſich. Dieſes machte mich endlich aufmerkſam auf mich ſelbſt: War ich denn nicht auch vergnügt, fragte ich mich, ehe Felſing hierher kam? Und werde ich eben ſo traurig bey Carls Abreiſe ſeyn? Nein, und Carl iſt doch mein Bruder, und ich liebe ihn ſo ſehr!... Ach! Mutter! da fühlte ich, daß ich eine vorzügliche Neigung für Felſing empfand, und ich machte mir Vorwürfe, daß ich dieſes nicht eher bemerkt, und Ihnen entdeckt hätte. Ich war noch in dieſen Betrachtungen verſunken, als ich jemand kommen hörte, ich wandte mich um, es war Felſing. Ich erſchrack, ich zitterte; er kam eilig zu mir: Henriette, ſagte er, wollen Sie mir Ihre Geſellſchaft den letzten Abend entziehen, an welchem ich mit Ihnen ſeyn kann? Er ſprach dieſe Worte in einem wehmüthigen Tone, und ſeine Stimme zitterte. Ich war ſehr verwirrt, er ſetzte ſich neben mich, mein Herz ſchlug gewaltig: O! Henriette, hub er aufs neue an, wie glücklich wäre ich, wenn ich Felſingburg mit der Hoffnung verlaſſen könnte, daß ich einſt alle künftigen Tage meines Lebens an ihrer Seite verleben würde? Er blickte mir bey dieſen Worten ins Geſicht, eine Thräne entfiel mir; er ſahe es, und ſchlug ſeinen Arm um meinen Leib; mit Heftigkeit drückte er mich an ſeine Bruſt, und zum erſtenmahle drückte er ſeine Lippen auf die Meinigen. O! Henriette! rief er aus, wenn Liebe Liebe verſteht? — O! meine ſüße Freundinn, dann darf ich hoffen .... Er ſchwieg, ich ſchlug die Augen nieder; endlich wand ich mich

aus

aus ſeinen Armen: Hören Sie Felſing, ſprach ich, es iſt wahr, ich glaube, ich liebe Sie! Der Schmerz über ihre nahe Abreiſe hat mich über meine Empfindungen belehrt, und warum ſollte ich es Ihnen nicht ſagen? Ich glaube, daß es das Glück meines Lebens machen würde, wenn ich mich einſt als Ihre Gattinn ſähe. Hier erröthete ich, und er drückte mir ſanft die Hand. Doch, fuhr ich fort, unſere Aeltern müſſen unſere Liebe billigen. Wir müſſen uns ihnen entdecken, und bis dahin kein Wort mehr von unſerer Liebe, was ſie über uns beſchlieſſen, dem unterwerfe ich mich. Sie kennen die Güte, die Tugend, die Klugheit meiner Mutter, was ſie will, iſt gewiß das Beſte für mich. — Nun ſtanden wir auf, Heinrich ergriff meine Hand, und ſprach in einem feyerlichen Tone: Henriette, dieſe Worte, über welche vielleicht mancher Jüngling klagen würde, machen Sie mir noch verehrungswürdiger! Ich werde mich beſtreben, Sie durch Tugend zu verdienen, und dann glaube ich, daß ich ruhig den Ausſpruch Ihrer verehrungswürdigen Mutter erwarten kann! Wir beſchloſſen nun, daß er heute ſeinen Aeltern ſeine Liebe entdecken, und auch ich Sie mit derſelben bekannt machen ſollte. Und nun — (in einem ängſtlichen Tone.) meine Mutter, entſcheiden Sie!

Eliſa. Sey ruhig, liebe Henriette, du wirſt ſtets Gebieterinn über dich ſelbſt bleiben, nur du kannſt über dich beſtimmen! Aeltern haben bloß das Recht, ihren Kindern das Beſte vorzuſtellen, ihnen die Mittel zu zeigen, durch welche ſie glück-

lich werden können, die Wahl, welche ſie ergreifen wollen, muß ihnen überlaſſen ſeyn. Hier hört das Recht der Aeltern auf; der Menſchheit heilige Rechte nehmen ihren Anfang, und der Menſch muß es dem Menſchen überlaſſen, welche Mittel zur Erreichung ſeines Glücks er nach ſeinen Empfindungen und Vorſtellungen für die beſten hält, und ihn dieſe ergreifen laſſen. Ich will dir alſo meine Gedanken über eine Verbindung mit dir und Heinrichen mittheilen, und dann, meine Henriette, kann nicht ich, ſondern du muſt entſcheiden: Heinrich iſt jetzt achtzehn Jahr, nur wenige Monathe iſt er älter als du. Er wird noch ein Jahr in G... bleiben, dann wird er in B... angeſtellt werden, und vor ſeinem zwey und zwanzigſten Jahre gebe ich es nicht zu, daß er dich heirathet. Du, meine Henriette, biſt dann vollkommen fähig, Gattinn, Mutter und Hausfrau zu werden, allein Heinrich iſt dann noch immer der brauſende Jüngling, in der ganzen Stärke ſeiner Leidenſchaften. Erwarte es nicht, daß du ihn feſſeln wirſt! Wenn er dir treu bleibt, und wie kannſt du dir dieſes für gewiß von einem achtzehnjährigen Jüngling verſprechen? ſo hört er auf es zu ſeyn, wenn er dein Gatte iſt. Alles reizt dann ſeine Sinne, alles erweckt ſeine Begierden, du, meine Henriette, näherſt dich dann dem Alter, wo des Frauenzimmers erſte Blüthe ſchon vorüber iſt, und doch muſt du deinem jugendlichen Ehemanne jetzt reizender erſcheinen, als in den erſten Tagen eurer Liebe. Um den Mann zu

feſſeln,

feſſeln, muß das Weib ſich nur beſtreben, ſeine Achtung zu erlangen, und ſeine Liebe zu erhalten; allein des Jünglings Gattinn muß bey dieſem noch ſeine Begierden erwecken. Du muſte der erſten Jugend frohen Leichtſinn annehmen! Zu gleicher Zeit muſt du ſeinem Herzen theuer ſeyn, ſeine Sinne reizen, und ſeine Vernunft muß dir Beyfall geben! Erwäge dieſes recht, Henriette, dieſes iſt wahrlich nicht ſo leicht! Jetzt ſtürzt ſich manches junge Mädchen in die Arme des Jünglings, wähnt ſich Ewigkeiten des Glücks, ohne eine von den Eigenſchaften zu beſitzen, welche den Grund zu demſelben legen könnten. Jünglingsliebe iſt nicht der Grundſtein deſſelben, ſondern Weiber-Klugheit, Weiber-Tugend: Wenn du Heinrichs Gattinn wirſt, ſo muß es in den erſten Jahren deiner Ehe eine deiner Hauptbemühungen ſeyn, daß du in Heinrichs Liebe für dich immer einen hohen Grad von Feuer und Lebhaftigkeit unterhältſt. Die Vergnügungen, welcher er in deinem Umgange genießt, müſſen daher ſtets abwechſelnd ſeyn, und ihm neu ſcheinen, und es wird eine wichtige Angelegenheit für dich ſeyn, ihm Vergnügungen zu verſchaffen, und ihm die Zeit zu vertreiben. Ich ſehe es daher gern, daß ihr in B... ſeyn werdet, auf das Land ſollten junge Eheleute, wenn [illegible] Mann in Heinrichs Alter iſt, nie gehen. Einförmigkeit tödtet die Liebe, Mannigfaltigkeit unterhält ſie: Dieſes iſt ein wahrer Satz, er wird uns oft geſagt, aber, leider! beherzigen ihn unſere jungen Weiber nicht ſehr. Du, meine Henriette, wirſt,

hoffe ich, ihn in Ausübung bringen? Daß Heinrichen nie die Zeit lang werde, wenn er bey dir iſt. Du muſt die Gefährtinn ſeines jugendlichen Frohſinns werden; der Fröhlichkeit und dem Scherze muſt du tauſend verſchiedene Geſtalten geben, und ſie dich ſtets umgeben laſſen. In deiner ganzen Figur muſt du einen Reiz zu unterhalten ſuchen, und wenn Heinrich in andern Armen geſchwärmt hat, ſo muß er doch ſtets mit Wolluſt in die Deinigen zurückkehren. Dieſes iſt die große Kunſt, von welcher kein Mädchen ſich etwas träumt, von welcher unſere Mütter uns nichts vorſagen, und welche doch ſo nothwendig iſt, wenn beſonders, wie jetzt gewöhnlich iſt, nicht Männer, ſondern Jünglinge heyrathen. Darum, meine Henriette, wenn du Heinrichs Gattinn biſt, ergreife jedes Mittel, welches dir, ſeine, den Weibern natürliche Coquetterie, und eine genaue Kenntniß ſeines Geſchmacks und ſeiner Neigungen, an die Hand geben, um ſeiner Liebe, ſo weit es der Natur der Sache noch möglich iſt, ſtets neue Lebhaftigkeit zu geben. Verſchaffe ihm Vergnügungen, und dieſes iſt, und daß er dich als die Schöpferinn derſelben erblicke. Doch bey dieſem allem, Henriette, wies derhole ich dir, dein Gatte wird nicht beſtändig ſeyn. Allein nie müſſen deine Blicke, dein Betragen, deine Worte, ihm den geringſten Verdacht verrathen; nie muſt du ihn einzuſchränken ſuchen, nie dein Betragen gegen ihn verändern und uns freundlich werden! Nein, gib ihm immer die überzeugendſten Beweiſe deiner Liebe; in deinen Blicken,

in deinen Worten, in deinen Handlungen athme stets Liebe gegen ihn; arbeite in jedem Augenblicke deines Lebens an seinem Glücke, an seiner Zufriedenheit; dann wirst du stets seinem Herzen theuer seyn: wo einmahl gegenseitige Liebe statt fand, da wird Liebe immer Liebe erwiedern, und dann kannst du ohne Furcht ihn in Anderer Armen erblicken, in welche Sinnlichkeit ihn leitete; wenn er den Gegenstand seiner heissen Begierden mit mehrerm Entzücken an sein Herz drückt, so wird er doch dich mit mehrerer Innigkeit an dasselbe drücken.

Vergißt sich Heinrich in deiner Gegenwart, läßt er sich in deiner Gegenwart durch Schönheit, Annehmlichkeit oder Sinnlichkeit zu diesem oder jenem Weibe hinreissen, und gibt ihr durch sein Betragen den Eindruck zu erkennen, den sie auf ihn gemacht hat; so thue, als sähest du dieses nicht. Dein Ton, deine Laune, deine äußere Stimmung müssen dieselben bleiben; ohne den Schein davon zu haben, wetteifere in Annehmlichkeiten mit deiner Nebenbuhlerinn, und besonders hüte dich, weder öffentlich, noch allein mit deinem Gatten, ihm weniger Achtung, oder mehrere Gleichgültigkeit dann zu bezeigen. — Und bey dem allen, Henriette, kann dir sein Herz entrissen werden. Der Eindruck den man auf den Jüngling macht, ist nicht dauernd: Oft, die Sinnlichkeit befriediget, und die Liebe verfliegt. Es ist nicht das Alter, in dem der Mann geschickt ist, Gatte und Vater zu werden, und die vielen Heirathen, welche

welche jetzt von Jünglingen geſchloſſen werden, müſſen das Sittenverderbniß vergrößern, und die unglücklichen Ehen vermehren. Wird in dem Alter, in welchem der Jüngling nur genießen will, und von einem Vergnügen zum andern eilet, er ſich lebenslängliche Feſſeln anlegen, und ſich den häuslichen Sorgen unterziehen? Nein, er heirathet, weil er in das Mädchen verliebt iſt, welches er vielleicht nach einem oder zwey Jahren in eine andere eben ſo ſehr ſeyn wird; allein einſchränken wird er ſich nicht, er wird ſeinen Vergnügungen eben ſo gut nachgehen, und ſeine häuslichen Angelegenheiten wird er nach ſeiner jedesmahligen Laune oder Eigenſinne anordnen, unbekümmert, ob zum Nutzen oder Schaden derſelben; und gleichgültig wird er in der Folge gegen häusliche Freuden werden, da er ſie eher kennen lernte, als er ihren Genuß zu ſchätzen wußte.

O! wie viel anders iſt es, wenn der Mann heirathet, bey dem mit den Jünglings-Jahren auch die Jünglings-Leidenſchaften aufgehört haben! Seine Gattinn iſt nicht bloß der Gegenſtand, der nur ſeine Begierden befriedigen ſoll, nein, er ſieht zugleich in ihr ſeine Geſellſchafterinn, ſeine Freundinn. Er hat jedes Vergnügens genoſſen, jetzt will er der Ruhe genießen, und ſie ſoll ſie ihm verſüßen. Bleibend wird der Eindruck ſeyn, den das Weib ſeiner Liebe auf ſein Herz gemacht hat, wenn ſie dieſe zu erhalten weiß. Nicht wilder Ungeſtüm wird ihn in der Anordnung ſeiner häuslichen Angelegenheiten leiten; ſondern weiſe, mit ſeiner

Gattinn

Gattinn wohl überlegte Maßregeln wird er ergreifen, und Beyde werden an ihrem gegenseitigen Glücke, an dem Glücke ihrer Familie mit vereinigten Kräften arbeiten. Dieses, meine Henriette, ist die Lage, in welcher ich dich gewünscht hätte, doch Liebe ruft dich in die Arme des Jünglings: Größere und mehrere werden deiner Pflichten, und gewisser dein Glück, deine Ruhe! Heftig sind die Leidenschaften des Jünglings, du mußt sie leiten, du mußt die Führerinn werden, an deren Hand Heinrich in fernen Jahren Glück und Ehre findet. Wie viel Klugheit, wie viel Geschicklichkeit sind erforderlich, um die Leidenschaften und Neigungen des Jünglings so zu leiten, daß seine Handlungen seinem wahren Interesse entsprechen! Bestrebe dich, sobald du Heinrichs Gattinn bist, dieses aus einem richtigen Gesichtspunkte zu betrachten, und dieses sey das Ziel, zu welchem du ihn leitest. Allein, Henriette, in deinem Aeussern müsse nichts Herrschsüchtiges seyn, nicht den Schein einer geringsten Ueberlegenheit müssest du über ihn annehmen. Vernunft und Sanftmuth sind die einzigen Mittel, durch welche du ihn leiten kannst. Bestrebe dich sein Vertrauen, und vorzüglich seine Achtung zu erlangen; daß Heinrich überzeugt werde, daß in jeder deiner Handlungen Vernunft deine Führerinn ist: dann kannst du ihn sicher ihre Stimme hören lassen, und er wird selbst dich zu seiner Rathgeberinn erwählen. Widerstrich ihm nie in den ersten Aufwallungen seiner Leidenschaft,

verhindere nur, daß in wichtigen Fällen er dann nicht handelt!

Die Leitung eurer häuslichen Angelegenheiten mußt du allein übernehmen; genau mußt du, wenn du Heinrichs Gattinn bist, dich mit den seinigen bekannt machen; allein wider seinen Willen unternimm nichts! Bestrebe dich nur, daß jede Anordnung, welche du triffst, so und nicht anders am Letzten ist: dann wird Heinrich deine Maßregeln billigen, und du überhebest ihn der kleinen häuslichen Sorgen, welche dem Jünglinge den Ehestand zuwider machen, woraus bald Gleichgültigkeit oder Abneigung gegen seine Gattinn, als die Ursache derselben, entspringt, und jedes häusliche Glück untergräbt. Allein, mehr als der Mann, hat der Jüngling Launen und Eigensinn, diesen gib nach, und bestrebe dich nur, so viel als möglich, sie unschädlich zu machen!

Kannst du dieses alles erfüllen, Henriette? Nun, so werde Felsings Gattinn! Doch auch jetzt überlaß dich nicht ganz deiner Liebe! Heinrich sahe erst wenig Mädchen, jetzt erst hat sich sein Herz den Empfindungen der Liebe geöffnet, er sahe dich zuerst, und er liebte dich! Ob aber in deiner Abwesenheit ein anderes Mädchen nicht eine eben so starke Liebe in ihm anzünden kann? Dieses kann er dir selbst nicht versprechen, so feurig, so aufrichtig auch jetzt seine Versicherungen seyn mögen! denn sehr wenige Menschen sind in ihrem Entstehen Herr über ihre Empfindungen, und am wenigsten der Jüngling.

Henr.

Henr. Meine Mutter, Heinrich ist kein gewöhnlicher Jüngling! Sie kennen seine edlen Grundsätze, Uebereinstimmung erzeugte unsere Liebe, und ich darf hoffen, daß er mich immer mehr als jedes andere Mädchen lieben wird! Doch, meine Mutter, der Tugend, so wie der Nothwendigkeit, werde ich immer meine Leidenschaft opfern können, und Sie und ich wollen über mein Herz wachen, daß sie nicht zu stark werde. Und meine Pflichten einst als Heinrichs Gattinn? — O! meine Mutter, ich erkenne ihren ganzen Umfang! Doch, Sie werden mich leiten durch Ihre Lehren, durch Ihr Beyspiel werde ich die Eigenschaften erlangen, welche mir noch fehlen!

Bey diesen Worten, sank Henriette in die Arme ihrer Mutter, und in demselben Augenblicke traten Wallenheim, Felsing, seine Gattinn und Heinrich herein. Henriette erschrack: Kommen Sie, Felsing, sprach Elisa, Sie lieben meine Tochter? (zu Felsing und seiner Gattinn.) Henriette, Felsing, billigen Sie seine Liebe?

Henr. Deine Tochter die Meinige nennen zu können? O! Elisa, wie sehr wird dieses mein Glück erhöhen!

Elisa. Nun dann, Felsing, so empfangen Sie sie, mein Gatte willigt in Ihre Verbindung! Aber in diesem Augenblicke, wichtig und feyerlich für mich, für meine Henriette, für Sie, lege ich Ihnen die Verbindlichkeit auf, sie glücklich zu machen! Ich habe ihr die Gefahren einer Verbindung mit einem Jünglinge vorgestellt, sie will sich ihnen

aus-

ausſetzen, ſie will ihre Ruhe Ihrem Glücke aufopfern! Prüfen Sie ſich jetzt, ob Sie ihr ſtets dieſe Liebe erwiedern können? Sie ſind jung, nach dem Beſitze Ihrer Gattinn werden Sie vielleicht anders denken, als jetzt. Sie werden es vielleicht bereuen, ſo jung Ihrer Freiheit und ſo manchem Vergnügen entſagt zu haben, welches für Sie, als Ehemann, als Hausvater aufhört! — Wenn dieſes iſt! O! ſo entſagen Sie meiner Tochter! Nähren Sie keine Liebe in Ihrem Herzen, welche ſie unglücklich machen könnte; oder fürchten Sie zugleich die Vorwürfe einer Mutter, welche, indem ſie Ihnen ihre Tochter gibt, Ihnen die Sorge für ihr Glück überträgt!

Heinrich. Gnädige Frau, ich ſagte geſtern zu Henrietten, ich wollte ſie durch Tugend verdienen: dieſes bleibt noch mein Vorſatz! Nach einigen Jahren thun Sie den Ausſpruch über mich! Und wenn ich einmahl den Pfad der Tugend betreten habe, ſollte ich ihn verlaſſen, wenn ich im Beſitze des liebenswürdigſten Weibes ſeyn werde?

Eliſa. (lächelnd) Schöne Jünglings-Phraſen! Doch, (ſie wendet ſich gegen Wallenheim.) Wallenheim, unſere Tochter iſt frey, — Sie mag entſcheiden!

Heinrich und Henriette blickten ſich an, und warfen ſich zu gleicher Zeit in Eliſa's Arme, indem ſie ausriefen: O! meine Mutter, wir wollen ſtets gut ſeyn! Wir wollen Ihnen Freude machen, durch unſere Liebe, durch das Beſtreben uns gegenſeitig glücklich zu machen!

Eliſa umarmte ſie Beyde, und weinte; auch Wallenheim ſchloß ſeine Tochter in ſeine Arme, und Heinrich warf ſich in die ſeiner Mutter, welche Thränen vergoß, und Henrietten an ihr Herz drückte. Die ſüßen Nahmen: Vater, Mutter, Tochter, Sohn erſchollen aus jedem Munde, und beyder Aeltern fühlten ihre Freundſchaft durch die Liebe ihrer Kinder verſtärkt.

Auch Birkenſtein kam an dieſem Tage nach Wallenthal; er theilte mit ihnen das Glück ſeiner jungen Freunde, und verſprach Eliſa'n, Heinrichs Bildung zu vollenden: das erſte Jahr, daß er in B... ſeyn wird, ſprach Birkenſtein, werde ich mit ihm dort zubringen. Ich werde ſeine Leidenſchaften leiten, jedes Schöne und Erhabene werde ich ihm als wünſchenswerth vorſtellen, und ſeine Neigungen darauf richten; ich werde ihn lehren Menſchen kennen, und ihn gewöhnen, ſelbſt in der Hitze der Leidenſchaft auf die Stimme der Vernunft zu hören, und ihr zu folgen. Kurz, mein Beſtreben ſoll ſeyn, daß Heinrich einſt nicht nur edel denkt, ſondern ſtets gut handelt; und ſchön wird der Abend meines Lebens ſeyn, wenn ich dazu beytragen kann, Sie einſt in Ihrer Tochter glücklich zu machen!

Eliſa dankte ihrem edlem Freunde: Vergnügt verlebte dieſer Zirkel guter und glücklicher Menſchen nun dieſen Tag. Heinrich und Henriette dachten nicht an den Abſchied, ſie empfanden nur ihr gegenwärtiges Glück, und genoſſen des künftigen. Doch ſie kam, die Abſchiedsſtunde;

allein frühzeitig hatte Elisa ihrer Tochter Standhaftigkeit eingeflößt, und Henriette zeigte sich ihrer Mutter würdig bey der Trennung von ihrem Freunde. Thränen rollten zwar von ihren Wangen; allein sie flossen ohne Heftigkeit, und nach einigen Tagen hatte Henriette ganz ihre vorige Heiterkeit wieder. Elisa fuhr fort, sie sehr zu beschäftigen, und zu verhindern, daß Heinrich nicht stets der Gegenstand ihrer Gedanken sey; sie ließ sie jetzt selten allein, und ging öfterer, als sie bisher gethan hatte, mit ihr in Gesellschaft. Doch eben so sehr bestrebte sie sich, Henrietten die Eigenschaften zu geben, welche sie als Heinrichs Gattinn von ihr foderte. Sie bildete ihren Geschmack, ertheilte ihr einige Kenntnisse in den schönen Künsten und in der schönen Litteratur, weil sie glaubte, daß Henriette eine angenehme Unterhaltung dadurch bekommen würde, und daß, wenn man sucht, dem Verstande Grazie und Feinheit zu geben, dieses sich auch auf das äußere Wesen ergießt, und dem Weibe Annehmlichkeit gibt. Allein auch Menschen und Weltkenntniß fand Elisa für nöthig, daß sie ihre Tochter erlangte. Sie bat also ihren Gatten, daß er einen Winter in B... mit ihr und ihrer Tochter zubringen möchte. Hier suchte sie die Gesellschaften, welche von den klügsten und artigsten Weibern B...s besucht wurden, und hier bildete sie ihre Tochter zum liebenswürdigsten, angenehmsten Mädchen. Allein indem Henriette in ihrem Wesen die Politur der feinen Welt annahm, blieb sie doch ungekünstelt und natür-

natürlich. Die Natur ſchien bey ihr durch die Grazien geſchmückt zu ſeyn. — Doch Henriette ſollte nicht nur das reizende, das angenehme, ſondern auch das gute, das vernünftige Weib ſeyn. Von ihrer Jugend an hatte Eliſa ihre Begriffe, ihre Grundſätze gebildet; jetzt gab ſie ihr Gelegenheit zu handeln, machte ſie darauf aufmerkſam wenn ſie fehlte, und flößte ihr Beharrlichkeit im Guten ein. Aber auch die Beſorgung aller häuslichen Geſchäfte übertrug jetzt Eliſa ihrer Tochter, ſie ließ ſie in das Detail jeder wirthſchaftlichen Angelegenheit gehen, und Henriette erlangte auch bald in dieſem Fache alle Vollkommenheit einer guten Hausfrau.

Eliſa war glücklich in dieſen Beſchäftigungen, die guten Eigenſchaften ihrer Tochter wurden mit jedem Tage erweitert, und durch ſie Eliſa's Glück erhöhet. Ihr mütterliches Herz kannte jetzt nur Freuden: auch dann in ihrem Sohne wurden ihre Bemühungen um ſein Glück ihr belohnt. Carl hatte ſeinen Ausſchweifungen auf immer entſagt; er näherte ſich keinem Spieltiſche, ohne an die Aufopferungen zu denken, welche ſeine Mutter ſeiner Leidenſchaft zum Spiele gemacht hatte, und dieſe Erinnerung trieb ihn weg vom Spiel. Er hatte in Wallenthal das Gute kennen und lieben gelernt, und jetzt beſtrebte er ſich es zu befolgen. Er kam nach einem Jahre zurück nach Wallenthal; die Freudenthränen ſeiner Mutter floſſen über ſeine Wangen, und der Jüngling fühlte, daß Tugend auch glücklich macht. Aber auch ihr zweyter Sohn,

wie Elisa Heinrichen nannte, strömte Freude in ihr Herz. Birkenstein war auf ein Jahr sein Führer gewesen, und er versicherte Elisa'n von seiner guten Aufführung, und seiner edlen Denkungsart: Oft sagte sie entzückt zu Wallenheim: Ich werde meine Kinder glücklich sehen! Und die süßesten Thränen flossen dann von ihren Wangen.

So flossen die Tage ihres Lebens jetzt froh und glücklich dahin. Immer noch beschäftiget Gutes zu thun, und nützlich zu seyn, in der Mitte aller derer, welche sie liebte, und von welchen sie angebetet wurde, genoß Elisa eines Glücks, welches ihr doppelt süß war, da es nicht das Werk des Zufalls, sondern sie es sich durch Tugend errungen hatte, und Tugend ihr den Genuß erhöhete. —

Jetzt hatte Heinrich sein zwey und zwanzigstes Jahr erreicht: er eilte nach Felsingburg. Henriette erröthete, als sie ihn jetzt wieder sahe, Elisa lächelte, und der Hochzeittag wurde festgesetzt. Auch Carl war nach Wallenthal gekommen, und alles athmete Freude. Da wurde Elisa krank, und nach drey Tagen erklärte der Arzt, daß die Symptomen der Krankheit gefährlich wären, und daß er ihre Wiederherstellung bezweifelte. Schrecken verbreitete sich auf allen Gesichtern. Felsing, seine Gattinn, Heinrich, Birkenstein blieben Tag und Nacht in Wallenthal, und alle verließen kaum auf einen Augenblick Elisa's Bette. Elisa war ruhig, ohne Furcht fühlte sie die Abnahme ihrer Kräfte. Zwar füllten sich ihre Augen mit Thränen, wenn sie alle ihre Lieben um ihr Bette sahe, welche sie nun bald ver-

verlassen würde, allein auch jetzt noch blieb sie standhaft, und bekämpfte ihren Schmerz: Der Tod, sprach sie zu ihren Freunden, wird mir nur schwer, weil ich Euch verlassen muß. Um die Zukunft bin ich uns bekümmert. Zwar habe ich [redacted] Gewißheit über die Unsterblichkeit unserer Seele; [redacted] ich habe immer geglaubt, daß etwas in uns ist, welches fortdauert, auch wenn die jetzige Organisation unsers Wesens aufhört. Doch dem sey [redacted], sterben ist ewiges Gesetz der Natur! Ich dachte mir oft die Zerstörung meines Wesens, und ich bin dazu bereit. Ich habe mein Leben nicht unnütz zugebracht; ich habe zum Glücke einiger meiner Mitbrüder beygetragen, ich habe mich stets bestrebt, meine Pflichten zu erfüllen, und dieses macht jetzt meine Beruhigung, meine Freude. Mein künftiges Schicksal sey welches es wolle, ich sterbe mit dem Bewußtseyn, daß ich mitwirkte, die Summe des Guten zu vermehren, und meine Bestimmung als Mensch erfüllte. Und dieses Bewußtseyn? O! meine Freunde! es gibt ein unaussprechlich süßes Gefühl, welches selbst die Annäherung des Todes nicht zerstört, und über dessen Schrecken uns siegen läßt! Die Trennung von Euch ist jetzt der einzige Schmerz, den ich empfinde, und euer Gram um meinen Verlust, meine einzige Bekümmerniß! Doch meine Freunde, euch bleibt noch immer viel zum frohen Genuß des Lebens, wenn ich auch nicht mehr unter euch wandle! Seyd stark, und überwindet euern Schmerz! Mein Wallenheim, die Liebe deiner Kinder wird dir meinen Verlust ersetzen! Carl, Henriette, ich machte es zur Hauptbeschäfti-

gung meines Lebens, an euers Vaters Glücke zu arbeiten, euch übertrage ich dieses nun! Es ist die letzte Bitte eurer Mutter: Tröstet euern Vater! ersetzt ihm meine Sorgfalt, meine Liebe für ihn! O! meine guten Kinder! Ich weiß, ihr werdet es thun, und ich sterbe freudig. Komm her, meine Henriette, komm her, mein Carl! (Hier füllten sich ihre Augen mit Thränen, sie umarmte Beide.) O! ihr waret meinem Herzen so theuer! Doch auch euch kann ich ruhig verlassen! Ich kann nichts mehr zu euerm Glücke beytragen, ihr allein habt es jetzt in euern Händen, ihr kennt die Mittel dazu, wendet sie an, meine Kinder, und süßer Friede wird immer in euern Herzen wohnen! Dich erwarten nun bald neue Pflichten, neue süße Empfindungen, meine Henriette! Ich sehe dich schon im Geiste in den Armen deines Gatten, und dann darfst du meinem Andenken nur die ruhigen Thränen der Wehmuth widmen! Keine andere Thränen, meine Freunde, müssen auf mein Grab fallen. Weinen Sie auch hierher, Heinrich! Sie sind edel! ich bin unbesorgt um meiner Tochter Glück! Und du, Henriette, du wirst ihre Mutter, ersetze ihr meine mütterliche Sorgfalt! Und nun Dank Ihnen Allen, meine Freunde, die Sie mein Leben versüßten! Henriette, Birkenstein, Felsing, Ihre Freundschaft erhob mein Leben zum höchsten Gipfel der Wonne, und meine letzten Empfindungen sind Dank und Liebe gegen Sie! —

Elisa reichte einem jeden nach der Reihe die Hand, ein holdseliges Lächeln begleitete ihre letzten Worte, man ehrte ihre Ruhe, und ein jeder ver-

barg

barg im Innern seines Herzens den Schmerz über den Verlust des holdseligsten Weibes.

Jetzt, am Rande des Grabes schon, war Elisa doch noch beschäfftiget, Gutes zu wirken, selbst nach ihrem Tode noch. Sie vermachte eine Summe für die Stiftungen der Kinder und Greise in Wallenthal, welche von den Zinsen derselben, auf eben die Art wie bisher, unterhalten werden sollten, und trug Henrietten die Aufsicht über dieselben auf. Die Greise, die Kinder aus dem Erziehungshause, die Einwohner Wallenthals, viele der Unglücklichen, welchen sie geholfen hatte, Alle kamen auf das Schloß, und wollten noch einmahl ihre Wohlthäterinn sehen. Elisa sprach mit ihnen, dankte ihnen für ihre Liebe, und sagte ihnen, daß Tugend, auch in den letzten schrecklichen Augenblicken, nicht aufhöre, glücklich zu seyn. So entschlief sie, unter den Segnungen derer die sie umgaben, ruhig und sanft, wie sie stets im Leben gewesen war, und ihre Miene war noch nach ihrem Tode der Ausdruck des sanften Friedens, der bis zu ihrem letzten Athemzuge in ihrem Herzen gewohnt hatte.

Henriette bewies jetzt die Vortrefflichkeit der Lehren ihrer Mutter. Sie weinte, allein ruhig war ihr Schmerz, und aufrichtig bekämpfte sie ihn, ob sie gleich ihre Mutter anbetete. Nur Wallenheim fiel in eine düstre Schwermuth, nichts konnte ihn aus derselben reissen: Meine Freunde, sprach er, ihr Alle kennt nicht die Größe meines Verlustes! Was Elisa mir war, kann nur ich empfinden. Nur ich sahe sie in jedem Augenblicke meines Lebens, und fand sie

immer

immer groß! Nur ich weiß, wie fest sie an jedem Guten und an ihren Pflichten hing, wie unabläßig sie bemühet war, Glück um sich zu verbreiten, und besonders mich glücklich zu machen! Sie schuf in mir Gefühle, mein Weib machte mich zum Menschen! Sie lehrte mich die Güter des Lebens kennen und genießen! In ihren Kindern hat sie ihre Tugenden fortgepflanzt, sie können glücklich werden, wie sie war. Nur ich bleibe einsam zurück, — ich lebte nur durch sie, meine Gefühle sterben mit ihr! —

Und lebenslang trauerte Wallenheim um sein Weib.

Lange beweinte sie Birkenstein, weil sie bis zu ihrem Tode der Inbegriff seiner wärmsten, seiner innigsten Empfindungen gewesen war. Aber länger dauerte das Gute, welches Elisa gewirkt hatte. Sie hatte in den niedrigen Klassen viele Menschen besser, und folglich glücklicher gemacht. Sie hatte durch ihr Beyspiel viele Weiber über ihre Pflichten aufgeklärt, und sie zur Nachahmung angereizt. Sie hatte durch die vortrefliche Erziehung, welche sie Henrietten gab, ihre Tugenden in ihr erblich gemacht, welche diese fortzupflanzen sich bestrebte, und so, wie ihre Mutter, Glück um sich verbreitete: Lange blieb ihr Andenken unvergeßlich, und ihr Nahme Antrieb zur Tugend. Und Elisa zeigte allen Weibern, daß des Weibes schönster Ruhm Tugend sey, und daß durch sie das Weib in jeder Sphäre Gutes wirken, und selbst Generationen beglücken kann.